

Der
Schweizerische
Geschichtforscher.

Achter Band.

Bern,
bey Chr. Alb. Jenni, Buchhändler.
1832.

Kurzes
alphabetisches Register
über alle acht Bände.

(Bemerkung. Die erste Zahl zeigt den Band, die folgenden die Seite an.)

3



Versuch
einer urkundlichen Geschichte der Burg Uspunnen, ihrer Umgegend und deren Beherrscher.

von Karl Ludwig Stettler

Die ganze Arbeit ist vornemlich aus den im Bernerischen Archiv sich befindenden Urkunden des ehemahligen Klosters Interlacken gezogen. Die wenigen andern dabey benutzten Quellen finden sich seines Orts angezeigt.

Unweit von der Ausmündung des wilden schauerlichen Lütschenthales in die liebliche Thalebene, sonst gewöhnlich unter dem Namen des Bödeleins bekannt, — blickt vom waldigen Abhange eines von dem kleinen Rugen seitwärts gegen Wilderswyl sich hinstreckenden hohen Hügels aus umrankendem Gebüsch und Tannen, traurig und düster der verfallene Thurm [1]) der alten Veste Uspunnen herab: einst in grauer Vorzeit der Sitz mächtiger Landesherren des höheren Alpengebirgs, jetzt nur dem gefühlvollen Reisenden noch ein Gegenbild der Vergänglichkeit menschlicher Werke gegen die, selbst dem Zahne der Zeit trotzenden, Schöpfungen der Natur, als deren erhabensten und gewaltigsten eine dort, über Burg und Gebirg weg, die glänzende Eisfirn der Jungfrau in die blaue Luft hinaufragt.

[1]) Eigentlich stehen noch zwey Thürme, ein hoher viereckigter, und ein durch ein Stück Mauer mit demselben vereinigter runder.

Die Zeit der Erbauung der Veste Uspunnen so wie die Namen und das Geschlecht ihrer Erbauer liegen vom tiefen Dunkel der Vorzeit umhüllt. Schon ihr auffallender ungewöhnlicher Name, der aller Anstrengung etymologischer Grübler nach Ableitungen von römischer oder celtischer Sprache trotzig widerstrebt, und in der hiesigen oder bernerischen Landessprache den Abgang von Hanf bedeutet, scheint auf ihren rein germanischen, und vielleicht nicht einmal allzu hoch in die burgundische Zeit hinaufsteigenden, Ursprung hinzudeuten.

Mehrere Umstände erwecken, wenigstens bey mir, die Vermuthung, Uspunnen könnte erst ein bey irgend einer Theilung abgerißener Theil der Herrschaft Rothenfluh gewesen seyn, deren Hauptburg Rothenfluh auf einem Felsen hoch am Abhang der gewaltigen Suhleck lag. Eine Urkunde von 1324 bestimmt ihre Lage in der Dorfmarch Grenchen oben am Walde Menisried. Zu Schöpfs Zeiten um 1577 waren noch Ruinen von derselben übrig, deren Lage dieser Schriftsteller auf einem steilen Felsen links an der Lütschinen in der Parochie Grindelwald, drey Stunden von diesem Ort und 1⅛ Stunde von Interlacken, bezeichnet. Jetzt sollen auf einer Alpweide, die Rothenfluhweide genannt, an dem Rothenfluhwalde, noch einige Steintrümmer liegen. Von dieser erhabenen Stammburg herab beherrschte vermuthlich irgend ein mächtiges Dynastengeschlecht, vielleicht bereits seit der burgundischen Besitznahme des Landes, das ganze höhere Gebirgsland von den Grenzen des ewigen Eises hinten auf Ammerten im Lauterbrunnenthal, und von dem untern Gletscher [2]) des Grindelwalds weg, über den dazwi-

[2]) Den Bezirk von Schonegg bis an diesen Gletscher (a Schoneice usque ad alpigulum et ad glaciem inferiorem) vergabet

schen liegenden Berg Wengen, und durch das enge Lütschenthal mit den dasselbe umschliessenden Gebürgen hinaus über die Thalebene von Unterseen und Interlacken, zwischen dem Thuner- und Brienzer-See hinweg bis an die Aar und die Lütschinen, und hinauf bis an die gegenüber liegende Gebirgskette an St. Beatenberg.

Ob dieses Geschlecht der ursprünglichen Beherrscher von Rothenfluh einen eigenen Stamm burgundischer oder fränkischer Edler ausmachte, der sich bey der frühern Besitznahme des Landes durch die Burgunder oder späterhin durch die Franken diese Gegend aneignete, und ob dann erst später durch dessen Erlöschen sein Gebiet an das Geschlecht von Thun gefallen, — oder ob diese ersten bekannten Besitzer der Herrschaft Rothenfluh nicht allbereits schon jenem uralten Herrschergeschlecht angehörten, das vermuthlich schon frühe in verschiedene Zweige von Thun, von Oberhofen, Ried, vielleicht auch von Strättlingen getheilt, diese ganze obere Landesgegend von Thun weg längs der beyden Ufer des Wendelsees bis an den Brienzersee, und an die Besitzungen des Hauses Brienz und Raron, sodann durch die innersten Thäler bis an die Grenzen des ewigen Eises, das Wallis vom Oberland scheidet, in Besitz genommen hatte; — alles dieses ist, bey dem gänzlichen Mangel an Nachrichten aus jener früheren Zeit, nicht möglich, mit einiger Zuverläßigkeit zu bestimmen. Hier hat die Hypothese ganz freyen Spielraum, jedem Nebelgebilde zu folgen, und die Fruchtbar-

schon im Jahr 1149 Kaiser Conrad II., mit Einwilligung Herzogs Conrad von Zähringen, dem Kloster Interlacken. Auch der an der Südostseite des Brienzersees aufsteigende Gebirgsstock bis an das Ufer der Lütschine bey Bönigen, war unmittelbares Reichsland.

keit ihrer Einfälle und Meinungen zu entwickeln. — Mir ist es etwas unwahrscheinlich, daß die Thalebene von Interlacken schon so frühe zwey ganz verschiedenen Herrscherstämmen sollte angehört haben. Zwar finden sich beynahe alle Länderenen auf dem linken Ufer der Aar als Zubehörden von Uspunnen, die auf dem rechten Ufer aber als Besitzungen von Eschenbach aus dem oberhofenschen Erbe. Aber der auf dem linken Ufer liegende Grund des Klosters Interlacken mag doch wohl Eigenthum des Stifters Seliger von Oberhofen selbst gewesen seyn, Sach wäre denn, daß in älterer Zeit die Aare durch ein anderes Bette jenseits des Klosters bey Matten vorbey geflossen wäre, wovon indeß keine Spur mehr bekannt ist. Zudem ist auch Spur, daß bereits zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts die Eschenbach aus dem oberhofenschen Erbe Güter im Grindelwald besaßen [3]).

Die Herrschaft Uspunnen mag aller Vermuthung nach den Bezirk des nachmaligen Gerichts Uspunnen begriffen haben, nemlich das Lütschenthal, ungefähr von Burglauenen voran im Grindelthale weg, wo die sogenannten dreyzehn alten Lehen lagen, das Dorf Isenfluh, einen Theil des Saxetenthals, und der Dörfer Wilderswyl, Grenchen und Müllinen, über den kleinen Rugen hinaus, vielleicht längs der sogenannten Wagnerenschlucht bis an

---

[3]) Im Jahr 1227 bestätiget Ida von Oberhofen mit ihrem Sohn Berthold von Eschenbach die Vergabung der Vogtey zu Isbodene in Grindelwald, (der Ort wo die Kirche steht, heißt noch jetzt im Ischboden) durch ihren Gemahl, an das Kloster Interlacken. (Int. Doc.). Auch scheint der Eschenbachische Besitz des Kirchensatzes zu St. Beatenberg, deßen Gerichtsbarkeit zu der Herrschaft Wyßenau, oder Rothenfluh gehörte, auf eine ehemalige Beherrschung der ganzen Gegend durch Ein Geschlecht hinzudeuten.

die Aar [4]), und längs derselben hinauf vermuthlich bis an das alte Lütschinenbett [5]) oben oder hart unter dem Kloster Interlacken. Dieser Bezirk bildete daher offenbar einen Theil der sogenannten alten Herrschaft Rothenfluh, von welcher er durch keine natürliche Grenze getrennt war; und daher bis in spätere Zeiten (s. unten) in zweifelhaften, unbestimmten Grenz- und Rechtsverhältnissen blieb. — Auch die Sage unterstützt die Vermuthung, daß Uspunnen einst zu Rothenfluh gehört, und erst in der folgenden Zeit bey einer Theilung zwischen Brüdern von diesem ursprünglichen Besitzthume getrennt worden sey. Noch wird nemlich erzählt, wie bey einem zwischen dem Brüderpaar entstandenen Zwist der Bruder von Rothenfluh von dem Bruder zu Uspunnen in einem Zweykampf bey einem obenher der Strasse nach Zweylütschinen liegenden Felsenstück erschlagen worden, und so beyde Herrschaften in des Letztern Hand vereinigt worden seyen. Bis auf den heutigen Tag hat von dieser blutigen That her jenes Felsenstück den Namen des Bösen- oder Brudersteins behalten.

---

4) Mit völliger Gewißheit kann das ursprüngliche Gebiet der Herrschaft Uspunnen schwerlich angegeben werden, da sehr wahrscheinlich später Theile davon getrennt, oder damit vereiniget worden seyn mögen, wie z. B. Därligen, später zu Uspunnen gehörend, früher wohl in der Herrschaft Rothenfluh begriffen war.

5) In Urkunden und Sagen ist deutliche Spur, daß die Lütschine, die sich vorher in die Aar ergoß, einst — die Zeit weiß man nicht — durch Abgrabung in den Brienzersee geleitet ward. Bönigen, gleich am jenseitigen Ufer dieses Stromes, war schon Reichsland, hingegen Gsteig-Wyler auf dem nemlichen Ufer, aber weiter oben noch im Lütschenthal, gehörte zu Uspunnen.

In keiner Urkunde, noch sonst in irgend einer auf uns gekommenen Nachricht, geschieht indessen der Herren oder des Geschlechts von Rothenfluh Erwähnung, — und von den Besitzern von Uspunnen ist bloß der Letzte, Burkhard von Uspunnen, zugleich auch der erste und einzige urkundlich Bekannte dieses Geschlechtnamens, der sonst in keiner frühern Urkunde vorkömmt, deren doch in dem Archiv des Klosters Interlacken noch mehrere aus dem Ende des zwölften und dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts vorhanden sind [6]. — Derselbe Burkard nun war, wie aus folgenden Umständen auch urkundlich bestimmt hervorzugehen scheint, aus dem Hause Thun.

Durch eine Urkunde ohne Datum, die aber, nach den darin vorkommenden Zeugen, Graf Peter von Buchegg, Cuno von Jegistorf und Probst Walther zu Interlacken, in die Jahre 1220 bis 1230 fallen muß, vergabet nemlich Burkard von Tuna das Collaturrecht (jus præsentationis) der Kirche zu Sigriswyl dem Kloster Interlacken. Im Jahr 1232 bestätiget Burkhard von Uspunnen die Vergabung dieses Collaturrechts, die bereits im Jahr 1222 [7]) in der Kirche zu Interlacken statt gefunden habe, und fügt dieser Bestätigung noch die

---

6) Im Jahrzeitbuch des deutschen Hauses in Bern werden zwar noch ein Conrad, ein Johann und ein Andreas von Uspunnen erwähnt. Allein es ist ganz unwahrscheinlich, daß diese dem Herrschergeschlecht von Uspunnen angehört haben sollten. Vermuthlich waren dieselben bloße Landleute und Besitzer von Gütern um oder bey Uspunnen, die sich zu Bern niederliessen, und sich allda dieses Angedenken stifteten.

7) Wohl nicht ohne Grund wird in dieser Urkunde das Datum jener erstern undatierten Vergabung so genau angegeben.

Vergabung auch des Vogteyrechts (jus advocatiæ) bemeldeter Kirche zu Sigriswyl bey, welches er seit langen Jahren ruhig besessen habe, da dieses Recht seiner Mutter von Cuno von Bremgarten seinem Großvater angefallen sey. Vier Jahre später, im Jahr 1236, machen sodann zwey Edle, Cuno von Brienz und Rudolf der Schultheiß zu Thun [8]), Anspruch auf diesen Kirchensatz; durch einen schiedrichterlichen Spruch von sechs Rittern und sechs Geistlichen ward jedoch dem Kloster Interlacken der Besitz dieses Kirchensatzes, infolge der Vergabung sowohl des Vogtey- als des Patronatrechts (jus advocatiæ et jus patronatus) durch Bischoff Heinrich (von Basel, aus dem Hause Thun) und Burkard von Uspunnen, — förmlich bestätiget.

So scheint demnach die Identi..t Burkards von Thun und Burkards von Uspunneu durch diese drey Urkunden, meines Erachtens, wo nicht ganz vollständig erwiesen, doch zur höchsten Wahrscheinlichkeit gebracht.

Uebrigens sind diese drey Urkunden, nebst der unten vorkommenden seiner Wittwe, auch die einzigen urkundlichen Nachrichten, und die Vergabung des Kirchensatzes zu Sigriswyl die einzige zuverläßig bekannte Handlung Burkards von Uspunnen; obwohl Ritter besaß er doch kein eigenes Siegel, und bittet darum im Jahr 1232 den Freyherrn (dominus) Werner von Kien, jene Urkunde für ihn zu siegeln. Allen diesen Umständen zufolge mag demnach Burkard ein zwar durch seine Abkunft und weitläufige Herrschaften angesehener und begüterter Edelman gewesen seyn, von dem aber die Geschichte keine

[8]) Dem Siegel nach vermuthlich aus dem Hause Strättlingen.

merkwürdige That kennt, und der die Erhaltung seines Namens bey der Nachwelt einzig seinen erst in der neuesten Zeit über die heimathliche oberländische Grenze hinaus — selbst in fernen Weltgegenden bekannt gewordenen Alpinischen Besitzungen, und der Verbindung seiner Tochter mit einem berühmtern Geschlechte zu danken hat. Jetzt aber ist der Name des einst und so lange wenig beachteten Ritter Burkards von Uspunnen bis zu den entferntesten Nationen, vom kalten Ufer der Neva bis zu dem hesperischen Garten, und von Caledoniens Nebelbergen bis an die Citronenwälder am Tajo gedrungen, von Dichtern besungen, von Reisebeschreibern wiederholt worden, während so viele Namen großer verdienstvoller Weisen und Helden spurlos im Strome der Zeit untergegangen sind.

Allerdings merkwürdig ist es, daß Burkard so wie seine Stammverwandte des mächtigen Hauses Thun nirgends als Freyherrn, geschweige denn als Grafen, wozu ältere Schriftsteller sie erheben, sondern nur als zum Ritterstand gehörig vorkommen. Schon die beyden ersten Bekannten dieses Geschlechs, Werner und Udalrich von Thun, welche im Jahr 1133 der Bestätigung des Klosters Interlacken durch den deutschen Kaiser Lothar beywohnten, werden allda ausdrücklich nur als zum Ritterstande gehörig — equestri ordine — genannt. Hingegen saß eben zu Burkards Zeit, von 1215 bis 1238, Heinrich von Thun, zufolge seiner Vergabung eines Theils des Kirchensatzes zu Sigriswyl an Interlacken wohl ohne Zweifel aus diesem Hause Thun, — auf dem bischöflichen Stuhle von Basel, auf welchen zu jener Zeit meist nur Abkömmlinge gräflicher Häuser gelangten. Was denn aber Rebmann, in seinem bekannten Gespräch zwischen Niesen und Stockhorn, diese zwey greisen Berghäupter von einem

byzantinischen Kaiser Johannes Briennius, aus diesem Hause Thun, schwatzen läßt, mag wohl ins Gebiet der Legenden und Sagen gehören, obwohl auch der große Tschudi derselben erwähnt. [9]).

Ein Burkard von Thun befand sich auch unter den burgundischen Edeln, in deren Gegenwart Herzog Berchtold IV. von Zähringen, im Jahr 1175 die Vergabung der Suselmatte an der Galteren bey Freyburg durch seinen Lehenmann Wernern von Sulgen an das Kloster Rüeggisberg bestätiget. Nachher mag jedoch eben dieser Burkard oder seine Nachkommen und Stammverwandte jener Verbindung der burgundischen Landesherren wider Herzog Berchtold V. von Zähringen beygetreten seyn. Mehr als anderhalb hundert Jahre hatten nemlich in der Brust der stolzen Burgunder das bittere Gefühl über den Verlust der Selbständigkeit des burgundischen Reichs nicht zu erlöschen vermocht; mit Schmerz sahen sie noch jetzt Burgund, das einst unter seinem Königsstamme so blühende und mächtige Reich, durch die Schwachheit ihres letzten Königs Rudolfs III. zu einer Provinz des deutschen Reichs herabgewürdiget.— Die kluge und feste Verwaltung der zähringischen Herzoge, denen die Statthalterschaft Burgunds von den deutschen Kaisern übertragen worden war, unterstützt durch die gewaltige Macht des deutschen Kaiserreichs hatte zwar die oft wiederholten Versuche der Burgunder zu Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit stets zu vereiteln gewußt, und die übermächtige deutsche Waffengewalt ihren Widerstand gebrochen, allein den geheimen tiefen Haß wider die ihnen aufgedrungene Herrschaft nicht vertilget.— Jetzt gegen

[9]) Lib. donat. Einsid.

das Ende des zwölften Jahrhunderts mochten mehrere Umstände sich vereinen, um ihre Hoffnung, Burgund von dem deutschen und zähringischen Joch zu befreyen, wieder emporzuheben. Zwischen dem Hause Zähringen und dem auf dem deutschen Kaiserthrone sitzenden Hause Hohenstaufen herrschte seit langem Mißtrauen und Spannung, und wenn auch das gemeinschaftliche Interesse der Behauptung der deutschen Herrschaft in Burgund Beide zu diesem Zweck wieder vereinte, so schien doch auch zu dieser Zeit selbst die deutsche Macht durch verschiedene Umstände zu geschwächt, um wie früher die zähringische Regentschaft kräftig unterstützen zu können. Die stets sich erneuernden Aufstände der reichen und mächtigen lombardischen Städte, der unruhige Sinn vieler der gewaltigsten deutschen Fürsten, das unsichere, durch einstweilige Aussöhnungen zwar bisweilen entschlummerte, aber nie aufrichtig gehobene, feindselige Verhältniß zwischen dem Kaiserhause und dem Pabst; — alle diese die kaiserliche Macht so sehr schwächenden Umstände schienen einen günstigen Zeitpunkt für die Abwerfung der deutschen Herrschaft herbeygeführt zu haben. Durch den im Jahr 1190 auf einem Zuge nach Palästina erfolgten Tod Kaiser Friedrichs I., eines der größten kräftigsten Monarchen, welchen die Geschichte kennt, fand sich auch der Kaiserthron erledigt.

So schienen sich um diese Zeit eine Menge Umstände zu vereinen, um den nach Freyheit strebenden burgundischen Herren den jetzigen Zeitpunkt, als ihre Wünsche und Absichten begünstigend, erscheinen zu lassen. Seit 1186 war Herzog Berchtold V. seinem Vater Berchtold IV. in der Verwaltung der zähringischen Lande gefolgt; ein Fürst, durch seinen festen aber harten und auf strenge Ordnung

haltenden Sinn, wenig geeignet, bey den nach eigener Herrschaft strebenden burgundischen Edlen eine Sinnesänderung zu bewirken.

Vielleicht schon bald nach der Abreise des gefürchteten Kaisers, oder als nun die Nachricht seines plötzlichen Todes durch die Gauen Burgunds erscholl, entschlossen sich also die Großen dieses Landes, die Fahne des Aufstandes zu erheben. — Allein auch jetzt zeigte sich das Glück dem burgundischen Freyheitsgeiste nicht günstig. Schon im Jahr 1190 wurden die vereinigten Burgunder durch den kriegserfahrnen Herzog Berchtold nach einigen Nachrichten bey Wiflisburg geschlagen. Noch suchten sie Zuflucht und Verlängerung des Widerstandes in den fast unzugänglichen Thälern des Oberlandes. Doch auch hierhin verfolgte sie der Herzog, und nach Einigen bereits im folgenden Jahr 1191, nach Andern erst 1205, brachte er ihnen im Grindelwaldthale die letzte entscheidende Niederlage bey, welche dann die freywillige oder gezwungene Unterwerfung dieser widerspenstigen Großen zur Folge hatte.

Allen Umständen nach hatte auch Burkard von Uspunnen oder von Thun an dieser unglücklichen Unternehmung seiner Landesleute thätigen Antheil genommen; wenigstens scheint vor andern seiner Genossen er und sein Haus das unzeitige Streben nach Unabhängigkeit hart gebüßt zu haben. — Der kluge Herzog mochte nemlich einsehen, daß wenn schon für jetzt die Macht seiner Gegner geschwächt und darniedergedrückt sich befinde, dennoch nur das Vermögen, nicht aber der Muth gebrochen, und ihr Freyheitssinn nicht auf immer erstickt sey. Bald konnten sie sich wieder erholen, und dann unter günsti-

gen Umständen und mit glücklicherm Erfolg den Versuch der Wiederherstellung der ihnen so theuern Unabhängigkeit Burgunds erneuern. Der einzige Weg, seine Herrschaft zu sichern, zeigte sich dem weisen Herzoge darin, diesem unbiegsamen Geist die Mittel zur That zu entziehen, und sich der wichtigsten Plätze und Gegenden, wo ein gefährlicher Aufstand sich bilden oder behaupten könnte, auf immer zu versichern, indem er solche entweder selbst unmittelbar nach dem Rechte des Siegers in Besitz nahm, und dann getreuen zuverläßigen Anhängern zu Lehen gab, oder aber mittelbar deren Uebergang aus den Händen jetzt zwar gedemüthigter, allein nicht versöhnter, Feinde in das Eigenthum alter treuer und ergebener Freunde beförderte oder vorbereitete.

So scheint Herzog Berchtold Thun, als die Pforte und den Schlüssel zu den wichtigen Gebirgsthälern des Oberlandes, sich selbst zugeeignet, und, nachdem er dessen ursprünglichen Herren die Burg und Herrschaft entzogen, diese als ein Kammergut für sich behalten, mit jener aber, oder, vielleicht nach deren Zerstörung in der Fehde, wenigstens mit dem Hügel, auf dem solche gestanden, einen ihm ergebenen elsäßischen Edeln von Thann aus dem Hause Pollwyler belehnt zu haben; damals mag die ursprüngliche Herrschaft Thun vermuthlich die Landesstrecke von dem rechten Ufer der Aar von dem Heimberg weg über Steffisburg und das Alpengelände, von Eriz hinauf über die Berghöhe von Sigriswyl hin bis an die wilden, das St. Justenthal (Wüstisthal) ostwärts umschliessenden, und dann als Vorgebürge der Nase in den Thunersee hinabsteigenden Felswände oder die beyden nachmaligen Gerichte Steffisburg und Sigriswyl begriffen haben. Von dem Hügel ließ sich Herzog Berch-

told dann einen Theil durch seinen Lehenmann ebenfalls abtreten, baute auf denselben den noch stehenden gewaltigen Thurm, und erhob so die Burg Thun zu seiner Hauptburg in diesen obern Landen, wie Burgdorf in Ober-Aargau. — Rudolf Thann [10]) machte dann lange nach des Herzogs Tode im Jahr 1250 Anspruch auf die Burg, weil Berchtold solche auf seinem Grund und Boden erbaut habe. In einem schiedrichterlichen Spruch ward er jedoch mit seiner Ansprache aus dem Grunde abgewiesen, weil er den Boden der Burg an Herzog Berchtold abgetreten habe. — Weiters kömmt sodann der Name von Thann nicht mehr vor. Vermuthlich erlosch bald nachher mit Rudolf diese Linie seines Hauses, und dessen Ansprüche an Thun fielen, dann ganz, als eröffnetes Lehen an die Grafen von Kyburg, als Erben des Hauses Zähringen, zurück; die Edlen von Thun aber sanken unter die Ministerialen der Grafen von Kyburg, als Herren zu Thun, herab, und verschwinden gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts ganz [11]) aus den Urkunden.

Nicht zufrieden mit dieser Erwerbung des Eingangs in die oberländischen Thäler trachtete Herzog Berchtold, auch des höhern Alpengeländes sich noch fester zu versichern. Zufällige Umstände begünstigten, wie es scheint, auf eine wirklich auffallende Weise seine Absichten. Werner von Oberhofen, als Guarnerius bereits im Jahr 1175 unter den burgundischen Edeln genannt, welche der

---

10) In den Urkunden selbst nennt er sich von Thann, — in der Umschrift des Siegels — von Polwyler.

11) Wenigstens der Name von Thun; — das Geschlecht selbst scheint unter der Benennung von Burgenstein — noch bis zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts fortgeblüht zu haben.

Bestätigung der Vergabung der Suselmatt durch Herzog Berchtold IV. beywohnten, der Besitzer des ganzen nördlichen Ufers des Thunersee's von Thun weg bis hinauf an den Brienzersee, wo bereits vor hundert Jahren einer seiner Vorfahren, Seliger von Oberhofen, das Kloster Interlacken auf dem linken Aarufer gestiftet hatte, und Burkard von Uspunnen, der Herr der höchsten Alpenthäler von der Aar in der Thalebene von Interlacken bis hinein an die Grenze des ewigen Schnees, jeder dieser beyden Edeln hatte, so viel bekannt, eine einzige Tochter und Erbin. Sonderbar genug trugen beyde Fräuleins den Namen Ita. Fast alle Schriftsteller bis auf diese Zeit, selbst unsere größten ehrwürdigsten Geschichtschreiber, Tschudi und J. von Müller, haben daher beyde für die nemliche Person angesehen, und sind durch diesen Irrthum noch zu einem andern verleitet worden, das Geschlecht ihrer Ehemänner von Eschenbach und von Wädischwyl ebenfalls für das nemliche zu halten. Aus den interlackischen Urkunden geht aber die Verschiedenheit der beyden Personen, so wie der beyden bemeldten Geschlechter, in Umständen, Abstammung, Besitzungen, Stammfolge, Wapen und Namen ganz bestimmt und über jeden Zweifel erhoben hervor, wie aus der Folge gegenwärtiger Geschichtserzählung genugsam erhellen wird.

Fast um die nemliche Zeit, also um das Ende des zwölften oder Anfangs des dreyzehnten Jahrhunderts, bald nach der Unterdrückung des Aufstandes der burgundischen Landesherren, wußte Herzog Berchtold durch Mittel, die einem Sieger nie fehlen, durch gütliche Beredung oder Herrscherzwang die Hand der beyden Erbinnen für zwey seiner treuen Anhänger aus dem Zürichgau — einer seinem Hause schon früher unterworfenen Landes-

gegend — zu erwerben; zuerst vermuthlich Ita von Oberhofen für Walther von Eschenbach, den Sohn Walthers, Stifters des Klosters Cappel, — einige Jahre später dann Ita von Uspunnen für Rudolf von Wädiswyl, den zwar alle Geschichtschreiber ebenfalls Walther nennen, und eben so irrig für den ersten bekannten Schultheissen zu Bern im Jahr 1224 halten.

Ita von Oberhofen erscheint in einer einzigen bereits oben berührten Urkunde, von 1227, um die Vogtey zu Isboden im Grindelwald, als Wittwe Walthers und Mutter Berchtolds von Eschenbach. Bestimmter noch erwähnen dieser Verbindung viele, ungefähr 100 Jahre später, bey Anlaß eines Streits um den Kirchensatz zu Hilterfingen zwischen den beyden Gotteshäusern Interlacken und Amsoldingen verhörte, hochbetagte Zeugen. —

Rudolf von Wädischwyl dann wird zwar in keiner bekannten Urkunde bestimmt Gemahl Ita's von Uspunnen genannt. In oben erwähnter Vergabungsurkunde des Patronatrechts zu Sigriswyl an das Kloster Interlacken vom Jahr 1232 durch seinen Schwiegervater von Uspunnen erscheint er zwar auch unter den Zeugen, allein bloß unter der etwas sonderbaren und undeutlichen Benennung R. filius domini de Wediswile. Möglicherweise könnte nun unter diesem Ausdruck auch Rudolfs gleichnamiger Sohn verstanden seyn; allein die vermuthlich damals noch allzugroße Jugend desselben machen seine Anwesenheit als Zeuge bey dieser nicht unwichtigen Verhandlung wenig wahrscheinlich. Hingegen nennt Ita, die Tochter der Lukardis, Burkards von Uspunnen Wittwe, im Jahr 1252 bestimmt Walthern, Conrad und Rudolf von Wädiswyl ihre Söhne, von welchen Walther schon

1229 und beyde erstere 1242 urkundlich als Söhne Rudolfs von Wädiswyl vorkommen, so daß die Ehe dieses Rudolfs mit Ita von Uspunnen allerdings als urkundlich erwiesen angesehen werden kann.

Verschiedene Umstände lassen vermuthen, Burkard von Uspunnen sey schon bey seinen Lebzeiten den größten Theil seiner Besitzungen, vielleicht die Herrschaft Rothenfluh, seinem Schwiegersohn abzutreten genöthigt worden. Bey einem Streit der Edeln von Wilderswyl mit dem Kloster Interlacken um den Kirchensatz zu G'steig, im Jahr 1224, erscheint nemlich Rudolf von Wädiswyl als Lehenherr jener Edeln ohne Erwähnung Burkards, der doch wie oben bemerkt, noch im Jahr 1232 lebte. Im Jahr 1236 hingegen ist derselbe infolge der ebenfalls angeführten Urkunde, nicht mehr am Leben.

Mehrere Jahre überlebte Burkarden seine Wittwe Lukardis (Luitgard) — infolge einer im Kloster Kappel aufbewahrten alten Stammtafel des Hauses Eschenbach (in Simmlers Urkunden-Sammlung) eine Tochter Walthers von Eschenbach, und Schwester dessen, der die Hand Ita's von Oberhofen erwarb. — Nach dem Tode ihres Gemahls scheint sich Luitgard auf den Sitz ihrer väterlichen Verwandten zu Oberhofen zurückgezogen zu haben, wo sie einen für ihr Alter geeignetern, ruhigern Aufenthalt finden mochte, als auf der Burg Uspunnen, bey ihrem ebenfalls nicht geliebten Tochtermann, und der bisweilen wohl etwas lermenden Hofhaltung seiner drey Söhne. Hier zu Oberhofen, in dem vor der Burg gelegenen Baumgarten [12]), trat Lukardis noch im Jahr 1252 vor

[12]) In pomerio ante castrum. Einige übersetzen pomerium durch Zwinger. Allein nicht bloß erscheint dieses Wort in der

vor einer zahlreichen Versammlung von Edeln und Rittern aus Oberland, Nüchtland und Aargau, so wie auch ihrer eigenen Dienstmannschaft, und in Gegenwart des Landgrafen Peter von Bucheck, ihrer Tochter, Ita, die ihr von ihrem Gemahl Burkard von Uspunnen zum Leibgeding ausgesetzten Güter im Grindelwald, unten am nördlichen Fuße des Berges Eiger zwischen dem untern Gletscher und dem Wergistalbach, und hinauf bis auf die Höhe der Scheideck, förmlich zu ihrem Eigenthum ab, worauf dann Ita sogleich diesen Bezirk, mit Einwilligung ihrer drey Söhne, dem Kloster Interlacken übergab. Später kömmt weder Lukardis noch Ita mehr vor.

Ita's Gatte Rudolf von Wädiswyl scheint bald nach seinem Schwiegervater Burkard um das Jahr 1240 ebenfalls diese Welt verlassen zu haben. Wie oben bereits bemerkt, hinterließ er nebst einer oder mehrern Töchtern, drey Söhne: Walther, Conrad und Rudolf.

Diesem Letztern, als dem Jüngsten, fiel bey der Theilung der väterlichen Besitzungen die Stammherrschaft Wädischwyl am westlichen Ufer des Zürichersees an. Derselbe kommt als getreuer Genosse der meisten Kriegsthaten des berühmten Grafen und nachmaligen deutschen Königs, Rudolfs von Habsburg, vor. Mit diesem theilte er auch einst wegen Verwüstung des Frauenklosters zu Steinen bey Basel das Schicksal des päbstlichen Bannes.

Bedeutung eines Baumgartens in vielen gleichzeitigen Urkunden, sondern — wie auch sonst bekannt — wurden dergleichen öffentliche Verhandlungen gewöhnlich unter freyem Himmel, vor Brücken u. s. w. abgethan. — Auch das Wort ante deutet wohl eher auf einen großen Platz vor, als inner den Mauern des Schlosses.

Da Rudolf mit seiner Gemahlin Anna von Bürglen keinen Mannsstamm, sondern nur fünf Töchter erzeugt hatte [13]) von denen zwey, Margaretha nemlich mit dem Ritter Hartmann von Hünenberg, Elisabeth aber mit dem Ritter Walther von Bütikon — verehelicht waren — so entschloß er sich, zur Sicherung der Ruhe seines Greisenalters, seine Stammburg und Stammherrschaft Wädiswyl dem Johanniter-Orden zu verkaufen. Diese Kaufhandlung geschah im Jahre 1287, ebenfalls im Baumgarten (pomerio) vor dem Schloße Wädiswyl. Vier Jahre hernach (1291) starb Rudolf. Im Kloster Wettingen, wohin er 100 Mark Silbers vergabet hatte, und in der Kirche zu Richtenschwyl, welche von seiner Gemahlin mit vielen Heiligthümern beschenkt worden war, wurde seine Jahrzeit gefeyert [14])

Der älteste Sohn Rudolfs von Wädiswyl und Ita's von Uspunnen, Walther, erscheint zuerst urkundlich im Jahr 1229 mit seinem Vater. Bereits seit einiger Zeit hatte sich dieser mit dem benachbarten Kloster Interlacken entzweyt. — Die stets um sich greifende Habsucht der dortigen Mönche, dem ritterlichen, keinen Eingriff in seine beglaubten Rechte vertragenden, Sinn Rudolfs gegenüber, mochte stets des Stoffs zum Hader genug hergeben. — Die Zweytracht stieg endlich zu einem solchen Grade, daß sie selbst zur Kenntniß des päbstlichen Stuhls gelangte, und dieser sich bewogen fand, ins Mittel zu treten, um das Kloster vor verderblicher Gewaltthat zu sichern. Zwey angesehene Geistliche, der Abt Heinrich von Frienisberg und der Probst Cuno von Köniz, erhielten den Auftrag, die streitenden Partheyen zu vergleichen; diese zogen noch

---

13) Lindinner mscr.

14) Lindinner mscr.

zwey andere einflußvolle Vermittler, den Leutpriester Werner von Steffisburg und den Freyherrn Cuno von Jegistorf bey, worauf es endlich den gemeinschaftlichen Bemühungen dieser vier Männer gelang, in der Kirche zu Bern einen Vergleich zu Stande zu bringen, durch welchen in Beyseyn noch vieler anderer dazu berufenen Zeugen das Kloster einerseits dem Ritter die zugefügten Beleidigungen verzieh, anderseits dann Rudolf mit seinem Sohne Walther sich eidlich verpflichtete, das Kloster nicht weiter zu beschädigen. Beyde Partheyen wurden dabey angewiesen, fernere Streitigkeiten dem schiedrichterlichen Entscheid des bemeldten Abts und des Ritters Heinrich von Kien zu unterwerfen.

Wie nun dieser, damals noch kaum in das Jünglingsalter getretene, Walther von Wädiswyl zur Ehre gelangt, noch bey Lebzeiten seines Vaters und Großvaters, nach Justingers — seither von allen Schriftstellern nachgeschriebenen — und in alle Verzeichnisse der Schultheissen von Bern aufgenommenen, Angabe, als der erste bekannte Vorsteher dieser Republik im Jahr 1223 genannt zu werden, ist wirklich etwas auffallend. In keiner dermal bekannten Urkunde erscheint ein Wädiswyl in dieser Würde. — Eines andern gleichzeitigen Walthers findet sich eben so wenig irgendwo einige Erwähnung. Nirgends zeigt sich in irgend einer urkundlichen Nachricht eine Spur von Verbindung des Hauses Wädiswyl mit Bern um diese Zeit. Späterhin dann stuhnden diese Edeln eher in feindseligen, als in freundschaftlichen, Verhältnissen mit dieser Stadt. Alle Umstände verbunden mit dem Stillschweigen aller gleichzeitigen Nachrichten scheinen demnach die Unrichtigkeit dieser Angabe, trotz ihres auf Jahrhunderte sich erstreckenden Alterthums, und aller ihrer ehrwür-

digen Autoritäten unserer ersten Geschichtschreiber, zu erweisen. — Hingegen wäre bey der Verwechslung der beyden Geschlechter Eschenbach und Wädiswyl durch alle ältern Geschichtschreiber allerdings möglich, daß dieser erste bekannte Schultheiß der Stadt Bern jener Walther von Eschenbach, der Gemahl Ita's von Oberhofen gewesen wäre, der durch seine Kastvogtey des Klosters Interlacken, wie aus mehrern Urkunden erhellet, wirklich mit Bern in einige Verbindung gekommen war.

Die ersten Jahre nach des Vaters Tode scheint Walther mit seinem Bruder Conrad in gemeinschaftlichem Besitz ihrer oberländischen Herrschaften ruhig und ohne besondere Ereignisse zugebracht zu haben. In ungestörtem Genusse kraftvoller Jugend und zwangloser Unabhängigkeit führten die beyden jungen Freyherren um diese Zeit das damalige fröhliche Ritterleben, jagten in ihren Gebürgen Bären, Wölfe, Gemsen, Steinböcke, Hirsche und Wildschweine, oder belustigten sich mit der damals so beliebten Falkenjagd [15]) oder Vogelbeitze; besuchten benachbarte Edle und Klöster, oder wohl auch irgend ein entfernteres fürstliches oder gräfliches Hoflager, und machten allda um ihren ritterlichen Muth zu üben einen Kriegszug oder Fehde mit, hielten fröhliche Gelage auf der mit Speise und Trank immer wohl versehenen Burg, oder Ritterspiele und Stechen auf den

---

[15]) Ihr eigenes Gebiet lieferte ihnen dieselben. Schon im Jahr 1280 vergabten Burkard von Scherzlingen und Gisela sein Gemahl dem Kloster Interlacken die Falkenzucht und Federspiel zu Spirrenwald, am St. Beatenberg, und 1357 verkauften die Eheleute Peter und Adelheid von Schorren eben diesem Kloster das Gut Lauenen in gleicher Gegend, ebenfalls mit der Falkenzucht.

ebenen Wiesen unter dem Schloß Uspunnen mit ihren benachbarten Freunden und adelichen Dienstmannen, — wanderten oder ritten auf ihren umliegenden Gütern und Alpenweiden umher, oder genossen daheim die Freuden häuslicher Zufriedenheit im Kreise ihrer Gattinnen, Kinder, und vertrauten edeln Vasallen, die zahlreich in der Gegend umher wohnten. Unter diesen glänzten vornemlich durch Reichthum an Gütern und Zahl von Geschlechtgliedern die rittermäßigen Edeln von Bach, von Matten, von Tedlingen, Warnagel, Poßo, von Lensingen, von Wyßenburg, Ob dem Hus, die freyen Landbesitzer von Müllinen, Schäubo und viele andere mehr. — Von Fehden und Unruhen ist um diese Zeit in diesen Gegenden keine Spur.

Auch mit dem Kloster Interlacken scheinen die Gebrüder von Wädiswyl nun fortan in gutem freundschaftlichem Vernehmen gelebt zu haben. Nicht nur begünstigten sie die reichen Vergabungen ihrer Dienstmannen an dieses Gotteshaus, sondern bewiesen auch selbst ihre fromme Freygebigkeit gegen dasselbe durch Abtretung namhafter Güter oder Anerkennung zweifelhafter Ansprachen, wie dann z. B. beyde Brüder Walther und Conrad im Jahr 1246 in einer Zuschrift an den deutschen Reichsverweser (Rector Imperii), zu Gunsten des Klosters, auf alle ihre Rechte im Grindelwald von dem untern bis zu dem obern Gletscher Verzicht leisten, die sie und ihre Vordern bis dahin zum Nachtheil ihrer Seelen und wider alle Gerechtigkeit dem Kloster vorenthalten hätten.

In diesem Jahr 1246 nennt sich Walther noch Vogt (Advocatus) zu Uspunnen. Nachher kommt er in hiesigen Urkunden selten mehr vor, was zu der Vermuthung

Anlaß giebt, er habe in einer spätern Theilung die oberländischen Herrschaften seinem Bruder Conrad abgetreten, wogegen ihm die Herrschaften seines Hauses im Canton Luzern zugefallen seyen. Doch muß er sich auch im Oberlande noch einzelne Güter und Lehenrechte vorbehalten haben, wie aus mehrern Verhandlungen seiner Söhne sich erzeiget.

Walther mag um das Jahr 1274 gestorben seyn. Mit einer Gemahlin Clementina aus unbekanntem Geschlecht hatte er nicht weniger als sechs Söhne, und vielleicht noch einige Töchter erzeugt.

Von diesen sechs Söhnen war der älteste Heinrich dem geistlichen Stande gewidmet worden, und hatte bereits im Jahr 1259, also kaum noch ins Jünglingsalter getreten, die einträgliche und ansehnliche Würde eines Probsts des unter der Kastvogtey seines Hauses stehenden alten und reichen Stiftes Amsoldingen erhalten. Das Interesse seines Klosters in dieser Rücksicht dem Glanz und der Macht seines eigenen Hauses vorziehend, wußte Heinrich im Jahr 1271 von seinem Vater Walther die Abtretung des von dem Hause Uspunnen auf ihn gefallenen Kastvogteyrechts an das Kloster selbst zu erhalten. Hingegen hatte eben dieser Probst Heinrich mit einer Geliebten, Namens Luitgard, der Tochter eines benachbarten Edelmanns aus dem Hause Ibesche, mehrere Söhne gezeugt, für welche er 1273 von seinen Brüdern die Freysprechung von ihrem Dienstmannsstande (Manumissio) erhielt [16]. Auch stattete er späterhin dieselben auf

[16]) Aus dieser in mancher Hinsicht merkwürdigen Urkunde erhellet, daß die Begriffe von Menschenrecht, von angeborner Freyheit und Gleichheit der Menschen vor Gott, in diesem von den neuern gelehrten und ungelehrten

Kosten seines Klosters mit Gütern und Besitzungen reichlich aus [17]). Von diesen Söhnen Probsts Heinrich stammte dann das bekannte adeliche Geschlecht von Amsoldingen, welches das Wappen des väterlichen Geschlechts von Wädiswyl, nur mit verschiedener Farbe, sich aneignete, als Burger zu Thun und später auch zu Bern, in Glanz, in Wohlstand und Ansehen den Stamm Wädiswyl lange überlebte, und erst um das Jahr 1490 mit Rudolf von Amsoldingen, Seckelmeister zu Thun erlosch.

Von den übrigen Söhnen Walthers von Wädiswyl scheint Arnold die Besitzungen seines Hauses im Canton Luzern geerbt zu haben. Nach dem Jahrzeitbuch des Klosters Frauenthal verkaufte er demselben seine Burg Wädiswyl (unweit Willisau). Der Rest seiner Besitzungen in dieser Gegend fiel sodann nach dem frühen Tode

---

Schriftstellern so sehr, als die Herrschaft der Barbarey und geistigen Finsterniß, verläumdeten Zeitalter doch so ganz fremde und unbekannt nicht waren. Cumque redemptor noster, so drückt sich der Eingang dieser Urkunde nemlich aus — totiusque conditor creature ad hoc propiciatus humanam voluit carnem assumere, ut divinitatis sue gratia diruto vinculo servitutis, qua captivi tenebamur adstricti, pristine nos restitueret libertati. Salubriter agitur, si homines, quos abinitio liberos natura procreavit, et jus gentium jugo substituit servitutis, in ea, in qua nati fuerant, manumittentes beneficio libertatis libere reddantur etc. Hierbey ist merkwürdig, daß in der Einleitung eines um gleiche Zeit ungefehr zu Bologna errichteten Buches, in welchem die Namen aller von der Leibeigenschaft Befreyten eingetragen wurden, fast wörtlich die nemlichen Ausdrücke vorkommen. (S. Raumer Gesch. der Hohenstaufen). V 146 ½

17) In einer spätern Schrift beklagt sich die Stift selbst bitter über diese Benachtheilignngen. (Stift-Doc.)

seines Sohns Johann an dessen mit dem Grafen Otto von Falkenstein verheyrathete Schwester Elisabeth.

Berchtold, ein dritter Sohn Walthers, erscheint in mehrern Urkunden des Klosters Interlacken. Gemeinschaftlich mit seinen Brüdern vergabet er diesem Gotteshaus unter anderm im Jahr 1285 das Gut Hagne; Nachkommen von ihm sind nicht bestimmt bekannt, doch erwähnt eine interlackische Urkunde eines ungenannten Sohnes von ihm, der sich noch unbefugter Weise des zur Herrschaft Uspunnen gehörenden Lehenguts Wengen angemaßt habe.

Marquard, ein vierter Bruder, wohnte im Jahr 1301 auf der Burg Uttigen, und nennt sich Advocatus allda. Auch von ihm und seinen beyden übrigen Brüdern Johann und Conrad sind mit urkundlicher Gewißheit keine Nachkommen bekannt. — Beyde erscheinen nur sehr selten in den hiesigen Urkunden. Johann zum letztenmal 1285. Conrad bereits 1273. Entweder starb Letzterer demnach frühe, oder zog in andere Gegenden, um allda ein Auskommen zu erwerben, das ihm der geringe väterliche Erbtheil in der Heimath nicht gewähren konnte [18]). Vielleicht ist er jener Conrad von Wetiswyle, dessen drey

---

18) Fast könnte man geneigt seyn, diesen Conrad eher als seinen unten vorkommenden Oheim für den 1263 bis 1277 als Schultheiß zu Freyburg und auch in neuenburgischen Urkunden vorkommenden Conrad von Wädiswyl zu halten, da es den Umständen angemessener schiene, der jüngere Conrad, als der Jüngste von sechs Brüdern, hätte um ein seinem Stande angemessenes Auskommen und Beschäftigung zu suchen, sich in den Dienst benachbarter Fürsten begeben, als der mächtige Beherrscher von Uspunnen, und eines großen Theils des Oberlandes. Allein da dieser jüngere Conrad noch 1273 kein eigenes Siegel hatte, so ist

Söhnen Walther, Conrad und Lütold, als seinen Knechten, der Abt von Engelberg 1296 zur Aufnahme in das Burgerrecht von Zürich seine Einwilligung ertheilt [19]. Ersterer dürfte mithin jener Walthard von Wädiswyl seyn, der infolge Jahrzeitbuchs des Fraumünsters zu Zürich mit seiner Gemahlin Elisabeth von Kramburg zwey Söhne zeugte, Walther, zuerst 1304 Kirchherr zu Biel, nachher 1335 als Chorherr zu Zürich verstorben, und Niklaus, einen Johanniter-Ritter. Von Walther oder einem der beyden übrigen Söhne obbemeldten Conrads mag dann jenes Geschlecht von Wädiswyl, Wetiswyle, endlich Wettschwyler, stammen, von dem bis ins fünfzehnte Jahrhundert hinab Abkömmlinge in Zürich gelebt haben sollen [20].

Nach einer Urkunde vom Jahr 1260 [21] scheint indeß Walther von Wädiswyl der ältere auch noch einen Sohn dieses Namens gehabt zu haben, der in bemeldtem Jahr mit seinem Bruder Arnold [22] durch ihren Oheim Rudolf mit Gütern des Fraumünsters zu Zürich belehnt wird.

---

kaum glaublich, daß er damals, und schon 8 Jahre früher, das ansehnliche Amt eines Schultheissen zu Freyburg sollte bekleidet haben. Auch erscheint dieser Conrad nach 1273 gar nicht mehr, so daß er wohl muß gestorben, oder in ferne Gegenden gezogen seyn.

19) Lindinner mscr.

20) Ibid.

21) Ibid.

22) Diese Beyden könnten auch die zwey unten vorkommenden Söhne Conrads seyn. Allein es ist mir nicht wahrscheinlich, daß ein bereits 1260 lehensfähiger Walther noch im Jahr 1327 sollte gelebt haben, obwohl die Sache an sich keineswegs unmöglich wäre.

In hiesigen Urkunden findet sich indeß von diesem Walther keine Erwähnung. Vielleicht starb er früh, oder ließ sich ebenfalls in der östlichen Schweiz nieder. Ein Sohn von ihm war vielleicht jener Rudolf, schon 1303 Magister und Chorherr, sodann von 1306 bis 1315 auch Probst zu Zürich. Möglicherweise könnte daher auch dieser Walther, und nicht oberwähnter, Stammvater jenes zürcherischen Geschlechts seyn.

Der dritte Sohn Rudolfs von Wädiswyl und Ita's von Uspunnen, Conrad, hatte wie oben erwähnt, die oberländischen Herrschaften zuerst gemeinschaftlich mit seinem Bruder Walther erhalten. Nachher mag ihm die Herrschaft Uspunnen eigenthümlich zugefallen seyn, wie die Umschrift seines Siegels vermuthen läßt, auf welchem er sich Conradus de Uspunnen nennt; in den Urkunden dagegen kommt er immer nur als Conradus, Dominus de Wediswyle vor. Auch hatte er das Land Frutigen und die große Herrschaft Müllinen von dem südöstlichen Ufer des Thunersees bis hinein, wo der wilde Gemmi das Wallisland von Frutigen scheidet, entweder bereits aus der väterlichen Erbschaft, oder durch Heyrath mit der unbekannten Erbin der eben so unbekannten früheren Herren dieses Landes erworben.

Bald aber scheint das einförmige Leben und die ruhige Verwaltung dieser abgelegenen Gebirgsthäler Conrads lebhaftem und thätigem Geiste keinen genügenden Wirkungskreis gewährt zu haben. Einen dieser Sinnesart angemesseneren Aufenthalt bot ihm dagegen das kriegerische, regsame Hoflager des ritterlichen, nie unthätiger Ruhe sich hingebenden Grafen Rudolfs von Habsburg an. In dessen Gefolge befand sich unter andern Conrad auch 1358,

als der Graf, um dem langen Hader zwischen den Izelingen und denen von Gruba im Lande Uri ein Ende zu machen, die Güter der Ersteren dem Fraumünster in Zürich zusprach [23]). Bald hernach begab er sich nach Freyburg wo er 1262 sich Burger nennt, und bald hernach zur Würde eines Schultheissen allda befördert ward. Hier scheint aber Conrad mehr der frühern Anhänglichkeit an den Grafen von Habsburg Gehör gegeben zu haben, als der Pflichttreue gegen das Haus seiner jetzigen Herrschaft von Kyburg eingedenk geblieben zu seyn. Ohne Zweifel auf seinen Antrieb und durch seinen Einfluß, als Schultheiß, geleitet faßte nemlich die Stadt Freyburg nur wenige Tage nach dem Tode ihres Herrn, des Grafen Hartmanns des jüngern von Kyburg [24]), den bedenklichen Entschluß, den Grafen Rudolf von Habsburg, den gefährlichsten Feind der gräflichen Wittwe, der dieselbe auf jede Weise von dem Erbe des Gemahls zu drängen suchte, als ihren Schirmherrn anzuerkennen, und mit ihm einen förmlichen Schutzvertrag zu schliessen [25]). Auch mag er von diesem Grafen, als sein bewährter, seines vollen Zutrauens würdiger Freund mit der Aufsicht auf die Schritte der verwittweten Gräfin Elisabeth beauftragt worden seyn, und wohl eher in dieser Eigenschaft, als, nach seinem treulosen Benehmen, noch als freywillig von der Gräfin gewählter Rathgeber einer durch diese im Oktober des nemlichen Jahres 1263 geschlossenen Kaufhandlung um den Twing und Kirchensatz zu Rapperswyl bey Aarberg beygewohnt haben. Indeß bekleidete Conrad doch auch nachher noch unter der kyburgischen Herrschaft das

23) Göldlin Geschichte des vier Waldstättenbundes.

24) Hillarii 1263.

25) S. die Urkunden im Soloth. Wochenblatt, von 1827.

Schultheissenamt zu Freyburg bis 1277, in welchem Jahre diese Stadt dann durch Kauf an das Haus Habsburg übergieng.

In den hiesigen Urkunden geschieht um diese Zeit Conrads wenig mehr Erwähnung, als wo er bisweilen noch als Lehenherr zur Vergabung eines seiner Dienstmannen die Einwilligung giebt. Doch siegelte er noch oberwähnte Urkunden der Abtretung der Kastvogtey der Stift Amsoldingen 1271, und Freysprechung der Söhne des Probsts Heinrichs, Namens seiner vier jüngern Neffen. In ersterm Jahre 1271 leistete er auch Verzicht auf alle seine allfälligen Ansprüche an den von der Gräfin Elisabeth von Kyburg dem Kloster Interlacken vergabeten Kirchensatz zu Thun [26]). Auch ihn sicherte die Gunst der Großen indessen so wenig, als der Besitz weitläufigen Ländergebiets, nicht immer vor Geldmangel. Im Jahr 1274 sah er sich genöthigt, von einem Juden unter Bürgschaft seiner beyden Neffen, des Probsts Heinrich und dessen Bruder Berchtolds, 200 Gulden zu borgen. Nach dem Jahre 1277 findet sich keine Nachricht mehr von Conrad. Er mag mithin um diese Zeit gestorben seyn.

Mit Conrads Tode sank der Glanz und die Macht des Hauses Wädiswyl in den oberländischen Gegenden. Von einer urkundlich nicht bekannten Gemahlin [27]) hatte er zwey bekannte Söhne Arnold und Walther, und, wie

---

[26]) Der Grund dieser Ansprache ist aus den Urkunden nicht ersichtlich, noch mir ganz deutlich. Vielleicht rührte er gar noch von uralten Rechten des Hauses Thun - Uspunnen her.

[27]) Einige Geschlechtsforscher halten sie, jedoch so viel mir bekannt, ohne diplomatischen Beweis, für eine Gräfin von Laupen, oder eine Freyin von Hasenburg.

es scheint, mehrere Töchter gezeugt, an deren Ehemänner bey der Theilung der von Conrad hinterlassenen Güter der beste Theil derselben übergieng. Conrads Söhne behielten nur Frutigen nebst einigen liegenden Gütern, Mannschafts- Steuer- und Lehenrechten im Lütschenthal. Uspunnen fiel an das Haus Eschenbach, Rothenfluh an Rudolf von Wyßenburg, andere kleinere Besitzungen an die Häuser Kien und Strättlingen [25]).

Beyde bemeldten Brüder Arnold und Walther beherrschten gemeinschaftlich das Land Frutigen. Die alte Anhänglichkeit ihres Geschlechts an das Haus Habsburg hatte sich auch auf sie fortgepflanzt. Als um das Jahr 1295 der Kampf zwischen dem durch den größern Theil der Reichsfürsten auf den deutschen Kaiserthron erhobenen Adolph von Naßau, und dem, von einer andern Parthey gewählten, Herzog Albrecht von Oestreich um diese Krone sich erhob, ergriffen demnach beyde Wädiswyle die Parthey des Letztern, und äußerten vielleicht auch ihre Gesinnung durch feindselige Handlungen wider die Anhänger Adolfs. Unter diesen befand sich auch die Stadt Bern. Als demnach Gottfried von Mehrenberg, Reichsvogt in Elsaß und Burgund, auszog, die Freyherren für ihre Widerspenstigkeit zu strafen, vereinigte sich mit seinem Heer auch eine Schaar Berner, so wie vermuthlich auch der gleichgesinnte Graf von Kyburg. Dieser vereinten Macht waren die Freyherren, obwohl

[25]) Keine bekannte Urkunde nennt jedoch die Töchter Conrads, so wenig als ihre Ehemänner, und die ihnen zugefallenen Besitzungen. Nur läßt sich der Besitz der bemeldten Wädiswylischen Güter durch die benannten Häuser zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts nicht füglich anders als durch diese Erwerbungsart erklären.

von ihren Partheygenossen von Wyßenburg und andern ohne Zweifel kräftig unterstützt, nicht gewachsen. Verwüstend fielen die Feinde ins Land Frutigen, das jetzt nach der Sitte jener, und auch noch weit neuerer Zeit, mit Mord, Brand und Plünderung für die Gesinnung seines Herrn büßen mußte. Nicht einmal die Kirche wurde geschont, für deren Beraubung die Berner nachher eine Vergütung von 21 Pfunden zahlten [29]). Ungeacht dieses, wie es also scheint, glücklichen Kriegszuges fand indeß Bern dennoch rathsam, noch im gleichen Jahr 1296, sich wider die beyden Freyherren von Wädiswyl und ihre mächtigen Freunde und Verbündeten die Freyherren von Wyßenburg und von Thurn zu stärken, und schloß zu diesem Ende einen Vertheidigungsbund mit dem Bischof zu Sitten, dem Grafen Joßelin von Visp, und den Landleuten des Leukerzehndens im Wallis, wodurch sich diese zum Zuzug der Berner bis in das Gwatt bey Thun verpflichteten.

Arnold von Wädiswyl starb 1301. Nach seinem Tode wurden seine Besitzungen wieder getheilt. Sein Antheil an Frutigen fiel an seinen Tochtermann Johann von Thurn. Ein Theil seiner Güter im Lütschen- und Lauterbrunnenthal an seinen andern Tochtermann, Johann von Ringgenberg [30]). Arnolds Sohne, Johann, blieben nur einzelne Lehenrechte im Lütschenthal, Lauterbrunnen, und bey Unterseen. Nach und nach verschenkte und vergabte dieser fast alle seine Besitzungen an das Kloster

[29]) S. Quittung des damaligen Kirchherrn an Bern, im Geschichtforscher Th. III. Seite 212.

[30]) Im Jahr 1356 verkaufte Philipp von Ringgenberg noch den nun verschütteten Ort Flinsau ob Gsteig, dem Kloster Interlacken. Vieles hatte schon Johann entäußert.

Interlacken und an seinen Verwandten, den Freyherrn von Wyßenburg. Johann starb um das Jahr 1323 ohne bekannte Gemahlin noch Nachkommen. Die unruhige Zeit und der bereits tief gesunkene Wohlstand seines Hauses mögen ihn von einer ehelichen Verbindung zu Fortpflanzung seines Stammes abgehalten haben.

Walther, der zweyte Sohn Conrads, verwaltete wie oben bemerkt, die Herrschaft Frutigen gemeinschaftlich mit seinem Bruder Arnold und, nach dessen Tode, mit desselben Tochtermann Johann von Thurn. Auch von seinen Thaten und Handlungen ist keine Kunde auf die Nachwelt gekommen, als seine frommen Schenkungen und Vergabungen, deren Andenken das Kloster-Archiv von Interlacken aufbewahrt hat. — Der Untergang seines Hauses, bey seiner und seiner nächsten Geschlechtgenossen ohne männliche Nachkommenschaft gebliebenen Ehen, voraussehend, glaubte Walther für sein eigenes zeitliches und ewiges Heil keinen bessern Gebrauch von seinen noch übrigen Gütern machen zu können, als indem er solche der Kirche weihte. Nachdem er also dem Kloster Interlacken bereits viele seiner Besitzungen geschenkt hatte, vergabet er endlich 1323 alle seine noch übrigen Gerichtsherrlichen Steuer-, Mannschafts- und Lehen-Rechte, Güter und eigenen Leute in den Parochien Goltswyl und Gsteig, den letzten Rest des von seiner Großmutter Ita dem Hause Wädiswyl zugebrachten Guts von Uspunnen, dem bemeldten Kloster, welches allbereits schon auf ähnliche Weise den meisten übrigen Theil dieser alten Landesherrschaft in seine unersättlichen Hände zu bringen gewußt hatte. Gewöhnlich scheint Walther sich auf der Burg Müllinen vorn am Eingang in das Frutigthal, aufgehalten zu haben. Hier siegelt er noch 1327 eine Ver-

gabungsurkunde seiner Gemahlin Johanna von Ornas (Oron) an die Kirche zu Frutigen; dieß ist die letzte von ihm bekannte Handlung. Bald nachher mag Walther den ächten Stamm des alten, weiland am lieblichen Zürchersee, so wie in den wilden oberländischen Gebirgsthälern, so glänzenden Geschlechts von Wädiswyl, wenigstens in hiesigen Gegenden, beschlossen haben.

Die Herrschaft Rothenfluh, sonst auch die alte Herrschaft oder das alte Gut von Unterseen genannt, fiel, wie bereits oben berührt, an den Freyherrn Rudolf von Wyßenburg, vermuthlich durch seine Gemahlin Anastasia, eine Tochter des Freyherrn Conrads von Wädiswyl. Zu dieser Herrschaft scheint damals nach der Trennung von Uspunnen noch gehört zu haben: Güter, Gerichtsbarkeiten, Lehenrechte und eigene Leute an und über die Gebirgskette der Suhlegg, in dem Lütschenthal von Zweylütschinen herab längs dem linken Ufer des Lütschinenstroms, mit den Dörfern Wilderswyl, Grenchen und Müllenen; das halbe Saxetenthal, von da über den Abendberg hin nach Fritzenbach am Gestade des Thunersees, über das obere Ende desselben und das dortige Ufergelände bis nach Unterseen hinweg, und hinüber an die jenseits ansteigende Gebirgshöhe des St. Beatenbergs bis auf die über deren Rücken sich erhebende wilde Gemmenalp [31]; alles

[31]) Vermuthlich machte der Felsgrath des Niederberges und der Gemmenalp die Grenze der Herrschaft Rothenfluh oder später Wyßenau gegen der Herrschaft Thun. Wo diese Gebirgskette als Vorgebirg der Nase in den Thunersee sich hinabsenkt, bezeichnete am Ufer des Sees das sogenannte Stäudelein oder Weidlein von Oestreich die Grenze zwischen bemeldten, beyden Herrschaften, später zwischen den

alles in ungewissen, wenigstens jetzt nicht mehr mit Bestimmtheit anzugebenden Grenzen mit der Herrschaft Uspunnen verflochten und vermischt [32]).

Bereits im Jahr 1290 erscheint Rudolf von Wyßenburg mit Arnold und Walther von Wädiswyl, Conrads Söhnen, Berchtold von Wädiswyl, ihrem Vetter, und Heinrich von Kien, als Lehenherrn zu Matten, und giebt in dieser Eigenschaft mit denselben seine Einwilligung zum Verkauf von Gütern und Rechten allda durch den Edlen Ulrich von Bach an das Kloster Interlacken.

Die beynahe auf allen Blättern der Weltgeschichte wiederkehrende Bemerkung des selten guten Einverständ-

---

Amtsbezirken Thun und Unterseen. Woher indessen die Benennung dieses Grenzzeichens sich herleitet, ist mir nicht klar. Die Herrschaft Thun war nie eigentlich östreichisches Gebiet; nur besaß dieses Haus seit 1363 die Oberlehnsherrlichkeit derselben. Obenher der Nase erstreckt sich die Gemeinde St. Beatenberg, eine Zubehörde der Mark Wyßenau, und mit derselben seit 1334 dem Kloster Interlacken gehörend, über welches das Haus Oestreich nur das Kastvogteyrecht verwaltete. Daß die östreichische Herrschaft Unterseen sich bis hieher sollte erstreckt haben, ist aus den Urkunden nicht erweislich; einzelne Gerechtigkeiten hingegen könnte möglicherweise die Herrschaft Unterseen bis hieher geübt haben.

32) So z. B. erscheint Tedlingen, jetzt Därlingen, als eine Zubehörde der Herrschaft Uspunnen, während dem, obenher Wyßenau und untenher gegen Leißingen zu, der nun abgegangene Ort Fritzenbach nach dem Kaufbriefe von 1334 zur Herrschaft Rothenfluh gehört zu haben scheint. Eben diese Unbestimmtheit der Grenzen veranlaßte später mancherley Zwistigkeiten zwischen den Besitzern von Uspunnen und dem Kloster Interlacken. Erstere, Rothenfluh, heißt in der Urkunde Munitio (Veste), Wyßenau aber Castrum (Schloß).

nisses zwischen zwey mächtigen Nachbarn mußte in jener Zeit der selten genau und deutlich bestimmten Grenz- und Lehensverhältnisse, in den damaligen einfachen und kräftigen, der Verstellung wenig fähigen, leidenschaftlichen Gemüthern, und in einem unter so viele von einander unabhängige Herren vertheilten Lande, noch häufiger sich erwahren als jetzt. Der Freyherr Rudolf von Wyßenburg befand sich in diesem Falle gegen den benachbarten Grafen Hartmann von Kyburg zu Thun. Zwischen beyden herrschte eben um diese Zeit noch ein besonderer Streit wegen der von dem Grafen angesprochenen Oberlehnsherrlichkeit über die unlängst von dem Hause Strättlingen an Wyßenburg, gefallene Veste Wimmis, am Eingang des Simmenthales. Als jetzt zwischen den beyden Gegenkönigen, Adolf von Nassau und Albrecht von Oestreich, der Krieg sich erhob, und auch Nüchtland in zwey Partheyen sich trennte, trat der Graf von Kyburg, eingedenk der schon seiner Mutter und Großmutter von dem Hause Habsburg wiederfahrnen Beeinträchtigungen und Verfolgungen, und aus gerechter Besorgniß der auch von dessen Uebermacht drohenden Gefahr zu der Parthey König Adolfs, und verband sich näher mit der gleichgesinnten Stadt Bern. Hinwiedrum der Freyherr von Wyßenburg, von dem Hause Habsburg den wirksamsten Schutz gegen seinen Gegner erwartend, ergriff die Parthey Herzog Albrechts, und schloß 1296 einen Bund und Burgrecht mit der nun dem Hause Oestreich untergebenen Stadt Freyburg. Wie oben bemerkt, theilten Rudolfs Gesinnungen auch seine Nachbarn und Verwandte von Wädiswyl und von Thurn. Ohne Zweifel befand sich der Freyherr von Wyßenburg, wo nicht in eigener Person, doch mit seinem Zuzug unter dem Heer der burgundischen

Anhänger Albrechts, welches 1298 an den Thoren von Bern im Donnerbühl jene Niederlage litt. — Auch im Oberlande erscholl das Geklirre der Waffen. Doch hier eben so wenig als vor Bern begünstigte Rudolfen das Kriegsglück. Seine Burgen Rothenfluh, Wyßenau und Wimmis fielen in kyburgische Gewalt. Indeß gelang es ihm, vermuthlich mit Hülfe der dem Hause Wyßenburg stets treu ergebenen Simmenthaler, sich der letztern Veste durch einen kühnen Ueberfall wieder zu bemächtigen. Der zwischen den beyden Städten Bern und Freyburg einige Wochen nach dem Treffen im Donnerbühl geschlossene Waffenstillstand bewog sodann auch den Grafen und den Freyherrn auf eine, zwar Anfangs nur auf acht Tage beschränkte, Zeit, das Schwerdt ruhen zu lassen, und friedlicher Vermittlung Gehör zu geben. Während dieses Stillstandes sollten die beyden Vesten Rothenfluh und Wyßenau in kyburgischen Händen verbleiben, Rudolf aber Wimmis behalten. Zugleich unterwarfen beyde, der Graf und der Freyherr, ihre besondern Streitigkeiten dem Entscheid unpartheyischer Schiedrichter. Dieser, wie es scheint, erfolgte auch wirklich einige Zeit hernach, und demselben zufolge gelangte der Freyherr von Wyßenburg wieder zum Besitz auch der beyden andern Burgen Rothenfluh und Wyßenau.

Bald hernach mag die Veste Rothenfluh wegen ihrer Abgelegenheit und beschwerlichen Zuganges verlassen worden seyn. Doch wird sie noch 1324 Castrum genannt; späterhin dann bloß die Balme Rothenfluh. 1331 verkauften die Gebrüder von Wyßenburg nur noch ein Gut zu Rothenfluh. 1334 behalten sich die Nämlichen beym Verkaufe der Herrschaft die halbe Balme zu Rothenfluh vor, und 1346 verkauft Peter von Thurn diese halbe

Balme mit seinen übrigen Besitzungen im Lauterbrunnenthal dem Kloster Interlacken.

Vermuthlich bald nach Ererbung der Herrschaft Rothenfluh hatte Rudolf von Wyßenburg am Einfluß der Aar in den Thunersee, unweit von dem jetzt abgegangenen Marktflecken Wyden ein Schloß erbaut, und demselben den sowohl auf seine örtliche Lage als auf das Geschlecht des Erbauers sich beziehenden Namen Wyßenau beygelegt. Bey dem Bau dieser Burg am flachen Seegestade scheint aber dieser Freyherr nicht sowohl die Anlegung einer das Land schützenden Veste, als vielmehr bloß einen bequemen und wohlgelegenen Sitz zwischen seinem neuen oberländischen Gebiet und seinen alten simmenthalischen Stammherrschaften beabsichtigt zu haben, von wo aus er sogleich und in kurzer Zeit dahin eilen konnte, wo die Umstände seine Gegenwart erheischten. Nach dem Abgang der für die Theilnahme an den Weltgeschäften allzuentlegenen Veste Rothenfluh ward also jetzt Wyßenau die Hauptburg dieser alten Herrschaft, die nun von dieser Zeit an öfter unter dem Namen der Mark Wyßenau vorkommt.

Nach dem um 1306 erfolgten Tode des Freyherrn Rudolf von Wyßenburg, eines unruhigen, kriegerischen und bis an seinen Tod seine Feinde stets mit neuen Anschlägen bedrohenden Ritters, fiel die Herrschaft Rothenfluh oder Wyßenau an dessen beyde Söhne Johann und Peter. Letzterer starb in der Blüthe seiner Jahre bald nach seiner Rückkunft aus Italien [33]), wohin er 1310 mit

[33]) Zum letztenmal erscheint Peter als Zeuge in einer Schenkung Rudolfs von Scharnachthal an das Kloster Interlacken Georgi 23. (April) 1312, und starb dann laut Jahrzeitbuch der Kirche St. Theoduli zu Greyers am ersten Merz (1313).

seinem Bruder, acht wohlgerüsteten Rittern und zwey Schützen [34]), den römischen König Heinrich VII. begleitet hatte, der auf diesem Zuge zu Pisa den Tod fand. Von seiner ihn nachher noch bey vierzig Jahren überlebenden Gattin Elisabeth von Thurn hinterließ Peter zwey noch unmündige Söhne Rudolf und Johann; während deren Minderjährigkeit führte ihr Oheim Johann zuerst als Vormund, nachher dann nach erlangter Mehrjährigkeit jener Neffen, gemeinschaftlich mit ihnen, die Verwaltung der unvertheilten wyßenburgischen Herrschaften [35]).

Schwerlich konnte dem äusseren Anscheine nach die Macht eines Hauses fester gegründet sich darstellen, als diejenige des Hauses Wyßenburg jetzt in den ersten Jahrzehnten des vierzehnten Jahrhunderts. An seiner Spitze der ältere Johann, ein kühner mannhafter Ritter, von hohem kräftigem Geist, groß in der Gnade der östreichischen Fürsten, durch diese nun auch versöhnt mit den benachbarten gewaltigen Grafen von Kyburg; neben ihm zwey hoffnungsvolle Neffen, verwandt den mächtigsten

---

34) Cum octo dextrariis et duobus ballistariis, armis et equis more solito preparatis. Dafür verhieß ihnen der König 184 Mark Silbers, und versetzte ihnen bis zu Abbezahlung dieser Schuld die Reichsvogtey des Landes Oberhasle. (Urk. datirt 27 dies Junii 1310). Später zu Genua, Nouis Novembris 1311, versichert er den beyden Brüdern für die Fortsetzung ihrer Dienste annoch 160 Mark auf gleiche Pfandschaft. (Oberhasle-Doc.)

35) Hier in eine nähere und umständlichere Geschichte der Freyherren von Wyßenburg einzutreten, schien um desto überflüssiger und anmaßender, da diese Geschichte, von Meisterhand verfaßt, bereits im ersten Band des Schweizerischen Geschichtforschers steht. Gerne gestehe ich indessen, diese treffliche Schrift hier vielfältig benutzt zu haben.

Geschlechtern des Oberlandes, den Grafen zu Greyers, und den Freyherrn von Wädiswyl und von Thurn, umgeben von zahlreichen, tapfern, treuen Dienstmannen, Herr des von einem muntern, muthigen, ihren Beherrschern standhaft ergebenen Hirtenvolk bewohnten niedern Siebenthals, vom Laubeckstalden weg bis an die Felsenschlucht bey Wimmis, und der eines großen Theils des Gebirgslandes von Lauterbrunnen weg bis hinüber an die Berghöhe des St. Beatenberges; nun auch Pfandschafts-Besitzer der Herrschaften Uspunnen, Oberhofen, Unterseen, und der Reichsvogtey in Oberhasle. — So schien auf lange Menschenalter hinaus die Macht des Hauses Wyßenburg wider die Stürme des Schicksals gesichert. — Aber lange schon hatte der Strom des Verderbens an der Grundveste dieser Macht gewühlt; nemlich die Unordnung und Zerrüttung ihrer Vermögensumstände, die schon damals, wie später, so manches herrlich glänzende Fürstenhaus in traurigen Untergang dahin riß. — Schon die vielen meist unglücklichen Kriege Rudolfs, seine Wiederherstellung der beschädigten oder zerstörten Landwehre zu Wimmis und des dasigen Städtchens, der Bau von Wyßenau rc. mochten ihn in eine bedeutende Schuldenlast gestürzt haben. Die Feldzüge seiner Söhne, die ritterliche Erziehung und Reisen seiner Enkel, ihr Aufenthalt an fremden Höfen, und die Besuchung glänzender Turniere und Ritterspiele rc. brachten dem Namen von Wyßenburg mehr Glanz und Ruhm, als wesentlichen Gewinn und Nutzen. Damals waren die Lehren der jetzigen Staatswirthschaft, wie nicht sowohl die Ausgaben der Fürsten mit ihren Einnahmen, als vielmehr die Einnahme mit der Ausgabe in behöriges Verhältniß zu bringen sey, so viel als unbekannt, so wie die vielfältigen seither entdeckten Mit-

tel, allfällig sich erzeigende Ausfälle durch einfache Beschlüsse der Nichtbezahlung der Gläubiger zu decken. Die Vermehrung der Einnahmen durch Erhöhung der festgesetzten Steuern hatte, besonders in Gegenden, wo nur wenig Hörige oder Leibeigene, sondern meist freye Eigenthümer oder Lehenmänner wohnten, große Schwierigkeiten [36]), die, wie es scheint, selbst den mächtigsten Dynasten schwer zu überwinden waren. So blieb einem solchen Fürsten, wenn er seine Ausgaben nicht zu beschränken sich entschliessen konnte, kein andrer Weg übrig, als entweder Güter mit ihren Einkünften zu verpfänden, oder wenn auch dieses Mittel nicht mehr ausreichte, bey den in allen größeren Städten sich niedergelassenen Juden und lombardischen Wechslern Geld um hohe Zinse (wenigstens 10 Procent) und auf kurze Rückzahlungstermine zu borgen, wo dann nach dessen Verlauf ein oder mehrere Ritter mit Knechten und Pferden in irgend eine Herberge in einer Stadt sich begaben, und dort auf Kosten des saumseligen Schuldners sich so lange verpflegen liessen, bis die Bezahlung erfolgte; auf welche Weise sodann der Betrag der ursprünglichen Schuldsumme in kurzer Zeit sich beynahe verdoppeln, und damit die Rückzahlung noch mehr erschwert werden mußte.

In dieser Lage befanden sich jetzt auch die Freyherren von Wyßenburg. Ein vor kurzem noch geführter unglücklicher Krieg wider Bern, und die fortdauernde feindselige Stellung gegen diese bereits ein entschiedenes Uebergewicht in Nüchtland behauptende Stadt erhöhten die Verlegenheit. Dem gänzlichen Sturz des Hauses zuvorzukommen schien kein anderes Mittel mehr vorhan-

---

36) Siehe Beweise davon unten.

den, als aufrichtige Aussöhnung und nähere Verbindung mit Bern, und Befriedigung der dringendsten Gläubiger durch große Aufopferungen. Vorzüglich tief und lebhaft fühlte diese Nothwendigkeit eines entschiedenen Schrittes zur Rettung des Hauses Rudolf, der ältere der beyden Brüder, ein stiller, wenig kriegerischer aber besonnener und ruhiger Ueberlegung fähiger Jüngling. Es gelang ihm, diese seine Ueberzeugung auch seinem Bruder Johann mitzutheilen. Desto härtern Widerstand aber fand er bey seinem Oheim, dessen ritterlich unbiegsamer Sinn sich gewaltig gegen jede ihm als unziemliche Schwachheit erscheinende Nachgiebigkeit empörte. Erst als seine beyde Neffen sich entschlossen, auf keinen Fall das Heil ihres Hauses von der Hartnäckigkeit des Oheims abhängen zu lassen, und allenfalls auch ohne denselben zu thun, was ihnen nöthig und vortheilhaft schien [37]), gab der ältere Johann seine abgedrungene Einwilligung in einen Compromiß, durch welchen die drey Freyherren dreyen bernischen Rittern, Johann von Kramburg, Johann von Bubenberg und Philipp von Kien, Vollmacht gaben, sowohl die zwischen dem Hause Wyßenburg und Bern noch waltenden Anstände zu beseitigen, als vornemlich die Schuldansprachen zweyer bernischen Lombarden zu berichtigen. Diese erkannten zuvörderst die Aussöhnung mit Bern als erstes Beding der Herstellung der Angelegenheiten des Hauses, zu welchem Ende sie zuerst auf alle Entschädigungsansprache an Bern für die in den letzten Kriegen stattgefundene Zerstörung des Städtchens Wimmis und der dortigen Landwehre Verzicht leisten, und sodann ihre Reichspfandschaft Oberhasle gegen 1600 Pfund der Stadt Bern abtreten sollten. Beydes geschah durch zwey

37) S. die Urkunde von Exaltatione S. Crucis 1334.

Urkunden Tags und dann Samstags nach Peter und Paul 1334. Zu Befriedigung der beyden Lamparter dann fanden die Schiedrichter die Veräußerung des sogenannten alten Guts zu Unterseen oder der Herrschaft Wyßenau nothwendig.— Auf St. Michaelis Abend bemeldten Jahres 1334 vergabten demnach die drey Freyherren diese Herrschaft [38]) dem Kloster Interlacken, vielleicht in dem, in der Urkunde aber nicht ausgedrückten, Verstand, daß das Kloster dafür die darauf haftenden Schulden übernehme. — Vermuthlich aber fand diese Auslegung Schwierigkeiten, welche die Freyherren bewogen, gleich am folgenden Tage am Abend nach St. Michaelstag,

---

38) Das alte Gut oder die alte Herrschaft zu Unterseen, so vormals nach Rothenfluh, jetzt aber zur Burg Wyßenau höret, die Burg und das Land in folgenden Zielen und Marchen: von dem Dorf Fritzenbach im Bisthum Losanen (ein längst abgegangener Ort am See zwischen Därlingen und Leusigen) und von St. Beatenberg uf im Constanzerbisthum bis an Wyßenau, und all ihr Rechten Leuten und Gütern, zu dem Schloß Wyßenau oder zum alten Gut höret, oder ze hören erachtet wird, in dem Dorf Leusigen, item in den Dörfern Mülenen und Grenchen, item den halben Theil in Sazeten, item ihr Recht in Luterbrunnen, Lütschenthal und Grindelwald, item ihr Recht in den Dörfern Wyden (ein abgegangenes Dorf unweit Wyßenau) und Interlappen, item änet dem Lombach, item ihr Recht auf Holen, (Häuser zwischen Sunglauenen und dem Eingang in das Habcherenthal) Rufenen und am Ried, item dißseits dem Lombach zu Richenschwand und vor dem Wald (unten am Eingang in das Habcherenthal) samt allen dazu gehörigen Stucken, Twingen nnd Bännen ꝛc. alles als Lehen vom Reich, wie ihre Voreltern solches inne gehabt. Den untern Theil untenher in der Ebene zwischen der Giesse von Wyßenau und dem Lombach hatten die Freyherren schon im vorhergehenden Jahr 1333 dem Edelknecht, Conrad von Haltern, auf 8 jährige Wiederlosung verkauft.

diese Vergabung in einen Verkauf bemeldter Herrschaft [39]), mit ihren Zubehörden an Land und Leuten, um eine Summe von 2000 Pfunden zu verwandeln. — Bereits bey dieser Verhandlung mag sich aber der Unmuth, besonders des alten Freyherrn Johann, so deutlich und drohend geäußert haben, daß die Mönche rathsam fanden, sich zu gleicher Zeit durch die drey Freyherren ein förmliches Versprechen in einer eigenen Urkunde ausstellen zu lassen: das Kloster aus ihren Pfandherrschaften Uspunnen und Unterseen weder an seinem neu erworbenen Besitzthum noch an seinen alten Gütern zu beschädigen oder zu beunruhigen. Ungeacht aller seiner, ihm wie es scheint nur mit Mühe abgedrungenen, Verheissungen und Einwilligungen, suchte indeß bald hernach der alte Freyherr, der Vollziehung des Kaufs neue Hindernisse in den Weg zu legen. Er verweigerte die Besieglung des Kaufbriefes, und scheint sogar, wo nicht das Daseyn des wirklich schon damals nicht mehr vorhandenen Compromisses, doch die Ausdehnung und den Inhalt der seinem Neffen Rudolf ertheilten Vollmacht zu läugnen sich unterstanden zu haben. Die beyden jungen Freyherren, durch diese Weigerung in Verlegenheit gegen ihre Gläubiger gesetzt, da nun auch die Mönche zu Interlacken mit Bezahlung des Kaufgeldes zurückhielten, wandten sich um Beystand zu Vollziehung des Kaufs an die drey Schiedrichter. — Am zwölften Tag nach Weihnacht des Jahrs 1335 [40]) versprach der Rath und die Zweyhundert zu

39) Im Kaufbriefe werden die Marchen nur kürzlich angegeben: von Fritzenbach uf im Losnerbisthum bis an die Grete, und von St. Beatenberg uf im Costanzerbisthum unz an die Grete.

40) Mithin da das Jahr damals auf Weihnachten anfieng, in den ersten Tagen des Jahrs 1335.

Bern, beyde Partheyen bey dem Kauf zu schützen, mit Ermahnung an das Kloster, die Kaufgedinge gegen die Freyherren zu erfüllen. Am gleichen Tage befahlen auch die drey Schiedrichter die Vollziehung des Kaufes und die Besieglung des Kaufbriefes, bey Strafe der Entsetzung von aller Gewalt für die Widerspenstigen. — Später [41]) bezeugen noch ferner Schultheiß, Rath und Zweyhundert zu Bern, daß im Brachmonat des vorigen Jahres 1334 Junker Rudolf von Wyßenburg vor ihnen erschienen, und eidlich die ebenfalls feyerlich beschworne Annahme jenes Compromisses durch seinen Oheim Johann bezeugt habe. Endlich [42]) ward auch noch von den vornehmsten wyßenburgischen Vasallen Walther Warnagel, Berchtold Poßo und Heinrich seinem Sohn, Rudolf von Löwenstein, Peter Reußer, Herman dem Wirth (hospes), zu Diemtigen, Steffan zu Erlenbach, Ulrich von Mülibach, und Niklaus ab Ebnat eine Bescheinigung ausgestellt, daß am 16. Brachmonat des vorigen Jahres der alte Herr Johann in ihrem Beyseyn dem Junker Rudolf völlige Vollmacht zu Errichtung jenes Compromisses ertheilt, und sich zu Erfüllung desselben mit einem Eide verpflichtet habe. — Jetzt erst scheint endlich der unbiegsame Freyherr der gebieterischen Noth und dem Zwang der Umstände sich unterworfen, und in den Verlust dieses ihm so sehr am Herzen gelegenen alten Gutes gefügt zu haben.

Bereits im folgenden Jahre 1335 ward jedoch das Kloster in seinem Besitz dieses Guts von einer andern, vermuthlich weniger erwarteten, Seite her angefochten. Der deutsche König Ludwig, dem Gotteshaus vielleicht

---

[41]) Crastino Beati Urbani 1335.

[42]) Freytag vor Auffahrt 1335.

wegen seiner Ergebenheit an das Haus Oestreich, als seinem Kastvogt, abhold, ertheilte nemlich seinem getreuen Anhänger, Philipp von Ringgenberg, die Belehnung nicht bloß mit diesem alten Gut zu Unterseen, sondern auch mit den schon um 1315 dem Gotteshaus von Johann von Wädiswyl geschenkten Gütern auf Wengen, im Lauterbrunnenthal, und überhaupt mit allen Reichslehenpflichtigen Gütern im Oberland. Es ist jedoch keine Spur, daß Philipp dieses sein Lehenrecht gegen das Kloster je geltend zu machen versucht habe.

Aus unbekannten Gründen, vielleicht um sich gegen etwanige Folgen dieser Belehnung zu sichern, oder um sich den angesehenen Mann zu verbinden, fand sich indeß das Kloster Interlacken bewogen, schon im nachfolgenden Jahr 1336 die Hälfte dieser alten Herrschaft, in welcher besonders die Burg Wyßenau nebst der Hälfte des von Mülinen im Lütschenthal weg, zwischen dem Abendberg und dem hohen Suhleckgebürge hinansteigenden, von dem wilden Saxetenbach durchströmten engen Bergthals Saxeten begriffen waren, an Werner Münzer [43]) zu Erblehen zu verkaufen. Als derselbe nicht lange nachher starb, und nur Töchter als natürliche Erben hinterließ, so verkauften diese mit ihren Ehemännern ihre Antheile an diesem Besitzthum wieder an das Kloster zurück; zuerst 1343 Verena Münzer mit ihrem Ehemann dem Edelknecht, Berchtold von Raron, ihren Drittel oder Sechstel der ganzen Herrschaft; — dann 1344 Anna, vorher in erster Ehe mit dem Freyherrn Johann von Ringgenberg dem jüngern, jetzt in zweyter mit dem Edelknecht Egidius von

43) Sohn und Bruder bernerischer Schultheissen, und auf allen Verzeichnissen selbst als solcher 1331 genannt. Urkundlich konnte ich ihn in dieser Eigenschaft nicht finden.

Belp aus dem Hause Montenach vermählt, ihren Drittel an der Burg Wyßenau und deren Gütern, mit Vorbehalt ihres Antheils an dem, wie es scheint, von ihr mit besonderer Vorliebe beachteten wildanmuthigen Bergthal Saxeten; endlich die dritte Schwester Clara und ihr Ehemann, Petermann von Burgistein, zuerst 1347 die eine, und 1352 auch die andere Hälfte ihres Drittels. — Nach dem Tode Annen von Belp fiel der von ihr vorbehaltene Theil des Thales Saxeten an ihren Schwestermann von Burgistein. Dieser verpennigte denselben seinem Geschlecht, oder bestimmte solchen zu einem Stammgut, daher dieser Bezirk einige Zeit lang unter dem Namen des Burgenstein-Gerichtlins vorkommt [44]). Nach dem Erlöschen des Mannsstamms von Burgistein mit Ritter Conrad 1396 erbte dieses Stammgut dessen Schwester Amphalisa von Burgistein, Gemahlin Ritter Rudolfs von Schüpfen. Da aber auch diese in kinderloser Ehe lebte, so verkaufte sie den lezten Sechstheil der Hälfte oder den Zwölftheil der ganzen Herrschaft Wyßenau ebenfalls dem Kloster Interlacken 1401, nachdem sie vorher ihre Angehörigen im Saxetenthal förmlich ihres Unterthaneneides entlassen hatte. Bemerkenswerth scheint, daß ungeacht die damaligen Mitbesitzer der Burg Wyßenau mit Bern im Burgrecht standen, dennoch 1344 das Offnungsrecht dieser Veste für die Stadt in einem besondern Vertrag mit dem Kloster noch bestätiget ward.

Im Jahre 1386 hatte sich auch Niklaus von Mülibach, genannt Fülizand von Sibenthal, zu Gunsten des Gotteshauses Interlacken aller seiner Ansprachen auf die

[44]) Dieses Gerichtlin scheint den obersten oder hintersten Theil des Saxetenthales begriffen zu haben, wo noch jezt einige Häuser den Namen Burgenstein tragen.

Mannschaften, Marilehen, Gerichte und Vogteyen entzogen, so er gehabt in des Gotteshauses Twingen und Bännen von St. Beatenberg weg an die Grete, und von Leuxingen weg an die Grete, und am Lombach rc. so ihn ankommen von Walther Warnagel und Ulrich dessen Sohn, und Lehen gewesen der Herrschaft von Wyßenburg.

So fand sich nun dieses weitläufige Besitzthum uralter Landesherren unter dem Krummstab des Klosters Interlacken vereinigt; ruhig und ungestört blieb jetzt dasselbe in dessen Besitz, bis zur Kirchenverbesserung, wo der weltliche Arm sich der irdischen Güter der Kirche bemächtigte; Wyßenau mit der ganzen umliegenden Landschaft ward damals zu dem Amt Interlacken gelegt. Keine Nachricht aber ist auf uns gekommen, in welcher Zeit die Burg Wyßenau von ihren menschlichen Bewohnern den Eulen und Molchen zur Wohnung überlassen worden. — Jetzt schaut nur noch ein einsamer viereckiger Thurm, aus sumpfigtem Gebüsche emporragend, düster über den blauen See und seine Gestade hin.

Das Thal Lauterbrunnen war, wie oben gemeldet, an die Freyherren von Thurn gefallen, doch wie es scheint bloß der hintere Theil, oder die westliche Gebirgseite. 1346 verkaufte Peter von Thurn, der Sohn Johannes und Elisabeth von Wädiswyl, die Lötscher (sind vermuthlich eigene Leute, die von seinem Vater aus seinen Stammherrschaften im Lötscherthale in Wallis hieher versetzt worden waren), so da gesessen sind zu Lauterbrunnen auf Günnelwald, Müren, Ammerten, Trachsellowinen, Sichellowinen, mit Twing und Bann dem Kloster Interlacken, welches dann 1395 noch den Rest bemeldter Besitzungen von Peters Sohn, Anton, erwirbt,

nachdem er solche früher an Mathias Baykeß versetzt hatte. — Das östliche Gebürge Wengen mit dem untern Theile von Lauterbrunnen blieb ein von der Herrschaft Uspunnen abhängendes Lehen, ward aber zu verschiedenen Zeiten 1315 und 1318, von den Lehensinhabern Philipp von Kien, Johann von Wädiswyl, Richard von Blankenburg, Rudolf von Erlach, ebenfalls an das Kloster Interlacken entäußert. Auch Burg und Herrschaft Uspunnen ward nach dem Tode Conrads von Wädiswyl aus seinem Hause entfremdet, und gieng, wie es scheint, in den Besitz der Freyherren von Eschenbach über. Wie und auf welche Weise diese Besitzänderung geschah, sind leider keine Nachrichten mehr vorhanden. Ein einziger Ausdruck in wenigen Worten in einer weiter unten näher zu erwähnenden Urkunde enthält die Geschichte der Erwerbung und zugleich auch der Entäußerung der Herrschaft Uspunnen durch das Haus Eschenbach. Auf bloße Vermuthung stützt sich daher die wahrscheinlichste Meinung, entweder Kunigund, die Gattin Walthers von Eschenbach, des Enkels Walthers und Ita von Oberhofen, oder wahrscheinlicher noch die unbekannte Gemahlin Berchtolds, des Sohns des erst bemeldten Walthers, sey eine Tochter Conrads von Wädiswyl gewesen, die in der Theilung des väterlichen Erbes Uspunnen in das Haus Eschenbach gebracht habe.

Selten nur scheinen Anfangs die Nachkommen Walthers von Eschenbach und Ita's von Oberhofen ihre Güter in dem Gebürge besucht zu haben, wo sie nebst Oberhofen unten am See, bloß einige einzelne Güter um Unterseen und im Lütschenthal, mit der obenher dem Dorfe Interlacken am Berge gelegenen Burg Balmen und einige Reichslehen im Habkernthale und zu Böni-

gen besaßen. Lieber wohnten sie auf ihren Stammgütern in der östlichen Schweiz, in dem anmuthigen Gelände auf beyden Seiten des Albis, und auf der, von der erhabenen Stirne dieses Berges herab den schönen Zürichsee und dessen liebliche fruchtbare Gestade weithin beherrschenden, herrlich gelegenen Schnabelburg.

Walther, der Gemahl Ita's von Oberhofen, starb bereits 1226. Ihm folgte sein Sohn Berchtold, und diesem nach seinem frühzeitigen schon um 1237 erfolgten Tode sein Sohn Walther, zuerst unter der Vormundschaft seines Oheims Ulrich von Schnabelburg.— Walther scheint nun an seinen oberländischen Herrschaften nähern Antheil genommen, und besonders gegen das Kloster Interlacken sehr wohlwollende Gesinnungen gehegt zu haben, die er durch fromme Vergabungen oder Verkaufshandlungen bewies. So verkaufte er diesem Gotteshaus schon 1253 mit seinem Bruder Berchtold die Alp Justithal (jetzt Wüstithal) hinter Sigriswyl, nebst einem Theil der Breitenalp; 1261 vergabet er demselben sein Lehenrecht auf die von seinen Dienstmannen Werner von Steffisburg, aus dem Hause von Matten, und den Gebrüdern Heinrich, Walther, Berchtold und Burkard von Ried dem Kloster verkauften Güter zu Böningen, und 1263 den Kirchensatz zu St. Beatenberg; 1275 leistet er ebenfalls zu Gunsten dieses Klosters, jedoch gegen Erlag von 16 Mark Silbers, Verzicht auf sein vom Reiche innhabendes Lehenrecht auf die von seinen Dienstmannen Werner von Matten und Heinrich von Ried dem Kloster vertauschten Güter zu Bönigen; im nemlichen Jahr verkauft Walther gleichem Gotteshause auch seine Reichslehen im Habkernthal, und mit Einwilligung seiner Gemahlin Kunigunde und seines Sohnes Berchtold Güter

und

und Rechte im Grindelwald und Lütschenthale [45]). Merkwürdiger noch als diese vielleicht eben so sehr dem Geldmangel als der Frömmigkeit Walthers zuzuschreibenden Veräußerungen ist die 1285 durch ihn und seinen Sohn unternommene Erbauung des Städtleins Unterseen, wozu sie in bemeldtem Jahre den Grund und Boden bey dem Fluße Aar von dem Kloster Interlacken gegen Verpflichtung eines jährlichen Erblehenzinses von einem Pfund Wachses erwarben. Vermuthlich bestund jedoch dieser Bau bloß in einer Erweiterung und Befestigung der wirklich bestehenden Stadt Interlacken gegen der Aare zu. Schultheiß und Rath dieser Stadt verpflichten sich daher gemeinschaftlich mit ihren Herren gegen das Kloster, rücksichtlich der Rechtsverhältnisse der Bewohner dieser neuen Stadt, und bekräftigen die daherige Urkunde mit ihrem bereits besitzenden Siegel. — Beynahe scheint es, diese Freyherren hätten bey diesem Bau die Absicht gehabt, jetzt, da die Aussicht auf Erwerbung eines Theils der wädiswylischen Besitzungen die Bildung und Begründung einer ansehnlichen Herrschaft in diesen obern Landen möglich machte, die Stadt Interlacken zu einer Hauptstadt ihres Gebiets in diesen Gegenden zu erheben, und hier nun ihren künftigen Hauptsitz zu wählen, um so da eher, da ein Theil ihrer Hauptgüter am Albis mit der

45) Die Einwilligung seiner Gemahlin und ihres Sohnes in die Veräußerung dieser Güter möchte wirklich die Vermuthung erwecken, diese Güter seyen bereits erbeyrathetes wädiswylisches Gut gewesen. Da aber Kunigundens Leibgeding auf dieselben angewiesen war, so konnten diese Güter auch altes oberherrliches Stammgut seyn. 1280 versprachen beyde Freyherren auch die Brücken zu Interlacken in ihren Kosten und ohne Entgelt des Klosters und seiner Angehörigen zu unterhalten.

Schnabelburg entweder bereits an eine Seitenlinie des Hauses übergegangen, oder auch durch die schon damals sich äußernden Vergrößerungspläne des Hauses Habsburg mit einer Vereinigung mit der benachbarten habsburgischen Herrschaft Zug bedroht erscheinen mochten.

Bereits seit 1261 erscheint Walther beynahe in allen Verhandlungen gemeinschaftlich mit seinem Sohne Berchtold, den er mithin zu seinem Mitregenten angenommen zu haben scheint; in hohem Alter traf ihn noch der Schmerz, diesen Sohn durch den Tod weggerafft zu sehen. Hiesige Urkunden erwähnen Berchtolds zum letztenmal 1294. Vielleicht fiel er 1298 für König Albrecht in der blutigen Schlacht bey Worms wider König Adolf. 1299 folgte der greise Vater dem geliebten Sohn ins Grab.

Von einer unbekannten Gemahlin [46]) hinterließ Berchtold drey Söhne: Walther, Mangold und Berchtold. Ersterer bestätiget 1299 der Stadt Interlappen ihre Freyheiten, und stellt dem Kloster den gewohnten Revers um die Kastvogtey aus. 1302 borgen alle drey Brüder von dem Gotteshaus eine Summe von 300 Pfunden, und versetzen ihm dafür ihre namentlich angegebenen Güter im Ritt, an der Halten, unter Eiger ꝛc. in Grindelwald, wobey Walther noch insbesondere sich verpflichtet, wenn ihm in der Theilung mit seinen Brüdern das Gut zu Unterseen zufallen sollte, alsdann auch dieses dem Kloster

---

[46]) Joh. von Müller hält sie für eine Tochter Lütolds von Regensberg. Nach Schinz in seiner diplomatischen Geschichte der Freyherren von Regensberg war diese Tochter Lütolds schon 1256 Wittwe eines Berchtolds von Eschenbach, mithin eines ältern dieses Namens. Businger in seiner Erklärung der Gemälde auf der Capellbrücke zu Luzern nennt die Gemahlin Berchtolds Kunigund.

zum Pfand zu setzen. Sonst geschieht Walthers in hiesigen Urkunden selten Erwähnung, zum letztenmal 1305. Vermuthlich hielt er sich meist in seinen Herrschaften in der östlichen Schweiz, oder am Hofe des Königs Albrecht und dessen Brüder auf. Statt seiner verwaltete der Edelknecht Philipp von Meyringen als Vogt zu Uspunnen und zugleich als Schultheiß zu Unterseen (1305 und noch 1307) hiesige Güter.

Um diese Zeit scheint der Länder- und Herrschaftsüchtige König Albrecht den weitaussehenden Plan gefaßt zu haben, in den höchsten Alpengegenden, von dem durch die freyen Aemter mit dem alten habsburgischen Erbgut im Aargau zusammenhängenden Lande Zug und von Glarus weg über die Waldstätte und den Brünig hin bis an die Grenzen von Wallis, für einen seiner Söhne ein durch seine schwer zugängliche Lage zwischen Seen und Gebürgen festes und sicheres Reich zu gründen, vielleicht gar das alte Königreich Burgund wieder herzustellen. Während er also an die freyen unmittelbar vom deutschen Reiche abhängenden Waldstätte um Anerkennung der habsburgischen Herrschaft warb, verfolgte er seinen Plan auch bey den Landesherren, deren Besitzungen ihm zur Einverleibung in seinen Staat gelegen schienen. Wider die Uebermacht seines Hauses, geleitet und gehoben noch durch den klugen, zugleich aber eben so unbiegsamen festen, Sinn des keinen Gefühlen der Billigkeit, des Rechts, oder der Dankbarkeit auf seine Entschlüsse Einfluß gestattenden und selbst gewaltsame Mittel zu Erreichung seiner Zwecke nicht scheuenden Königs, war jeder Widerstand eines einzelnen Landesherrn fruchtlos. — Zuerst schon 1298 wußte also Albrecht von dem Abte zu Murbach die Abtretung seiner Rechte auf Luzern an das

Haus Habsburg zu erhalten. Kurz hernach, 1299, mußte sich auch der Freyherr von Wollhausen bequemen, seine herrschaftlichen und landgräflichen Rechte auf die von Luzern weg über die Ketten der Voralpen bis in die oberländischen Gebürge sich erstreckende Landschaft Entlibuch als Lehen von Oestreich anzuerkennen. Jetzt kam die Reihe auch an Eschenbach, dessen in unbestimmten Grenzen auf den wilden Felsjochen des Hochgants und der Schangnauer- Alpen mit Entlibuch zusammenstossende Besitzungen, durch das Alp- und Berggelände von Habkeren hinab in das anmuthige Thal von Interlacken und von da bis in die innersten Alpenthäler Lauterbrunnen und Grindelwald an das ewige Eis und an die durch die Natur selbst gesetzten Marken von Wallis sich ausdehnten, und so einen der wesentlichsten Bestandtheile des Gebiets der in Albrechts Gemüthe beschlossenen Herrschaft bildeten.— Zu Zürich, oder an dem königlichen Hoflager zu Baden, mögen die Unterhandlungen um Abtretung dieser Herrschaften mit Eschenbach angebahnt worden seyn. — Als die Kunde davon ins Gebirge gelangte, erschracken darob vor Andern die Mönche zu Interlacken.— Ihnen konnte die Besorgniß nicht entgehen, daß dem Besitzthume der Eschenbachischen Güter auch die seit der Stiftung des Klosters damit verbundene Kastvogtey, trotz des stets bey allen Anlässen, bey jeder Besitzänderung des Kastvogts, so bestimmt vorbehaltenen und feyerlich anerkannten freyen Wahlrechts folgen werde. Dann aber drohte der Unabhängigkeit und Freyheit des Klosters eine Macht wie Oestreich und ein Fürst wie König Albrecht weit dringendere und unvermeidlichere Gefahr, als die entfernten, und bis auf diese letzten Zeiten in diesen Gegenden auch durch ihre Macht wenig furchtbaren Freyherren von

Eschenbach, wider deren allfällige Eingriffe und Bedrückungen das Gotteshaus immerhin bey Bern oder bey dem benachbarten Grafen von Kyburg wirksame Unterstützung und Hülfe gefunden hätte. — Diese dem Kloster drohende Gefahr, so viel die Lage der Dinge noch gestatte, abzuwenden, oder vor deren Folgen sich zu schützen, begab sich der angehende, kluge, für das Heil seines Klosters stets wachsame und thätige Probst [47]) Peter von Esche selbst nach Zürich, wo Eschenbach damals sich aufhielt; mit ihm der bernische Stadtschreiber Peter von Gysenstein nebst andern Bürgern von Bern. Hier stellt nun Walther von Eschenbach auf Nonis Maii 1306 [48]) in Gegenwart der Freyherren Jakob und Rudolf von Wart, Werner von Kien, Lütold von Regensberg, Heinrich von Thengen, und mehrerer Ritter und Edelknechten eine Urkunde aus, in welcher er auf jedes Recht an die Kastvogtey des Klosters Interlacken noch einmal [49]) förmlich und feyerlich Verzicht leistet, und dabey ausdrücklich, und um seine ihm damals vermöge des Besitzes seiner Herrschaften noch zukommende Befugniß zu Entsagung eines noch nicht aufgegebenen Rechts darzuthun beyfügt: diese dermalige Verzichtleistung werde ausgestellt vor der Veräußerung seiner

---

47) Er bekleidete die Probstwürde von 1299 bis 1317. Zu keiner Zeit waren die Gütererwerbungen durch Kauf oder Schenkungen zahlreicher als während seiner Regierung.

48) Andere haben das Datum 1300 und 6 Nonis Maii gelesen, allein nicht bloß aus allen Umständen sondern aus der Schreibart dieses Datums in der Original-Urkunde selbst geht außer allem Zweifel hervor, daß die Zahl VI nicht auf Nonis sondern auf das Wort Anno Bezug habe.

49) Schon 1299, als er die Kastvogtey antrat, hatte Walther wie alle seine Vorgänger das freye Wahlrecht des Klosters anerkannt.

Herrschaften Uspunnen, Oberhofen und Unterseen [50]). Damit mußte sich der Probst begnügen; was Eschenbach damals noch für das Kloster thun konnte, das hatte er durch diese Urkunde gethan. In dem einige Jahre nachher (1309) verfaßten habsburgischen Urbario werden nun diese von Eschenbach erkauften Güter folgendermassen angegeben: 1. Die Stadt ze Interlappen, die die Herrschaft hat ze Erbe (Erblehen) von dem Gotteshaus ze Hinterlappen; da ligend ouch zwo Vestinen, die Burg ze Uspunnen, und ein Matten daby, und die Palme [51]), die der Herrschaft eigen sind. 2. Dreyzehn alte Lehen im Grindelwald, als Lehen vom Reich. 3. Twing und Bann ze Lütschenthal. 4. Zu Wilderswyl einen Dinghof mit Twing und Bann über die auf den dasigen Gütern der Herrschaft

---

[50]) Ante venditionem alienationem dominiorum et bonorum meorum in Obrenhoven, in Unspunnen et in Unterseen. Diese wenigen Worte sind alle auf uns gekommenen Nachrichten von dem Eschenbachischen Besitz von Uspunnen. Ueber die Erwerbart können mithin bloß Vermuthungen walten, worunter die obige, der Erwerbung durch Heyrath von den Wädiswyl die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat. Eben so ist nur aus den folgenden Umständen ersichtlich, oder zu vermuthen, daß die Veräußerung an das Haus Oestreich geschehen sey. Die Handänderungsurkunden sind nicht mehr vorhanden. Merkwürdig ist dabey noch, daß Walther der ältere schon 1266, als vermuthlich ebenfalls von einer Veräußerung seiner Güter die Rede war, eine Urkunde von fast wörtlich gleichem Inhalt und ebenfalls mit dem Ausdruck: „ante distractionem rerum nostrarum in Obrenhoven et Hinterlappen, dem Kloster Interlacken ausgefertigt hatte.

[51]) Die Burg Balmen, die obenher des Dorfes Interlacken gelegen haben, und 1470 durch Feuer zerstört worden seyn soll. Uspunnen gehörte indeß ursprünglich wohl in dieses Besitzthum.

gesessenen Leute. 5. Ein eigenes Gut zu Richenschwand (am Eingang in das Habkernthal), denne die Lüte, so da sitzend an dem Berg bey Habichern und auf den Flühn, als Reichslehen, und mit dem Twing und Bann. 6. Die Burg ze Oberhoven, mit einem Bomgarten dabey, so der Herrschaft eigen ist, und Twing und Bann. 7. Vier alte Reichs-Lehen im Grindelwald.

Von dieser Zeit an erscheint der Name Walthers von Eschenbach nicht mehr in hiesigen Urkunden; es ist also bloße, wiewohl nicht ganz unwahrscheinliche, Vermuthung, er habe diese Güter nachher noch von dem Hause Oestreich zu Lehen getragen.

Aber tief mag der Verlust dieser, nun seit einem Jahrhundert seinem Hause angehörenden, in manchem Betracht wichtigen Besitzungen den raschen Jüngling [52]) Walther geschmerzt, und in seiner Brust einen bittern Haß gegen König Albrecht erweckt haben. Am habsburgischen Hofe fand er nicht nur viele Edle, sondern selbst den Bruders-Sohn des Königs, Herzog Johann von Schwaben, die alle ungefehr gleiches Schicksal mit gleicher Gesinnung wider Albrecht erfüllte. Bald erhob sich in den Seelen der kräftigen Jünglinge der kühne verderbliche Entschluß, an dem König blutige Rache für seine Ungerechtigkeiten zu üben. Eine Reise desselben von Baden nach Rheinfelden am ersten May des Jahres 1308 gab dem jungen Herzog und seinen jugendlichen Mitverschwornen erwünschte Gelegenheit zu Ausführung ihres mörderischen Vorhabens. Wo nun Königsfelden steht, geschah die That, bey welcher Eschenbach zuerst dem Pferde des Königs in den Zaum gefallen, und ihm nachher mit dem Schwerdte

---

[52]) Doch war er bey dem Tode des Vaters bereits volljährig.

das Haupt gespalten haben soll. Aber so wie der tödtlich verwundete König vom Pferde sank, ergriff die Thäter das zermalmende Gefühl des begangenen Königsmords mit solcher Gewalt, daß keiner mehr in der Betäubung daran gedachte, die Folgen seiner That zu benutzen, sondern nur denselben zu entgehen, gleich als wenn dieselbe nur Wirkung plötzlichen Jähzorns, nicht vorberathener Verschwörung gewesen. In wilder Flucht zerstreuten sich die Unglücklichen von der Stätte des Mordes, um in der Verborgenheit Rettung von der sie erwartenden Strafe zu suchen. Eschenbach floh zuerst auf die feste Burg Falkenstein im Jura [53]). Bald vernahm er hier den überall im Lande an die Stelle des bisherigen Hasses gegen den harten König Albrecht getretenen, und jetzt eben so allgemein sich äußernden, Abscheu gegen die Königsmörder, die von Kaiser Heinrich gegen sie ausgesprochene Reichsacht, die wüthende Rachsucht der Hinterlassenen des Ermordeten gegen die Urheber der That, und deren Freunde und Verwandte, die Zerstörung jeder Hoffnung auf Rettung oder tröstlichere Zukunft. Doch ward Walther hier auch erfreut durch den Besuch seines Bruders Mangold und zweyer vertrauter Freunde von Zürich, durch welche ihm sein Schwager der Freyherr Donat von Vatz die Aussteuer seiner mit Walthern vermählten Schwester Küngold sendete, wofür beyde Brüder eine von Falkenstein von Montag vor dem Pfingsttag 1308 datierte Quittung ausstellen [54]). Hierauf verschwand Walther vom Schauplatze der Welt, und wurde nichts von ihm gehört, bis nach 35 Jahren Kunde ins Vaterland

[53]) Ihr Besitzer Graf Otto von Falkenstein war durch die Wädiswyl sein naher Verwandter.

[54]) Siehe dieselbe bey Tschudi.

kam, er sey im Lande Würtenberg als Schäfer gestorben, und nachdem er bey seinem Tode seinen Stand und Namen entdeckt, allda mit Schild und Helm ritterlich begraben worden.

Von den Herzogen von Oestreich wurden nun die Eschenbachischen Stammgüter am Zürcher- und Zuger-See in Besitz genommen, die schön und stark gelegene Stammburg, Schnabelburg am Albis und übrigen Schlösser gebrochen und zerstört, die Knechte und Diener des Hauses mit wilder Blutgier zum Tode gebracht. Keine Spur von diesen grausen Auftritten findet sich dagegen im Oberlande. In ruhigem ungestörtem Besitz ihrer Güter blieben fortdauernd die Verwandten, Freunde und ehemaligen Dienstmannen des Hauses Eschenbach im Interlackenthale, die Wädiswyl, Kien, Ringgenberg, Bach u.s.w. [55]).

Urkundlich sind keine Nachkommen von Walther von Eschenbach bekannt. Einige Schriftsteller erwähnen eines Sohnes Namens Hans, wissen aber nichts von dessen fernern Schicksalen. Auch soll nach andern Nachrichten bey der Eroberung der Eschenbachischen Burg Maschwanden ein noch ganz junger Sohn Walthers durch seine ausserordentliche Schönheit und Liebenswürdigkeit das sonst ganz von Rachgefühl erstarrte Herz der Königin Agnes so sehr gerührt haben, daß sie ihren wilden Haß gegen seinen Vater vergessen, ihn zu sich genommen, und ihm

---

[55]) Erst späterhin 1313 wurden eingezogene Güter Thürings von Brandis, Werners von Kien, und Dietrichs von Rütbe (vermuthlich wegen Verbindung mit den Königsmördern) von den Grafen von Kyburg den Herzogen von Oestreich überlassen. Damals soll auch Spiez denen von Brandis entrissen worden seyn.

den Namen Schwarzenberg beygelegt habe. Leider fehlt es aber dieser sonst so romantischen Sage an aller urkundlichen Belege.

Auch kennt die Geschichte die fernern Schicksale der beyden jüngern Brüder Walthers, Mangolds und Berchtolds, nicht. Beyde waren 1302 noch minderjährig, doch war Berchtold bereits in den Johanniter-Orden aufgenommen. Ob diese Beyden in der Blutrache ebenfalls die Schuld des Bruders gebüßt, oder in Verborgenheit ferne vom Lande der Väter ihr Leben zugebracht, melden weder Urkunden noch Sagen.

Noch erscheint indeß ein Herrmann von Eschenbach, zuerst als Mönch zu Einsiedeln, 1319 Coadjutor und 1320 Bischoff zu Chur, 1324 auch Abt zu Pfäffers, gestorben 1326. Diesen Umständen nach wohl allerdings ein Mann von edler Abkunft, ob und wie aber obigem Hause verwandt, bleibt unentschieden.

Durch die standhafte Weigerung der Waldstätte, sich dem Hause Oestreich zu unterwerfen, noch mehr aber durch den allzufrühen Tod König Albrechts wurde dessen weitaussehender Plan der Gründung eines neuen Reichs im Mittelpunkte der Schweiz auf immer zertrümmert. Seine meist noch unerwachsenen Söhne waren froh, nur die jetzigen Besitzungen ihres Hauses wider dessen zahlreiche Feinde behaupten zu können, aber durch die Vernichtung dieses Plans hatten auch die Eschenbachischen Herrschaften im Gebürge, jetzt beynahe ohne Zusammenhang mehr mit den übrigen Besitzungen des Hauses Oestreich, für dasselbe ihre meiste Wichtigkeit und Bedeutsamkeit verloren. Es ist daher lange Zeit keine Spur eines Besuchs dieser Gegenden durch ein Glied des östreichi-

schen Herzoghauses, und zwey Jahre lang zeugt nicht einmal eine Urkunde von ihrer Besitznahme der Eschenbachischen Güter im Oberlande, und der damit verbundenen Kastvogtey des Klosters Interlacken.

Die erste bekannte, auf dieses neuerworbene oberländische Besitzthum Bezug habende, Handlung der Herzoge von Oestreich, ist eine vom Jahr 1310 von Zofingen aus datirte Schenkung des Herzogs Leopold, durch welche er zur Jahrzeit seines Vater und seiner Mutter, seines Bruders Rudolf, Königs von Böheim, und anderer Verwandten dem Kloster Interlacken die diesem 1302 durch die Gebrüder von Eschenbach für ein Darlehn von 300 Pfund zum Pfand gesetzten Güter und Leute unter Eiger, im Ritt, auf der Halten ꝛc. in Grindelwald vergabet. Durch diese Schenkung erreichte er geschickt den doppelten Zweck der Erfüllung einer Schuldpflicht, und eines Beweises seiner Frömmigkeit und Gewogenheit gegen das Gotteshaus.

Bereits 1315 verpfändete nämlich der Herzog Leopold die Herrschaften Uspunnen, Oberhofen, Unterseen und Balm einem getreuen Anhänger seines Hauses, dem Grafen Otto von Straßberg. Doch schon im folgenden Jahr 1316 sah dieser, wie es scheint durch seinen Vermögensverfall, sich genöthiget, diese Pfandschaft dem Freyherrn Johann von Wyßenburg abzutreten. In Lager vor Solothurn, im Jahre 1318, erhielt sodann dieser noch von bemeldetem Herzog eine fernere Bestätigung dieses Pfandrechts auf alle bekannten Herrschaften um eine Summe von 2100 Mark Silber. Doch schon wenige Wochen darauf (9. December 1318), die Urkunden von Solothurn ist von St. Morizentag (22. Sept.),

löſ'te der Herzog die Pfandſchaft Oberhofen und Unterſeen wieder ein, und übergab ſolche den Grafen von Kyburg.

Somit fand ſich nun die ganze weitläufige Landesſtrecke dieſer Gegend, wie ſie urſprünglich den uralten Herrn auf Rothenfluh angehört haben mochte, theils als Pfand, theils als Eigenthum, in dem Beſitz des Freyherrn von Wyßenburg und ſeiner Neffen vereinigt.

Wie zu erwarten ſtand, waren die Herzoge von Oeſtreich dem Hauſe Eſchenbach auch in der Kaſtvogtey des Kloſters Interlacken gefolget. Allein kein Revers iſt von ihnen vorhanden, durch den ſie, wie weiland jeder Eſchenbach bey Uebernahme dieſes Amts, förmlich das freye Wahlrecht des Kloſters anerkannt hätten. Erſt im Jahr 1320 beſtätigt Herzog Leopold dem Gotteshaus alle ſeine von den Gebrüdern von Eſchenbach oder ſonſt erhaltenen Freyheiten, und befiehlt zugleich dem Schultheiß und Rath zu Interlacken, die im Vertrag von 1285 gegen das Kloſter eingegangenen Verpflichtungen genau und ſorgfältig zu erfüllen. Im Jahr 1326 ertheilt Herzog Albrecht dem Kloſter eine nochmalige Beſtätigung der ihm von ſeinem Bruder erneuerten Freyheiten.

Die Verwaltung dieſer Kaſtvogtey dann ſcheint durch die Herzoge ebenfalls dem Freyherrn von Wyßenburg übertragen worden zu ſeyn. Unbekannte Gründe bewogen jedoch den Freyherrn Johann den Aeltern, dieſes Amt 1322 dem Herzog in folgendem lakoniſchen Schreiben wieder zurückzuſtellen:

Dem Hochgeborenen und edelen Fürſten, minem Genedigen Herren, Herzog Lüpolde ze Oeſtreich und ze Styr

Erbüte ich Johans, Herr ze Wißenburg, minen willigen Dienst bereitet ze allen Ziten. Lyeben Herrn, daz Gerichte des Gotshuses von Hinterlappen, daz Jr mir bevolhen hattend gib ich Uech uf mit disem Briefe, wand es mir nit forget und bitte üch vlißechlochen mit dem Probste und dem Sammunge desselben Gotzhuses, daz Jr inen gebet einen Richter anüwerstatt, umbe den si üch bittend. (d. d.)

Darauf ward der Freyburgische Ritter Wilhelm von Endlisperg mit der Verwaltung dieser Kastvogtey von der Königin Agnes beauftragt.

Gewöhnlich scheint nun der ältere Freyherr Johann auf der Burg Uspunnen sich aufgehalten, und von da aus die Verwaltung dieser oberen Gegenden geführt zu haben, während seine Neffen auf den Stammgütern im Siebenthal wohnten. Zu Uspunnen saß Johann wenigstens, als im Jahre 1330 die Landleute von Oberhasle wegen der von ihm willkührlich erhöhten Reichssteuer die Waffen wider ihn ergriffen hatten. Längs dem das östliche Ufer des Brienzersees umschließenden Gebürge ob Jseltwald und Ottmarschwendi rückte das Volk von Oberhasle vor Uspunnen. Getroffener Abrede gemäß sollten durch das Gebürge von Habcheren her gegen Unterseen die Unterwaldner den Angriff der Hasler unterstützen. Der Freyherr aber sammelte sofort sein Volk aus seinen eigenen und Pfandherrschaften, und führte es den Haslern entgegen. Aus unbekannten Gründen erschien der so sehnlich erwartete Zuzug von Unterwalden nicht. Von jeher gebührte diesem biederen Volk eher der Ruhm standhafter muthvoller Vertheidiger ihrer eigenen Freyheit, als derjenige, Apostel allgemeiner

Freyheit mit Lehr' oder Schwerdt für die Fremden. — Bestürzt über dieses Ausbleiben, gedrängt von allen Seiten durch die Uebermacht der Wyßenburgischen Krieger, wichen die Oberhasler, anfangs noch tapfer kämpfend, zurück. Bald lös'te ihr Rückzug sich in unordentliche Flucht durch das unwegsame Gebirge auf. Viele von ihnen wurden auf derselben erschlagen, fünfzig der Vornehmsten gefangen, und in die Kerker der Veste Uspunnen geführt.[56]) Vier lange Jahre schmachteten die Hasler in strenger Haft auf dieser Burg. Befreyung mit Gewalt schien gegen den mächtigen Freyherrn nicht möglich; eben so wenig Erfolg ließ sein harter Sinn von Bitten erwarten. Da sandten die Oberhasler ihren Landammann Werner von Resti nach Bern, und ließen der Stadt antragen, ihr gehorsam zu seyn, mit aller Pflicht, so sie bis dahin dem Reiche geleistet, wenn Bern das von Kaiser Heinrich schon 1316 den Freyherren übergebene Pfandrecht lösen, und ihre gefangenen Landleuten wieder in Freyheit setzen wollte. Willig ergriff Bern diesen Anlaß zur Fehde wider den auch ihrer Republik feindseligen Freyherrn, und zur Vermehrung ihrer eigenen Macht. Sofort zog das Panner der Stadt das Land hinauf vor Uspunnen. Diesem Feind war weder der Muth noch die Macht des Freyherrn gewachsen. Nach kurzer Belagerung der Veste unterzog sich Johann dem Schicksal, willigte in die Forderung der Berner zur Anerkennung einer Ansprache lombardischer Wechsler an ihn, und unentgeltlicher Freylassung der gefangenen Oberhasler. Kurz hernach

[56]) Nähere Umstände von dieser Waffenthat siehe in der bereits rühmlich erwähnten Geschichte der Freyherren von Weissenburg im ersten Heft des Schweiz. Geschichtforschers.

bequemte er sich auch, sein Pfandrecht auf Oberhasle der Stadt gegen die Pfandsumme der 1600 Pfunde abzutreten. Von da an [57]) erkennt nun das in so mancher Beziehung merkwürdige und mannhafte Volk von Oberhasle die Oberherrschaft der Stadt Bern bis auf den heutigen Tag.

Um eben diese Zeit hatten, wie oben erzählt, die Freyherren von Wyßenburg sich zu Veräußerung ihrer eigenthümlichen Besitzung, der Herrschaft Wyßenau genöthigt gesehen. Dieser Verlust mag ihnen dann auch den Aufenthalt in diesen Gegenden verleidet haben. In ihrer Abwesenheit führte Conrad von Bach, Edelknecht, als Vogt zu Uspunnen, die Verwaltung des Landes.

Bald mochte nun auch die enge Verbindung, in welche die jüngern Freyherren von Wyßenburg mit Bern getreten waren, und ihr Benehmen gegen ihren alten Oheim Johann, den eifrigen treuen Anhänger Oestreichs, den sie aller Macht und Einflusses beraubt hatten, das Mißfallen dieser Herzoge erweckt haben; besonders da die Freyherren sich noch hatten verpflichten müssen, selbst mit diesen Pfandherrschaften der Stadt Bern gehorsam zu seyn, und allda keine andere Amtleute, als die so diese Stadt vorschlagen würde, dahin zu setzen, wobey sogar diese geloben mußten, im Fall der ältere Johann sich feindselig gegen Bern bezeigen sollte, die Herrschaften Uspunnen und Unterseen den Bernern zu übergeben. Als jetzt, vermuthlich um 1341, auch bemeldter ältere Johann gestorben war, konnte es nicht in dem System des Hauses Oestreich liegen, diese wichtige Pfandschaften unter diesen Verhältnissen länger in den Händen der nun

[57]) Sinstag vor Lorenzentag im Augsten 1334.

als bernische Bürger anzusehenden Freyherren zu lassen. Im Jahr 1342 lös'ten also die Herzoge die Burgen Interlacken, Uspunnen und Balmen mit dem Gut zu Unterseen um die Summe von 2000 Pfund von den Freyherren von Wyßenburg zurück, allein nur, um diese Besitzungen sogleich wieder an das Kloster Interlacken und den Freyherrn Johann von Hallwyl zu verpfänden, welche ihm bemeldte Summe zur Lösung deren von Wyßenburg vorgeschossen hatten. Durch Erbe oder auf irgend eine andere Art erwarb kurz hernach Walter von Grünenberg diesen letzteren Theil, und verkaufte solchen 1345 ebenfalls dem Kloster Interlacken. — Noch einmal muß das Haus Oesterreich Uspunnen an sich gelös't haben, denn um das Jahr 1366 verpfänden die Herzoge Albrecht und Rudolf dieselbe an den Grafen Hartmann von Kyburg, um die Summe der 4400 Gulden. Dieser, mit Einwilligung Herzog Leopolds von Oestreich, gab 1370 dieses Pfandrecht seiner Tochter Margaretha zur Aussteuer, als sie sich mit dem Freyherrn Thüring von Brandis dem jüngern vermählte. Nach einiger Zeit übertrug diese die Pfandschaft Uspunnen [58]) an Fya, die Tochter ihrer Schwester Verena mit dem Grafen Friedrich von Zollern. Im Jahr 1382 versetzte Graf Rudolf von Kyburg, der Sohn Hartmanns, um sich aus einer seiner unaufhörlich wiederkehrenden Geldverlegenheiten zu helfen, sein Recht an diese Herrschaft einem seiner begüterten Dienstmannen, dem Edelknecht und Schultheißen zu Thun, Peter von Gowenstein. Von diesem erbten dieses Pfand seine Tochtermänner Heinzmann von Rütschelen, Bertschi von Ersigen, und Ulrich (Baykeß) von Tießenberg, welche

[58]) Auch Oberhofen, Unterseen und Balm, waren immerhin in der nämlichen Pfandschaft begriffen.

1394 dem Frauenkloster Interlacken ein ihrer Schwägerin Küngold von Gowenstein, Cunzmanns von Scharnachthal Wittwe, ausgesetztes Leibgeding von 12 Pfunden auf die Herrschaft Uspunnen versichern. [59]) Im Jahr 1397 verkauft Graf Friedrich von Zollern mit seiner Gemahlin Verena und ihrer Tochter Fya ihre Pfandschaft Uspunnen, Unterseen, Oberhofen und Balm, der Stadt Bern, die dann auch von den Grafen von Kyburg und den Gowensteinischen Erben ihre Ansprüche an sich brachte. [60])

Eben damals befand sich aber die Republik in grosser Geldverlegenheit. Der Kyburgische Krieg, der Kauf von Thun und Burgdorf, so wie auch von Aarberg, Nydau und Büren hatten die Stadt in eine für damalige Zeit so äußerst schwere und bedeutende Schuldenlast gestürzt, daß ihre Einkünfte kaum zur Bezahlung der jährlichen Zinsen der Schulden hinreichten. Die Vermehrung dieser Last durch den Ankauf dieser neuen Besitzung schien weder nützlich noch rathsam. Damals sah die Regierung auch noch ohne Eifersucht, ohne Schwächung ihrer landesherrlichen Macht oder Einförmigkeit der Rechtsübung und Verwaltung, und nicht ungern die Befestigung des Wohlstands und des Ansehens ihrer edlen Geschlechter auf dem Lande durch Erwerbung von großem Grundeigenthum und Herrschaften, zufrieden wenn deren Angehörige nur die Bernerische Landeshoheit anerkannten, und dem Panner von Bern ins Feld folgten. — Schon im Jahr 1398 verkaufte demnach die Stadt die Herrschaften

---

59) Stift - Doc.

60) Welche Urkunden jedoch so wenig als die Verzichtleistung von Oestreich auf das Eigenthumsrecht vorhanden sind.

Uspunnen und Oberhofen wiederum zur Hälfte ihrem Schultheiß Ludwig von Seftigen, zu einem Viertel dessen Schwester Antonia, und zum andern Viertel deren Gemahl Niklausen von Scharnachthal. Den ersten Theil erbte nach Ludwigs Tod 1407 sein Sohn Anton von Seftigen; dieser starb noch in jungem Alter, und obwohl verheyrathet, doch kinderlos, 1418, und vermachte seine Hälfte Franzen von Scharnachthal, Niklausens Sohn mit Antonia von Seftigen. Die andere Hälfte der mehr benannten beyden Herrschaften Oberhofen und Uspunnen war in der Theilung der Verlassenschaft Niklausens von Scharnachthal im Jahr 1416 dessen Sohn erster Ehe, Heinzmann, zugefallen. [61]) Beyde Brüder blieben nun in gemeinschaftlichem Besitz dieser Herrschaften: wobey Heinzmann sich Uspunnen, Franz aber Oberhofen zu ihrem gewöhnlichen Wohnsitz gewählt zu haben scheinen. Im Jahr 1419 wenigstens befindet sich Heinzmann auf der Burg Uspunnen. Oefters schon, bereits 1403 und 1409, hatten die noch aus der Vorzeit her nie mit vollständiger Genauigkeit bestimmten und aus einander gesetzten Grenzen und Rechtsverhältnisse zwischen der Herrschaft Uspunnen und Wyßenau Zwistigkeiten zwischen den Besitzern der ersteren und dem Kloster Interlacken, Besitzern der letztern Herrschaft veranlasset. 1430 ward zwischen beyden Partheyen abermals ein Vergleich vermittelt, kraft dessen, was inner den Marchen der Herrschaft Uspunnen in den Twing Wyßenau gehöre, nämlich die Dörfer Wilderswyl, Mülinen, Grenchen, die ganze Bergstadt Saxeten mit dem Burgi-

---

[61]) Von hier an ist das Folgende meist aus der vortrefflichen diplomatischen Geschichte der Herren von Scharnachthal, im 3ten Bande des Schweiz. Geschichtforschers.

stein-Gerichtlein, denn Uspunnen, Tedlingen, Isenfluh, Lauterbrunnen, nebst den sechszehn alten Lehen in Grindelwald, die alte Herrschaft genannt, von dem Kloster und den Besitzern der Herrschaft Uspunnen gemeinschaftlich verwaltet, der außer diesen Grenzen gelegene Theil aber (die eigentliche Mark Wyßenau am rechten Aarufer) dem Kloster ausschließlich gehören solle. — Zwey Jahre nachher, 1432, verkauften die beyden Gebrüder von Scharnachthal bemeldete sechszehn Lehen in Grindelwald, genannt auf der Herrschaft, nämlich die Alp [62]) Bußalp, von Burglauenen [63]) herein bis an die Güter des Gotteshauses; dem Kloster Interlacken. [64]) Franz, einer der reichsten, einflußvollsten Berner seiner Zeit, der auch

[62]) So hießen im Grindelwald die Gemeindsbezirke, im Siebenthal Bäuerten.

[63]) Dieser Name so wie der unweit davon liegende Hügel, der Burgbühl genannt, scheint auf eine sonst nirgends erwähnte, vermuthlich schon in sehr alter Zeit verschüttete Burg und besondere Herrschaften in dieser Gegend hinzudeuten. Die Sage nennt diesen, in einem Bergsturz von Burglaulhorn herab untergegangenen, Ort Schillingsdorf.

[64]) Im Jahre 1436 bestätiget Kayser Sigmund dem Kloster alle seine Besitzungen, unter denen namentlich auch die sechszehn von den Gebrüdern von Scharnachthal erkauften Lehen in Grindelwald, und der von Ebendenselben erworbene, allein nicht näher angegebene, Theil der Herrschaft Uspunnen erwähnt worden. Unter diesem Theil der Herrschaft Uspunnen ist jedoch, wie aus dem nachfolgenden Vertrag im Jahre 1441 mit großer Wahrscheinlichkeit herborgeht, bloß der 1430 von den Gebrüdern von Scharnachthal dem Kloster zugestandene Mitbesitz von Uspunnen gemeint, wofür damals Ersteres 460 Gulden bezahlte, wovon ihm denn 1441 ein Betrag von 400 Pfunden zurückerstattet ward.

bisweilen bey den Vermittlungs-Unterhandlungen in der traurigen Fehde von Schwyz und Glarus wider Zürich erscheint, starb im Jahr 1439 noch in der Blüthe seines männlichen Alters, mit Hinterlassung zweyer minderjährigen Söhne Caspar und Niklaus [65]), deren Vormundschaft ihr Oheim Heinzmann übernahm. — Bald zeigte es sich indeß, daß durch den Vergleich von 1430 der beabsichtigte Zweck des guten Vernehmens zwischen dem Kloster und den Besitzern von Uspunnen eben so wenig als der einer sichern Gerichtsordnung für deren Angehörige erreicht werden möge. 1441 ward demnach zwischen beyden Partheyen ein neuer Vergleich verabredet, durch welchen in Aufhebung des frühern, die Herrschaft Uspunnen auf ihren vermuthlich schon von Alters her an diese Burg pflichtigen Bezirk eingeschränkt ward, nämlich einen Theil von Wilderswyl mit Mülinen und Grenchen, die halbe Bergstadt Saxeten nebst den Rechten im Lauterbrunnenthal.] Zwischen Heinzmann und seinen beyden Neffen dauerte die Gemeinschaft ihrer zwey Herrschaften Oberhofen und Uspunnen immer fort. Zwistigkeiten, die sich zwischen ihnen über deren Verwaltung erhoben, wurden nach der einfachen Sitte jener Zeit durch ihre Stubengesellen zum Narren in der Minne beygelegt. Größere Verdrießlichkeiten drohte jedoch auch den Besitzern von Uspunnen die unruhige Gährung, welche bald hernach die dem Landvolk so lästigen und kostbaren fernen Züge im Zürichkrieg fast in ganz Oberland erregten, und die besonders bey den Angehörigen des Klosters, von Fritzenbach und von der Nase bis an die Landmarken

65) Der nachherige berühmte Schultheiß, einer der würdigsten Männer Berns, war Anführer bey Ericourt, Granson und Murten.

von Hasle, in einen offenen Aufstand ausbrach, wozu sie sich 1445 durch einen förmlichen Bundesbrief verbunden hatten. Diese Gährung mag sich wohl auch den Herrschaftleuten von Uspunnen mitgetheilt und jenen Vergleich veranlaßt haben, den Heinzmann und seine Neffen mit ihren Unterthanen 1450 schlossen. Durch zwey darauf Bezug habende Urkunden wurden Letzteren viele Begünstigungen in Ausschenk-, Handel- und Gewerbfreyheit, Besetzung des Gerichts, Nutzung der herrschaftlichen Waldungen zugesichert; dagegen das Eigenthumsrecht der Herrschaftherrn auf dieselben, so wie deren Recht der Hinleihung von Hofstätten auf der Allmend, anerkannt, dabey aber alle Rechte des Klosters vorbehalten. 1469 [66]) scheint Heinzmann, kurz vor seinem 1470 in hohem Alter erfolgten Tode, seinen Antheil an Uspunnen seinem Enkel Hans Wilhelm übergeben zu haben, dessen Vater Wilhelm 1467 durch einen gewissen Heinrich Höflinger meuchelmörderisch [67]) war erstochen worden. [68]) Durch einen unbekannten Vertrag muß Hans Wilhelm um gleiche Zeit auch die andere Hälfte von seinen beyden Vettern vermuthlich durch Tausch gegen seinen Antheil an Oberhofen an sich gebracht haben, da er im Jahre 1470 seiner Braut Margaretha von Stein ihre versprochene Morgengabe und Wiederfall auf der Herrschaft Uspunnen versicherte.

---

66) Im Jahre 1468 erhielt Heinzmann noch mit seinen beyden Neffen Caspar und Niklaus von dem Rathe zu Bern die Belehnung mit Uspunnen und übrigen gemeinschaftlich besitzenden Gütern.

67) Unredlich sagt Anshelm.

68) Wilhelms älterer Bruder, jener weitgereis'te fahrende Ritter Conrad, scheint nie Antheil an Uspunnen besessen zu haben.

Nebst seinem einzigen Sohn, Hans Wilhelm, hatte Wilhelm von Scharnachthal noch eine Tochter Elisabeth hinterlassen, die er jedoch für den geistlichen Stand im Kloster Interlacken bestimmte, damit durch die Theilung seines, ohnehin nicht sehr beträchtlichen, Vermögens dem Stammerben die Behauptung seines Standes nicht allzusehr erschwert werden möchte. Ein Gelübde, das Wilhelm und seine Gemahlin schon in der Kindheit Elisabeths dem Himmel gethan, ihm ihre Tochter zu weihen, sollte deren Vorliebe für den Sohn vielleicht zum frommen Rechtfertigungsvorwande dienen. Leider aber legte die dem Wunsche der Eltern nicht günstige Natur in Elisabeths Gemüth statt der Hinneigung zum Ueberirrdischen einen entschiedenen Sinn für weltliche Genüsse. Als sie demnach, nach Vollendung ihres Noviziats im Kloster Interlacken, ihr Gelübde des geistlichen Brautstandes ablegen sollte, rief sie einen schönen Ordensjüngling, Thomas Güntschi zu Interlacken, „um Gotteswillen" zur Ehe an; [69]) der sich auch sofort bereit erzeigte, der Bittenden den verlangten Beystand zur Rettung von dem harten Keuschheitsgelübde zu gewähren. Nirgends findet sich, daß dem Vollzug ihrer Ehe Hindernisse entgegengesetzt worden seyen. Erst als nun Elisabeth von ihrem Bruder ihren Antheil von dem älterlichen Erbe verlangte, trat dieser im Jahre 1473 vor dem Rathe zu Bern auf, berief sich auf das erwähnte Gelübde seiner Eltern, auf den ausdrücklichen in seinem Testament ausgedrückten Willen des Vaters, und ihre, in Verschmähung desselben und wider den Willen der Anverwandten eingegangene ungültige Ehe. Allein nicht sowohl die in Bern damals noch wenig vorge-

[69]) Anshelm.

rückte religiöse Aufklärung, als vielmehr der üble Ruf von der damahls in diesem Kloster herrschenden Sittenlosigkeit, mochte bey dem Rath die Ueberzeugung erwecken, daß eine ehrbare Ehe Elisabeths Gott wirklich wohlgefälliger seyn dürfte, als das Leben in diesem eben um diese Zeit äußerst schlecht berüchtigten Frauenkloster.[70]) Elisabeths Ehe mit Thomas Güntschi ward förmlich von

---

70) Eben um diese Zeit (1472) war in dem Kloster eine sogenannte Reformation oder Sittenverbesserung durch die Ordens Oberen veranstaltet worden, bey welcher es sich nur zu deutlich erzeigte, wie wenig die strenge Ordensregel der Mäßigkeit und Keuschheit allda beobachtet worden. Im Jahre 1488 ward sodann dieses Kloster von dem Papst Innocenz VIII. völlig aufgehoben, und dem neuen Chorherrenstift in Bern einverleibt, weil, wie die päpstliche Bulle selbst besagt, durch die Nachlässigkeit und Ueppigkeit der Klosterfrauen das Kloster in Zeit von zwölf Jahren zweymahl abgebrannt, und ihre Anzahl von 80 (im Jahre 1350 hatte sie, siehe päbstliche Bulle, sogar 350 betragen) auf acht oder zwölf herabgesunken, und keine Hoffnung zur ferneren Aufnahme da sey. Im Mannskloster sah es nicht besser aus. Obwohl dasselbe jetzt beynahe das ganze höhere Oberland, von den Quellen der Aar auf der Grimsel bis nach St. Beatenberg und bis an den Ursprung der beyden Lütschinen in Lauterbrunnen und Grindelwald beherrschte, und nebst zwanzig Kirchensätzen noch eine fast zahllose Menge von Alpen, Grundstücken, Zehnden und Gefällen, bis über Bern herab besaß, so waren doch seine Vermögensumstände durch schlechte, liederliche, unordentliche Wirthschaft so in Verfall gekommen, daß der Probst Peter Brieggo (1439 – 1445) sich von dem Rath zu Bern ein sicheres Geleit ausstellen lassen mußte, um sicher vor den Gläubigern auf den Klostergütern umherreisen zu können, und 1447 das Kloster seine Herrschaft Ringgenberg der Stadt Bern zu verpfänden sich genöthiget sah. Um eben diese

dem Rath anerkannt, und ihr Bruder zu Herausgabe ihres Antheils an der älterlichen Verlassenschaft verfällt. Demzufolge fiel nun auch eine Hälfte der Herrschaft Uspunnen Elisabethen zu, die jetzt ihren geliebten Thomas aus einem armen Layenbruder zu Interlacken zu einem Twingherrn auf Uspunnen, und Nachfolger der Wädischwyle, Eschenbache, Wyßenburge ꝛc. erhob. Nicht lange genoß indessen Elisabeth das gehoffte eheliche Glück. Schon 1479 raffte sie ein frühzeitiger Tod hinweg. Bereits auf Lichtmeß 1480 empfängt Thomas Güntschi Namens seiner mit Elisabeth von Scharnachthal sel. erzeugten Kinder die Hälfte der Herrschaft Uspunnen zu Erblehen von dem Rathe zu Bern. Auch diese Kinder müssen schon in ihrer Jugend gestorben seyn; da Barbara Fränkli, die jüngste Tochter des ehrwürdigen, im Twingherrenstreit im Jahre 1470 für das Recht wider übermächtige Willkühr so standhaft kämpfenden Seckelmeisters Hans Fränkli, die Thomas Güntschi in zweyter Ehe geheirathet hatte, als seine ihn überlebende Erbin im Jahre 1515 ihre halbe Herrschaft Uspunnen der Stadt Bern verkauft.

Hans Wilhelm von Scharnachthal, ein liederlicher Haushalter, der, wegen seiner unordentlichen ausschweifenden Aufführung von dem Rathe zuerst bevogtet, hernach im Jahr 1477 demselben die Ordnung seiner Vermögensangelegenheiten unter seinen Gläubigern hatte überlassen müssen, sah endlich 1479 sich genöthiget,

---

Zeit erregten seine über die ärgerliche Wirthschaft der Mönche entrüsteten Oberländischen Unterthanen einen gefährlichen, durch die Dazwischenkunft von Bern nur mit Mühe gestillten, Aufstand.

auch seine Hälfte an Uspunnen an Peter Stark des Raths, jenen verdienstvollen und eines tapfern Feldherrn so würdigen Kriegsrath Adrians von Bubenberg zu Murten, für seine Pfandansprache um 590 rheinische Gulden zu überlassen, welcher Verkauf auch obrigkeitlich bestätiget ward. 1488 verkaufte Starks Wittwe Elisabeth von Spiegelberg diese Hälfte dem Kloster Interlacken, die Obrigkeit zog jedoch den Kauf an sich, und stellte dafür der Verkäuferin einen Schuldbrief aus. Kurz hernach beschloß Hans Wilhelm von Scharnachthal, nach kinderloser Ehe mit seiner Ehefrau, Margaretha von Stein, die ältere Linie seines edlen Hauses. Bern aber wie oben gesagt, vereinigte dann im Jahre 1515 die ganze Herrschaft in dem Besitz der Landesobrigkeit. [71]) Nach einiger Zeit ward dieselbe zum Amt Unterseen [72])

---

[71]) Noch lange zog jedoch deren Mannschaft unter ihrem eignen Panner zu Felde.

[72]) Unterseen, wie obbemeldt, früher in der nämlichen Pfandschaft mit Uspunnen begriffen, scheint späterhin an das Haus Oestreich zurückgefallen zu seyn. Im Jahre 1386 bey dem Ausbruche des Krieges zwischen den Eidgenossen mit Oestreich, oder nach dem Ausdruck der Schirmurkunde: „Als sich Stöße erhoben im Lande änet dem Brünig, zwischen den Unsern, und denen von Torberg und Grünenberg,“ übergab sich die Stadt Unterseen aus Furcht eines feindlichen Einfalls in den Schutz der Stadt Bern, auf Montag nach Hilarii (13. Jenner). Im Sommer darauf, einige Wochen nach der Schlacht bey Sempach, „auf Frauen-Abend im Ougsten,“ stellt die Stadt Unterseen eine förmliche Huldigungsurkunde an Bern aus. Vermuthlich im Friedensschluß von 1392 trat dann Oestreich seine Eigenthumsrechte auf Unterseen, so wie auf Uspunnen und Oberhofen, der Republik ab.

gelegt; 1762 aber fand man angemessen, auch die Herrschaft Uspunnen mit dem Amt Interlacken zu vereinigen.

Die Burg Uspunnen selbst erscheint in den spätern Zeiten in der Geschichte nicht mehr. Doch mag sie noch öfters den Besitzern der Herrschaft bey ihrem Aufenthalt in diesen Gegenden zur Wohnung gedient haben. Sonst war sie der Sitz eines Vogts oder Castlans, welche Stelle sehr lange und unter allen den verschiedenen Herrscherwechseln die Edeln von Bach bekleidet zu haben scheinen. Bereits 1334 ist Conrad, von 1414 bis 1428 Otto, und noch 1470 Lienhard von Bach, Vogt auf Uspunnen.[73]) Noch Heinzmann von Scharnachthal verwandte, infolge seines Hausbuchs, ums Jahr 1420—30 nicht unbedeutende Summen auf Bauten an der Beste. Nachher, in dem Verfall der Vermögensumstände seiner Nachkommen, mag auch der Unterhalt derselben vernachlässigt worden seyn. Doch war sie wohl noch bewohnt 1533, wo Conrad Oplinger als Statthalter zu Uspunnen erscheint. Bald hernach, als nun die Herrschaft Uspunnen zu dem Amt Unterseen gelegt wurde, schien wohl auch das dort gelegene Schloß bequemer und gelegener zu einem Amtssitze, als die, vielleicht bereits baufällige und kostbarer Ausbesserungen bedürfende, Burg Uspunnen, deren wildere einsamere Lage auch der damahls bereits aufkommenden gesellschaftlichern und gebildetern Lebensart weniger mehr angemessen war, als das freundlichere, unter andern Wohnungen gelegene, Unterseen.

So ward also Uspunnen die alterthümliche Burg verlassen, und aus einem stolzen festen Sitz alter gewaltiger

---

[73]) Im Jahre 1382 kommt indeß der Edelknecht Hartmann von Kriegsstätten als solcher vor.

Landesherren die einsame Wohnung der Eulen und Dohlen, die nun schon die zerfallenen Thürme umflattern, wo einst bald froher Zechgesang, bald der Schall munterer Jagdhörner oder das Schmettern der kriegerischen Trompete unter dem Gewühl mannlicher Ritter, streitbarer Knappen und dem Stampfen der Streithengste und Gebelle der Rüden ertönte. Vielleicht in wenigen Jahren wird der noch übrige morsche Thurm vollends mit seinem Schutte die Burghalde bedecken, und dann von der einst so furchtbaren Burg Uspunnen nichts mehr übrig bleiben, als ihr Andenken in der Sage und in den Geschichtsbüchern der Menschen, wenn vielleicht noch Jahrhunderte lang der weiße Scheitel der Jungfrau, dieses erhabenen Werks der Natur selbst, dort über die hohe Suhlegg hinüber ins liebliche Interlackenthal herab schauen wird.

Noch einmal lebte der fast vergessene Name Uspunnen wieder in dem Munde des Volkes auf, als vor einigen Jahren (1805 und 1808) durch einige wohlmeinende Freunde von Volksfesten in der löblichen Absicht, wo möglich das erloschene Nationalgefühl wieder etwas zu beleben, auf der großen ebenen Wiese am Fuße der alten Burg, wo aller Vermuthung nach einst die alten Herren sich in Turnieren und Ritterspielen ergötzten, ein sogenanntes Alpenfest veranstaltet wurde. Allgemein schien zwar die Theilnahme und das Vergnügen der hohen und niedern Volksklassen an diesem, unter einem großen Zulauf von nah und von ferne gefeyerten, und durch keine Unordnung oder widrigen Zufall gestörten, Feste. Aber der Druck der Zeit unter der Herrschaft des gewaltigen Napoleons war dem Wiedererwachen eines frohen schweizerischen Nationalgefühls nicht günstig. Als

nach der zweyten Feyer der Reiz der Neuheit schwand, wachte dafür die Betrachtung der Kosten auf. Umsonst rühmten geistreiche Schriftsteller das genossene Vergnügen und die Annehmlichkeiten und Freuden dieses Festes. Zu schwer lag auf der Brust jedes ächten Schweizers das herbe, trübe, peinliche Gefühl, daß die jetzt bestehende Freyheit nicht mehr jene durch das Blut der tapfern Väter erkaufte, sondern nur eine durch die unsichere Gewogenheit eines Despoten ihren Nachkommen aus Gnade gelassene, Freyheit sey; daß sie vorbey sey jene schöne Jugendzeit der fröhlichen alten Volksfeste, wo die Schweizer sich freuen konnten ihrer ruhigen, sichern auf die Scheu vor ihrem Arm gestützten Freyheit, und daß nun jede Erinnerung an das Einst nur das Schmerzliche des Jetzt erneuere. Und nachher, als nun zwar wieder eine neue Eidgenossenschaft entstand, war in ihr doch nicht mehr der frohe, einfache, zu dergleichen Volksfesten geeignete Sinn der Väter. Die geringern Volksclassen fanden nicht Geschmack an dem Geistigen, was die höhern ansprach, und dieser Letzteren verfeinerte Bildung konnte sich nicht mehr herablassen zu den einfachen, meist und vorzüglich bloßen Sinnengenuß bezweckenden, Volksfreuden. So, da der Geschmack aller Stände zu befriedigen nicht möglich, ein sogenanntes Amalgama aber vollends nicht den Zweck zu erreichen schien, unterblieb seither die Wiederholung dieses Festes, vermuthlich auf lange; und die ehrwürdige Ruine von Uspunnen mußte sich auch fürohin wie bisher mit den Besuchen einzelner Freunde romantischer Vorzeit oder malerischer Ansichten begnügen.

Der Richtebrief der Stadt Schafhausen.

Von Melchior Kirchhofer.

Im sechsten Neujahrsblatte für die Jugend des Kantons Schafhausen wird die nähere Nachricht über diesen Richtebrief versprochen. Diese Neujahrsblätter werden seit 1822 herausgegeben. Ihre Absicht ist eine diplomatische Geschichte von Schafhausen zu begründen und darum sind sie mehr für die Erwachsenen als für die Jugend geschrieben. Der Wunsch, wie in andern schweizerischen Städten, solche geschichtliche Blätter zu haben, entstand in fünf Bürgern vom Künstler- und Handwerksstande. Auf ihre eigenen Kosten und mit Einbuße gaben sie bisher dieselben heraus, und werden nebst dem Verfasser nicht ermüden, in ihrem Unternehmen fortzufahren, da weder sie noch der Verfasser einen andern Gewinn suchen als gemeinnützig zu seyn, und die Neigung zur Erforschung der vaterländischen Geschichte anzufachen. Alle sechs Blätter sind bey Herrn Wagmeister Meyer in Schafhausen für zwey Gulden zu haben. Das einzelne Blatt kostet 24 Krzr.

Der Richtebrief der Stadt Zürich wurde in der helvetischen Bibliothek (Stück 2. S. 13 — 83) abgedruckt und nach dem in der Einleitung geäußerten Wunsche,

aber erst nach 50 Jahren, erläutert. Diese Erläuterung finden wir angefangen in dem 3ten Bande des Schweizer-Museums S. 770 und beendigt in dem 6ten Stücke des 5ten Jahrgangs. Nach der Ueberschrift dieses Richtebriefes haben die Bürger von Zürich diese Gesetze durch Besserung der Stadt zur Ehre unter ihnen selbst aufgesetzt, wie auch der Verfasser der Erläuterung annimmt, wenn er sagt: „Die Gemeinde selbst nahm nach den äch„ten Begriffen der alten Allemannen, welche ehemals „unsere Gegenden bewohnten, an dieser Legislation den „wichtigsten Antheil. Sie hatten die Satzungen des „Richtebriefs, wie die Ueberschrift lautet, mit gemeinem „Rath und Einstimmung der beyden Gestifte, insofern „nämlich dieser Codex die Pfaffheit berühren sollte, an„genommen.“ So wäre, wie der Verfasser der Erläuterung S. 771 sich ausdrückt, der Richtebrief der Bürger von Zürich „ein von allem fremden Einfluß unabhän„giges Werk der Stadt, welches nicht einmal der weitern „Bestätigung eines Höhern bedurfte, weil es kraft der „Befreyung des höchsten Landesherrn abgefaßt war.“ Betrachten wir die in dem Richtebrief enthaltenen Gesetze, so sind dieselben theils eines früheren Ursprungs und gründen sich auf ältere allemannische Gesetze, theils aber beruhen sie auf erhaltenen Freyheiten, die von König Rudolph von Habsburg herrührten oder gemeinschaftliche Gefahren, welche den Städten drohten, veranlaßten denselben. Auf erhaltenen Freyheiten beruhte das Gesetz, an einen neu erwählten römischen König zu werben, daß ein jeweiliger Reichsvogt nur zwey Jahre diese Stelle bekleiden und dann fünf Jahre still stehen soll, ehe er sie wieder erhalten dürfe. Diese Werbung war kein neuer Aufsatz der Bürger, sondern floß aus der

Begünstigung des der Stadt gewogenen Rudolphs von Habsburg her, der in dem ersten Monat seiner Erhöhung solche Freyheit ertheilte. (1273.)

Auf gemeinschaftliche Gefahr der Städte mochte das Gesetz sich gründen, daß die Bürger an keinen Herrn kommen sollen, dann mit gemeinem Rathe der Menge von Zürich. Die Jahrzahl schon, welche dieses Gesetz trägt, 1291 an St. Jakobs Abend, also kaum acht Tage nach Rudolphs Tode, weiset auf die Nothwendigkeit und Dringlichkeit desselben hin; doch könnte auch dieses Gesetz nur die Wiederholung eines frühern gewesen seyn, das durch ähnliche Umstände erzeugt wurde, wie schon Hirzel vermuthet (Zürich. Jahrb. Thl. I. S. 51), so wie auch die streitigen Königswahlen zu der Verordnung früher Anlaß geben konnten, an keinen Herrn zu fallen, der Gewerb oder Krieg um das Reich führt, dann mit offenem Willen aller Bürger. Sollte aber auch diese Verordnung in den Zeiten Rudolphs für künftige Fälle, durch die Erfahrung voriger Zeiten belehrt, gemacht worden seyn, so zählen wir unter die ältern Gesetze alle diejenigen, welche kleinere oder größere Criminalfälle betreffen, den vorsetzlichen und unvorsetzlichen Mord, die Verwundungen und alle Anfälle auf Leben, Leib und Ehre, da diese Gesetze ihren allemannischen Ursprung deutlich verrathen und eine Milde athmen, die den spätern künstlichen Gesetzen nicht eigen ist.

Weit schärfer lauteten die Gesetze anderer Städte, z. B. die so häufig verpflanzten Cöllnischen, und es war eine wichtige Angelegenheit der Bürger, die sich selbst Gesetze gaben oder freywillig Gesetze annehmen konnten,

die hergebrachte Milde innert ihrem Burgfrieden zu bewahren und dem Reichsvogt, doch auch mit Beschränkung, nur den Fremden zu übergeben, den sie ihm gesetzlich nicht entziehen konnten. Manche Gesetze mochten auch gegen den Willen der Bürger, nur durch äußern Einfluß, entstanden seyn, dem die Städte nicht wohl entgehen konnten.

Dahin rechnen wir die Verordnung, keine Zunft, Gesellschaft, Meisterschaft noch keine Sicherheit also keine Conföderation, zu machen. Die Hohenstaufischen Kaiser lernten in Italien den Unfrieden und die Verwirrung kennen, welche aus den dort üblichen Vereinigungen entstanden, und solche Vereinigungen, Partheyen des Adels besonders, hatten sich auch in die deutschen Städte verpflanzt, und wie es scheint wurden die Zünfte, die zuerst nur Bruderschaften und Gewerbseinungen waren, bey dem aufstrebenden Bürgergeiste, nicht als das, was sie waren, sondern als das, was sie werden konnten, durchschaut, daher Kaiser Friedrich II. verordnet, daß sie nur mit Bewilligung der Bischöfe errichtet werden durften. Nahe lagen dann auch den Städten alle die Ordnungen, die sowohl ihre Freyheiten, als den Frieden von aussen und innen bewahren konnten. Von aussen, um die häufigen Fehden und die dem aufblühenden Gewerbsstande daraus herfliessende Unsicherheit zu vermindern; von innen, um schon durch polizeyliche Anstalten zu verhindern, daß keiner zu gewaltig werde, besonders aber um diejenigen zu beschränken, die einen eigenen, wegen ihres Reichthums nur um so viel gefährlichern, Staat im Staate bilden und allein gewinnen wollten, ohne eine Kraft zum allgemeinen Besten anzuwenden. Die Abfassung des Richtebriefs in Hinsicht der Verordnungen, welche die Priester-

schaft

schaft betreffen, deutet wirklich auf die Zeit eines dem Clerus besonders günstigen deutschen Königs hin, da dieses Briefes Gesetze nicht gehen sollen über die Pfaffen weder zu übel noch zu gut, und dieser Artikel mochte mehr um des Königes willen oder aus Geneigtheit der Bürger gegen die Priesterschaft gegeben worden seyn. Diese benutzte aber diesen Artikel selbst nicht in seinem ganzen Umfange, und fand es der eigenen Sicherheit angemessener, besondere Verträge mit den Bürgern zu machen, welche, um dieselben zu befestigen, so vorsichtig waren, nachher die Sanction des Bischofs nachzusuchen (1326). Andere Gesetze betreffen Gewerbe, die manchen Städten gemein waren, oder Bedürfnisse, die alle gleich fühlten, so daß die Gesetze der einen Stadt leicht die Gesetze der andern Stadt werden konnten, besonders in Zeiten, wo man weder zu eigenliebig, noch zu stolz war, das Gute von andern zu entlehnen; so wie hinwieder, um den Gesetzen Kraft zu geben, gewisse Bestimmungen oder Erklärungen nicht fehlen durften. Wer dem Reich unterworfen war, fand rathsam zu erklären, daß die von ihm gegebenen Gesetze den Gerichten des Kaisers oder des Königs an ihren Rechten keinen Eintrag thun sollten. Dieß thaten auch die gefreyten Städte, um ihre Achtung gegen das Oberhaupt des Reichs an den Tag zu legen. Auf solche herkömmliche und den allgemeinen Bedürfnissen entsprechende Gesetze folgten dann diejenigen, welche der besondern Lage und Freyheit oder den jeder Stadt eigenen Gewerben angemessen waren, die immer als Anhang zu den allgemeinen Gesetzen zu betrachten sind, oder solche, die man nachher als abgeleitete Gesetze auf den Stamm der allgemeinen Gesetze pflanzte. So mag der züricherische Richtebrief entstanden seyn.

Mehrere Verordnungen in der Stumphischen Abschrift, die der alte pergamentene Codex nicht hat, führen die Jahrzahl. Der Vertrag zwischen den Müllern und Pfistern wurde 1298 gemacht und die Satzung wegen der Tücher im Jahr 1300. Ueberhaupt betrifft diese Fortsetzung besonders die Priesterschaft, die Gewerbe und die Sicherheit der Stadt, und scheint mehr ein Anhang des Richtebriefs zu seyn, als zu der ersten durch die Bürger sanctionirten Sammlung der Gesetze selbst zu gehören. Der alte Codex deutet in seinen Verordnungen auf verschiedene Zeiten hin, z. B. auf die Verordnungen Kaiser Friedrichs und Herzog Bertolds zu Gunsten der Chorherrenstifte um 1217; dann auf einen Vertrag mit der Aebtissin Mathild von Hunnenberg, welche (die Angaben sind verschieden) zwischen 1250 und 1280 regierte. Nach Leu wurde das Gesetz, daß die Klöster keine Häuser noch Garten mehr ankaufen sollen, im Jahr 1280 gegeben; auch fanden noch mehrere Verordnungen des Richtebriefs, welche das Bauen betreffen, in dem Brand von diesem Jahr ihre Veranlassung, da namentlich des Brandstifters Wackerbold Erwähnung geschieht. Alles dieses zeiget uns also an, daß der Richtebrief eine Sammlung von Gesetzen aus verschiedenen Zeiten war, die gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts zusammen getragen wurde, und durch Abschriften sich nicht vervielfältigte, da man bald nach der ersten Sammlung die Gesetze vervollständigte und in eine bessere Ordnung brachte (1304). Wer die erste Sammlung veranlaßte, kann wohl nicht bestimmt werden, wohl aber erhellt aus den folgenden, welche hohe Autorität, wenigstens indirekt, ihr Ansehen verlieh.

Der Richtebrief der Bürger von Zürich bekam wie mehrere Gesetze, besonders nahmhafter Städte, eine größere Ausdehnung, da zwey andere Städte diese gleichen Satzungen erhielten und annahmen, Constanz und Schafhausen. Das Archiv der letzten Stadt bewahrt einen schönen Codex, der in kleiner Quartform aus 29 Blättern besteht, von denen 25 beschrieben sind. Eine spätere Hand bezeichnet auf dem ersten Blatte diesen Codex also: Alte Satzungen der Statth Schaffhusen. Im 1290. Jar uffgericht und gemacht. Die Handschrift ist schön, bis an's Ende gleich und schwerlich jünger als 1300. Ausser dem Stoßseufzer auf dem zwölften Blatte zu unterst am Rand: autem sancta maria succurre, steht nichts auf diesen Blättern, was die Abschrift näher bezeichnen könnte. Der Codex hebt damit an: Des Rathes Gesetze und der Stadt soll dem König und meinem .... dem ...... von Schafhausen keinen Schaden seyn. Dann heißt es: Dies ist die Abschrift des Richtebriefs der Bürger von Schafhausen und endlich: Dies sind die Gesetze mit des Königes und der Bürger Willen von Constanz in derselben Stadt durch Friede und durch Gnade gesetzet. Dieser Richtebrief, obwohl der Stadt Zürich in demselben keine Erwähnung geschieht, ist im Ganzen kein anderer als der Richtebrief der Bürger von Zürich, einige Einschaltungen und Auslassungen ausgenommen. Der König, der im Anfang angeführt ist, kann auch kein anderer als Rudolph von Habsburg seyn. Dieser gab mehrern Städten Gesetze und zwar nicht willkührliche, sondern er ließ sich die herkömmlichen Gewohnheiten, Freyheiten und bestätigten Satzungen vorlegen, die er in Schrift verfassen ließ, und aufs Neue bestätigte. Das beweist uns die Urkunde, die er 1280 der Stadt

Solothurn gab. Auch Winterthur erhielt von ihm einige Gesetze, ehe er König war (1264), welche von den milden Gesetzen des Richtebriefs abweichen, da bestimmt wird, wer den andern mit gewappneter Hand verwundt, der soll bezahlen fünf Pfund, oder ihm die Hand abgehauen werden. Es ist nicht zu denken, daß die Gesetze der Bürger von Zürich ohne sein Vorwissen oder Mitwissen gemacht worden seyn, da den Städten jederzeit soviel an der Genehmigung ihrer Freyheiten oder an der Bestätigung derselben gelegen war, und dem Oberherrn des Reichs eben so viel daran gelegen seyn mußte, daß durch keine Gesetze seinen und des Reichs Rechten zu nahe getreten werde, worüber freylich auch der Reichsvogt wachen konnte. Um die Freyheit des Rathes und der Bürger nicht zu beeinträchtigen, steht weder in dem Richtebrief von Zürich noch in dem von Schafhausen, daß derselbige durch des Königs Willen gesetzet worden sey. Mit Constanz aber hatte es ein anderes Verhältniß, obwohl die Stadt auch gefreyet war. Innere Unruhen, welche daselbst ausbrachen, erforderten die Gegenwart des Oberhaupts des Reiches, das künftigen Zwistigkeiten durch Gesetze vorzubeugen suchte, daher der Ausdruck durch des Königes Willen, durch Friede und Gnade den Umständen angemessen war. Aufzwingen wollte zwar der König den Bürgern die Gesetze nicht. Darum es dann heißt, daß sie auch mit der Bürger Willen gesetzet worden seyen. Eine Abschrift des Constanzischen Richtebriefs hat sich bisdahin nicht gefunden, aber derselbe mag, einige Oertlichkeiten abgerechnet, mit dem Richtebrief von Schafhausen übereinstimmend seyn, da aus den Verordnungen in dieser Abschrift, welche Constanz allein angehen, sichtbar wird, daß Schafhausen den Richtebrief von Constanz, und nicht

von Zürich empfangen hat, die Züricherischen Gesetze erhielten ein größeres Ansehen, da sie durch den König nach Constanz verpflanzt wurden, und gerade dieses Ansehen konnte dazu beytragen, vielleicht auch des Königs Ermunterung, daß Schafhausen diese Gesetze wünschte und gern annahm. Rudolph war nach den Angaben einiger Schriftsteller in einem Jahr (1251) in Constanz und Zürich und wenn nicht in Schafhausen, doch sechs Wochen lang vor dem Schloß Weissenburg in der Nähe dieser Stadt, oder sollten jene Schriftsteller sich geirrt haben, gewiß in einem Jahrzehend (zwischen 1280 und 1290) in diesen drey Städten, in welcher Zeit in Zürich die Gesetze gesammelt, den Constanzern von dem König gegeben, und von Schafhausen angenommen wurden. Das Gesetz von 1201, nach Rudolphs Tode gegeben, macht, wie wir oben gesehen, keine Schwierigkeit, da es wohl ein frühers und jetzt nur erneuertes Gesetz war. Die Genehmigung der Zürcherischen Gesetze durch Verbreitung derselben ehrt zuerst den König, der Gesetzen Beyfall gab, welche mild und freysinnig waren, und der höhern Gewalt, sowohl des Reichsvogts als selbst des Königs Schranken setzten. Die freyen Bürgerschaften wurden in diesen Gesetzen erkannt und anerkannt. Eben so rühmlich war es von den Städten, dasjenige, was man für das Beste oder seinem Zustand Angemessenste hielt, auch von andern anzunehmen. In Hinsicht von Schafhausen heißt es, des Rathes Gesetze und der Stadt, was aber soviel sagen will als der Burger, da in den Gesetzen selbst deutlich steht: Wir der Rath von Schafhausen und die Bürger sind gemeiniglich übereingekommen. Um allen Schein der Annahme fremder oder aufgedrungener Gesetze zu verhüten, wird jene Formel vorangesetzt, als ob der

Rath und die Bürger diese Gesetze selbst gegeben hätten und insofern sie dieselben freywillig annahmen, und nach ihnen sich richteten, so war es so gut, als ob sie dieselben selbst gegeben hätten, wie z. B. die Cöllnischen Gesetze alsobald Freyburgisch-breisgauische Gesetze wurden, als Herzog Bertold dieser Stadt Gesetze gab secundum jura Coloniæ. Warum Constanz die Gesetze von Zürich, Schafhausen den Richtebrief von Constanz annahm, wenn gleich noch einiges, das nur örtlich war, in demselben vorkam, mochte auch seinen Grund darin haben, daß besonders in den Criminal- und manchen andern Gesetzen jede Stadt im Ganzen ihre herkömmlichen Gewohnheiten fand. Die allemannischen Gesetze waren in allen drey Städten noch nicht erloschen und ihre Aufrechthaltung mochte allen Bürgern wünschbar seyn. In allen drey Städten war der Adel vorherrschend und seine Vorrechte wie die Befreyung von den Reichssteuern wurden ihm nicht genommen, aber sonst wurde er unter die gleichen Gesetze gestellt. Eben so waren die Gesetze, denen die Räthe unterworfen waren, wie der Schutz, den hinwieder dieselben von der Bürgerschaft genossen, so einleuchtend und einer freyen Verfassung so angemessen, daß die Annahme derselben keine Schwierigkeiten haben konnte. Alle drey Städte hatten einen angesehenen, mit Regalien und Civilrechten begabten Clerus in ihrer Mitte, gegen den sie sich zu verwahren suchten. Solches Herkommen und solche gemeine Bedürfnisse beförderte also die Annahme des Richtebriefes in Schaffhausen, ohne daß man deswegen alles was in demselben steht, befolgte. Wo ein anderes Herkommen war, hielt man sich an den Geist und nicht an dem Buchstaben des Gesetzes. So wechselte der Rath in Schaffhausen nicht alle vier, sondern alle sechs

Monate; dessen ungeachtet aber konnten der Rath und die Bürger das Gesetz annehmen: Wie manchen Rath man des Jahrs nehmen soll; da dieses Gesetz nicht die Zeit des Wechsels bestimmt, sondern daß kein Rathsglied bey Verlurst seiner Stelle den Wechsel verhindern soll. Die Erfahrung oder das Herkommen mochte in Constanz und Schaffhausen die wenigen Zusätze bestimmen, so wie auch die kleinere oder größere Buße, die oft in diesen Städten geringer an Geld und doch verschärfter ist, durch die verhängte Verweisung. Um den „Notzog“ hat der zürcherische Richtebrief kein Gesetz, das unsrige achtet ihn dem Mord gleich. Unbedeutender und mehr noch um das Mangelnde zu erfüllen oder zum Zeichen, daß man Macht und Recht habe zu mehren, oder zu mindern, sind die übrigen Zusätze. Bemerkenswerth ist das Gesetz, das bey Güterfreveln auf den Unterschied des Alters Rücksicht nimmt, und den über zwölf Jahren höher büßet, als den unter zwölf Jahren, aber für beyde die nicht zahlen können die Wegweisung bestimmt. Sonst sind die Gesetze größtentheils sorgfältig nach der Stadt Schaffhausen Lage und Rechten accommodirt. Der Rath und Bürger von Schaffhausen gaben die Gesetze, für Vogt steht Schultheiß, wie dann nicht immer ein Reichsvogt in Schaffhausen war, für Richthaus an der Brücke, Richthaus unter der Laube; anstatt der Aebtissin Mathilde werden Abt und Capitel gesetzt, und die Frauen zu St. Agnes nehmen die Stelle der Frauen in der Sammlung von Constanz ein. Das Recht der Züricher, zwischen Zürich und Baden die Erbauung einer Brücke über die Limmat zu verbüten, übten die Schaffhauser auf dem Rhein aus, daher ihnen das züricherische Gesetz willkomm seyn mochte, um auch ihr Recht dem neuen Gesetzbuch einzuverleiben. Von allen

Gesetzen, die der pergamentene züricherische Codex nicht hat, und aus der Stumphischen Abschrift abgedruckt sind, hat der Schaffhauserische Richtebrief nur das einzige Gesetz: daß man niemand behalten soll, durch den man wegen des Banns vom Gottesdienst seyn muß, welches gewiß auch schon in der herkömmlichen Uebung war. Die verschiedene Ordnung, in welcher die Gesetze in dem Richtebrief der Bürger von Schaffhausen stehen, deutet auch auf einen andern Ursprung hin, und wenn der Schreiber dieser Abschrift einige Gesetze zweymal hat, so scheint es, daß dieß geschehen um die gedachten Gesetze mit andern in genauere Verbindung zu bringen; auch wäre es möglich, daß er Abschriften von dem Constanzischen und Züricherischen Richtebrief vor Augen gehabt hätte, da die gleichen Gesetze kleine Veränderungen haben. Die Kraft dieses Richtebriefes wird klar aus den spätern Gesetzen, welche daraus herflossen. So wie die Züricherischen von 1292 bis 1371 gesammelt und in den historischen und critischen Beyträgen zu der Historie der Eidgenossen Thl. 2. S. 9—148 abgedruckt sind, so sind die Schaffhauserischen enthalten in einem in dem Archiv bewahrten Folioband: „Dis Buch ist der Burger und der Statt ze Schaffhusen, da si in gesetzan an geschriben hand. Sy waren gesetzt e dis Buch angefangen wurde, ald sy syen syd gesetzet." Dieses Buch wurde 1385 angefangen im März und enthielt 76 Blatt Pergament. Georg Müller sagt von diesem Codex, in dem mehrere schätzbare historische Notizen gefunden werden: „Aus diesen Verordnungen und Gesetzen läßt sich eine treue Schilderung der damaligen Verfassung und Polizey und der Ursprung mancher bis auf die Revolution von 1798 bestandenen Einrichtungen herleiten, und es verdiente in

dieser Hinsicht ein eigenes genaues Studium.“ Wir haben diesen Codex genau durchgegangen und denselben unter folgende Abtheilungen gebracht, welche seinen Inhalt bezeichnen:

Abzug, Acht, Ausstand, Bitten und Singen, Beschütten aus den Fenstern, Briefsiegeln, Brod, Bürger, Bürgermeister, Bürgerrecht, Dauben, Diebstahl, Ehe, Eid, Erb, Fischer, Frauenfrevel, Frevel, Friedbrechen, Friedemachen, Frohnwag, Futtern, Ganten, Gebannte, Gefangene, Geldschulden, Gesetzemachen, Gericht, Gewicht, Güter, Handwerk, Haus, Heimlicher, Juden, Kalch, Kantengießer, Kindheben, Klöster, Kohlen, Korn, Krieg, Landgericht, Landmann, Lohn, Mezger, Müller, Nachrichter, Obere Gesellschaft, Obmann, Pfaffen, Rath, Rathsboten, Reblohn, Rechner, Richter, Rüger, Salz, Schiffer, Schneider, Schüler, Schulmeister, Schwören, Sinnen, Söldner, Spielen, Spital, Stattgeld, Steuer, Todschlag, Vermächtniß, Vermögen, Vögelverkauf, Vogt, Vogteyen, Wein, Werkleut fremde, Zeugen, Zins, Zoll, Zunftmeister (Oberst).

Diese Gesetze wurden gegeben, als Schaffhausen dem Haus Oesterreich verpfändet war und (die Sammlung wäre sonst noch umfassender) nach dem großen Brande zusammengetragen.

Was die Sprache in dem Richtebrief anbelangt, so ist in demselben der Uebergang aus der Hohenstaufischen in die Habsburgische Periode bemerkbar, daher die Eigenheiten beyder Perioden abwechseln und weder in der Betonung noch in der Orthographie Festigkeit oder Gleichheit

ist. Die Härten der Diphtonge und doppelten Consonanten sind vorherrschend, besonders in der Schaffhauserischen Abschrift, welche mehr mit der Stumphischen Abschrift verwandt zu seyn scheint, da die in dieser vorkommenden Varianten auch öfter in jener zu finden sind. Die Schaffhauserische Abschrift hat meistens ai für e (ain, ait) oder auch für a (haint, pfantbair); h für ch (aht, geriht); ch für g (genuch); die Endsylben an, on, in, un für en (reban, heiligon, verbietin, chilchun); z für ss (buze, stozen); die Vorsetzsylben ge oder en (enlaisten, gevristen, gehalten); ou für au (loufet, roubet); p oft für b (halp, lip); ot für et (machot).

Nun folget die Vergleichung beyder Richtebriefe.

Der Anfang des Züricherischen Richtebriefs in der Helvetischen Bibliothek, Stück 2. S. 13, den wir Z nennen wollen, fehlt in dem Schaffhauserischen Codex, der S heissen soll. Dieser fängt vielmehr so an:

es rates gesetzede vnd der stat. sol dem künge vnd minem . . . . . dem . . . . . . von Schafusen en kain schade sin.

Dis ist die abschrift des richtes brieues der burger von zu Schafusen.

Dis sint die gesetzede, mit des künges vnd der burger willen von kostenze in der selbun stat dur vride vnd dur gnade gesetzet.

Von morde. S. p. 1. Z. p. 13.

S. schiebt nach Z. p. 13, Linie 7, **kommen** ein:

vnd stat an den Räten baiden, alde an dem meren taile der räte, wa das mort beschult si vf ir aide.

Nach Z. 14, L. 13. aber die stat verbieten, schiebt S. ein:

Vmbe den notzog, als vmbe daz mort.
Vmbe den notzog sol man rihten also vmb das mort, vnd sol man den notzog beroden, alse den Rat darvmb reht dunket vf ir aid.

Z. 14. L. ult. nach verbieten hat S. vivnf jare.

Von manslat.
Nach Z. 15. L. 12, marche. Zusatz von S. tur das hus zu den ersten zehen marchen vn sol ain Jare vor der stat sin.

Z. 15. L. 20, Friden, S. vrilti.

— — — 25, darumbe, S. vmb das silber.

Z. 16. L. 12, nach der stat hat S. vnd sol doch ain Jare von der stat sin.

Z. 16. L. 15 und 16, X march. S. zwainzich.

— — — 19, so sol man ins twingen an dem guote. S. so sol mans gewunnen an sinem gut. Vnd sol ain Jare von der stat sin.

Z. 16. L. 21, zu Tode erslagen. S. gewundet oder erslagen wert.

Z. 17. L. 17, beweren. S. bezivgen.

Z. 17. Der Rat und die Burger u. s. w. und Z. 18. Ob ein Burger u. s. w., folget bey S erst, S. 18. Dagegen ist nach Z. 17. L. 19: gegen den Rate bey S eingeschaltet:

Swem die stat verbotten wert vmb swas schulde es si, der sol vsserhalp krüzelingen vnd dem alten graben vnd petershusen sin.

Von Wuedenne.

Z. 18. L. 24. nach gerichte setzt S mit gewafenter

hant, dann in diesem Satze anstatt dryer marke, aine marche, anstatt sechs marke, drie marche, und zu unterst anstatt sechs march der git och dieselbun buze. vnd ist ain Jare gelate darzv ze buze, vor der statt ze sin, dem der die wundun tut. vn. stat an des Rates beschaidenhait vnd an ir aide, wie die wunde si vnd wie si beschehen si.

Z. 19. L. 15, mord, bey S schade.

— — 19, zwigülte, bey S zwivalte.

— — — „Das ist alleine über die Burger gesetzet“ steht bey S nicht.

Z. 19. Von heimsuochi und 20. Aber von heimsuochi steht bey S. S. 8, dagegen was folgt, was Z. nicht hat.

Da ain burger den andern haimsuchet, mit gewafenter hant, das stat nah den wunden, geschiht es ane wafen vnd ane schaden, gebe aine march silbers ze buze, vnd sol zwene manode von der stat sin, vnd ist das ain haimsuchi, der dem andern uräuellichen vber die swelle alde in das hus jaget alde suchet, alde der an sine türe vräuellichen bazet, wirfet vnd stozet, alde der in beschiltet in sinem huse, ald der in vräuellichen herus vorderot.

Z. 20. Aber von heimsuochi steht bey S. S. 19, dann folgt bey S. Swa ein Burger Z. 21.

Z. 21. L. 7, ein halbe march, bey S. ainen vierdunch silbers.

— — — 11, und bey S. uf

— — — 12, eins bey S. jenes

— — — 16, nach under XVI jaren schaltet S. ein:

Der aber ainen buben, alde ainen lihten, alde ainen

verlazen man, der weder sture noch waht git. bet röfet od. fleht. mit handen alde mit stäben. da stat die buze. ze der stat vn. des Klegers an des rates beschaidenhait. vnd stat an des rates aide. wer ain bube. ain lihtman. alde ain verlazen man si.

Z. 21. L. 20, „damitte er git von dem ankoufe ein march“ bey S. damitte. er git von dem anlöfen ain halbe marche silbers. vn. sol ain halp jare von der stat sin.

Z. 21. L. 23, ein halbe march; bey S. ain vierdunch silbers. Eben so Linie 29, vn. sol dar zv zwere manode von d. stat sin.

Z. 22 An weler hat man vor vogte ald vor schultheʒʒen ʒe rechte stan sule. Dieses Gesetz steht bey S. S. 19. Ueberall wo bey Z. Vogt steht (ausgenommen S. 42) steht bey S. schulthaizen.

Z. 22. L. 11, an der brugge, bey S. vndor der lvben.

— — L. 18, „in diesem geribte“ steht bey S. nicht.

Von scheltenne (Z. 22) fängt bey S. so an: Swelhe burger den and.n burg. lasterliche schiltet. old hazzeliche sus hönet.

Z. 23. L. 4, „und ist des klegers — nemen“ steht nicht bey S. ebenso L. 13, „den andern Burger“ L. 16, „ers“ bey S. er sin. L. 17, nach empfahen steht bey S. vor „Swer hin u. s. w. Es sol och enkain burg. den andern. ald der in d. stat sitzende ist. kofen ze aige. od. ze lehen vber sinen willen. er kof danne ain gut, da er ine horre. L. 20. Ist es unpfantbern — verbieten fehlt bey S.

Z. 23. nach dem letzten Wort „ʒe buoʒe“ folgt bey S.:

der aber huset niht enhar. d. git zehen marche silbers ze buze. vn. si ain Jair vo. der stat.

Z. 24. L. 6, „damitte der burger si gewesen“ steht nicht bey S.

Z. 24. Swa der Landmann u. s. w. und wie der Rat ꝛc. bey S. S. 19 und 20.

Z. 25. Von Pfandungen u. s. w. steht zweymal bey S. S. 12 und 26.

Z. 25. Der Rat sol enhein urluge ꝛc. bey S. S. 11.

Z. 25. Swer der Landlüte ꝛc. kommt bey S. zweymal vor, S. 14 und 21. Das letztemal wie bey Z., nur daß bey S. zwo marche steht. S. 14 lautet das Gesetz also: Swelhe der lantlevte den burgern wissentliche gewalt tut. mit haftunge. mit robe. oder mit brande. vn. das kunt wirt offenliche (am Rand, vf dem houe) das der rat tun sol. inrunt aht tagen swenne es im geclegt wirt. vn. dem rate wissentliche kunt ist. dem sol en kain burg. hie inne ze kofen. noch vergeben gen. alde er git ze buz ain marche vn. swer den selben kofschatze begrifet. d. habe den tritten tail. der zwai taile sint des beschoffes des vogtes vn. des rates. Mag er d. marche niht gegeben. so si von d. stat. der in gehaltet d. git ain marche.

NB. S. 19. S. ist der Bischof ausgelassen und statt Vogt steht Shulthaizen.

Z. 26. L. 23, Kehren. S. betheren.

Z. 27. Swer an ein Rat genommen wirt Zürich. Wo Zürich vorkommt steht bey S. Schafusen. Dieser Satz bey S. S. 21.

Z. 27. L. 15, Richtebrieve, bey S. rehtbuch.

Z. 27. Swas ufgesetzet bey S. S. 21.

Z. 27. Swas unzuch rc. lautet bey S. S. 13, so: Swas vnzuht vbels in d. stat beshiht. des man an disem brieue niht envindet. das doch buz werdich ist vn swas si kunnen erdenken, die des Rates sint. mit vnserm herrn dem (am Rand steht bischof) bi ir aide. das si ze gutem gerihte ziehet. vn. d. stat gut si, das sol an des Rates aide kan vn. an ir beschaidenhait wie si das furderen vn. gebesseren, vn. swie es hie niht geschriben ist. so solns doch die burger furdern bi ir aide.

Z. 28. Swem dü stat rc. bey S. S. 24.

Z. 29. Swa dü buoße rc. bey S. S. 10.

Z. 29. Wie der Rat rc. bey S. S. 20.

Z. 29. Swer der burger rc. bey S. S. 10. Linie 17, nach Rat steht bey S. umb dehainer slahte sache.

Z. 30. Der dem Rate nit gerihtes rc. bey S. S. 11. Dann folgt bey S. Der Rate sol enhein urlug etc. (Z. 25.) und hierauf was Z. nicht hat:

Niemen sol enkain gesetzede wandelon der an dem buch stat, wan mit baider wissende vn. willen vn. vierzich burgern, der vivnszich mit vnserm herren dem bischof überainkomen.

Swas vfgesetzet wirt dur vride vn. ane das buch. das sol ain iechlich Rat sweren ze behalten vn. niht ablan.

Z. 30. Wie der Landmann rc. bey S. S. 23. S. hat wie Stumph Z. L. 20, vnde ander der burger.

Z. 30. Swer messer rc. bey S. S. 77. Nach Z. 30. L. 8, folgt der Zusatz bey S. Daz nieman pfenden sol ane dez rates vrlup.

Es sol nieman pfender ane des rates urlup won vmb zins. es si danne ain ähter. den mag man pfenden. so man es dem Rate vierzehen tage vorgesate. Mag der Rat im niht rihtes gehelfen dem der in In ahte gefirimet hat.

Z. 31. Von gewerfe rc. bey S. S. 23.

Z. 31. Wie der Rat rc. bey S. S. 24.

Z. 32. Dü gewonheit rc. bey S. S. 24.

Z. 32. Von einem Vogte Zürich bey S. S. 24. Von einem Shulthaizen ze Shafusen.

Z. 32. Von gemeinem guote rc. bey S. S. 25.

Z. 33. Von miete rc. bey S. S. 12. Zwischen genemzot und der sol schaltet S. ein: ane gevärde. darvmbe das er iemen gut alde schade si an dem rate wo d. Rat sol desselben sweren, so er gesetzet wirt.

Nun folgt bey S. S. 13. ohne Ueberschrift: Niemen sol inwendige d. Rinchmur han. swer das vber gat. der git ze buze ain marche silbers. vn. sol man doch die tarrun brechen. Das ist wahrscheinlich die abgekürzte Ordnung von den korntarren bey Z. S. 78.

Z. 33. Von Bachöfen rc. „und nit vorafnan" bey S. „vn. nivt vor offen sin."

Hierauf hat S. zweymal S. 13 und 26. was bey Z. 35. „der die buoße verfeit rc. Auf 8. 14. bey S. folgen dann die bey Z. sich nicht findenden Gesetze. Das erste der nun folgenden enthält die Summe der in beyden Richtebriefen stehenden Gesetzen, keinen Gebannten zu halten.

Swer ze banne ist, das man wed. singet noch leset swa er ist, swer den huset od. houet für das

es

es im gekundet wirt. d. git ze buze vivnf pfunt d. stat, vnd sol man dem wert das künden alse dicke, so er her kunt.

Swer dem andern dehainen schaden tut in sinem garton, ist er über zwelf Jare, der git vivnf schillinge ze buze, ist er vnder zwelf Jaren, so git er ain schillench, swer der buz nit enhat, noch gelaisten mag, dem verbiet man die stat, swer in darvber gehaltte der git die buze die buz sol halber werden der stat vnd halber dem der Schade beschehen ist.

Swem div stat verbotten wirt, gat er darvber in die stat. alde belibet er da inne, den sol man vahen.

Swas buz verschult wirt, die sol man wëren inrunt vierzehen tagen, swer das nit entute, der sol alse lange vor der stat sin, vnzer die buz gewer:

Darzv setzen wir etc.

Z. 34. steht bey S. zweymal.

Der Rat vn. die burger etc. Z. 26. oben steht bey S. zweymal S. 15 und 21.

Wir der rat setzen öch, das dekain burger etc. bey Z. 50. steht bey S. auch doppelt S. 15 und 41. Z. 51. L. 5. zwei marchon, bey S. „ainer marche silbers."

Was nun folgt fehlt bey Z.

Swas beschit der pfaffehate ze kostenze alde ir gesinde von den laien ze köstenz, das sol der Rat rihten, vnd die da über gesetzet sint, alse ob es ain burger dem andern hetti getan. Swas ain pfaffe ald der pfaffeu gesinde ze kostenze verschuldent gegen

dehaine. burger: alde gegen dehainem laien, das sol an den buzen ze geben, die an disem buch stat. vn. an vs ze varn für die stat vn. öch an vahen ob es notdurftich ist. von. vnsers höen gesetzede des Bischoffes vo. kostenze vier korherren ze kostenze rihtin vn. volle furch vn. son die buz niht ablan. vn. hain öch des gesworn ze den hailigen. vo. vnsers herren haizen des Bischoffes vo. kostenze vnd haint da zv vnsers herren des Bischoffes amptlivt d. amma. vn. d. munz. vo kostenze vo. sinem haizen gesworv ze den hailigo.. das si den vorgenanti. herro.. swa si es an si vorderent. das ze vollefüren. das de vorgeschriben stat. raten vn. helfen son oah ir maht. ane alle geuärde. vn. swa si das niht möhtin getun, da sol in d. rat darzu helfen swenne es vnser herre. vom tum vorderont an den Rat.

Und ze vollefüren. alles das an disem buch geschriben stat oder noch gesetzet wirt. so sol d. rat drie vsser inen vskiezen alle zit so d. Rat gesworn wirt, die si darzu aller nützist dunkent. vn. sont die drie mit dem vogt mit dem amma. gewalt han ze bieten swem si wen. vs dem Rate. vn. ane den Rat die si du zu nütze dunchend vf ir aide. an husern zerbrechen an gut ze wüten. an vahen d'e verbotten, vn. an alle. dingen so da vorgeschriben sint, alde noch gesetzet werden ze vollefüren also es gesetzet ist. vn. noch gesetzet wirt. vn. wärend die vivnf alle niht dabi. swelhe danne zegegen sint, die sont den gewalt han. swa öch d. mere taile dero die zegegen sint. her vmb vberain koment. das ze vollefüren mit in selben alde mit

andern vsser in. von dem Rate olde vo. d. gemainde das sol stäte sin. vn. swer das übergat. der muge si danne vntschuldigen zc don hailigon. das er sich dar zu gefurdert habe ane gevärde. so er baldest muge. Ist er des Rates. d. sol an den räte niene mere komen. vn. sol ain Jare von d. stat sin. Ist er des Rates niht. den sol man niemer an den rat genemen vn. sol ain Jare von der stat sin. vn. sol dar zu ir iechlicher vivnf marche silbers ze buz gaben der stat, er si des Rates ald der gemainde.

Z. 33. Die gesezzede = S. 52 oben folgen auch bey S. von S. 25 — 42 auf einander.

Z. 37. L. 7, „an der brügge" bey S. vnder der luben.

Z. 37. L. 9, „bi der stat torn" bey S. bi dien burg-torn.

Z. 41. Wie die bürger rc. steht bey S. so: Wie die burger weren suln swer zwischen Shaphusen vnde kilchberger bache über Rin kein brugge schlahen wölte.

Der über Rin uon kilchberger bach. vnz an die Stat Shafusen bruggen welle ane reht. das sol der Rate. vnde alle die burger weren mit aller der macht. vnde kraft so si mugen han vnde suln es niem. gestatten bi dem eide. vnde ob ieman were der burger. der es dem lanth.re. gelinpfen welle. vnd nit helfen weren der ist meineide. vnd git dar zu zehen March der Stat ze busse. Darvmbe sol der Rate pfenden bi dem eide. mit der burger helfe. vnde sol ane des Rates. vnde der burger fride. vnde schirme sin.

Z. 44. L. 4, ze Sant Verenen und Z. 45. L. 4, an

Sant Jacobs steht bey S. nicht, wohl aber die Jahrzahl Twelfhundert. vnde ain vnde nunzig jare.

Z. 45. Das Gesetz über die Münze lautet bey S.: Alle die burgerra sint über ein komen. Das wir han wersprochen die Munze uon Zouingen, vnd von Solotern, vnde mit namen alle die munze die uf Shafuserre, ald zuricherre gebrechetle geslagen werdent. Su mit dien ze Shaphusen margtot vnder Cehen Shilling d. git Cehen Schilling vnde derobe d. git ein pfunt d. Stat.

Z. 47. L. 7, „der ime git“ bey S. der ime me git.

Z. 49. L. 10, „das ein jelich“ bey S. Das ein ielich elich.

Z. 49. L. 15 und 24, „die Ebtischin rc. bey S. vnsern herren de. abbet vnd sin Capitel.

Z. 51. L. 18, „rat muos dunken das er dur sinen willen das si komen“ bey S. S. 16 und 39, rat gut muz dunken. das er dur sinen willen darzu komen.

Z. 51. Von halbern rc. Die Ueberschrift ist bey S. ausgelassen und das Gesetz bricht am Ende von S. 42 bey den Worten ab: einem halber hat ze sinen ohne daß ein Blatt fehlet.

Die Artikel Z. 53. fehlen bey S. wo die Verordnungen Z. 54. und 55. folgen.

Weges Z. 55. L. 21. VI weges, bey S. sehshalb Z. 56. L. 3, zwischen pfund und sol mans schaltet S. ein: Wirt aber ein tuch ueruelschet. der git ain pfunt.

Bey S. ist wieder ausgelassen Z. 56 bis 59. unten, dann folgen die Gesetze Z. 60. Die letzten Worte auf dieser Seite „und die gesezzede state han“ fehlen bey S.

eben so die Gesetze Z. 61, 62., dagegen stehen bey S. die Gesetze Z. 63. 64. 65.

Die Ueberschrift des Gesetzes Z. 63. lautet bey S. wie die ersten Zeilen des Gesetzes von swer — tuon sol. Die Ueberschrift des Gesetzes Z. 64 oben heißt bey S. Das dü busse gen dem Rate vn. der Stat abgat. vn. niht dem kleg. und die Ueberschrift von den Klöstern ist bey S. so gestellt: Das gaistlichü clöst. niht me huser. noch hofstete ze wit vonne ir clöster kofen son. wirt ab. ine. hus old hofstet von jeman geben das suln si inrent iar vu. tag verkofen ane alle geverde.

Diese Verordnung schließt sich bey S. mit ane alle gewerde und das weitere Z. 64. oben: Ouch hein wir u. s. w. ist ausgelassen. Für die Frowan in dem Samenunge von Chostenze steht bey S. die Frowan ze sant Agresun. Die Verordnung wegen den Juden lautet bey S. gleich, nur fehlen die Worte „in eim sundern gadene."

Z. 66. Der Antheiß und die folgenden Verordnungen bis ans Ende fehlen alle bey S. ausgenommen Z. 69. daß man keinen, der im Bann steht, beherbergen soll.

Aktenstücke

betreffend die zu Freyburg vorgefallene Ermordung des Scharfrichters von Bern, eines Hauptanlasses zu dem nachher zwischen dieser Stadt und Bern entstandenen Krieg.

---

1. Fryburg an Bern.

Unser früntlich willig Dienst altzit vor. Besundren guten Fründ, vnd getrüwen lieben Mitburger. Es (ausgelöscht) dz uff hüt spat ist etthwas vffloff in vnser statt gsin, als Jr von den üweren wol vernemmen werdent, in der maß, das leider üwer Statt Nachrichter, der söliche angefangen hat, erstochen ist worden, das vns zemal Innenklichen leid ist, wölten gern, das söllichs vermitten vnd nit geschechen were. Harumb so bitten wir mit allem ernst flißklich üwer lieben guten früntschaft, dz Jr so wol tun, vnd mit den üweren das best reden, vnd verschaffen wellent, das kein meren Intrag noch vngunst zwischent vns beide stetten davon nit vfferstande, dann vns Innenklichen leid were, daz merer kummer daran ufferstan sollte, vnd wellent darin gütig sin, vnd üch in der maß bewisen nach gelegenheit der sachen, als wir üwer wißheit dez vnd allez gutz sunders wol getruwen. können wir daz deheinest vmb üwer wisheit verdienen, wellen wir ouch willig sin. Datum ipsa die Inventionis sancte crucis hora nona in nocte A. Mo. cccc.xlvito. (1446).

Schultheis vnd Rätt
ze Fryburg.

2. Zweytes Schreiben von Freyburg an Bern.

Vnser früntlich willig dienst vor, sundere gute Fründ vnd lieben getrüwen Mitburger. Als wir üwer wisheit zwurent verschrieben hand von der Stößen wegen, so in vnser Statt vff des Heiligen krützes Tag im Meyen vfferstanden sint, das vns nu Innenklichen leid ist, vnd wir üch ouch kundtschaft verschrieben haben wie die sachen zugangen sint ꝛc. Also sint wir eigenlichen gewarnet, wie die üweren ein groß samnung hart ennerst dem Swarzwasser ze Rikisperg. Was ir meynung harin sie ze tun, ist vns vnkunt, vnd mag sin, daß etlich der vnseren vff dem land, da si dz vernommen hant, sich och vff ir warnung haltent. Also lieben guten Fründ, bedünket vns meren kummer ze versechen, dz söllich Stöß, ob si sust in früntlikeit nit möchten übertragen werden, mit dem Rechten vßgesprochen werint, nach üwer vnd vnser burgrechtbriefen sach. Harumb bitten vnd begeren wir an üch, dz Jr vns verschriben wissen lassent, wie Jr vns vnd die vnseren der sachen halben halten wellent, vnd ob sölich samnung mit üwerem willen geschicht, das wir doch nit getruwen, oder nit, vnd ob die vnsren sicher wandlen mögent in üwer Herschaft. Ouch begeren wir an üch, dz Jr mit dem egenanten üwerem Volk verschaffen wellent, daz si wider heimziehen. Deßgelichen hant wir ouch gegen den vnsren verschaffet vnd versorget. Vnd daruff verschriben begeren wir üwer früntlich antwurt by disem botten. Dat. x. die maii v.ccccxlvj. (1446).

Schultheis vnd Rätt ze Frÿburg.

3. Schreiben von Freyburg an Bern.

Vnser früntlich willig dienst alzit vor. Sundren guten Fründ vnd getrüwen lieben Mitburger. Als wir

vormals üwer wisheit verschriben haben von des rumors vnd ufflouffens wegen, so leider in vnser Statt geschach vff des Heiligen Crutzes Tag Inventionis, daz vns zumal Innenklichen leid ist, vnd habent damit üwer wisheit gebetten, das best darinne ze Reden vnd ze verschaffen gegen üweren, daz merer Intrag vnd vngunst zwischent vns beiden Stätten darvon nit ufferstande. Also lieben getrüwen Mitburger, wiewol wir von den vnseren eigenlich vnderwiset sint, wie sölich sachen zugangen sint, von Anfang vff, So bedunket vns doch notdürftig sin, daz Ir vnd wir eigenlich erfaren an frömbden lüten, vnd gesten, die sölichs gesehen vnd ouch gehört hant, wie die sachen zugangen sint, von dezwegen daz inen bas ze geloben sin wirt in der sach, dann den üweren oder den vnseren, von dezwegen daz inen sölichs nutzit angat. Also habent wir gesant nach dem Ersamen Vlrich Klotz von Ravenspurg, der sölichs eigenlich gesehen vnd gehört hat, der hat nu vmb die sach geseit vnd gezüget, als er sin Recht darumb tun will, als ein Abschrift siner kuntschaft wiset, harinnen beslossen, den Ir verhörren werdent, In dem Ir sehen vnd hörren werdent, wie vnser Venner in der Nüwenstatt frid vnd trostung begert von üwerem Stattnachrichter, vnd von einem der vnsern, der mit ihm ze red kommen waz, daz aber derselb nachrichter nit tun wolt, sunder an sin messer greiff vnd gegen Intrang, dadurch das Volk, so da gegenwärtig was, in zorn geneigt wart, alsdann jedermann den Amptlüten helfen soll, in dem maß, das sölicher kumber davon leider vfferstund. Doch wellen wir fürbaß darumb ouch erfaren an sölichen frömbden lüten vnd gesten; deßgelich bitten wir üch, daz Ir ouch tüget. Ouch mögent Ir an denen von Sanen darumb erfaren, die vmb die sach ouch wüs-

sent vmb dez willen, daz man zu der rechten Warheit kommen möge vnd fürbaßer gescheche nach gelegenheit der sachen, waz denne billich vnd zimlich ist vnd sin sol, dann wir gern sechen, daz die sachen vermitten vnd nit geschechen werent, vnd wellent üch harinne als gütlich bewisen, als wir üch dez wol getruwen, desgelich wellen wir ouch tun. Datum feria quinta post festum Inventionis sancte cruzis Anno cccexlvijto. (1446).

Schultheis vnd Rat ze Fryburg.

4. Zeugenaussage.

Vff dem nechsten Donstag nach des Heilgen krützes tag im Meyen Ao. mccccxlvjto. hat der Ersam Vlrich Klotz von Ravenspurg, der kofman, ein warheit gesprochen, vor einem Rat ze Fryburg nach dem als er darumb sin recht wil tun, wen man das von Im nit erbern wil, von der stößen vnd des uffloffes wegen, so da ze Fryburg beschechen sint, vff des obgenanten Heilgen Krüzestage. Zem ersten, daz als er vff den obgenenten tag vß den henden het gelan (sic). In Hans Scherers hus uff der matten bi Helman linwebers hus. So sicht er Sechs vff pfertten kommen, deren was einer der von Gasel vnd Thoman Motz. Also wart er fro vnd sprach zu Heynyn dem wirt, er wölt mit inen essen ze nacht. Also saßten si sich ze tisch, so kamen die andern von Bern ze Fuß, me dann zweintzig mit einer pfiffen vnd mit einem böggen *) vnd satzten sich zu inen und stallten ir Armbrest vnd Waar nebent sich vff die löben, vnd saßent ouch vil andre von Sanen vnd ander frömd an einem tisch vff derselben löben. Als si do aßen vnd wol lebten, do sprachen etzlich, lieber Wirt, behalt vns vnser Arm-

*) Pauken.

brest vnd War in, do sprachen etzlich ander, la si stan, wir wellens by vns han. Do si do hatten gessen, do sprachen etzlich, sie wölten für das Hus vnd wölten einen Tanz da han; dz widerrieth inen Vlrich. Doch wollten si hinab. Also redt inen der von Gasel zu, vnd sprach inen, daz si bescheidenlich hartin, vnd zuchtenklich tätin, vnd nütz anfiengen, vnd niemanz kein Vnzucht tätin, vnd vil guter Red seit er inen. Als si do für das Hus kamen, do trugen si ire Werinen mit inen. So kumpt her Rudolf von Wippingen zu inen, vnd hieß si willkomm syn, vnd batt si, das si züchtenklich fürer, vnd nüt anfiengen, vnd si inen gut Fründ werin, dz wöllten die von Fryburg ouch syn, vnd seit inen vil guter Red. Indem do stund der Henker von Bern bi in, vnd redt mit dem Jungen Chappotat, vnd bott fast hoch üppig Red. Als daz der Venner in der Nüwenstatt sach, do ging er zu inen, vnd gebot dem Henker vnd dem anderen, dz si trostin. Do leit der Henker die Hand an sin Messer. Alsbald dz beschach, do zuckt jedermann Messer, vnd slugen zu einanderen. Do wichen die von Bern in Helmans Hus, vnd der Henker kam mit inen hinin, vnd beslussen die Tür zu. Also vmbleiten die Gesellen ze Fryburg das Hus, vnd forderten den Henker harus, vnd forderten ouch nie keinen anderen, vnd trüweten ouch dem Wirt, geb er inen den Henker nit harus, er müst es garnen (sic.). Also gingen Herr Ruff vnd vil ander erber Herren von Fryburg darunter, vnd hetten es gern gestillet, vnd teten ir Allerbestes darinne, dz es gestillet wurde. Also ze jüngst wart der Henker zur Tür us gestossen, vnd alsbald er herus kam, do wart er erstochen vnd erslagen. Er spricht ouch, derselb Henker hab das Vnglück alles uffbracht, vnd were er nit gesin, es hette

sich nit also gemacht. Als do der Henker ertöt waz, do wart es alles gestillet. Dasselb hat ouch der egenannt Vlrich Klotz geredt vor dem frommen Petermann von Hüremberg, vnd vor Peter von Muleren, vnd ouch vor ander erber Lüt.

5. Antwortschreiben von Bern an Freyburg.

(NB. ein früheres, vom 12ten May, als Antwort auf Nr. 2, ist als beynahe gleichen Inhalts, wie gegenwärtiges hier ausgelassen.)

Vnser willig Dienst vor, lieben guten Fründ vnd getrüwen Mitburger. Als Jr vns geschriben hant, von der Ueberbrachte (sic) wegen, so den vnseren in üwer Statt beschechen ist, vnd begerent von vns ze vernemmen in eim Stuck, ob die Stöß nit in Früntschaft übertragen möchten werden, dz wir dann die nach üwerem vnd vnserem Burgrechtbriefe sag wellent lassen mit Recht entscheiden werden, zem andern, daz wir üch wüssen lassen wellen, ob die üweren vor den vnsren sicher sin mögen in vnsern Gebieten, vnd an andren Stetten ꝛc. Habend wir verstanden, vnd tund üch ze wüssen, dz die Schmachheit, Ueberbracht, vnd Muttwill, so an den vnsren in üwer Statt begangen ist, nit vns allein in vnser Statt, denn ouch alle die vnsren uffm Land in Stetten vnd in Lendren vaster denn vns bekümberet vnd besmachet. Vnd also von sölichs Mißwillens wegen, so darinne die vnsern gewunnen hant, so bedunket vns geratten vnd gut sin, dz Jr vnd die üweren nuzemal üch überhebet, in vnsern Gebieten ze wandlen, denn wir sorgens, daz denen, so Schand vnd Schmach erzoigt ist, sich rechen möchten an den üweren, da daz vns leid wer. Daruff

so hand wir mit den vnseren verschaffet, daz wir getrüwent, daz si mit den üweren nütz nüwes anfachen, daz Ir ouch mit den üweren verschaffen söllten. So denn vnd das Stugk das Rechtbieten nach des Burgrechtbriefes Sag, wüssent, daz wir dahar mit allen denen, zu denen wir vns verbunden hant, vnser Bünde fromklichen one Intrag gehalten hant, daz wir ouch noch vor vns hant ze tund, vnd mit Gotz Hilff ewenklich tun wellent. Nu ist war, dz die vnsern von der Geschichte und der Schmachheit wegen, so den vnsren in üwer Stadt erbotten ist, ze mal vnrüwig sint. Vnd hievor nach dem vnd wir üch vor geantwurt hant, dz wir die Sache an vnser Rätte, so die harheim kämen, bringen wölten, noch nit Anheimsche worden sint. Hievon wir üch nit endberlichen geantwurten könnent, begerent an üch, daz nit an vns für übel ze han. Doch wellent wir den vnsern erbieten, harheime ze kommen, vnd ouch nach andren den vnsren senden, vnd denen die Sachen vnd üwer begeren fürheben, vnd also denn ze ratte werden, üch ze antwurten, vnd sölichs, so wir erst mögent, denn üch wüssen lan, denn vns daz nachdem vnd die Sachen in die vnseren gesessen ist (sic.) durch Vollkommenheit des Antwurtes willen, nottürftig bedunket syn. Datum xv. die mensis maij anno mccccxlvjto. (4446).

6. Schreiben des Raths zu Bern.

Dem frommen notvesten Jungher Vlrichen von Erlach, Edelknecht, vnserm Schulthessen, ouch den ersamen vnd wisen Peter Schopfer vnd Johannes Blumer, vnserem Stattschriber:

Abgeordneten an dem Tage zu Thun.

Vnser früntlich Dienst zuvor, lieben Herren vnd gute

Fründ. Es hätt sich vff gestern des heil. Crützestag an dem Abend erfüget, das ein Vfflouf über die vnseren, so gan Fryburg ze Merigt gangen warend, von denselben von Fryburg vnd ouch den Walseren, so by inen in irer Statt wonend sind, beschechen ist. Inmassen dz Vlrich vnser Stattnachrichter darunder Ablaß getan vnd erstochen worden ist. Darzu so sint ouch etzlich Gesellen von vnser Statt vnd Landen, nemlich vff v. oder vj, als wir vernemen, hart und ser verwundet, denn si in ir Herberg, namlich in Linwebers Hus überfallen, vnd mit Macht besetzet worden sint, vnd hant doch kein Schult noch Antragen in diser Sache nit gehept, das vns zemal lieb ist, nachdem vns Hans von Gasel vnd Thoman Motz, die in diser Nacht von Fryburg kommen sind, vns fürbracht hant. Also sint wir vff hüt ob den Sachen gesessen, vnd konnten nuzemal keinen besseren Weg getreffen, denn das wir ze Stund den vnseren, so ze Fryburg sint, geschriben haben, das si einander berüffen, vnd gütlich nuzemal von dannen scheiden, vnd ob si die geserten vnd verwundeten Knecht mit inen harheim bringen mögen, das si sölichs tüyen, möchte aber dz dero verwundeten Gesellen wegen nit gesin, das si denn dieselben mit Herbergen, Artzaten und Wirten nach Notturft versorgen, vnd also ligen lassen, vntz dz inen Gott sin Hilff erzoiget. Wir habent ouch den vnseren zer Stund gan Jenff geschriben, das si nit durch Fryburg, sunder durch Murten harheim ziechen, denn wir nit wissen mögen, was Grundes in disen Sachen gelegen ist. Wir habend aber ser ein Misfallen daran, getruwent ouch, das solichs anderen biderben Lüten nit gefällig sye. Ir mögent ouch sölichen Handel vnser Eydgenossenbotten, so bi üch vff dem Tag sint, verkünden,

vnd den Tag, den Jr mit denen von Eschy fürgenommen hant, nützit desterminder halten, vnd den Sachen im Besten nachgan, als üwer Wisheit dem gnug ist, vmb deswillen, das kein Fürschlag der Sachen halb beschehe, denn vns sölichs nit lieb wer. Wurdi vns ouch ützit fürer begegnen, wölten wir üch allzit wüssen lassen. Wenn ouch Jr oder ander vnser Rätt harheim komment, wellent wir mit bedachtem Ratt zu den Sachen sitzen, vnd gedenken was fürer harin ze tun oder ze lassen sye, denn sölichs nottürftig ist, wand vnser gemein Volk gar ser vnrüwig worden ist. Datum crastina Inventionis sancte crucis anno dom. mccccxlvjto. (1446).

Statthalter vnd Ratt ze Bern.

Auszüge aus dem deutschen Mißivenbuch Litt. A.

---

1. Schreiben von Bern an Zürich.

Vnser willig guten Dienst vor, sunders guten Fründ vnd lieben getrüwen Eydgenossen. Uewer Schriben, so Jr vns denn getan hand, von der Brunst wegen ze Vinsterse, ouch in Maßschwander-Ampt vnd im Fryen Ampt beschechen, vnd wie ouch über söliche Entschuldigung, als denn Jr durch üwer Rattsbotten üch vnd die üweren der Brunst ze Vinsterse beschechen, entschlagen vnd gebetten habent, sölich Uebel nit über üch ze glouben rc. Alsdenn das üwer Brieff mit mer Worten innehalt. Haben wir verhöret, vnd begerent üwer gute Fründschaft ze wüssen, das war ist, das wir vil Wort vnd Red vernemmen, so denn jetzent von den üweren vnd andern

vnsern Eydgenossen beschechen söllent, die wir nit gern hörent, darumb licht von solicher üppiger Red wegen sich sölich Sachen entsprengen möchten, davon aber wir nit wüssen. Als aber jetzent vnser Eydgenossen einen Tag ze Lucerne leistent, hand wir vnser vnseren erberen Bottschaft daselbs hin zu Inen gefertiget, vnd der enphholhen, mit Inen treffenlichen vnd ernstlichen ze reden, das si ansehen vnd in ir Wisheit gedenken wellen, sölich Früntschaft vnd Liebe, als wir denn all dahar in gemeiner Eydgnoßschaft miteinander kommen sint, die vns ouch all vmmendumb wol erschossen sint, vnd ob Gott will, das wir in Einhellikeit beliben, fürwar ze gutem erschiessen soll, vnd haruff bestellen vnd versehen wellen, daz durch die Iren kein nüwes angefangen werd, sunder obdehein Ort an Jemander Eydgnoßschaft üz ze sprechen hett, sich rechtes von dem anderen nach Wisung der Bünden benügen laß, darinn si vns früntlich Dienst erzoigen. Vnd wellent allwegen vnser Bestes zu Friden in den Sachen tun. Wir habent ouch, als üwer Brieff wis't, das die vnsern zu den von Zug louffen söllen, kürzlichen in vnser Stett vnd Lender geschriben vnd das by hochen Bußen gebotten, daz nieman Inen hinlouffe, wellent ouch das fürbaßer aber ernstlichen in Stett vnd Lender schriben tun, denn üwer Früntschaft wüssen soll, das vns die Löffe nit gefellig sint vnd all Sachen zem Besten vnd in Friden ze stellent, geneigt sin wellen. Datum crastina Sanktorum Simonis et Judä apostolorum Anno domini xlii (1442).

Schultheis und Rat ze Bern.

2. Schreiben von Bern an Schwyz.

Vnser früntlich willig Dienst, vnd was wir Frünt-

schaft Eren vnd Gutes vermögen, alzit vor sunderen guten Fründ vnd getrüwen lieben Eydgenossen. Wir haben gesechen, was Jr vns von den nüwen Louffen, vnd ouch den Sammnungen vnd Anlegungen, so dann jetz beschechen ist, darab Jr nütz dester rüwiger worden sint, geschriben hant ꝛc. Sol üwer Früntschaft wüssen, das vns von sölichs üwers Schribens wegen vnser Vnmuß ouch nützit dester minder worden ist. Doch sid sich die Sachen also machent, so ist vns dangkber das Jr vns sölichs ze wüssen getan hant, vmb daz wir vns etlichermaß darnach gerichten können. Aber vns zwiflet nit, denn üwer erberen wisen Botten, so nechst vffem Tag ze Lucern gewesen sint, haben üwer Wisheit och wol erzalt, wie wir die Sachen von der nüwen mer wegen vor vns hatten, vnd vmb deswillen, das üwern vnd vnsern g'meinen Eydgenossen ouch üch vnd vns die Sachen mit dem minsten Entrisen vnd abkommen wären, im gütlichesten vns geraten beducht sin, denn ouch dz ein Weg gewesen wer, durch den üwer Wisheit och üwer vnd vnser Eydg'nossen vnd wir, das wir getrüwet hetten, zu Frid kommen weren. Dem aber ezlich üwer vnd vnser Eidg'nossen nachzegan nit ze willen was, vnd ouch üwer Botten des nit jachent Gewalt ze hanne, daz vns aber nit gefellig was. Wie dem nu si, lassent wir also beliben. Vns bedunkt aber vnd begerent üwer Früntschaft ze wüssen, daz nachdem vnd üwer vns vnser Eidg'nossen von Lucern vns aber einen Tag in ir Statt gesetzet, vnd vns in demselben Schriben, der von Zürich Antwurt, so si denn ir vnd anderen üwer vnd vnser Eidgenossen Botten vff dz werben, so die an si getan hant, gemelt hant, vnd nachdem vnd die von Zürich ouch vormalen vff eim Tag zu Lucern durch ir Botten gerett hant. Si syent Eidgenossen

nossen und wellent ouch Eidgenossen sin, vnd wer an si ütz ze sprechen hett, dem wellten si nach Sag der Bünden gerecht werden, vnd ob sie an Jeman der Eydg'noßschaft ütz ze sprechen hetten, den wölten ouch si nach Sag der Bünden berechtigen, vnd dem genug tun. Hett vns bedücht, dz man sich sölicher ir Antwurt billich von Jnen benügt hett. Denn daz si über söliche ir Antwurt mit Glimpf nit ze bekriegen syen, noch man si darüber mit Recht ze bekriegen hab. So weiß ouch üwer Wisheit wol, daz nach dem Friden, in dem wir all mit der Herrschaft von Oestreich stant, den wir alle ouch stet ze han bi vnseren Eren versprochen, verbrieft vnd versiglet hant, vm sölich Sachen, so wir vernemmen oder vernommen hant, dz si noch dawider getan haben, vns nit bedunken kan, dz man si mit Eren oder Recht bekriegen könn, denn ob Jeman in der Eydg'noßschaft si ütz anzelangen hett, billich sölich sin Ansprach mit Recht nach des Fridbriefes Sag fürnem, denn ouch der gar luter wist, wie man um alle Sachen rechtigen vnd zu recht kommen sol, so den zwüschen ir vnd der Eidg'noßschaft vfferstünt. Vnd harumb, lieben guten Fründ vnd getrüwen Eydg'nossen, ermanen wir üwer Wisheit aller der Trüwe vnd Liebi, so Jr vnd wir je zusammen gehabt hant, vnd noch hant, Frid zu fürderen, vnd vil Args vnd Arbeit ze verkommen, vnd bittend üch daby, so wir jemer geflissenlich können, Jr wellent diser loiffen Sach wislichen für üch nemmen vnd betrachten, was allen üweren vnd vnseren Eydgenossen, ouch üch vnd vns daran gelegen ist, sunder Glimpfs vnd Eren halb, ob die Sach ze Krieg durch Jemans in der Eydg'noßschaft anfangs wegen kommen soll, vnd wellent noch hüt bi tag daran syn, vnd üweren Botten, so jetz vff den Tag gan Lucern von üwer

Wisheit gefertiget werdent, empfelhen, an den üwer vnd vnser Eydg'nossen daran ze wisen mit ir Rat vnd Worten, daz noch hüt bi Tag der Sach nachgangen werd, als wir die Sach vor, vor vns behept hant, vnd noch vor vns habent, denn wir getrüwent, daz die Sachen all dadurch ze finden gezogen werden. Daran tund vnd erzoigent Jr vns solich annemmende Dienst, der wir gegen üch vnd die üweren zu gutem in ewigen Ziten niemer vergessen söllent noch wellent. Denn sölt die Sach zu Krieg über sölich der von Zürich erbieten vnd Antwurt kommen, von Jemans der Eydg'nossen Angriff wegen, vnd vns die von Zürich Jr vnd vnser Bünden ermanten, nachdem vnd si und wir zesammen verbunden sint, bedücht vns vnd kann vns ouch nit anders nuzemal bedunken, denn wir weren Jnen vil nach der Bünden Sag verbunden, darum vns ouch die Sachen swer angelegen sint. Lieben vnd sundern getrüwen Eydg'nossen, da wellent die Sachen inmassen ze Friden fürnemmen, vnd verdenken, daz vnser Botten, so nu vff den Tag gan Lucern kommen werdent, an den üweren brüffen (sic) daz üch vnser Bitt vnd Begeren ze Herzen gangen sy, als vns je vnd je ouch üwer Sachen ze Herzen gangen sint, vnd üch ouch daz allweg dahar bewiset hant. Darvmb sollt Jr vns zu allen üweren Sachen ewenklich dester williger finden. Datum xxiiij die Januarii Anno Domini mccccxliij. (1443).

Schultheß, Rat und die Zweyhundert
ze Bern.

5. Bern an die Eydgenossen im Feld.

Wisen fürsichtigen sunders guten Frund vnd getrüwen lieben Eydgenossen, vnser willig gütlich Dienst vnd

was wir eren vnd Guts vermügen, sy üch früntlich erbotten. Lieben Fründ vnd getrüwen Eydgenossen. Als denn üwer Wisheit vns durch üwer erber Botten von Mund vnd ouch in Schrift vmb Hilff gemant hat, habent wir gemerket, vnd berent üwer Früntschaft zu vernemmen, daz wir welten, daz die Sachen ein ander Gestalt hetten, denn si hant, vnd Ir vor einem sölichen gechen Vffbruch vns baß üwers willen vnderricht, vnd zu den Sachen fürers vnsern Ratt gehept hettent, den vnser Land vnd Sloß zu sölichem gar vnversehen gewesen sint. Doch vff sölich üwer Manungen hant wir vnser treffliche Bottschaft ze Stund gesant, vnser Land, Stett vnd Sloß ze bewarn nach Notturft, daz wir hoffent, es soll üch vnd üweren vnd vnsern Eydgenossen trostlichen syn, vnd ouch daruff in all vnser Lender vnd Stett, vnd ouch unsern Eydgenossen vnd Mitburgeren ernstlich vnd endlichen verbottschaftet, gebotten vnd gemant, in sölicher maß sich angends zu rüsten vnd gerüst zu sitzen, daz, wenn wir Inen enbieten, zu uns zu kommen, daz si ouch denn ane sumen zu vns anzugend, da wir Inen denn hin erbietend, zu vns ziehen, vnd alsbald denn söliche Besorgniß durch vnser Bottschaft vernemment, vnd die harheine kumpt, so wellent wir vns denn nach der Sachen Gestalt bewisen, daz Ir merkent, daz wir gegen üch vnd üweren Eydgenossen vnsre Bünde fromklich halten, denen nachgan, vnd als vnsre Vordren jewelten getan hant, vollkommenlichen genug tun, an den enden, da denn daz vns zem kummlichsten ist, vnd üch vnd üweren Eydgenossen trostlichen sy. Und bittent vnd ermanent üch hieby mit ganzem Ernst, so wir früntlichest könnent, Ir wellent üwer Wachten vnd Huten beyde Tag vnd Nacht ernstlichen bestellen vnd versorgen, üch wislichen für-

sechen, vnd die Sachen nit ze bärlichen vff die Wag legen, denn üwer vorgaben in den Sachen, wa si denn je ze nemmen sint, nemmen, daz üch nit in sölichem Zugriffen mißling. Daran erzoigent Ir vns semlich Dienst, die wir vmb üch ewenklich willig sin wellent ze gedienen. Wir haut ouch durch üwer Schriben vnd bi vnserm Botten vernommen, wie sich die Sachen zu Fryenbach gemacht, vnd üch da der allmechtig Gott da den sig durch sin Gnad zugefüget hat, des wir von Herzen inneklichen fro worden sint, sagent ouch darum siner götlichen Miltikeit demüthlichen Dank, vnd klagent ouch üwer Früntschaft inneklich vmb die frommen Lüt, diese denn der üweren daselbst vmkommen sint, denn wa wir den üweren Sig vnd Er gehört vnd vernemmen davon, emphahen wir nit ander Froid, denn ob es vns selbs beschechen wer, das Ir üch zu vns vnzwifenlich versechen vnd wol getrüwen solt. Datum xxvj. die maii hora ex ante meridiem Anno domini mccccxliii (1443).

Miscellen aus dem alten Mißivenband.

---

1. Schreiben der Hauptleute der Sechs Orte an Bern.

Vnser früntlich Dienst vor, sundern lieben guten Fründ, vnd getrüwen Eidgenossen. Wir tund üch ze wüssen, das vns vfrecht Büchsen vnd Züg kommen sint, vnd haben aber keinen Büchsenmeister. Da bitten wir üwer guten Früntschaft mit allem Ernst, das Ir vns fürderlich einen üwer Meister schicken wellint, der vns helfe suchen Legerstett, vnd vns helfe mit vnserem Züg

zeweg, vnd ouch darus schieße. Das begeren wir vmb üch vnd vmb den Meister ze gedienen ꝛc. Wann wir hand vernommen, das Ir dry Büchsenmeister habent. Datum dominica Exaudi Anno mccccxliij (1443).

Houbtlüt vnd Venner von Lucern, Vre, Swytz, Vnderwald, Zug vnd von Glaris.

2. Der Rath zu Bern an die Hauptleute im Feld.

Vnser früntlich willig Dienst zuvor. Besunderen guten vnd lieben Fründ. Vns ist wol fürgetragen worden, wie Meister Claus, vnser vnd üwer Statt Werkmann etwas klugen sinnen zu dem Geschütz habe betrachtet vnd fürgenommen, die üch vnd allem Volk gar tröstlich sin wurde, ob man sich für ein Sloß würde legren, als er üch sölich sin Meinung, ob die Sachen sich also machen würden, mündlich wol fürgeben wirt. Wand nu Arbeit vnd Ernst zu sölichen Sachen gehöret, als Ir wol verstan werdend, hievon so begeren wir an üch ernstlich, sye es Sach, das Ir üch legren werdend, das Ir denn mit den vnsern verschaffend, das si darunder zu solicher Arbeit willig vnd dienstlich syen, vnd dergelich mit vnsern Eydgenossen ouch solichs gütlich redend ze tund, wand wir getruwen, das Ir vnd menglich by üch dester sichrer legend, wie sich die Sachen machen wurden, wand Ir wüssend wol, was vns Vngehorsamkeit vnd ouch Vndienstbarkeit vorhin an anderen Enden Nutzes oder Schadens gebracht hat. Solichs wellend nuzemal verhüten, als wir üch deß vnd aller Eren wol getruwen. Lassend vns wüssen, wie es vmb üch stand, vnd ouch vmb vnser Eidgenossen. Wir könnten üch anders nuzemal nützit nüwes geschriben, denn der allmächtig Gott welle üch be-

halten in siner Hut. Geben am andren Tag Meyen. Anno mccccxliiii (1444).

Schultheß und Rat ze Bern.

Den vesten, frommen und wisen, dem Hauptmann, Statthalter, Venner und Räten der Statt von Bern, als die jetzt zu Felde ligend, unsern besundern lieben und guten Fründen. (Wo? ist nicht ersichtlich. Vielleicht vor Farnsburg).

3. Luzern an den bernischen Schultheiß Rudolf Hofmeister.

Unser früntlich Dienst allzit vor, lieber Herr der Schulthes. Uns ist in geheim fürkommen von einem erberen Mann, dem das und Größeres zu getruwen ist, als wir vernemmen, das einander erber Mann zu ihm kommen sye, habe ihm geseit, wie das gemein Eydgenossen, nemlich von jeklicher Kilchhöre in der Eydg'noßschaft ein erber Möntsch wulliklich barfuß und an Reden söllent ein Fart zu unser Frowen ze den Einsidlen tun, und gescheche das nit, so müssend die Eydgenossen kürzlich iij Zeichen verlieren, und als war das Sie, also war sie ouch, das in kurzem einem Knecht werde ein Bein entzwey brechen, und werde er, von dem uns diß fürkommen ist, der erst sin, der darzu kumpt, und ihm sin Fuß in sin Hand werde. Also sye ouch am anderen Tag darnach einem erberen Knecht ein Bein entzwey gebrochen, und sye er darzu kommen, und sye ihm sin Fuß in die Hand worden, als ihm der Möntsch geseit hab. Diß haben wir ouch in geheim uff hütt an der Eydg'nossen Botten bracht inmassen, das wir uns versechen, das die Fart fürgenommen werde. Diß tund wir üch ouch in geheim ze wüssen,

vmb das Ir die Sachen fürbringend, da üch bedunke gut sin, das üwer Botten ouch darumb bevollhen werde, die uff Suntag nechstkünftig in vnser Statt ze Tagen kommen werden. Geben an vnser Frowen Abend ze Herbst Anno mccccxlv (1445).

Schultheß vnd Rat ze Lucern.

(Ich finde nirgends Meldung, daß diese sonderbare Wallfahrt wirklich statt gefunden.)

4. Petermann von Raron an die Hauptleute von Schwyz, zu Pfeffikon.

Min früntlich willig Dienst bevor, besundern lieben und guten Fründ. Ich laß üch wüssen, daß vnser Vient mit zweyen Vennlin vff hütt geben diß Brieffs ze frügem Imbis Zit vber min Letzi hiningezogen sint, vnd hant mir wol by xii Hüseren verbrennt vnd einen erschossen, vnd dry übel gewundet. Doch hoff ich, dieselben, die wund sigent, daz inen nütz werde denn der Arbeit ꝛc. Also sint der minen ettwe vil zu den Finden kommen, vnd hand si gesumpt vnd Schermützen, vntz das sich die minen besammlet hand gehept, vnd ist Ir doch des ersten nit vil gewesen, die si angriffen hant, vnd hat vns Gott das Glück geben, das wir ir by lxx darnider geleit haben vnd nit vil darunder, vnd hand ouch der von Winterthur Vennlin gewunnen, vnd habend wol gefangen, die ich so ferrer gefragt vnd erkunnet hab, das si mir geseit hand, das si nit anders wüssen, denn das inen von vnserm Herren dem Küng *) kürzlich große Hilff kommen sölle. Darzu habent si mir ouch geseit, wie das si sölich

*) Wohl von dem deutschen König Friedrich III. von Oestreich.

Anschlag, so Jr nechst getan hattent, wol gewüsset habent, vnd si hettent sich ganz darnach gericht, das si meinten, wo si an üch kommen werent, vff iren Vorteil, si welltend üch angegriffen haben, denn si habent ob vii. (7000) Mann by einanderen gehept ꝛc. Nit anders weiß ich üch jetz zemal verschriben, denn diß tun ich üch im Besten ze wüssen. Vnd was mir fürer begegnot, will ich üch allzit lassen wüssen ꝛc. Geben am Fritag vor Viti vnd Modesti Anno Domini mccccxlv (1445).

Petermann von Raren, Fry.

5. Luzern an Bern.

Vnser früntlich willig Dienst allzit vor, sunders guten Fründ vnd getrüwen lieben Eydgenossen. Wir haben einen armen Knecht in vnser Gefangniß, der sinen Lib sölichermassen verwürkt hat, das wir ab ihm meynen ze richten. Darumb wir üwerers Nachrichters nottürftig sint. Herumb lieben Eydgenossen bitten wir üch, das Jr vns den by disem vnsrem Botten sendent, vnd ihm bevellhent, das er vns bescheidenlich halte, als vns der vorder ouch gehalten hat, so wellend ouch wir ihm tun, das er nüzit ab vns klagen sol. Wir geben im ouch für vns vnd die vnseren ein gut sicher Geleit zu vns, by vns vnd wider von vns bis in sin Gut gewarsam. Vnd tund harinn, als wir üch getruwen, das begeren wir vmb üch in anderen Sachen zu gedienen. Datum tertia post Allexii Anno mccccxlvi (1446).

Schultheß vnd Rat ze Lucern.

Alte Gewissenhaftigkeit.

6. Schreiben zweyer Burger von Freyburg an Bern.

Vnser willig Dienst vor, lieben Herren. Als üch wol ze wissen ist, wie wir von den üweren von Rikisperg

mit Vnschuld gefangen worden sint, vnd in üwer Statt Bern gefürt, also sint wir mit üwerem Willen von üwer Statt wellen heim gen Fryburg in Uechtland gan, da sint die üweren zugefaren vnfern von den Sibenslefferen vnd han vns angriffen vnbewaret, vnd über dz so wir nützit wusten mit üch noch mit den üweren ze schaffen haben denn Liebs vnd Guts, vnd vns gewundet, vnd weren nit erber Lüt darzu kommen, si hettent vns von diser Welt gericht. Do sint nu ander der üweren zu vns kommen, vnd sprachent, gingen wir nit wider hin in üwer Statt, wir wurdent vnderwegen erstochen. Also müsten wir widerkeren in üwer Statt, vnd hieß vns üwer Großweibel vnd ander der üweren von üwer Wegen in üwer Statt swerren nit dannen ze scheiden an üwer Vrlob. Darnach da wir bi fünf Wochen also in üwer Statt an dem artzat hatten gelegen, da kam aber üwer Großweibel vnd ander die üweren von üwer wegen, vnd hiessent vns swerren inderthalb Sant Andrestag nechstkommen ein Summ Geltes ze geben, nemlich zehen Guldin, dero x Gulden wir dem Artzat, der in der Schützen-Gesellschaft gesessen ist, wir einen geben hant, oder aber vns wider antwurten. Nu sin wir die, die vnseren Eiden vnd Eren gern genug tun wellen, wiewol vns vngütlich geschechen ist, so schicken wir üch dasselb Gelt by Weltin Tubacher von Sant Gallen, nemlich nün Gulden, die also vnbezalt belibent, wenn wir nit dörfen in üwer Statt selbs kommen, nachdem als wir vormals von üch vnd den üweren empfangen sind worden. Geben ze Friburg vff Sant Caterinentag Anno mccccxlvi (1446).

Anthoni Fiwang der Snider
vnd Jakob Metzis, wonhaft ze Friburg.

Schreiben des Raths zu Bern an den Herzog Albrecht von Oestreich.

Durchluchtender Hochgeborner Fürst vnd Herr. Vnser willig vnd gütlich Dienste vnd waz wir Eren vnd Gutes vermögen, sye üwer fürstlichen Gnaden allezit demütlichen vnd vnverdroßlichen bereit. Gnediger Fürst vnd Herr, üwer Gnad begeren wir ze vernemmen, dz vns gar eigenlichen fürkomme vnd gesagt worden ist, daz zu Ensisheim vnd in etlich anderen üwer Gnaden Schlossen etlich Knechten vffgehept vnd gefangen worden syen, die geredt vnd fürgeben söllen haben, daz wir si vßgesendt vnd versoldet haben söllen, üwer Fürstlichkeit, es sye mit Vergiften oder in ander Weg, wie si daz zubringen mögen, ze vnderstand ze ermürden. Ab sölicher Red wir groß Mißfallen gewunnen haben vnd nit wenig erschrocken sint, dz vns semlich vnerlich lasterlich Wort vnd Fürnemmungen Jeman zu sagen vnd reden sol, denn vnser vordren vnd wir semlicher böser Sachen nie gepflogen hant, ja noch vns vnser Gemüte nie berüret hat, noch ouch niemer berüren noch ze Sinne kommen sol, wie groß Krieg vnd Sachen wir Joch mit deheinem Fürsten vnd Herren je ze schaffen gehept hant, wir doch solich vnser Sachen fromklich, redlich vnd vffrechtlich gefüret, vnd darinn vnschimpflicher vnd vnerlicher Sachen von Gottes Gnaden nie gepflogen noch niemer pflegen wellent. Soll sich auch niemer mit deheiner Warheit erfinden, daz wir semlich Sachen denen oder Jeman anders enpfolhen haben ze tund. Denn wir vns ouch des vor üweren fürstlichen Gnaden redlich begerent ze entschlachen vnd ze entschuldigen, inmassen dz üwer Fürstlichkeit vnd alle die, so sölich vnser Entschuldigung hö-

rent, brüffen mögent, wir semlicher unerlicher Sachen vnschuldig sint, vnd vnschuldig sin wellent. Vnd bittend hievor üwer angebornen Miltigkeit mit Ernst, so wir iemer diemütlichest könnent vnd mögent, üwer fürstlichen Durchluchtigkeit geruche an den Knechten nit ze gahen, denn si in Leben gnediklichen ze beliben lassen, vnd vns vnd vnsern Fründen, so by vns sint, mit vns riten, vnd wir mit vns bringen werdent, ein frey vnd sicher Geleit gan Basel ze senden, vnd allda vff Frytag nechst nach vnser Frowentag nativitatis jetzt künftig ze Nacht ander Herbrig ze haben, die vns sicher geleite vnd füre an die End, da denn die Knechte gefangen ligent, es sy ze Ensisheim oder an andern Enden, so wellent wir vns der Knechten vnter ögen semlichen angehörten Red vnd lugenhaften Worten inmassen entschuldigen, als wir ouch von den Gnaden Gottes vnschuldig sint, daz üwer Fürstlichkeit, das wir zu Gott getruwen, vns für vnschuldig haben sol, vnd üwer Gnad vnzwifellich merken mag, dz die Knecht vns vnd sich selber in der Sach vnwahrhaftiklichen angerett vnd vertragen hant. Gnediger Fürst vnd Herr, es welle sich üwer Gnad, der Warheit vnd dem Rechten zu Eren, so milt bewisen, vnd vns semlicher vnser Begerungen gnediklichen eren, vm daz die Warheit zu Tag erkam. Daz stat vns vm üwer anerbornen fürstlichen Miltikeit in allen vns müglichen Sachen diemütlichen zu verdienen, vnd wellent vns darum üwer gnedig verschriben Antwurt by dem Botten wüssen lassen, daz wir vns darnach wüssen ze richten. Datum prima die Septembris, Anno domini mccccxlviii (1448).

Schultheß vnd Ratt zu Bern.

Antwort Herzog Albrechts.

Fürsichtigen, wysen und besundern (sic). Auf ewr Schriben der Gefangnen wegen uns jetzt getan, lassen wir ew. (sic) wissen, das wir sölhs zu disem Mal nit muß haben, so es sich aber hinfür darzu mag geschicken, als wir uns ouch kürzlich versechen, so wellen wir ew. (sic) unser Antwurt völliklichen verkünden. Geben ze Fryburg im Brisgaw an Frytag vor unser lieben Frowentag, Anno mcccc quadrgesimo oktavo.

(Sign.) d. dux m. pp.

Schreiben von Bern an den Nämlichen.

Durchlüchtender Hochgeborner Fürst und Herr. Unser willig unverdrossen Dienst, und was wir Guts vermögen, sy üwer Gnaden allezit diemütlichen erbotten und bereit. Gnediger Herr, üwer Fürstlichkeit Brieffe haben wir mit semlicher Ere, als das muglichen gewesen ist, empfangen und darinn gemerket, wie üwer Gnaden begert, daz wir üwer Durchlüchtigkeit zwen manod nechst komment uff drühundert Pferde, und allen den, so in der Zit zu und von üwer Fürstlichkeit ungefarlich wandlen wurden, unser Geleite nach Notturft geben wellen 2c. alz denn daz üwer Gnaden Brieff Inhalt. Begerent wir üwer Fürstlichkeit zu vernemmen, daz wir unvergessen sint, daz wir üwer Gnaden uff drühundert Pferde Geleit ze geben zugeseit gehept hant. Aber semlich Geleit als üwer Fürstlichkeit nu an uns erfordret hat, ist in disen Landen und in diser Art frömd und ungewonlichen, sunders von deßwegen, dz wir nit wüssent, noch wüssen mögent, wer zu oder von üwer Gnaden riten oder wandlen, und wie sich sölichs handlen und machen möcht in

der Zit. Vnd hievon können wir üwer Fürstlichkeit semlich Geleit nit geben noch zugeschriben. Doch nachdem vnd wir üwer Gnaden mit drühundert Pferden G'leit ze geben zugesagt hant, meinent wir vnd sint ouch deswillen, wie wol dz war ist, dz üwer Fürstlichkeit vnd wir sament vnd mit einanderen verricht sint, ouch die üweren zu vnd von üwern Gnaden durch vnser Land vnd Gebiet geritten vnd wandlen gewesen sint, daz inen kein Vnzucht beschechen ist von Gottes Gnaden, noch ouch noch beschechen sol. Denn ob jeman der vnsern anders getan hätt, sölt darumb gestraft worden sin, daz üwer Durchlüchtigkeit vernommen solte han, daz wir daran Verdriessen vnd Mißfallen gehept hetten. Vns bedücht, dz Jr keins Geleites ze fordren bedürftend, noch ouch nottürftig nit warent, so wend wir üwer Fürstlichkeit doch, wenn die vffbrochen von Lande, vnd durch vnser Gebiet ziehen wil, vnser verschriben geleite mit der obgemelten Zal geben nach Notturft, vnd ob üwer Fürstlichkeit mit schriftlichem Geleite nit bedüchte Benügens zu haben, so wolten wir üweren Gnaden vnseres Rattes Gesellen vnd Fründe zufügen, daz üwer Fürstlichkeit inmassen sicher nach Notdurft geleit wurd, daz üwer Gnad, das wir getruwen, ein Benügen vnd wol gefallen haben söll. Bittend ouch üwer angebornen Miltikeit, vns kein obgemelter Sachen in argem zu verdenken, denn ane Zwifel in allen vns gepürlichen Sachen wir üwern Hochgebornen Gnaden vnverdrossen wölten werden. Datum xxi die mensis Septembris Anno domini mccccxlix (1449).

Schultheß vnd Ratt zu Bern.

Kleider- und Sitten-Mandat de 1470 aus dem Mißivenbuch.

Schreiben an alle Amtleute von Stadt und Land.

Schultheß vnd Ratt zu Bern entbieten ꝛc. Frowen vnd Mannen, geistlichen vnd weltlichen Personen, vnsern lieben getrüwen vnsern früntlichen Gruß vnd alles Guts bevor, vnd verkünden üch hiemit, das wir zu Lob vnd Eren dem allmechtigen Gott, siner lieben Mutter Magdt Marien vnd allem himmelschen Her dis Ordnungen vnd Satzungen in vnser Statt Bern vnd in allen vnsern Landen vnd Gebieten ze haltende, angesechen vnd gemacht hand, by den Penen und Bußen, als harnach eigentlich erlütteret wird. Zem ersten, von den bösen vnd vnzimlichen Swüren wegen, nämlich botzblut, botzkröß, botzswitz, deßglich botzsmit, das vallentübel, der ritten vnd ander derglich Swüren, haben wir geordnet, welche semlich Swüre einen oder mer tund, Frowen oder Mann, söllend si von jeklichem Swur insbesunder an alle Gnad zwen Plapphart geben, vnd als dick einer sich des widert, als dick sol er ouch zwen Bernplapphart geben, vnd sollent ouch darum all offen Wirt vnd Weibel an die Heiligen sweren, semlich ze rügen vnd an den Tag ze bringen. Darmitt semlich Gelt bezogen vnd an die Kilchengezierd oder Buw verwent werde. Denne aber von den lengen Spitzen vnd Snebeln wegen an den Schuchen habent wir ouch geordnet, das die nun fürbaßhin nieman me weder Frow noch Mann langer denn vngefarlich das vor der Gleich ein Fingers tragen, noch

die fürwerthin dehein Schumacher me machen sol by der pene harnach begriffen; mit Namen, welche Personen die lenger tragen, oder das si dehein Schumacher anders machen wurde, dann als vorstat, als dick sol ein Jeglicher zu rechter Pen geben iij Pfund an alle Gnad, und sollend ouch unser Amptlüt semlich Bußen zu unser Handen ziechen, und die nit schenken. Item von den kurzen Kleydern wegen, so etlich üppig Lüt bishar getragen, und ir Scham damit hinten und vorn entplözt hand, wellen wir ouch, das semlich Kleyder abgetan werden, und Jedermann Manspersonen Jung und Alt sölich Kleider inmassen mache und trag, das er sin Scham darmit hinten und vorn wol bedecken möge, als by der Buß der obgenanten iij Pfund als davor von den Sneblen wegen ouch geschriben stat, die ouch ane Gnade von denselben Personen genommen. Item denn aber, von der Personen wegen, es syend Frowen oder Mann, so in offnem unelichen Leben by einander vßwendig der Heiligen e sitzent, das ouch ein sunder Sach und Reitzung ist, dardurch der allmechtig Got swerlich erzürnt wirt, haben wir ouch angesechen, das man semlich Personen angends von einandern ane alle Gnad wisen sol, ouch by der obgenannten Buß der iij Pfund als obstat, die von den Vngehorsamen ze nemmen. Item dann von der offnen Meineiden wegen, sodann leider ouch etwan von Frowen oder Mannen beschechen, und aber nach Verdienen und dem Rechten nit gestraft worden sind, haben wir ouch geordnet, by uns und in allen unseren Landen und Gebieten, nu fürwerthin ze halten, das alle die Frowen oder Mannen, von denen nun me solicheßen Meineide kuntlich werden, und die getan haben, das die ane alle Gnade und Milterung nach bloßem Rechten kayserlicher Gesatzte

an irem Lyb vnd Leben gestraft werden sullent. Item von der Würfel oder andrer vngewontlich Spilen wegen, so bishar ouch getriben sint, dadurch ouch Merung göttlichen Zornes entspringt, haben wir gesetzt, das nieman me weder Frow noch Mann, Jung oder Alt, dehein Würfelspil, was denn Pfennig gewinnen oder verlieren mag, triben sol, vßgenommen Brettspil vnd Schachzabel in zimlicher Bescheidenheit mag man wol tun, ouch bey der Pen vnd Buß der drü Pfund, als obstat, die man ouch an alle Gnad von denen, die das nit hielten, ziechen sol vnd darum gebieten wir üch allen mit vnser ernstlichen Meynung vnd by allen Penen vnd Bußen, als obstat, disen Ordnungen vnd Satzungen nachzegande vnd mit vns ze halten. Darzu bevelhen vnd gebieten wir der ꝛc. insunderheit by dinem geswornen Eide von Stund an daran ze finde, damit das allenthalben vnder dir offenlich verkünt, vnd ouch zem allerlengsten in acht Tagen nach Datum diß Brieffs angefangen vnd gehalten werde. Darzu solt ouch du semlich Bußen von allen denen die das brechend an alle Gnad nemmen vnd nit schenken, dann ouch wir dich vnd all ander vnser Amptlüt darinn schirmen vnd stark machen welleud. Geben vff den Meytag Anno mcccclxxx (1470).

Rezension
des Schweizerischen Militär-Buchs
von Hrn. Oberst-Lieutenant Wieland. 3 Theile, mit Plänen. Basel, 1826.

Umsonst wartete man bisher auf irgend eine Kritik dieses Werks; aber bis jetzt ist dem Rezensent, aus ihm unbekannten Ursachen, keine vorgekommen; auf gänzliche Fehlerfreyheit mag dasselbe zwar keinen Anspruch machen, wovon Kenner, bey Durchgehung des 2ten und 3ten (also geschichtlichen) Theils, sich leicht überzeugen dürften! Der 1ste oder strategische Theil hingegen, einen kenntnißreichen Militär verrathend, bietet selbst dem strengsten Kritiker nur sehr wenigen Stoff zum Tadel dar, und Rez. beschränkt sich darum auf jene beyden allein; Schade nur, daß man einem jeweiligen Feinde nicht befehlen kann: wohin er sich aufstellen, und wie er manövriren solle, um ihn tüchtig zu schlagen! Jedoch zur Sache!

Thl. II. S. 5. Am Schlusse des Eingangs hätte über die, in der Schweiz grassirende, Luxus- und Verweichlichungs-Seuche, täglich stärker um sich greifende Schlechtheit und Entsittlichung, vornämlich dann über die, immer furchtbarer einreissende, Freygeisterey und deren klägliche Folgen noch ein kräftiges Wort beygefügt werden sollen, weil, ohne die entgegengesetzten Tugenden, jeder Anschlag eitel, jede Kraft umsonst, alle Mühe verloren, die

höchste Kriegskunst vergeblich ist, und der Sieg einzig und allein vom Herrn kommt. [1])

Ebendas. S. 8. L. 31 — 34. werden die Urbigener und Werbigener irrig als besondere helvetische Gaue, pagi, angegeben und verwechselt, obwohl ersterer zuverlässig niemals, und letzterer nur seit dem cimbrischen Krieg existirt hatte [2])! Dagegen aber sind, eben so unrichtig, die Amroner, welche doch Walther, aus unverwerflichen Gründen, für einen von den drey helvetischen Urstämmen beym Strabo [3]), also noch vor jenem Kriege bestehend, gehalten hatte [4]), völlig weggelassen.

S. 10. L. 1, 2. Bey welchem alten Schriftsteller steht einige Meldung von einer, durch die Helvetier verwüsteten, germanischen Landschaft, seither die Bojemer-Mark genannt? Dem Erdbeschreiber Ptolomäus gemäß, welcher im 2ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebte, kennt hingegen Rez. eine sogenannte helvetische Wüste, eremus helviciorum (Helvetiorum) [5]) und überdieß erwähnt auch Tacitus einer helvetischen Ansiedelung

---

[1]) Mögen immerhin alle sogenannten starken Geister diese Stelle verächtlich beachselzücken und vornehm mitleidig belächeln! Genug, ihnen zum Trotze war, ist und bleibt es einmal doch so!

[2]) Gottl. Walther, Versuch über die älteste Geschichte der Schweiz, S. 128. Bern, 1784.

[3]) Geogr. L. VII. »*Tres Helvetiorum gentes*, quarum *duæ* bello Cimbrico interierunt.«

[4]) Walther, in gleichem Werke, S. 83.

[5]) Cosmograph. L. II. c. 12. edit. Nicol. Germani, monachi.

zwischen dem hercynischen Walde, dem Rhein- und dem Mainstrome [6]).

Ebendas. L. 8, 9. In welcher Beschreibung des cimbrischen Kriegs findet sich etwas von einer Vereinigung der Amroner mit den Cimbern und Teutonen an der Donau?

Ebendas. L. 21. Der, von jeztbemeldten beyden Völkern in Gallien zuerst geschlagene, römische Konsul hieß Silanus, nicht Silienus.

Ebendas. L. 24. und S. 11. L. 16. bedient sich Hr. Verf. von Lucius Cassius und C. Marius sprechend, des sonderbaren Ausdrucks: Reichsvogt; sollte er etwa den Konsuls-Titel darunter verstehn, so müssen wir ihn fragen: in welchem Wörterbuch er diese nagelneue Dollmetschung gefunden habe? denn Rom war damals noch lange kein Reich, wohl aber eine Republik, und vom Prätor hinweg bis zum Diktator findet man keine römische Staatswürde, womit obige Benennung vereinbar wäre.

S. 12. L. 23. „Mit 50000 Helvetiern und Deutschen (sagt der Hr. Verf.) war Distig, Divico, „am Fuße des Gebirges zurückgelassen worden; dieser nahm jetzt die Geschlagenen auf und deckte ihren Rückzug in die Alpenschluchten.“ Von diesen 50000 Helvetiern und Deutschen sagt jedoch keiner von den alten Schriftstellern etwas, sondern Florus allein drückt sich also aus: „Tertia Tigurinorum manus

[6]) De Germ. c. 28. — Inter Hercyniam silvam Rhenumqs. Mænumqs. amnes *Helvetii* — »tenuere.«

(die 3te Abtheilung des cimbro-germanischen Heeres, aus Tigorinern bestehend) „quæ, quasi subsidio, Noricos insederat Alpium tumulos, in diversa lapsi, fuga ignobili et latrociniis evanuit[7])" hiemit beynahe das gerade Gegentheil von obigem!

Ebendas. L. 29, 30. Da erbauten einige (aus der Vertilgungsschlacht auf den raudischen Feldern entronnene) „den Flecken Schwyz;" auch dieß ist ein Irrthum, denn derselbe ist wohl schwerlich so alt! Rez. glaubt diesen Punkt besser zu treffen, wenn er, nach Müller u. a. die allererste und eigentliche Anbauung des Fleckens Schwyz höchstens in das 5te und 6te Jahrhundert unserer Zeitrechnung versetzt[8]).

S. 17. L. 31. Ebonodunum anstatt Eburodunum, dürfte vielleicht nur ein Druckfehler seyn, wovon das ganze Werk wimmelt; L. 35. Constantia nicht Constancia, entstand erst am Ende des 3ten, oder im Anfange des 4ten Jahrhunderts, und hatte sein Daseyn dem Cäsar Constantius Chlorus zu danken; L. 37. Claudia, Kloten, war weder eine Stadt, noch eigentliche Festung, sondern nur ein römisches Sommerlager, castra æstiva für die XXI. und späterhin auch für die XI. Legion.

---

[7]) Hist. Rom. L. III, c. 3.

[8]) Rez. hat sich hierüber in seinem Werk über die merkwürdigsten Schweizerschlachten, S. 65 und 66, einigermassen geäußert, und das Hierseyn von einzelnen Flüchtlingen aus bemeldter Schlacht zugegeben.

S. 18. L. 15, 16. Um sich bey den fernern häufigen Druckfehlern dieses Werks nicht allzulange aufzuhalten, bemerkt Rez. hier nur noch Aguenum anstatt Agaunum, sonst auch Tarnaia genannt, und das Weglassen des römischen Namens von Vivis, Vevay, welches Viviscus hieß, L. 20. Petinesca nicht Peritesca, bey Bürglen an der Zihl und daherum gelegen, keineswegs aber zu Bözingen unweit Biel u. dgl. m.

S. 19. L. 7, 8. Hr. Vfr. scheint den Titel: Reichsvogt, besonders passend zu finden, weil er auch das lateinische præfectus damit verdeutschen will; in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung gab es jedoch, soviel man weiß, keine Reichsvögte; denn sie kamen erst späterhin nach den Karolingern auf; die Würde von Reichsverwesern, vicariis imperii, bedeutet aber etwas Höheres als præfectos, præsides, Landvögte und Statthalter; sie waren auch weit vornehmer als die sogenannten Reichsvögte selbst, dergleichen über die drey Urkantone gesetzt waren.

Ebendas. L. 12. Von hier weg bis zum Ende der ganzen Seite kommen mehrere Verstöße gegen die alte Geschichte überhaupt vor; wenn Hr. Vfr. den Tacitus, der über diese Begebenheiten einzig unser Gewährsmann seyn kann, verglichen hätte, so würde er gefunden haben, daß Vitellius, der Statthalter von Nieder-Germanien, in der colonia Agrippina, zu Kölln am Rhein, und nicht in Rom, auch nicht von der Prätorianer-Garde, sondern durch die, in Nieder-Germanien selbst befindlichen, römi-

schen Truppen an Galba's Platz zum Kaiser ausgerufen worden sey [9]). Er würde ferner keinen Ueberfall der helvetischen Besatzung im Castelle bey den Bädern (zu Baden im Aargau), ab Seiten der XXI. Legion gefunden haben, wohl aber, daß erstere bemeldtes Castell, wegen dem schlechten Zustande seiner Befestigung, freywillig verlassen und sich herausgezogen, daß weiters ein gewisser Claudius Severus, nicht Tiberinus, das helvetische Heer befehligt, und daß endlich mehrerwähnter römischer Schriftsteller zwar unstreitig einer Niederlage der Helvetier gedenke, keineswegs indessen den Bözberg, Vocetius, als daheriges Schlachtfeld, sondern blos für diejenige Gegend, wohin die Besiegten sich geflüchtet, die germanischen Hülfsvölker aber und nebst ihnen die Thrazier, zwar nicht als Urheber des Siegs, sondern blos für die Thätigsten beym Verfolgen der Zersprengten in die Schlupfwinkel dieses Gebirgs bezeichne. Von einer Zerstörung des Schlosses zu Baden weiß Tacitus nichts! so wenig als von Brandschatzung der Hauptstadt Aventikum (welch letzteres sich zwar wohl von selbst versteht). Dagegen redet er von einer Plünderung des ganzen Landstrichs, wodurch Cäcina's Marsch gieng, vom Schlachtfelde hinweg nach Aventikum; den Julius Alpinus, welchen Cäcina hieselbst umbringen ließ, bezeichnet dieser Geschichtschreiber blos als einen von den vornehmsten Helvetiern (unum e principibus); wenn ihn also Hr. Vfr.

---

9) Tac. Hist. L. I, 57.

den Nestor des Staats nennt[10]), so mag dieses nur als eine schriftstellerische Floskel gelten.

S. 20. L. 7. Die Helvetier gehörten schon von jeher zum celtischen Gallien, und brauchten also nicht erst seit der Katastrophe unter Vitellius mit dieser Provinz vereinigt zu werden; zur Zeit des Trajan gehörten sie unstreitig zum lugdunensischen Gallien, wovon das celtische den größten Theil ausmachte.

Ebendas. L. 23 — 26. Nicht allzurichtig! Carakalla war, der Geschichte zufolge, römischer Kaiser, also noch etwas mehr, als bloßer Heerführer, und schlug die Allemannen an der helvetischen Gränze keineswegs, fand aber für gerathener, ihnen den Frieden abzukaufen; nicht allein sie, sondern die Germanen überhaupt, wurden bald hernach von Maximin dem Thrazier, nicht Maximian, in ihren Wäldern und Sümpfen angegriffen und überwunden.

S. 21. L. 1 — 4. Hier gehts ein wenig bunt durcheinander; denn nicht Constantius II, der damals noch kaum lebte, sondern Constantius Chlorus, sein Großvater, war es, welcher im Jahr 303 nach Christi Geburt die Allemannen bey Vindonissa gänzlich schlug; und hiemit konnte Barbetio, nach andern Arbetio, welcher 51 Jahre später, am brigantischen See, nicht aber bey Augusta Naurakorum, von ihnen überrascht wurde, dieselben unmittelbar darauf, als sie sein

[10]) Hist. L. I, 67, 68.

verschanztes Lager stürmten, wieder geschlagen hatte, keineswegs ein Unter-Feldherr des Grosvaters, sondern nur des Enkels gewesen seyn.

S. 27. L. 16—18. Hier ist vermuthlich ein quid pro quo geschehn; Hr. W. wollte wohl sagen: König Rudolf II, von Burgund, welcher mit seinem Heer über die Reuß gegangen, und bis ins Thurgau vorgedrungen war, sey bey Winterthur vom Herzoge Burkhard von Allemanien geschlagen worden; nicht aber das Gegentheil.

S. 30. L. 12. Wieder unrichtig! denn nicht Bischof Wernhard von Strasburg, ein geborner Graf von Windisch, eigentlich von Altenburg, sondern sein Bruder, Graf Radbot, der Erbauer von Habsburg, hatte sich den aargauischen und übrigen Adel anhängig gemacht; den Hergang davon findet man bey Willimann, Müller u. a.

S. 41. L. 29. Rez. würde das deutsche Stoß in einem deutschen Buche dem französisch-deutschifizirten choc (Schok) um so mehr vorziehn, da letzteres einen Doppelsinn verräth, weil man auch sagt: ein Schok Pfenninge, ein Schok Eyer, u. s. w.

S. 66. L. 17. Wo fand Hr. D. W. einige Meldung von Kriegsgefangenen, welche die Berner in der Schlacht bey Laupen gemacht haben sollen? wohl weiß man dieses vom Streit am Donnerbühl oder im Jammerthal [11]); nirgends steht

[11]) Chronicon de Berno, Mscpt., von Ulrich Phunt; worin aber nichts dergleichen von Laupen vorkommt.

aber ein gleiches von Laupen, wenn man nicht allenfalls die aufgerafften feindlichen Verwundeten darunter begreift. Wo findet man dann ferner etwas von einer, 4000 Mann zu Fuß und 800 Reisigen starken, Reserve des Grafen Peter von Aarberg? nicht alle seine Leute, mit denen er zum Heere von Berns Feinden gestoßen war, wichen schändlich vom Kampfplatze, sondern nur Graf Peter allein, sammt einigen seiner vertrautesten Leute, begab sich aus dem Gefechte hinweg zu den Geld- und Gepäckewagen seiner Parthey, plünderte dieselben, und brachte den Raub nach Aarberg in Sicherheit; das ernste: du sollst nichts dazu, noch davon thun! darf der Geschichtschreiber nie außer Acht lassen, wie sehr ihn auch seine Einbildungskraft oft hinreißt.

S. 68. L. 29. Ellerbach, nicht Erlenbach, hieß (Tschudi, Müller u. a. schweiz. Schriftstellern zufolge) der von Freyburg und Tättwyl bekannte östreichische Kriegsoberst; auch auf S. 75 kommt dieser Irrthum noch zweymal vor.

S. 82. L. 20. Nicht im Kloster Muri, gänzlich hinter den östreichischen Besatzungen von Mellingen, Bremgarten und Lenzburg gelegen, sondern in dem von St. Urban, hatte der Gügler Heerführer Coucy sein Hauptquartier genommen.

S. 83. L. 18—20. Historisch richtig ist diese angegebene Disposition schwerlich; wenigstens erinnert Rez. sich nicht, dieselbe in einem geschichtlichen Werke angetroffen zu haben; ob sie es aber strate-

gisch sey? das steht dahin. Zuerst wären die Berner, heißt es darin, mit einem Heerhaufen von 4500 Mann unter ihrem Hauptpanner aus der Stadt aufgebrochen, um die Gügler in und beym Kloster Fraubrunnen zu überfallen; sie hätten alsdann mehrere Detaschementer in die Dörfer Buchsee, Hindelbank (?) Kirchberg (?) und Bätterkinden (?) entsandt, also die Streitmasse zersplittert, anstatt ihre nur mittelmäßigen Kräfte beysammen zu behalten. Waren aber, muß Rez. hier fragen, diese Dörfer vom Feinde besetzt oder nicht? denn dieses hat uns Hr. W. zu sagen vergessen; vielleicht auch dachte er bey bemeldter, wenigstens vorausgesetzter, Disposition, mit einiger Veränderung, an Hagedorns bekanntes:

— „Und ist es nicht geschehn,
So hat's geschehen sollen!" —

S. 242. L. 28, 29. Den Ausdruck: angemust, hat Rez. noch nie weder gehört, noch in irgend einem deutschen Wörterbuche gelesen; denn gemeiniglich pflegt man wohl jemanden zu diesem oder jenem anzuhalten.

S. 262. L. 19. bis zum Ende des Abschnitts, findet Rez. den Streifzug des romontischen Heerhaufens von Stäffis und Cudrefin gegen Ins rc. keineswegs am richtigsten beschrieben; denn derselbe von erstbemeldtem Orte ausmarschirt, dem Neuenburger-See entlangs streifend und raubend, hierauf aber vom inselgauischen Landvolk und den Besatzungen von Erlach, Landeron rc. zurückgejagt und hitzig

verfolgt, konnte unmöglich gegen die Sugybrücke, wo die Broye aus dem Murtensee herausfließt, sich wenden, um auf diesem Wege seine vorbemeldten Quartiere wieder zu erreichen, weil ihm sonst die verfolgenden Schweizer auf einem viel kürzern durch das Wistelach gar leicht hätten zuvorkommen, ihn gänzlich abschneiden und zernichten können; sondern diese Flucht gieng unstreitig beym Fehlbaum, La Saulge, vorbey, und geradezu wiederum nach Cudrefin rc. hinein, ohne daß die Flüchtlinge (wie sie es zwar versuchten) auf dem sogenannten Blé (vielleicht besser Pré) du Père Grand sich hätten festsetzen, und ihre Verfolger, von denen sie übel mitgenommen wurden, aufhalten und zurücktreiben können.

S. 309. Z. 20 — 23. Diesen Gränzbesatzungen (glaubt Rezensent) wären noch beyzufügen gewesen die zu Münster in Granfelden, Pierre Pertuis, Nidau und Neuenstadt am Bielersee, welche vornämlich wegen den, zu Altkirch und Befort im Sundgaue, zunächst an der Schweizergränze befindlichen, starken östreichischen Truppen-Versammlungen und deren allfälligen Streifereyen und ernsthaften Demonstrationen, einer sorgfältigen Hütung bedurften.

Um diese Bemerkungen überhaupt, deren noch viele, wegen ihrer mindern Erheblichkeit, weggelassen worden, bestmöglichst abzukürzen, begnügt man sich mit Beyfügung einiger wenigen aus dem dritten und letzten Theile.

Ebendas. S. VII u. VIII. Sehr gut und wohl angebracht sind die Ansichten und Aeusserungen des Hrn. Vfrs. über

die unbegreifliche Verblendung und das auffallend schwankende Benehmen der damaligen Schweizer-Regierungen, welche zwischen 1792 bis 1797 das höchstrichtige: proximus Ucalegon, keineswegs beherzigten. Aeußerst beklagenswürdig ist vor allem aus die fast gänzliche Verabsäumung der nachdrücklichsten Vertheidigungs-Anstalten und anderer kräftigen Maßnahmen, welche ihnen, nebst einigen tiefersehenden Magistraten, vornämlich der würdige Berner-Schultheiß von Steiger unaufhörlich empfahl und ans Herz legte, leider aber meistens tauben Ohren predigte. Er, den man, wie unsere Vorfahren einst in gleicher Lage den Laupen-Sieger von Erlach, zum unbeschränkten Diktator, wenigstens zu Bern, hätte ernennen sollen, wenn je noch ein leiser Hauch vom alten Schweizergeiste vorhanden gewesen wäre.

S. 2, L. 16. eifert der Hr. Verf. lebhaft gegen die Unterthanenschaft in der Schweiz, hierüber ließe sich Manches sagen, denn so ganz überzeugend sind seine Sätze nicht; da aber diese Zeitschrift kein Kampfplatz entgegengesetzter politischer Meinungen ist, noch seyn soll, so ist es nicht der Fall, hier die dahin zielenden Aeußerungen des Hrn. Verfassers zu bestreiten, obgleich ich seine Ansichten durchaus nicht theilen kann. Nicht Verfassungsurkunden, sondern der Geist, der die Regenten belebt, geben einem Volke Wohlstand und Zufriedenheit mit seinem Schicksale.

S. 7. L. 18 — 22. Der Vorfall zu Thierrens bey Milden wird hier keineswegs richtig erzählt; die Einwohner dieses Dorfs hatten hingegen auf höhern Befehl, daselbst einen Wachtposten ausgestellt, um

alles schlechte Gesindel abzuhalten; der Adjutant des Generals Menard, welcher von Lausanne her unstreitig einen viel nähern Weg über Schallens oder Goumoens le Jux, als den über Thierrens nach Iferten, dem Hauptquartiere des Obersten Weiß, hätte einschlagen können, nahm, höchstwahrscheinlich infolge geheimer Instruktionen, den letztern; von der Wache zu Thierrens, nach militärischer Uebung, am 18. Jenner bey einbrechender Nacht, angerufen, antworteten die Husaren von der Begleitung des französischen Parlamentärs mit feindlichem Einhauen, wodurch die Schildwache im Gesichte blessirt wurde, diese aber dafür den Thäter vom Pferde schoß; die bernische Regierung, in allem nur allzunachgiebig, anstatt selbst Genugthuung zu fordern, suchte den Lärm über angebliche Völkerrechts-Verletzung bestmöglichst zu stillen, was die Franzosen, welche blos einen Anlaß zum Friedensbruche gesucht hatten, sogleich mit Besetzung und Revolutionirung des ganzen Waatlands bis über Wiflisburg hinaus erwiederten.

S. 16. L. 33 u. w. item S. 17. L. 1 — 12. Sehr rühmlich für das brave Oberländer-Bataillon von Wurstemberger, wobey Rez. als Hauptmann zu stehn die Ehre gehabt, ist zwar allerdings diese Angabe, welche jedoch folgendermassen berichtigt werden muß. Die Nacht vom 1. und 2. Merz 1798 war keineswegs finster, sondern mond-, sternen- und schneehell, auch durch die beydseitigen Wachtfeuer stark beleuchtet; unser Bataillon befand sich im Dorfe Lengnau nicht allein, sondern es waren noch 2 Compagnien des Bataillons Büren

(Oberst von Werdt) sammt der Feldjäger-Compagnie Dazelhofer, vom Regimente Konolfingen dabey, und diese leztere hatte, nebst 60 freywilligen Schützen aus den sämmtlichen Infanterie-Compagnien verschiedene Vorposten ausserhalb dem Dorfe besezt; demnach konnte man, buchstäblich genommen, nicht wohl in demselben überfallen werden; dafür aber griff Schauenburg, des verlängerten Waffenstillstands unerachtet, ohne Abkündung desselben, mit zehnfacher Uebermacht an; da die Vorposten den Feind bestmöglichst aufhielten, so gelang es uns, längs den Anhöhen aus dem Dorfe zu kommen, und neben Grenchen weg, das schon vom Feinde besetzt war, gegen Betlach und Selzach zu retiriren; hin und wieder entbrannte das Gefecht mit französischen Jägern und leichter Infanterie, welche uns auf dem Fuße verfolgten, aber ein paar Mal blutig zurückgewiesen wurden; gleichwohl mußte man sich, wegen dem überlegenen feindlichen Nachdrange, bis unter die Wälle von Solothurn zurückziehn; diese Stadt kapitulirte indessen und unsre Leute setzten ihren Rückzug nach Bern fort, nachdem sie überall höchstens 300 „nicht aber 400 Mann“ (S. 20, Note *) die Franzosen hingegen vielleicht das Doppelte verloren hatten.

S. 102. L. 9 bis zum Ende des §. schnurgerade das Gegentheil von diesem Berichte; denn eben am 25. May 1799 war zwar eine Recognoszirung unsers Corpscommandanten des östreichischen Obersten von Gavassini, über Näfels gegen Reichenburg,

mit Verlust zurückgetrieben worden, und die Franzosen, diesen kleinen Vortheil zu verfolgen begierig, brachen desselben Morgens aus ihrem verschanzten Lager bey Galgenen hervor, und kamen auf zwey Colonnen, in einzelnen Bataillonen von der 44sten, 53sten, 103ten und 109ten Linien-Halbbrigade, einigen 100 Mann leichter Infanterie von der 12ten und 14ten und einer Abtheilung vom 6ten Jäger-Regimente zu Pferd, nach den einen Angaben vom Divisionsgenerale Chabran, nach andern von Menard, und dem Brigade-General Leval geführt, über Bilten und Urnen gegen Näfels heran; die linke Colonne, aus der 44sten und 103ten bestehend, mit den sogenannten Schwarzen (14ten leichten) an der Spitze, drang auch wirklich in den Flecken Näfels ein, und vertrieb die östreichischen Vorposten; anstatt aber ihr Glück zu benutzen, rasch vor und über die Linth-Brücke nach Mollis einzudringen, wo man mit Abkochen für Mittag sich beschäftigte, warfen die Franzosen sich aufs Plündern, und gaben den östreichischen Bataillonen von Kerpen, Stein, Broder-Gränz und unserem Schweizer-Bataillon von Roverea, an letzterm Orte, zu Nettstall und bis über Glarus hinauf verlegt, Zeit genug, ins Gewehr zu kommen; nunmehr gieng man, mit Hülfe des aufgebotenen Landsturms, den Franzosen überall zu Leibe; eine östreichische Batterie feuerte vom rechten Linthufer mit Kartätschen der erstern feindlichen Colonne so kräftig in die Flanke, daß sie, nicht ohne bedeutenden Verlurst, eiligst retiriren mußten. Noch übler kam die letztere weg; denn 3 ganze Grenadier-Com-

pagnien von der 53sten, und 150 bis 200 Mann von der 109ten waren bey Ober-Urnen abgeschnitten, gefangen, und diesen letztern eine Fahne abgenommen worden; auch von den Jägern zu Fuß und zu Pferde waren mehrere todt geblieben oder in Kriegsgefangenschaft gerathen. Rez. hier wiederum Augenzeuge, verbürgt diese seine Angabe als authentisch.

S. 103. L. 22 und bis zum Ende des §. Auch hier ist vieles weggelassen oder nicht richtig angegeben, und die Hergänge im Muttenthale verhielten sich genau, wie folgt:

In der Nacht vom 27. auf 28. May überschritt das Bataillon von Roverea, unter Anführung seines Chefs, im Begleite von 2 Divisionen (4 Compagnien) von Broder-Gränzern den Bragelberg, die Gränze zwischen Schwyz und Glarus, und gelangte am andern Morgen früh ins Muttenthal, woselbst das Dorf und Frauenkloster von etwa 900 Franzosen, meistens von der 12ten und 16ten leichten Infanterie-Brigade besetzt, diese aber so plötzlich überfallen und angegriffen wurden, daß sie kaum ins Gewehr kommen konnten, und sich, ohne die Todten, mit einem Verlurste von 7 Offizieren und 133 Gemeinen, vom Feldweibel abwärts, welche gefangen wurden, auf Schwyz und Arth retiriren mußten. Am nämlichen Abende kam der feindliche Divisions-General Le Courbe mit einer Grenadier-Reserve und andern Truppen, welche er theils von Altorf, theils von Luzern her zusammengezogen, zu Schwyz an und machte seine Dispositionen zum Angriff auf den nächsten Morgen; derselbe

selbe erfolgte auch in der Frühe, auf der Straße von Schwyz nach Muotta, und über die, das Thal dominirenden, Anhöhen, welche zu besetzen Roverea versäumt hatte; die ersten feindlichen Angriffe liefen fruchtlos ab; allein die französischen Grenadiere drangen zuletzt durch und zwangen uns endlich, vermittelst der Flanken-Umgehungen, mit bedeutender Einbuße über den Bragel ins Glarnerthal zurück zu weichen. Die Franzosen waren 4 bis 5000, wir aber, sammt den Kaiserlichen, in allem höchstens 12 bis 1300 Köpfe stark; vom Regimente v. Kerpen war kein Mann bey der ganzen Unternehmung gewesen.

Um seine Bemerkungen nicht allzuweitläufig werden zu lassen, bricht Rez. hier ab, darum vornämlich, weil die nachfolgenden Kriegsereignisse von 1800 hinweg bis zum sogenannten europäischen Befreyungskriege (1813) die Schweiz blos mittelbar und indirekt betroffen und sonach weit weniger Interesse haben; und man den Darstellungen des Hrn. Vfrs. hin und wieder, besonders während dieses letzten Zeitpunktes, sehr wichtige Einwürfe machen könnte.

Urkunden und Mißive aus dem Archive der Stadt Thun.

Der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft abschriftlich mitgetheilt, durch Carl Lohner, Hauptmann.

Die Thuner sollen die in dem Zug nach Sanen, Oesch ꝛc. gemachte Beute ihrem Schultheissen abliefern.

Dem Schultheiß vnd dem Rat ze Thun, vnsren Lieben vnd Getruwen.

Vnser früntlich Gruz vor, lieben Getruwen; vns ist fürkomen, wie daz etzlich der üwren den vnsren ze Sanen, ze Oesch, vnd andren der vnsren vff disem gezog, daz ir genomme, daz hingfurt vnd si gar berlich gewüst vnd geschedgot haben, dis aber vns ze mal vnbillich dunket; har vmb so bitten vnd manen wir üch, daz ir ze Stund besorgent, weler der üwren den vnsren ützit genomme hab, ez sie an Rossen, an Vich, an Kleidren vnd an allen andren Dingen daz och ir daz hinter üwren Schulthešen legent, vnd gebieten och allen den, so daz also getan hettin by vnsren Hulden, daz si daz allez vmbtriben lassent, vnd daz hinder Ziglin, üweren Schultheß, legent, vnd vff die Stund daz wir jene füror darumb verschriben, und weler hie widerrette, vnd dez nit gehorsam syn wölt, den meinten wir darvmb ze strafen an Lib vnd an Gut. Datum feria tertia p. galli Anno 1407.

Schultheß vnd Rat ze Bern.

Dem Schultheß vnd Rat ze Thun, vnsern lieben getruwen.

Vnser früntlich Gruz vor, lieben getruwen, als ir vns geantwurt hand von den üwren wegen, so etwaz Vichs oder ander Ding genommen hant in diesem Gezog, es sie ze Sanen, ze Oesch, ze Jon oder anderswa, da biten vnd manen wir üch, daß ir alles daz, so noch vorhanden sie, üwrem Schultheßen antwurtend, es sie Vich, Kleider oder welerley si deren haben, vnd darzu eigenlich nachhin fragent, ob jeman der üwren jeman wüsse oder genemen könni, der desglich genommen hab, ez si vorhanden oder nit, daz gebend och dem obgenannten üwren Schultheßen in Schrift. Datum feria quarta p. galli 1407.

Schultheß vnd Rat ze Bern.

Dem Schultheß vnd Rat zu Thun, vnsren lieben getruwen.

Vnser früntlich Gruz vor, lieben getruwen, ir mögent wol haben vernomen, daß etzwas nüwer Guldin, genempt bischleg, in vnser Land allenthalben gebracht werden, damit aber einfalt Lüt möchtend betrogen werden, wand nu üwer Merkt anvachent, vnd üwer Vich vnd ouch ander Ding verkouffent, so ist vnser Meinung, daß ir üch vor semlichem Gold hüttend, vnd keinen empfachend, wond ir davon Schaden möchtent empfachen, ir mögent ouch dieselben Bischleg also bekennen, wand si emitten in dem rechten Krütz einen kleinen Schilt hant mit zwen kleinen Löwen, einen vnden der ander obnan; des Zeichens mögent ir warnemen vnd üch davor hütten, vnd vns doch

nit lieb weri, daß jeman in vnsrem Land Kummer oder Schaden dauon sollte enpfachent. Datum crastina festi natiuitatis mariä, anno dm. 1436.

Schultheß vnd Ratt zu Bern.

Dem Schultheß oder sinem Statthalter vnd den Räten ze Thun vnsern lieben getruwen.

Vnser früntlich Gruß vor, lieben getruwen, wir begerent üch ze verneme, daß vns fürkumpt vnd komen ist, das etzwas Gewirbes zwüschent denen von Fryburg, ouch denen von Sanen vnd von Ober-Sibental syn soll, vff was Meinung vnd wiß mugen wir nit wussen, wand vns aber notdurftig wer, semlich Sachen ze erfare, so ist vnser Begeren an üch gutlichen, ir wellent 2 erber Knechte, die in beyde Lender etzwas Gewirbes haben, welerley Sach ir Gewirb, es sy mit Grämpen oder in ander Weg sy, die üch denn darzu komlich vnd geswigklich bedunken, kunnent vnd gut senden, jetwerthalb einen, die da iren Gewirb triben vnd suchen, etzwas desterlenger, daß si sich erkunden vnd erfaren, was ir Gewerb vnd Fürnemen in der obgemelten Sach sy, oder was ir Gewirb vnd geuert in andern Sachen, sid si vß der Reiße haheime kommen sint, sye, vnd was si also finden, ir vns das wussen lassent, vnd kerent ouch harzu üwren Fliß vnd Ernst, als wir üch ouch des vnd allen gutlichen Truwen sunder wol getruwent. Datum xxvi die Septembris, anno domini 1445.

Schultheß vnd Rat ze Bern.

Unsren lieben getruwen Schultheß vnd Rat ze Thun.

Schultheß vnd Rat ze Bern, vnsern Gruß zuvor lieben getruwen, von wegen der Zukunft vnsers gnedigen

Herrn vnd Graven von Saffoy vff nechstkommenden Zinstag gebieten wir üch mit ganzem Ernst, fünzig erbar wolbekleit Knecht vßziehen vnd den bevelhen, vff nechstkommenden Menntag hie in vnser Statt zu sind, vnd üch daran nit hinderziehen, damit tund ir vnser Meinung. Geben vff der Vffart Abend, anno 1449.

Ich Lambertus de Lamperteschis, Burger ze Basel, tun kunt menglichem mit diesem Brieff, das mir der erber Rudi Hug von Thun gewert vnd bezahlt hat dry vnd dryßig rinschs Guldin vnd ein Dritteil eis Guldin, von wegen den ersamen vnd wisen Herren der Gemein der Statt Thun von einer Bullen wegen, die ich disem irem Botten geben han vnd och zweyger andren Bullen wegen, so ich inen vormals geschicket han, vnd darvmb so sag ich obgenanter Lambertus die genanten von Thun quit, ledig vnd loß vmb das genant Gelt vnd vmb alles, das ich mit inen ze tund gehept hab vntz vff disen Tag, vnd des zu Vrkund so hab ich mein Ingesigel getrukt zu End diser Geschrifft, der geben ist am Zinstag nach vnser lieben Frowentag der Liechtmeß, anno domini 1454.

(L. S.)

Ersamen, wisen, lieben Herren, wüssend das mir geschiket ist von Rom von vnsrem heiligen Vatter dem Bapst Nicolaus etlich agnus dei, der ich üch by disem üwerem Botten eis schicken zu einem Zeichen, doby ir wol erkennen mögen, daß ich gern tett was üch allen lieb vnd Dienst wer, wen es doch ein andechtig Kleinot ze behalten ist, vnd kan ich utzit furer in üweren Willen getun, wil ich alzit gern tun.

Lampertus von Lamperteschis,
Burger ze Basel 2c.

Den Ersamen, vnsern lieben getruwen Schulthessen vnd Rat ze Thun.

Schultheß vnd Rat ze Bern, vnsern Gruß lieben getruwen, also sind abermals gemein vnser Eydgenossen, vnd wir mitt inn im Willen, dem fromen Fürsten in Lothringen vnser Knecht von allen iren vnd vnsern Landen, Herschafften vnd Gebietten zu Rettung siner fromen Lüt in Nanße lassen zulauffend vmb den Sold, wie wir vor bestimpt. Es haben ouch ander vnser Eydg'nossen vnd mit inn Appenzell vnd Sant Gallen die Jrn in merklicher Zall hin gevertiget vnd werden vff hinacht zu Basel zusamen komen, vnd harumb alle die, so von üch ziechen, die söllend sich ylentz fürdren, den nächsten gan Basel zu daran wirt vns sunder guter Will erzeugt, den wir zu gutem Dank haben vnd erkennen wellen. Datum Mitwuchen vor Thomä anno 1476.

Dem Schultheß, dem Rat vnd den Burgeren gemeinlich ze Thun, vnsern lieben getruwen.

Vnser früntlich Gruß vor, lieben getruwen, wir tun üch ze wüssen, nach dem als vnser Eydgenossen erberen Botten jetz langzit getediget hand zwuschent dem Grafen von Safoy vnd vns, das dieselb teding, des Grafen halb, allein vff ein verziechen gangen ist, vnd ouch noch gatt, als vns dunket, vnd als verre, daß wir nüt anders wüssen noch merken, denne das wir zeletzt ze kriege kommen müssen vnd daß ouch das kürzlich beschechen werd, vnd harumb lieben Fründ, sider es nuzemal also stat, vnd an den Ernst geratet gar, so bitten vnd manen wir üch, als ernstlich, als wir können oder mögen, vnd als die, denen wir sunder wol getruwen, wie das ir in

semlicher Maß gerüst sitzend, das ir, es sye tags oder nachts, grech syent, vnd sunderlich, vmb das wir eigenlich ze Rate werden mögen mit üch vnd anderen den vnseren, wie oder mit wie viel wir ze disen Sachen tun, vnd bedachtlich darüber sitzen mögen, so bitten wir üch, daß üwer erberen Bottschaft vor vns haben wellent vff disen nechsten künftigen Donnerstag frü, vor Sant Jacobstag, vnser Meinung ze verhören. Datum mccc ante Mariä Magdalenä, anno 1410.

Schultheß vnd Rat ze Bern.

Documente vom Jahr 1404.

In welchen die von Thun aus angeführten Beyspielen beweisen, daß Sie von Alters her die höhere Jurisdiction, den Blutbann ꝛc. frey ausgeübt haben.

Dis sint die, dien wir von vnser Statt wegen nachgejagt haben vnd si gevangen haben, vnd si gewiset haben, daz si vnser Statt recht tätin vnd leistin, nach dem, als si verschult haben, nach vnser Erkantnuß, als wir och von alterhar getan haben.

Item des ersten viengen wir einen ze Sant Batten, der hatt Herrn Hans von Wippingen ein Schür mit Schaffen verbrent, den fürten wir in vnser Statt vnd richten ab im, vnd ward darumb verbrent.

Item viengen wir och ein ze Sant Batten, der hatt Belmut von Liestal gevangen vnd berobet, der ward och darumb in vnser Statt vrteilt, vnd ward darumb enthoptet.

Item viengen wir Ulin Kien ze Wattenwille, der ward och in vnser Statt vrteilt, vnd ward och enthoptet.

Item viengen wir Hartrechen an der Kander, der ward och in vnser Statt vrteilt vnd ward erhenkt.

Item viengen wir Schartenstein ze Matten, der hatt einen in vnsern Zilen verwundet vnd wisten den, daz er vnser Statt recht leist.

Item viengen wir einen im Heimberg, der hatt Prinzen ein Phärit verstoln, der ward och in vnser Statt gefürt, vnd ward da vrteilt, vnd ward och erhenkt.

Item viengen wir die zwen Rorbach am Watt*), die hatten Cunzen von Schlatt in vnsern Zilen erschlagen, vnd wisten si, daz si och vnser Statt recht leisten.

Item viengen wir einen ze Rötenbach, der hatt Koppen einen Spicher vffgebrochen, den fürten wir och in vnser Statt, vnd ward da vrteilt, vnd ward darumb erhenkt.

Item viengen wir einen ze Ansoltingen von Gift wegen, vnd fürten in och in vnser Statt, vnd ward da vrteilt, vnd ward verbrent.

Item viengen wir dry ze Scherzlingen, vnd fürten si in vnser Statt, vnder den dryn ward einer in vnser Statt vrteilt vnd enthoptet.

Vnd semlich Stucken haben wir menges dahar getan, die nüt hie verschriben sint.

---

*) Gwatt.

Thun soll mit aller Macht, und für 14 Tage mit Kost versehen, nach Bern ziehen, den Anfall des Herzogs von Savoy zu erwarten.

Wir der Schultheß, die Rete vnd die Burger der Statt Bern, embieten dem Rat, den Burgern vnd der Gemeind ze Thun vnsren lieben getruwen vnseren früntlichen Gruß: lieben Fründe, als üch wol ze wussent ist, vnsre erber Bottschaft zu des Grafen Bottschaft von Savoy, zwüschent ime vnd vns einen Friden ze werben geritten warent. Da wussent lieben Fründ, daz dieselb vnser Bottschaft ane Friden von tagen gescheiden ist, in semlich Maß, das wir nit wussen, weles Tages oder Stund wir angriffen oder von den Fienden vberzogen werden. Harumb lieben getruwen Fründe, so bitten vnd manen wir üch ernstlich, wie daz ir mit ganzer Macht gewaffnet by vns in vnser Statt sin wellent vff dis nechsten künftigen Mitwuchen ze Nacht nach Sant Vrenentag, vnd üch ouch mit Kost besorgent von deshin vierzechen ganz Tag, vnd och den vnsern vff dem Land vnschedlich vnd vnwüstlich ziechent. Als wir üch des genzlich wol getruwent. Datum sub Sigillo meo feria quinta ante Vrenä, anno 1410.

Wir der Schultheß, die Rette vnd die Zweyhundert der Statt Bern, Embieten den Retten, den Burgern vnd der Gemeinde ze Thun, vnseren lieben getruwen, vnseren früntlichen Gruß, als wir üch nechst gemant hant vff den Mendag nach Sant Bartholomeustag by vns ze sind, da wussent, daz vns fürkommen ist, wie daz man vns kurzlichen überziechen well, harumb lieben guten

Fründ, so bitten vnd manen wir üch als ernstlich als wir können oder mögen, wie daz ir mit souil, so ir meist haben mögent, morn vff den Mendag ze Nacht in vnser Statt by vns sin wellent ze Ros vnd ze Fuß, als wir üch des genzlich wol getruwen. Datum sub Sigillo meo dominica post laurencii, anno 1410.

Schultheiß und Rath zu Bern warnen die Stadt Thun vor Brandstiftern.

Dem Schultheß vnd dem Rat ze Thun, vnseren lieben getruwen.

Vnser früntlich Gruß vor, lieben getruwen. Wussent das wir gar ernstlich gewarnet sint, das man üch vnd vns heimlich mit für meine kurtzlich anzestecken. Harumb so sechent zu üch selben, vnd besorgent üwer Tor vnd Wacht desto furer, es sye Tages oder Nachtes, vnd hütent wol. Datum xix die mensis Julii anno 1410.

Schultheß vnd Rat ze Bern.

Eine Uneheliche fordert die von ihrer Mutter hinterlassenen Güter.

Den frommen wisen vnsern besundern guten Fründ vnd lieben getruwen Mitburger, Schultheissen vnd dem Rat ze Bern.

Vnser früntlich willig Dienst vor, besundern guten Fründ vnd lieben getruwen Mitburger. Für vns sint kommen Tschan Charrotan vnd Anguilla sin Hußfrow, vnser ingesessene, vnd hant vns fürbracht, wie daz Elsi Winklera, der vorgenenten Anguilla Muter von Todes wegen ze Thun abgegangen ist, vnd also so hat sich vn-

derzogen der Gütren, so sie gelassen hat, namlich Hansli Winkler daselbs gesessen, der vorgenenten Elsi Winklera Bruder, vmb deswillen, daz si an eliche Liberben abgangen was, wan die vorgenente Anguilla der vorgenenten Elsen uneliche Tochter war, nu hent ouch vernomen, dieselbi Anguilla vnd ir Man, daz der vorgenent Winkler ir Vetter, ouch abgangen ist an Liberben, vnd verre Fründe gelassen hat, vnd darumb so meint si, daz es billichen weri sid dem mal daz si beid also an Liberben abgangen sint, daz ira vnd ira Kindren billicht söllent verfallen sin die Güter, so si also gelassen hant nach irem Tode.

Won wir aber merken, daz, wär es, daz si die mit dem rechten anlangen werdint, die an den vorgenennten Güter meinent recht zu haben, daz ir villicht lützel oder nutzit wurdi, vmb daz si vneliche ist, und darumb bedunket vns besser, si suchi Früntschaft vnd Liebi mit den Fründen, vnd darumb so het si vor vns dem vorgenenten ir Man vollen Gewalt gegeben, die Sach ze jagen, es sy mit dem Rechten oder in Früntschaft, vnd was er darinne tun wird, hat si gelopt, sich des ze benügen vnd niemer wider ze tunde. Nu ist, daz wir vernemen, daz dieselb Anguilla sich gar erberlich getragen het, vnd daz si vnd ir Man miteinander drü hüpsch Kindlein hant, bitten wir darumb üwer Früntschaft mit allem Ernst, daz ir durch Gottes vnd vnser willen verschriben wellent den erberen wisen, den üwren von Thun, vnsern lieben guten Fründen, daz si dem vorgenenten Tschan Charrotan, dem vnsern, anstat vnd in Namen als vorstat, helfen wollent, daz im etzwas bescheidenlich von den Gütern muge verlangen und werden, won wir haben vernomen, daz dieselben Güter noch vngeteilt hinder dem Gericht ze Thun

also stand, daran erzöugen ir vnserem Herren Gott als wir getruwen gut Dienst, vnd vns sunder gute Früntschaft; do tun harinne, als wir üwer lieben guten Früntschaft sunder wol getruwen, können wir daz vmb üch vnd die üwren jemer verdienen in semlichen oder meren Sachen, sullent ir vns mit Willen bereit finden. Datum vigillia penthecostes, anno domini 1431.

Schultheß vnd Rat ze Fryburg.

Verbot dem Herzog von Savoy und denen vom Wallis zuzuziehen.

Dem Schultheizen vnd Rat zu Thun, vnsern lieben getruwen.

Vnser früntlich Gruß vor, lieben getruwen. Wir haben vernommen, daß zwuschent dem durchluchtenden Fürsten vnd Herren dem Herzogen von Safoy vnsrem gnedigen Herrn in einem, vnd den von Wallis in dem andern, etwas Vngelustes vnd Spennen entspringen vnd erwachsen wellen. Das vns doch ze mal vnlidlich weri, von was Sachen aber das darrüre, stat vns nit zuwussend. Nu möchten etlich jung Lüt vnd Gesellen villicht zu sölichen Sachen sich rüsten, vnd in Kriege löffen, das vns gentzlich widerzem weri, harumb ist vnser Meinung, heißen vnd gebieten, das ir mit den üwren bestellent vnd eigenlich versorgent, das nieman von den üwren in semliche Krieg, ob die vfferstan wurden, ane vnser Wussent vnd Willen sich füge noch in ander Wis hülflichen syen. Wer aber dawider tätti, der sol wussen vnser Huld vnd Gnad verloren haben. Datum duodetim die mense Julii, anno domini 1434.

Schultheß vnd Ratt zu Bern.

Den Ersamen, vnsern lieben getruwen, Schultheß vnd Rat zu Thun.

Schultheß vnd Rat zu Bern, vnsern Gruß, lieben getruwen: vnser Eydg'nossen vnd wir haben mit ettlichen treffenlichen Burgundern vff den jetz gehaltenen Tag zu Nüwemburg einen Bestand zebehaltend angesechen bis vff den Suntag Reminiscere schierist komend, darumb wir üch gantz ernstlich gepieten, denselben Bestand also ze haltend, vnd si in iren Landen deheinswegs zu überziechen oder ze beschedigen, dann wir damit vnser Eren beladen wurden, des wussend üch ze haltend, vnser swere Vngnad ze uermiden. Datum Zinstag nach purificationis marie, anno 1477.

Jagd-Verordnung von 1483.

Dem Schultheiß vnd Rat zu Thun, vnseren lieben getruwen.

Schultheß vnd Rat zu Bern, vnseren Gruß beuor, lieben getruwen. Wir werden bericht merklicher Vnordnung, so vff der Weidny durch etlich gebrucht wird, das aber gar schedlich vnd vns mißfellig ist, vnd bevelhen üch daruff mit luterem Ernst, alle Weidny vnter üch, es sye an Hochgewild, Hasen, Haselhüner, Voglen, klein vnd groß vnd allem anderen Weydwerk, kleben noch schießen, oder wie das beschehen möcht zu bruchen bis Sant Jacobstag nechst kumpt, by zehen Pfunden, so ir von allen denen, so je dawider handelten, als dick das beschehen wird, beziechen, vnd das fürwerthin alle Jar also halten sollen, das ist vnser Meinung. Datum Mentag nach Marie Heimsuchung 1483.

Schultheß und Rat ze Bern.

Schultheiß und Rath zu Bern treffen Anstalt, von Ihren außer der Stadt wohnenden Burgern den rückständigen Udel einzuziehen.

Den Ehrsamen, unsern lieben getruwen, Schultheß vnd Rat zu Thun.

Als wir dann by üch vnd in anderen vnseren Landen vnd Gepieten ettlich Burger, die ir Vdel vff vnser Rathus gesetzt, vnd das also angenomen haben, järlichen davon ir Vdelzins, wie das von alterhar gebrucht ist, zu richten, verstan wir, das sölichs nit geschehe, sunder ir vil daran sumig, vnd die Botten, so etwan zu inen sölicher Sach halb gesandt werden, widerwärtig syen, vnd ouch dero vil tödlichy abgangen, vnd noch vß vnserem Burgerbuch, als sich gebürt, nit geschriben, das vns an die, so daran Schuld haben, merklich vnd hoch befrömdt, zu dem, das es iren geswornen Eiden, darin söllichs zu halten vff sich genomen haben, nit gezimpt, vnd als wir das nu hinfüro da nit wollen vertragen, so bevelhen wir üch by üwren geswornen Eiden, alle die, so vnser Burger, si syen nüw oder alt, by üch gesessen, wie die genempt sint, zu erkennen, in ordenliche Schrift zu setzen, vnd vns ein Mittel zuzeschicken, ouch daby wie vil Vdelzins vnbezalt vff ir oder iren Eltern vßstan, die si ouch bezalen söllen vnd müssen, vnd in dem allem nüt zu verbergen, so lieb üch vnser Huld sye, vnd ob sich jemandt daran hinterzug vnd wandelbar Meynung zu Wendung der Warheit fürnäme, die wöllen wir, als eidbrüchig, darumb straffen vnd in dheinswegs vngebessert faren lassen, darnach wöllen üch halten vnd vns des so üch begegnet fürderlichen berichten, damit tund ir vnsern Willen. Datum am letzten Tag December, Anno 1489.

Schultheß vnd Rat zu Bern.

Den Ersamen, vnsern lieben getrůwen, Schultheißen vnd Rat zu Thun.

Schultheß vnd Rat zu Bern, vnsern günstlichen Gruß zuvor, ersamen lieben getrüwen, als dann gemeiner vnser lieben Eydg'nossen von Stetten vnd Lendern Bottschaften vff Samstag nechstkünftig harkomen, vnd Mornndes, am Sunntag, die Pünd zwüschen vns allen ze ernüwren, vnd zu sweren, bevelhen wir üch mit ganzem Ernst, zwen oder dry redlicher Botten von üch erlich vnd wol bekleidt vff denselben Sunntag nechstkumpt, zu früger Meßzitt, harzuvertigen, by Handlung der Dingen nach vnserm Beschoid ze syn, das ist vnser Meynung. Datum Mentag nach Peter vnd Pauli, Anno 1482.

Den Ersamen, vnsern lieben getrůwen, Schultheiß vnd Ratt ze Thun.

Schultheß vnd Rät zu Bern, vnsren günstlichen Gruß zuvor, Ersamen lieben getrüwen, vß dem, das der King von Frankenrich jetz gute Zitt mitt einem reisigen Gezüg zu Lyon gelegen, vnd noch dasselbs ist, so begegnen vns, in Landtmärs Wyß vnd doch nit gewüßlich allerley Reden, die dann zu Kriegsvffrur dienen, vnd wie wol wir darvff nit vil Gloubens setzen, nit desterminder so ist an üch vnser ernstig Bevelch, mit den vnsern by üch allenthalb zu reden, vnd inen zu gebieten, mit Harnäsch vnd guten Werinen gerüst vnd wolbewart zu sitzen, damit, ob sich ützit begeben, vnd wir üch eruordern wurden, das ir vns ouch üch selbs trostlich mogen zuziechen, daran tund ir vns sunder gut wolgeuallen. Datum Frytag nach quasimodo, Anno 1494.

Berichtigung

der Chronologie der Aebte von St. Gallen, die im V. Band des schweizerischen Geschichtforschers enthalten ist.

Herr Kandidat Karl Wegelin von St. Gallen hatte die Güte mir eine Kritik meiner Abhandlung über die Chronologie der Aebte von St. Gallen mitzutheilen, die mich überzeugte, daß sich in meine Abhandlung einige Irrthümer eingeschlichen hatten, die vorzüglich daher rührten, daß ich damals Codex Traditionum nicht eigenthümlich besaß, und mir nur die Data der ersten und letzten Urkunden aufgezeichnet hatte, die unter jedem Abt in selbigem eingetragen sind, ohne kritisch zu untersuchen, ob sie wirklich unter jenem Abt ausgestellt worden seyen oder nicht.

Diese nähere Untersuchung, die ich dem obgenannten Freund zu verdanken habe, hat mich bewogen, folgende Abänderungen anzunehmen:

Die Wahl von Waldo in . . .	782	zu setzen.
Werdo	786	
Wolfleoz	812	
Engelbert . . .	924	
Den Tod von Manegoldus . . .	1129	
Die Wahl von Werner	1129	
Den Tod von Berchtold	1272	
Die Wahl von Ulrich VII . . .	1272	
Die Wahl Heinrichs von Wartenberg	1272	
seinen Tod auf . . .	1274	
und die Wahl Rumo's	1274	
Den Tod Heinrichs von Ramstein und die Wahl von Hiltibold .	1318	

Joh. Kasp. Zellweger.

Ludwigs von Diesbach,
Herrn zu Landshut und Diesbach,
Chronik und Selbstbiographie.

IHS. Maria. Anno domini 1488.

In dem Namen der heilgen, hochen, unzerteilichen Dryfallatigkeit, Gott Vater, Suhn, und heilger Geist, und mit Hilf und Genad der hochwirdigen Jungfrouwen Marie und allem himmlischen Heer, so hab ich, Ludwig von Diesbach, diser Zyt Herr zu Diesbach und zu Lanzhut Vogt, und Amtmann gemeiner Eydgnossen zu Baden im Ergöw, hab und will für mich nehmen, zu Lob und Ehr mir und miner Kinden und ei'm Stamm von Diesbach, harnach zu schryben und ufzuzeichnen wenn oder wa ich Ludwig erzogen und erborn bin; ouch was Gelücks und Ehr und Ungefells mir begegnet ist, auch wer mir Guts oder Bös than hat; und will diß Alles thun durch deßwillen, daß mine Kind und all ihr Nachkummen sond wol merken, was mir schad oder gut ist gesyn, daß sie sich darnach wüssind zu halten in Lieb und in Leid, das ouch von Grund mines Herzens min ernstlich Bitt und Begehr an sie ist, daß sie diß Geschrift betrachten und angsechen wellen, und die keiner Person zu Handen lassen

kummen, sie sye denn von dem rechten Stammen von Diesbach har geborn, und das durch vil großer Ursach willen nit Noth zu melden hier sind, denn es groß Fiendschaft möcht bringen, das mir gar leid wär, wenn wol nüz von mir soll ufgezeichnet werden, denn die bloß und luter Wahrheit. Item es ist auch min ernstlich Bitt und Begehr an mine Kind, daß sie sich all und jegliches insunders stell oder stellen laß in diß Buch, was jedem begegnet syn mag, um willen, eines an dem andern zeig und zu erkennen geb, was Guts und Bös jeklichem begegnet ist, damit zu ewigen Zyten nit vergessen werd der Gutthäter, und man sich hüt vor den Bösen. Ihr sond ouch wissen, daß in den nächsten 200 Jahren dahar sich unser Vordren gar ehrlich und loblich gehalten hand nach Inhalt einer Geschrift, so der edel und streng und wys Ritter, Herr Niklas von Diesbach, Schultheß zu Bern, Kammrer und des Raths Küng Ludwigs von Frankrych löblicher Gedechtnuß. Derselb Herr Niklas, min lieber Vetter selig, gar schön und eiglich hat ufgezeichnet das Herkummen unsrer Vordren bis an ihn. Dieselb Geschrift man ouch gar schön behalten soll, denn sie gerecht und wahr ist, denn es ein gar ehrlicher und frommer Ritter gesyn ist, als ihr harnach wyter werdend hören, doch nit zu vollem sin Regiment, denn man solls in sin Buch stellen, das er angefangen hatt; denn es ein ehrlich löblich Geschicht ist einem Stammen, und also will ich nun harnach anfangen zu stellen des Ersten,

---

[1]) Dieses wichtige Werk scheint verloren, zum unersetzlichen Verlust für die Geschichte jener Zeit, und für die ältere, noch unaufgeheiterte, Genealogie des Geschlechts von Diesbach.

min Vatter und Mutter, wer die sind gesyn, zum Theil und nit ganz; denn es staht in mines Vetters, Herr Niklas seligen, Buch, luter, was min lieber Herr und Vatter sin Tag gehandlet hat, das gar lang zu schryben wär; denn er der ehrlichist Ritter gesyn ist, der bis uf dise Zyt in der Eydgnoßschaft gesyn ist, wiewol ihm vil Widerwärtigkeit zu Handen gieng mit Gewalt und mit keim Verdienen, des min Bruder, Herr Wilhelm, und ich um groß Gut sind kummen, das sich ob xx tusig Gulden trifft. Diß Alls findt man in Herr Niklas seligen Geschrift, wie das zugangen ist.

Item, ihr sond wüssen, daß min lieber Herr und Vatter selig hat geheißen Ludwig [2]), und ist ein ehrlicher Ritter gesyn, und hat gehebt zu einem Gemachel Frouw Anneli, geborn vom Runß [3]), ist min liebe Frouw und Mutter gesyn, der Gott genad, und hand gar ehrlich und schön mit einander gelebt, als ich find. Item, als sie nun also zu Bern ein gut Zyt by einander warend, begab sich der Unwill zwüschen ezlichen Gewaltigen [4])

---

2) Er war der zweyte Sohn des ersten zuverläßig bekannten Stammvaters des Hauses, Niklausen von Diesbach, vermuthlich aus seiner ersten Ehe mit Margaretha, wie man glaubt aus dem Geschlecht Brüggler. Ein älterer Bruder hieß Loys, ein jüngerer Hans. Ersterer war der Vater des berühmten Schultheißen Niklaus von Diesbach, dessen Ludwig so oft als seines Vetters erwähnt. Letzterer starb ohne bekannte eheliche Nachkommen.

3) Von Runse. Wie es scheint, ein adeliches rheinländisches Geschlecht.

4) Diese hatten zum großen Verdruß Ludwigs bewirkt, daß ein mit Wolfhard von Brandis geschlossener Kauf um dessen Burg und Stammherrschaft Brandis im Jahr 1447

in Bern und minem Herr seligen, in maßen, daß er von Bern stallt, und begab sich, daß ihm ein Bischoff und Stift von Kölln ein Schloß [5]) in Pfandswys ingabend, daruf er xvii tusig Gulden leich, und zoch also daruf mit siner Gemachel und Kinden. Als er nun ein Zyt lang da was, begann ein Gemein von Bern den Mann klagen, und begehrten an sin zween Brüder, ihn wieder gen Bern zu schaffen; und ward so vil gehandlet in der Sach, daß nach ihm geschickt ward, und wott man ihm Arburg zu koufen geben han, des er in Willen was zu thun. Indem als er gen Bern kommen was, die Sach zu vollzüchen, bott Gott der allmechtig über ihn, daß er starb der Pestelenz, beschach uf Corporis Christi Anno 52; Gott der allmechtig well ihm genedig und erbarmherzig syn durch sin bitter Lyden. Also ward er bestattet in Sankt Vitzenzen Münster zu Bern, in unsrer, der von Diesbach, Kapellen gar ehrlich.

Item, als nun der edel, streng Ritter, min lieber Herr und Vatter selig, also von diser Zyt gescheiden was, das ihm ohn Zwyfel ein hert Sterben was, denn er sin ehrliche, lybig, fromme Frouwen ließ in fremden Landen mit zween lebendigen Kinden, und sie groß mit mir Ludwig gieng, und alles unser Gut daniden was, weiß Gott wie die gut Frouw beschwerkt ward, denn sie keinen Trost uf Ertrych hatt, dann den frommen jungen Mann, Herrn Niklasen von Diesbach, der was nit meh denn

---

wieder rückgängig ward, nachdem Ludwig an die Verschönerung der Burg, die er zu seinem Lieblingssitz sich gewählt, bereits bedeutende Summen verwendet hatte.

5) Dasselbe trug den Namen Gutisperg oder Gutenberg. (S. unten.)

22 Jahr alt. Derselb fromm Vetter ward Vatter und Vetter und Mutter; als ihr das findend in si'm Buch, was großen Truwen er mit uns theilt bis an sin End.

Item, also nach Corporis Christi Anno 52, um Sant Martistag, ward ich Ludwig geborn zu Guttisperg, und bald darnach schickt man nachher Wilhelmen, minen Bruder, und nach unser Schwester Kristinen, und fuhrt man sie gan Bern, das nit wyßlich than was, wiewol es im Besten beschach.

Item, als nun min Bruder und Schwester gan Bern gefuhrt wurdend, ward ich Ludwig an ein Ammen geben gan Kölln zu einem Schumacher; also ward unser Mutter zornig, und thät ihr zum Theil noth, denn sie gern uns daniden behalten hätt, unz sie unser Houptgut wider in hätt bracht. Aber da man uns alle von ihr thät, da entfernt sie sich ouch, und was nit gut, denn Muttren sind allwegen nutzer by Kinden, denn darvon.

Item, also beleib ich Ludwig zu Kölln, unz daß ich uf 8 Jahr alt ward; dazwuschen hat min Vetter, Herr Niklas selig, mit sammt unsren und sinen Fründen so vil gehandlet in unsren Sachen, daß man sich wol versach, sött uns unser Gut werden, so müß es mit Unlieb beschechen. Von der Ursach wegen ward ich in ein Schiff zu Kölln gesetzt mit einer Jungfrowen und gen Menz gefuhrt, und da ward ich in ein Rollwagen gesetzt bis gen Straßburg und Basel; da dennen fuhrt mich Hans in der Grub selig ze Roß gen Bern in min's Vetters, Herr Niklasen, Hus, da ouch min Bruder und Schwester waren. Derselb unser Vetter hielt uns ehrlich und schön, deßglych sin Mutter und Husfrouw, die eine

von Rußegg was, und kam doch nachher darzu, daß wir unser Houptgut möchten zum Theil wieder überkummen, daß wir und unser Vetter schier ganz verdorben warend, wo Gott der allmechtig nit geholfen hätt, als ihr das findend in min's Vetters seligen Geschrift oder Buch, und kamend in semlich groß Schulden, daß man an uns verzagt was [6]). Derselben Schulden mir genugsamlich worden sind, da min Bruder und ich theilt hand, als man hernach wird hören. Also will ich nun dieselb Sach Guttispergs halb nit meh hie ruhren, denn es luter in min's Vetters seligen Buch soll stahn, wie es nachher mit dem von Gemi [7]), dem Grafen, gieng, und das Gelt, so uns von ihm ward, war das kam, das doch groß was.

Item, also wie obstaht ward ich Ludwig gan Bern gefuhrt zu minen Geschwisterten. Da ward ich gehalten, bis daß ich uf 14 oder 15 Jahr alt ward. Um dieselbig Zyt bott Gott der allmächtig über ein Suhn, hatt min Vetter selig, heiß Bernhart, was by x Jahren alt, starb der Pestelenz, und gieng die von Rußegg groß mit eim Kind bald ze genesen. Dieselb ehrlich, fromm Frouw war bewegt durch Unmut, daß sie der Brest anstieß und starb, das doch ein herter Tod was mi'm Vetter seligen und uns, denn sie uns fast lieb hatt. Als nun

---

[6]) Ludwig muß demnach in seinen letzten Jahren übel gewirthschaftet haben, oder ein großer Theil seines Vermögens in Deutschland zurückgeblieben seyn, denn sonst galt er für einen der reichsten Berner, und vertellete noch im Jahr 1448 die damals sehr bedeutende Summe von 34,000 Pfunden.

[7]) Oder von Ghemen.

diß groß Herzleid kommen was, darnach über ein Jahr begab sich, daß Herzog Fillipp von Saffoy gan Bern kam, und begehrt an min Herren von Bern, ihm ein Botten von ihrem Rath zuzugeben, mit ihm zu Küng Ludwig von Frankrych zu ryten, denn er in großen Ungenaden des Küngs was. Also nach sinem Anbringen ward gerathen, ihm die Bottschaft zu geben, darzu min Vetter selig geordnet ward. Hie hebt sich ob Gott will an das Gelück und Heil der von Diesbach; denn der Ritt vil Guts bracht, als man in mines Vetters seligen Buch findet.

Item, also bedacht sich min Vetter selig zu mi'm Bruder, der dozumal wol zu sinen Tagen kummen was, und zü andren sinen guten Fründen; also fand er an Rath die Ding ze thund. Also ward er zu Rath, min Bruder söllt mit ihm ryten, das ouch beschach. Wyter ward geredt, ich Ludwig wär alt genug, und wär gut, daß ich die Welsch lehrt; ward beschlossen, daß ich ryten söllt, als ouch beschach. Also fieng man an Roßkleider zuzerusten ehrlich uf VI Pferd in schwarzem, und ritten in dem Namen Gotts also us zu einer guten Stund all dry, und kament gan Jenff. Da fundent wir Herzog Fillippen mit großem Adel, und wurdend ehrlich und wol empfangen, und lagen da uf XIIII Tag. Und darnach reit Herzog Fillipp gan Burg in die Preß, da lagen wir fast lang; da brach er uf und zoch in Frankrych den nächsten zum Küng, der lag zu Muntargi in Gattineß. Als nun der Küng vernahm miner Herren von Bern Bottschaft da wär, begond er fragen, wer der Bott wär, ward ihm gesagt, es wär ein Schultheß von Bern, heiß Niklas von Diesbach. Nun bekannt ihn der Küng

wol, denn er ihn meh gesechen hatt, und wußt, daß es ein Mann zu bruchen was [8]), und schickt nach ihm, und empfieng ihn ehrlich, und leiß ihn noch bas. Das findt man alls in sim Buch hübsch Ding von disem Ritt, darum so will ich's nun lassen ruwen.

Item, als nun vil ehrlicher und guter Lüt um min Vetter selig wandleten, und gesachen, daß der Küng und Herzog Fillipp ein großen Gelouben uf ihn satzten, ward er vom Küng und Herzogen gebeten, hätt er einen Suhn oder Fründ, sie wettend ihms züchen und ihnen Guts thun; deßglychen ward er von Ritter und Knechten gebeten. Also min Vetter selig und ouch min Bruder den guten Willen gesachen, wurden sie fast fro, denn sie mich darum hiningefuhrt hattend, und giengen mit einander zu Rath, was zu thund wär. Nun was an Herzog Fillipps Hof ein Ritter, mit Namen Herr Wilhelm von Lurye, Herr zu Beffurt in Burgun, der was nun gar ein treffenlicher, wyser Mann, und hatt sich in dem Ritt fast zu mim Vetter seligen gesellet, wiewol er ein guter Burguner was, das er ouch wol erzug nachher; aber doch so meynt min Vetter selig, er wett ihn französisch machen, denn min Herr Fillipp vil uf denselben Ritter hielt, und zoch derselb Ritter min Herr Fillippen allweg uf die burgunsch Syten, so zoch ihn min Vetter selig uf die fränzisch Syten. Also zuletst ward min Vetter selig und min Bruder mit dem von Lurye eins, daß er mich sott han, und sott min Vetter selig sin Suhn gan Bern gen tütsch zu lernen. Das ward also beschlossen, und scheid min Vetter selig

---

[8]) Allerdings bewährte sich auch hier König Ludwig als ein trefflicher Menschenkenner.

und min Bruder vom Hof mit Ehren und Fröuden wieder heim, und belib ich by dem Ritter.

Item, als nun der Ritter ein III Wuchen nach mim Vetter seligen am Hof beleib, beducht ihn, der Küng wett ihm nit gut forn halten, und macht sich uf und reit gan Lure in Saffoy zu sim Vatter und siner Husfrouwen, da beleib er nit lang, er hub uf und reit in Flandren zu Herzog Fillipp von Burgun und zu Herzog Karlin, sim Suhn, daby und mit ich allweg bin gesyn mit großem Hunger und Turst, Hitz und Frost; denn ich noch gar jung was, und nie nüz geritten hatt.

Item, als wir nun in Flandren kamend, da beliben wir uf VI Wuchen zu Brügg und Brüssel und zu Lille; da gesach ich vil großes Treiumpfs. Also scheiden wir da dennen und fahrten mit großen Sorgen wieder heim; denn dem Küng von Frankrych was fürkummen, wie der Ritter damit umgieng, daß er Herzog Fillippen von Saffoy burgunsch machte, das ouch nachher beschach. Denn desselben Mals was mir der Brieff in min Wamsel geneiht, den Herzog Karli von Burgun Herzog Fillippen von Saffoy schickt. Also bald darnach kam Herzog Fillipp von Saffoy wieder in Saffoy, und fieng ein Krieg an mit dem Hus von Meylan; da was ich ouch by, und hatt vil Unglücks, denn es was gar ein zorniger, kundiger Mann. Als in dem so wir zu Pineröll in Pemund also lagen, do kam min Vetter selig und min Bruder, und fuhrend uber Mer gen Jerusallem und zu Sant Katrinen. Als nun der Krieg ein End hatt, zoch man heim, und stieß mich das Kalt [9])

[9]) Fieber.

gar hertenkilich an von böser Spys, so ich gessen hatt von Hungers wegen. Also darnach im Herbst reit Herzog Fillipp gan Bern, und kam min Herr ouch dar und ich, und ward aber da usgefertiget zu Herzog Karli von Burgun. Also nahm er den Weg für sich gan Basel zu, und da saßen wir uf den Ryn bis gan Kölln, da ich großen Hunger und Frost erleid und vil Unwärds, denn ich mußt sin Tollmetsch syn; darzu stund ich in großen Sorgen des von Gemis halb, doch so half mir Gott hindurch ryten gan Ach und durch das Lüttcherland in Flandren, und stracks wider haruf. Also nächst im Herbst darnach kam min Vetter selig und min Bruder wieder zu Land, und schicktend im Summer nächst darnach nach mir, denn sie sachen wol, daß sich der Ritter ganz uf die burgunsch Syten hatt geworfen. Also hatt ich die Sprach wol gelehrt, und hatt gelehrt ryten und anders, dadurch min Vetter und Bruder ze Rath wurdend, mich zu Küng Ludwig von Frankrych zu schicken. Als ich nun heim kam, begab sich ein Krieg zwüschen Herzog Sigmund von Oesterrych und den Eydgnossen inmaßen, daß man zu Feld zoch gan Tan und Wallzhut, da nahm mich min Vetter selig und mußt ihm die Glen nachführen. Also da man zu Tan gesyn was, zugend min Herren von Bern wieder heim, und begab sich, daß Herzog Karli von Burgun begehrt an min Herren von Bern, daß sie ihrs Rathes einen gan Dision wollten schicken zu sim Markschall, dem Hager [10]). Also ward min Vetter selig dargeordnet. Als er nun in Willen was, mich in Frankrych zu schicken, dem gieng er nach und nahm mich mit ihm gan Dision. Do er da gefertiget ward, schickt er mich

---

10) Hagenbach?

den nächsten zum Küng mit eim Stadtknecht, heiß Antoni von Wantfluh, was gar ein guter, frommer Mann, der uns von Diesbach Guts hatt than; dem Gott genad und erbarmherzig syn well.

Item, also ritt ich zu Dision us und kam gan Kumpingen [11]), da fand ich den Küng, und hatt mir min Vetter selig ein Brieff gen von einer Stadt von Bern, die schriben dem Küng die nüwen Mär ihrs Kriegs halb, und befahlen mich sinen Genaden; daby ouch so hatt mich min Vetter selig underwyßt, was ich darzu reden sott.

Item, nun hatt min Vetter selig vor ein von Hallwyl dem Küng bracht, hieß Diettrich. Denselben hatt der Küng sim Sekrettargen eim befohlen, heiß Meister Bade. Als ich in die Stadt kam, ward ich angenz dahin gewyßt, und ward von dem Sekrettargen wol empfangen; doch thät er mir ein bös Stuckli, als ihr hören werdent. Als ich mich nun usgezogen hatt und angelegt in suberlichen Kleider, nahm mich der Sekrettargi und fuhrt mich zu dem Küng. Also ward der Küng der nüwen Mär fro und empfieng mich tugenlich, und do er hört, daß ich burgunsch redt, ward er sagen: das ist recht, das ist recht, daß ihr reden kunnend; aber die Sprach ist burgunsch. Da sprach der Sekretarg: ja Herr, er ist burgunsch; denn er ist by eim guten Burguner gesyn. Da sprach der Küng: so nimm ihn zu dir, und mach ihn zu eim guten Franzosen. Das Wort des Sekrettargen schadt mir lang gegen dem Küng, denn er allweg forcht, ich hieng uf die burgunsch Syten, das ich doch nie in min Sinn nahm. Also befahl uns der

---

[11]) Compiegne.

Küng bed dem Sekrettargen, denn er dazemal gar mächtig am Hof was, der uns wol hielt, und hatten bed ein Knecht und III Pferd ein Zyt, und ein Seckel. Darnach uf den Herbst ward Küng Ludwig verrathen und verkouft von sim Konitable und von eim Kardinal, heiß Balluwe. Die Zwen schuffend, daß er Herzog Karli von Burgund in die Händ ward zwüschen Hen und Perone; da sotten sie von eim Friden mit einander geredt han zwüschen ihnen beyden und den Lüttchern. Denn Herzog Karli an die Lüttcher gern wär gesyn, so entsaß er den Küng, und fand den Fund, daß ihm der Küng in die Händ ward, daby und mit ich und der Hallwyler bed sind gesyn von Befelch wegen des Küngs, der wott, daß wir das sechen, und was ouch wärlich ein groß Sach zu sechen, und ein groß Jammer, daß ein semlicher großer, mächtiger Fürst sott so schandlich verrathen werden in guten Truwen; denn der Küng hatt über 30 Pferd nit by ihm, denn er allen den Sinen by Henken verbotten hatt, nieman mit ihm ze ryten, den die in dem Rodell stunden, den er persönlich hatt angeben. Als der fromm Fürst und Küng an das bestimmt End kam, vermeynt er, Herzog Karli söllt ouch nit meh Pferd han, dann ouch er; do hatt er ob zweytusig Pferd by ihm, fast wol gerüst. Also ward der Herr und die Knecht genommen und gan Peronnen in die Stadt gefuhrt.

Item, als wir nun in die Stadt wurden gefuhrt, was von dem Thor, da wir wurden ingefuhrt, bis zu dem Schloß ein Gaß mit gewapnetem Volk gemacht, und mocht Nieman neben us kummen, und ward der Küng in das Schloß gefuhrt, und das übrig Volk in besunder Herbrigen. Also wott Gott, daß unser Sekret-

targ da was voran gesyn in Bottschaftwys, zu dem zugen wir, und warend all Stund warten, wenn man uns an die Köpf schlög, denn uf die Zyt die Franzosen und Burguner einander gar übel haßtend. Also ward der Küng anfachen, und gar trungenlich und gar trefflich mit Herzog Karli zu reden, und ihm zu sagen die Unehr, so er an ihm begieng, daß Mänklich das wol hören mocht. Beschoß aber nit vil, denn wir mußten gan Lüttch, und da das groß Jammer und Mort gesechen, so da fürgieng. Do wir nun uf 8 Tag zu Peronne warend gelegen, brach man uf und zugend gan Lüttch für die Stadt, die was nun uf 14 Tag belägert worden vor uns von den Burgunern. Nun beleib unser Sekrettarg zu Peronne, und heiß uns der Küng mit ihm ryten, und waren fast bloß an Gelt, und leid Hunger und Frost vil, und warend in großen Sorgen Lybs und Lebens by den Burgunern; denn wa sie Ein heimlich mochten vertwuschen, das beschach; und will gelouben, daß der Hallwyler und ich unsrer Jugent und Gotts Genad vorab wol genussend, denn dick und zu mängem Mal Lüt hinder uns und vor uns ermurt wurden. Und kamend also gan Lüttch für die Stadt, da wir mit großen Sorgen und Unruwen warend; denn uf ein Nacht brachend die Lüttcher harus uf des Küngs und Herzogen Läger, und kamend dem Herzogen so nach, daß sie ihm ein Kammerknecht inwendig siner Kammer an der Thur erstachen. In dem kamend sin Bogner von der Gard und ratten ihn leider; denn es ein gut Werk wär gesyn mängem frommen Ritter und Knecht, der sin Leben behalten hätt, den er darnach umbracht.

Item sie kamend dem Küng so nach, daß sie ihm sin Zelt verbrannten, da sines Lybs Bogner in lagen, und

ward er ouch kum errett. Also darnach uf Sant Simon und Jude 1468 ward die Stadt mit dem Sturm erobret, und ward ein semlich groß Mort darzu verbracht, daß nit zu sagen ist, an den Lebenden und an den Todten.

Item, darnach über II Tag ward Herzog Karli von Gott und siner lieben Mutter Maria erlucht und von ezlich frommen Fürsten, und gab dem Küng und den Sinen Urlob, das ihn nachher gar sehr gerow. Also ward der Küng fro und wir all, und machten uns bering wieder in Frankrych. Do er an sin Gewarsame kam, stand er ab und kußt den Herd, und lobt Gott gar löblich, daß er ihm und den Sinen us so großer Not hatt geholfen, und fieng an und danket Ritter und Knechten des frommen trüwen Diensts, so sie ihm bewisen hatten in sinen großen Sorgen und Nöten, und versprach ihnen, sie und die Ihren des zu ewigen Zyten zu ergetzen, und hielts ouch redlich an ihnen allen.

Item, er fieng ouch an und ruft dem Hallwyler und mir, und ruft eim siner Ritter und sprach: hab ich nit disen frommen Kinden wol zu danken, daß sie so frommklich by mir beliben sind in ihr Jugend, was werden sie in ihrem Alter thun? Sie hand wol erzeigt, daß sie von festen, frommen Lüten erborn sind, die all ihr Tag kuhn, mannlich Lüt sind gesyn, und ich wills an disen frommen Kinden erkennen. Dasselb er ouch gethan hatt, und noch meh gethan, wär ich so witzig gesyn, daß ich's hätt können erfordren; denn er ein großen Willen zu der Eydgnoßschaft Band anfachen gewinnen, und insunders zu Bern und denen von Diesbach. Und also zoch der Küng den nächsten gan Turs, da beliben wir den Winter, dahin wir mit großer

Armuth kamend und zerrissen. Also ward uns beden geordnet XX Franken zum Monet, und Essen und Trinken zu Hof, was von sim Tisch kam; denn wir wurdend zu sim Tisch geordnet zu dienen. Ouch hatten wir daszu was Kleider wir brechen möchten, und thät man uns fründlich; und so fer und ich selbs gewellen hätt, wär mich groß Gelück und Heil angangen; aber ich wott nit Arbeit han und wott min fryen Willen han, der mir großen Schaden thät, denn ich verredt mich vor dem Küng. Deß entgalt ich, wiewohl er mirs selber meh denn einist seit und mich vätterlichen warnet, so was doch die Sucht des Jagens in mich gesessen, daß ich den Hof fast weich. Und also thät der fromm Fürst noch dennocht als ein frommer Vatter, und betrachtet die Jugent und das Verdienen mins Vetters und Bruders, und mehret mir von Tag zu Tag min Sold, also daß es zuletst all Monet XX Kronen traf. Da hätt ich nit X bedurfen zu verzehren, wenn es Frid was, doch so ward es alls verzehrt, und doch mit Ehren und Ehrenlüten und mit keim Spiel, denn was ich vertan hab, ist mit Ehren und durch Ehren willen geschehen, und hab mich all min Tag zu Ehrenlüten zogen, die sind mir ouch von den Genaden Gotts bishar noch wol erschossen, und ist min Rath und ernstlich Bitt an min Erben und Nachkmmen, daß sie semlichs ouch wellen thun, denn ein Guts birt das ander und ein bös das ander. Ich find ouch nit, denn daß unser Fordren ouch semlichs je und je gebrucht hand, und ist ihnen ouch wol erschossen.

Item, also was ich by dem Küng, und ward sich begon ein Krieg hie, der ander da, da ich vil hubscher Sachen gesechen hab, das gar ein lang Schryben über

sich nähm, aber doch uf das Kurzest so will ich von etlichen hübschen Geschichten schryben, daby und mit ich gesyn bin, und min Lyb und Leben ouch gewagt hab als ander biderb Lüt, und daß ich truwt mit Ehren by andren Rittren und Knechten zu belyben, wo man die Ehr ersuchen wett.

Item, uf ein Zyt begab sich, daß Herzog Karli von Burgun zoch für ein groß Houbtstadt in Byckardie, genannt Amigens, und belag die, und macht sin Läger so stark, daß es nit meh denn ein Jngang hatt. Dawider erdacht Küng Ludwig, daß er den Jngang belegt stark daß ihm kein Spyß meh möcht zukummen, und bracht ihn und all sin Volk darzu, daß sie anruftend den Herzogen von Ginen [12], des Küngs Bruder, daß er ihnen um ein Friden hulf, denn dieselben zween Herzogen sich je und je mit einanderen verstanden hand. Also half der Herzog und ouch der Konitable, daß Herzog Karli dozemal us der Fallen kam. Denn wo die Verrätry nit wär gesyn, hätten sie müssen all Hungers sterben. Desselben Zugs beschach und wiederfuhr mir ein großer Schad, und was das ein Stich, den ich mir selbs thät mit einem welschen Spießli. Da saß ich gar uf eim guten Pferd, und warend vil guter Gesellen by mir, kam dahar rennen miner Knechten einer, der hatt ein Roß, was gar toub um den Kopf. Also rannt ich gegen ihm mit dem Spießli, und ließ es durch die Hand schießen, das Ysen wieder mich, und meynt, ich wett sin Roß uf den Kopf treffen, und fallt und schoß das Spießli vor in Herd, und rannt ich mit dem rechten Schenkel in das Ysen, daß es nit eins

[12]) Guienne.

eins Gelechs lang fallt, ich hätts in Buch gerennt. Also fuhrt man mich Fuß für Fuß an die Herbrig; aber eh und ich verbunden wurd, verblut ich mich so sehr, daß ich meynt ze sterben. Doch ward ich verbunden und beleib bis an den dritten Tag in demselben Dorf. Do macht man mir ein Roßbar, darin ward ich gan Kumpinge gefuhrt. Nun was die Küngin uf iii tüscher Myl von mir, die hatt ein Scherer, was ein Tüscher, ward mir geschickt. Derselb mit der Gottshilf errett mich doch mit großen Schmerzen und Kosten; denn ich hatt die Meisterader durchstochen im Schenkel, und entsaß man fast, ich müßte hinken werden an dem Schenkel, das aber nit beschach von den Genaden Gotts, aber wol gieng mir am Schringen uf iii Schuh ab, die mocht ich darnach nie erfüllen, sust thät mir kein Arbeit nüts daran. Also darnach bald wott der Küng, daß ich ein Kuriß fuhrt, und in der Gesellschaft siner Ritter und Knecht ritt under sim Zeichen, und zugen in Bruttengen [13]) mit einer großen Macht, und gewunnen Städt und Schloß vil und stark und mit großer Arbeit und Sorg. Wir gewunnen etlich Schloß, die sit Küng Artus Zyt mit keim Gewalt nie erobret waren worden bis uf die Zyt. Und legt sich der Küng vor ein Stadt, heiß Lagerdsch [14]), da lagen wir iii Wuchen vor, do ward sie gewunnen. Nun hatt der Herzog von Bruttengen gar ein groß Macht gesammlet von Bruttun und Englischen, doch so was ihm der Küng zu mächtig. Die Bruttun hatten sich zuwüschen zween Wiher gelegt, da lagen sie gar stark, daß sie der Küng da nit wott angryfen, wiewol der reisig Züg es gern gewagt hätt. Und da der

---

13) Bretagne, 1472. 14) La Guerche.

Küng doch über ein nit wott sie angryfen, was ein ehrlicher Ritter am Hof, mit Namen Gillibert de Grasse, der sammelt ein Rott mit guter, verwegner Gesellen, darzu ich beruft ward, und schlichen heimlich enweg ohn Urlob des Küngs, das ein Theil nit wol erschoß. Also ward unser uf cccc Kurisser und cc Bogner, und zugend, daß wir um die x in der Nacht in des Herzogen Heer brachend mit Gewalt; denn sie hattend derselben Nacht ouch ein Volk usgeschickt uf Affentur, und do wir kamend, vermeyntend die Bruttun, es wärend die Ihren, und ließend uns in. Da hatten wir geordnet die cc Bogner und c Kurisser zu den Schranken am Usgang, die wurden flüchtig, und Zyt war, daß wir Andren in groß Not kamend am Userbrechen. Doch so half uns Gott, daß nit denn iii Bogner beliben und ein Kurisser ward gefangen, heiß Radelaing, schon wol ward fast vil uf den Tod wund. Also was das beschechen, und hättend ein groß Sach than, wann die Schranken des Herß wol versechen wären gesyn. Also kamen wir am Tag wieder in unser Heer, und meynten, der Küng söllt Jegklichem ein Krenzli geben han, da hätt er uns gern all lassen henken, und das durch zwo Ursach, daß wir's ohn sin Rath und Wüssen und Willen hatten gethan [15]), die ander, daß wir ein semlich groß Sach mit so wenig Lüt understanden hatten; denn es wär wol daruf gestanden, hätten wir numen noch so vil Lüt gehebt, wir hättend dem Herzogen die Flucht angewunnen. Und darum was der Küng so bös, und stat wol daruf der ihm den Anschlag gesagt hätt so hätt er mit Macht darzu than.

---

[15]) Blinder Gehorsam war bey Ludwig die erste Eigenschaft, die er von den Seinen forderte.

Also mußt unser Hobtmann wychen und vil guter Lüt, unz ihm der Zorn vergieng. Es ward mir ouch von dem Küng fürgehalten, wie daß ich ungehorsam gesyn wär, doch so wett er mir das vergeben, so fer und ich's nümen thät. Des begab ich mich mit guten Worten; ich genoß miner Jugend und des frommen Ritters, mins Vetters, Herr Niklasen seligen.

Item, also die Gerst gewunnen ward, ward ein Bericht [16]) gemacht vi Wuchen. Do die vi Wuchen us kamen, lag der Küng zu Angies, nächst an Bruttengen. Nun hatt der Küng ein gar guten Hobtmann, heiß Gastinet, derselb bat den Küng, ihm ein Zug ze gunnen bis an die Insel, genannt Lille Dereß (Isle-de-Rhez). Das ward ihm gonnen vom Küng, doch so sott er nit underſtan die Insel ze gewinnen, denn sie gar stark ist. Also begehrt er an Küng, was Hobtlüten und Ritter und Knecht er begehrte und nehme, daß er denselben erlobte, thät der Küng. Also zoch er us uf x tusig Mann, darzu was der Hallwyler und ich.

Item, nun was die vorgenannt Insel us der maß stark, sie was umgeben mit dem Meer bis an ein Klein, aber dasselb ist ein groß, bös Mos, und gaht ein Straß dardurch, da mugen iiii neben einander ryten.

Item, als nun der Zug aller zusammen kam bis uf iii Tagweid wyt von der Insel, wurden die Hobtlüt ze Rath, daß sie an die Insel wetten, die doch kein Mann mit Gewalt vor Küng Artus oder darnach je gewunnen hatt. Und also ward der Anschlag gethan mit einer großen Ordnung, denn es wol Not was; denn wo es

---

16) Waffenstillstand. Er steht in Comines T. III. p. 228.

gefehlt hätt, so hätt es um ein Dicks gefehlt, denn da lag ein große Macht in der Insel von Englischen und Bruttun.

Item, also saßen wir uf an einem Abend um die iii, und rittend die Nacht, und morndes den Tag bis um die iii, daß nie kein Zoum uskam, dennocht hatten wir uf ein halb Myl bis in die Insel. Also da eben Tag und Nacht scheid des Abends kamen wir an die Insel all zu Fuß. Nun was ein großer wyter Landgrab teif von Wasser, durch den mußten wir, und warend enen für vil herrlicher Bollwerk von Holz und Herd, und darin ein mächtig Geschütz und vil guter Lüt. Nun hatten wir groß Geschütz ouch by uns, und Büchsen, steichliner Armbrest und Bogner. Also ward geordnet der Sturm, die Wägen mit den Laden vor dannen, darzu die Schlangenbüchsen, darzu die Frankardschier, die die Wellen trugen, und zu denselben die steichlin Armbrest, und dann cccc Kurisser, und uf die die Bogner, und daruf die recht Macht. Und also sottend die Wedellen ingeworfen werden, als sie ouch thaten, und die Laden daruf. Beschach aber, da man uf die Laden kam, giengen sie under; denn sie wurdend überladen und warend zu kurz. Das beschach an zween Enden, an den andren zween beleib es ganz; denn wir griffen sie an vier Enden an, do wir an den Graben kamen. Also was ich by den Bruggen, die undergiengend, und wurden darvon triben. Und kamen aber die Andren uf über uf den Graben, und wotten wir sie nit sechen schandlich umkummen oder abtreten, so mußten wir wieder dran und huwen dran mit großem Geschütz und großem Ernst, und half uns Gott hinuf, und kamend unseren Gesellen zu Hilf, und was das fast Zyt, denn sie sich eben in die

Flucht gericht hattend. Also gab uns Gott den Sig, und erschlugen uf cccc Mann; denn sie hatten ihre Pferd by ihnen, und waren wir all ze Fuß. Also ward erobret die stark, fest Insel von Reis, und ein groß Gut darin gewunnen, und mäng hubsch Schloß darzu verbrennt. Diß Geschicht vernam der Küng, und ward fast fro der großen That, und doch zornig, daß ohn sin Wüssen beschechen was. Also was der Winter hie, und ward aber ein Frid gemacht und zugen heim; doch so was ich den Ritt v Tag ohn Brod gesyn. Also kamen wir gan Turs, da was der Küng, der fragt den Hallwyler und mich, wie es uns gangen wär, ob wir ouch wol badet hätten; daby was unser Hobtmann, der seit dem Küng, daß er ein gut Gefallen an uns hatt, und schank uns Syden, daß wir uns bekleidend, und darzu Gelt zum Sold.

Item, also was ich in Frankrych an des Küngs Hof ein gut Zyt, und ward vom Küng und allem Adel lieb und werth gehalten, und thät das die gut Zuversicht, die der Küng zu minen Herren, den Eydgnossen, hatt, und insunders zu einer Stadt von Bern und eim Stammen von Diesbach, der ihm ouch wol erschossen hatt, als man das in mins Vetters seligen Buch findt. Und also was ich da und gesach mäng hubsch, köstlich Heer. Ich hab ouch gesechen den Küng von Frankrych mit allem dem, das er vermöcht, uf einer Syten eins Wassers by Amiens, und den Küng von Engelland uf der andren Syten mit 30 tusig Mann, und ward da ein getheilte Brugg gemacht, da rittend bed Küng mit einander und machtend ein Friden. Das was Herzog Karlis von Burgun Todstich. Diß Sach hab ich gesechen, und

was ein semlich köstlich Sach, daß es Niemans geloubt. In der Zyt lag Herzog Karli vor Nuß (Nuids). Also hatt min Vetter selig so vil dazuwüschen gehandlet, daß der Küng understund ein Friden zuwüschen Herzog Sigmund von Oesterrych und den Eydgnossen ze machen, das ouch geschach; und ordnet der Küng ein treffenlich Bottschaft, die Ding zu fertigen. Da zu derselben er mich ordnet, und wott, daß ich semlich Sachen fieng an lehren; denn er mich gern darin brucht hätt. Also kamen wir gen Feltkilch, da ouch semlichs vollzogen und geendt ward nach großem Gelück beder Parteyen. Also kehrten wir wieder in Frankrych, und ward min Vetter selig geordnet zum Küng von gemeiner Eydgnossen wegen, den Bund zuwüschen dem Küng und den Eydgnossen zu vollzüchen, das ouch nach sim Willen beschach. In denen beden Sachen hatt ich groß Arbeit, denn min Vetter selig hätt gern Guts us mir bracht.

Also schuf min Vetter selig sin und der Eydgnossen Sach fast wol, und scheid wieder heim mit großen Sorgen. Also beleib ich da, und begab sich bald darnach, daß der streng, notfest Ritter starb [17]), min lieber Vetter selig, dem Gott genädig und erbarmherzig syn wöll.

Als er nun gestorben was, was min Bruder zu Bern, der hatt eine von Hallwyl [18]) zu eim ehlichen Gemachel. Also begunnd er betrachten den Ehren und der Frommkeit nach, und ouch den Löufen, die fast sorklich warend, denn man in offenem Krieg was mit Herzog Karli von Burgun, und ward zu Rath, nach mir zu schicken, als beschach.

---

17) Anno 1475 an einer vor Blamont ihn ergriffenen Seuche.

18) Dorothea, seine erste Gemahlin.

Da zuwüschen lägert sich Herzog Karli für Morten, und lag der Küng zu Lyon, by dem was der Herzog von Luttringen. Derselb Herzog von Luttringen nahm Urlob vom Küng und reit zu minen Herren den Eydgnossen. Das thät mir der genannt Herzog kund, und fragt mich, ob ich mit ihm wett; ich ward fro und sprach: ja gern, Herr. Also rust ich mich zu und nahm Urlob vom Küng. Dem gefiel es fast wol, daß ich gern hätt gehulfen das Vatterland retten. Also scheid ich vom Küng dem Herzogen nach. Do das der Hallwyler vernahm, bat er mich, sin zu Sessung in Walle zu warten, dasselb thät ich. Also nahm er ein andren Weg für sich, und meynt, ich wär vorritten mit dem Herzogen, das doch nit unser Abscheid inhielt. Also nun ich viii Tag gewartet hatt, entreit mir der Herzog, und mocht nümmien hindurch kummen. Das mir doch Sach nie leider was, denn daß ich den ehrlichen Stryt versumen sott, und fieng an und reit an vil Ort, ze versuchen, ob ich innen durch möcht brechen; es mocht aber nit syn. Nun hattend die Burguner ihr Straß us Flandren in Burgun durch die Schambangen, do ich da sach, daß ich mußt belyben, hatt ich gut Gesellen by mir, und fiengen an und wurfend die Burguner darnider, und erleidet ihnen die Straß ganz. Also in dem kamen Mär, der Stryt zu Murten wär beschechen, und hättend die Eydgnossen gesigt; Gott weiß, wie fro ich was. Also macht ich mich gäring uf und jagt wieder gan Lyon zu; denn ich wußt wol, daß da zugegen die Straß wurd ufthan. Und reit da und anderswo in semlicher Maß und in semlicher großer Hitz und in Widermuth, daß do ich gan Lyon kam, legt ich mich in ein Bett und beleib darin ix Wuchen in großer schwerer Krankheit, in den Fugen,

daß mich Jederman todt schatzt. Also half mir Gott und die Jungfrow Maria, die mich nie verlassen hatt, daß ich wieder genas. Also wott min Bruder, ich sött heim kehren und ihm helfen Hus han, dem ich noch jung genug was und fast ungern thät; denn ich fand erst mich in die Sachen des Hofs schicken. Also kam ich mit großer Arbeit und Sorg heim, denn ich noch nit wol genesen was. Also ward ich von mim Bruder und siner Gemachel wol empfangen. Also bald darnach genas die von Hallwyl eins Kindes, und ward uf das min Bruder in Frankrych geordnet zum Küng mit andren Eydgnossen-Botten. Als er nun us was, bott Gott über die gute Frouwen, daß sie starb, daß doch nach der Welt groß Schad was, denn es ein gar fromme, ehrliche Frouw was, und hattend einander gar lieb, deßgelych hatt sie mich ouch, und beschach mir fast übel an ihr. Gott sy ihr genedig und erbarmherzig. Also beleib ich in dem Hus und bestattet die gute Frouwen, so best ich konnt. Alsbald darnach kam min Bruder zu Land mit großem Herzleid, das nit unbillich was. Also hub man an ze reden, daß es gut wär, daß man mir um ein Gemachel lugte, sidmals und min Bruder um die sine wär kummen, und ward also mit mir geredt. Das schlug ich ab, denn mir der Will allweg wieder in Frankrych stund; aber nüts dester minder ließ min Schwester selig [19]) nit ab, und Meister Peter selig [20]), und einer, heiß Heinrich Schiezer, was

---

[19]) Christina, vermählt in erster Ehe mit Johann von Muhleren, in zweyter mit Werner Löublin.

[20]) Vermuthlich Petermann von Diesbach, Meister der sieben freyen Künste, den mehrere Umstände für einen unächten Sohn Hansen halten.

gar min guter Gönner. Derselb hatt mir in Frankrych vil Guts than.

Item, nun was in der Zyt zu Bern in Leben der edel, fest Thüring von Ringoltingen, alt Schultheß von Bern; derselb hatt ein Tochter, genannt Antonia. Nun was der vorgenannt Heinrich Schiezer in desselben von Ringoltingen Hus zum Theil erzogen, und hatt ihn der genannt von Ringoltingen fast lieb, und ouch sin Gemachel, Frouw Vren von Hunwyl. Nun was mir der genannt Schiezer gar hold, und hätt gar gern gesechen, daß mir des genannten von Ringoltingen Tochter wär worden. Also wurden die Ding an min Bruder bracht, der fieng an und redt mit mir treffenlich darvon. Also nahm ich mich ze bedenken. Also bat ich den allmechtigen Gott und die Jungfrouw Maria, daß sie mir wetten zufugen miner Seel Heil und Gelück und Ehr. Also ward man von den Sachen reden, in Massen, daß wir zusammen geben wurden im Namen des Sakramentes der Heiligen; und beschach diß uf Zinstag nechst vor Antony Anno Domini 1477, uf disen Tag wurden wir zusammen gelegt. Aber uf den Tag, da Herzog Karli von Burgun vor Nangsi erschlagen ward, do dieselben Mär'n gan Bern kamend, desselben Tag waren wir zusammen gän, und ward groß Fröud in Bern, und sprach menklich, der jung Mann hat eins gelückhaftigen Tags erwartet, und was ouch Jedermann froh, daß ich in der Stadt beliben was, und zu sämmlichen ehrlichen Lütten gefründet hatt. Da was ouch ein große Tur, darzu Heinrich Matter, der ouch desselben von Ringoltingen Vetter was. Also waren wir by mim Bruder, von dem wir ehrlich und schön gehalten wurdend, und gewann

mich der von Ringoltingen und sin Gemachel fast lieb, und bewisdend mir harnach vil Guts und Tuget. Also warend wir by mim Bruder uf ij Jahr, und gewann ich by minem Gemachel ein Suhn, genannt Niklas. Nun was der vorgenannt von Ringoltingen an ein gut Alter kummen, und deßgelich min Frouw min Schwiger, sin Gemachel, und was in einer merklichen Geldschuld, so sin Vatter selig [21]) zum Teil uf ihn bracht hat. Nun hätt er gern gesechen, do man in der Red was siner Tochter mim halb, daß ich zu ihm zogen wär. Das wott min Bruder nit und meynt, ich müßt ihm helfen hußhan und möcht do nit syn. Wiewol es mim Schwecher seligen und miner Schwiger widrig was, doch so lissen sie's beschechen. Als aber darnach ward bald wie obstad, begand min Frouw und Schwiger selig mit ihr Tochter, miner Husfrouw seligen, anfachen zu reden, ob es muglich wär an mir zu hand, daß ich understund zu verpfänden die Herrschaft Lanzhut, damit daß sie als ander ihr Gut ihren Kinden frey machen möchten, und ouch damit daß das hübsch adelich Kleinot nit zerteilt wurd; denn wenn man es hätt söllen teilen, so hätt man müssen iiij Teil darus machen, und wär das ein Teil Soffigen [22]) seligen von Ringoltingen gesyn, ihr Tochter; der ander Barbel von Ringoltingen [23]), ihr Tochter; der dritt Johannen von Ringoltingen [24]), ihr

---

21) Rudolf, der berühmte Schultheiß, der Landshut kaufte.

22) Sophia, vermählt mit Junker Rudolf von Vaumarcu.

23) Vermählt in erster Ehe mit Thüring von Banmoos, in zweiter mit Hans Rudolf Segeßer von Mellingen.

24) Vermählt in erster Ehe mit Hans Imthurn von Schaffhausen, in zweiter mit Hans von Cupten. Eine fünfte Schwester Clara trat als Nonne in der Insel zu Bern in den geistlichen Stand.

Tochter; der virt Antongen von Ringoltingen, ihr Tochter, min lieber getruwer Gemachel seligen. Das wär nun gar ein groß Schad gesyn, ein semlich hubsch Stuck zu teilen, denn es wär dardurch zergangen; und darum soll man darvor syn und by miner Ordnung das lassen beliben, und als ich harnach ouch wyter wurd schryben. Item also wurden die Ding an mich bracht durch die fromm getruw Mutter minen lieben Gemachel seligen, von Enpfelch wegen ihr Mutter, die mir vil Guts gonnd und bewist hat bis an ihr End, der Gott der Allmächtig genedig und erbarmherzig syn well; denn ihr sond wussen, daß dieselb ehrlich fromm Frouw, Frouw Vren von Hunwyl, ein Ursach ist, alls mins und miner Kinden Gelucks und Heils, und mir wär ihr Tochter nie worden, noch die Herrschaft Lanzhut, wär sie gesyn mit sammt ihr Tochter, min lieber Gemachel selig. Darum ich und all min Erben und Nachkommen zu ewigen Zyten insunders der zween Personen nummer vergessen sond in allen unseren guten Werken gegen Gott. Item und also uf das Anbringen min's lieben getruwen Gemachels ward ich die Ding an min Bruder bringen, der der älter um x Jahr was denn ich, denn ich was noch tenecht fast jung, und wußt nit des Lands Sitt und Lauf als wol als er, denn ich es nit gebrucht hätt, und was mir die Sach finster und hätt gern gesechen, daß wir bed die Sach unterstanden hättend mit einander, denn die Summ was groß; so wußt ich nit, noch was min vätterlich oder mütterlich Erb mocht bringen, denn es mir noch tenecht nie erzeigt was. Also min Bruder der schlug die Ding ab, und wott nit hören davon reden durch vil Ursach willen, nit Not hie ze melden sind, das mich sehr bekummert, angesechen den guten Willen,

so der genannt von Ringoltingen und sin Gemachel zu uns hattend, und darzu den Willen min's lieben Gemachels, der es gar Leid was, daß min Bruder nit darzu wott sin.

Item nach dem allem konnt mir die Sach inbilden, und konnt eins und anders betrachten, und fieng an und konnt den Dingen eigenlich nachfragen, darzu min lieber Gemachel selig mich fast allweg wyßt; denn min Schwecher selig hätt wol die Sach an minen Gegen-Schwagren genug funden; aber er und sin Gemachel gonndens niemans lieber denn mir und minem Gemachel. Also do ich den großen Willen sach und merkt, ward ich mit mim Bruder ernstlich reden. In Massen daß er wol sach, daß ich die Sach nit von Hand wott lassen, doch so wott er nüz mit zu schaffen han. Do ich das merkt, da begert ich an ihn zu wussen, was min vätterlich und mütterlich Erb wär, damit ich möcht wussen, womit ich die Sach bestan möcht. Nun was diß gar fast wider min Bruder und nit unbillich, als ers verstund, aber das darum ers thät was die Ursach, wir warend in grossen Schulden, die sich ob 8000 Gulden trafend, das doch ein schwere herte Sach was zu dem kleinen Gut, so wir daran hatten. Also do er doch sach, daß nüz anders daran was, denn daß ich die Sach thun wollt, ward er fast unwillig und bott mir ein Kritteil alls unsers Guts, dadurch er mich in ein großen Unwillen bracht, denn alls der von Diesbach Gut was an uns bed gefallen [25]), und meynt, er hätt mir söllen den Halbteil lassen verlangen, syd und wir doch Bruder

---

[25]) Nach dem kinderlosen Tode Schultheiß Niklaus hatten beide Brüder dessen eigenes Vermögen geerbt.

waren von Vatter und Mutter, und mich deß ouch Niemand enterbt hatt je; er belieb daruf und gab mir nit meh denn den dritten Teil alls unsers Guts, und darzu den Dritteil der Geltschulden, und wott mir an recht nit meh gän. Nun fand ich wol Lüt, die mir wol geholfen hättend, ich ward ouch im rechten wol tröst; aber wie dem allem wär, so bekannt ich wol, daß ihm ein Verderben daran lag, daß ich von ihm teilt, wiewol ich mir und minen Kinden ouch Guts schulden was, und das eim Stammen von Diesbach ein köstlich hubsch Kleinot was; und darzu konnt ich wol betrachten, daß in die Harr wir nit by einanderen möchtend belyben, darum wott ich die Sach nit verschlafen. Aber wie dem allem sy, so soll min Bruder noch sine Kind deß nummer engelten; denn was er thät, beschach us großer Ursach, und hatt mich syder in anderweg wol ergetzt; er hatt ouch syder bekennt, daß ich eim Stammen von Diesbach ein herrlich Stuck überkummen hab, und daß ich wyslich und wol than hab.

Und also do ich verstund, was min Vermugen was min's Guts, do konnt ich mich besinen; denn min Gut gar klin was, ein semlich groß Sach zu understan. Doch so half mir Gott und sin liebe Mutter und gut fromm Lüt, daß ich in die Sach ging, und hatt doch wenig Hilf und Rats von minen Frunden. Doch so was min lieber Schwecher selig min Vatter darin, und die fromm Frouw min Schwiger min Mutter, denen befahl ich mich und min Gemachel, ihr Kind, daß sie uns und unseren Kinden zulugtin, daß sie gedächten unser Nutz und Ehr ze synd; also ward der Kouf- und Pfandschilling uf viij tusig Gulden gesetzt, deß mußt ich ij tusig Gulden

angenz Borgen und das Übrig ward mir an Schulden ufgeladen, dem genannten mim Schwecher seligen abzunehmen, wo er das wett, beschach also nach Inhalt der Brief, so darum ligend. Dieselben Brief man gar eigenklich wol versorgen und bewaren soll; denn nit klein daran lit in vil Stucken, die nit jedermann versteht. Und also ward die Sach vollzogen, und doch zuletst daß min Bruder sin Sigel ouch daran hankt, das mich sehr erfröut; und also verzugen min Bruder und ich unser Sach ouch mit einander, und ward mir zu mim Treiteil die Herrschaft Diesbach mit dem Twing zu Kisen und min's Vatters seligen Hus hinten und vor, und das Hus zu Twan mit den Reben und der Zend zu Kölliken. Und damit ward ich usgewyßt und macht mich uf mit minem frommen getruwen Gemachel seligen, mit sammt eim Suhn, hieß Niklas, von uns beeden geborn [26]). Und uf sant Lorenzen Aben, do man zallt von der Geburt Christi 1479, kam ich gan Lanzhut in das Hus in dem Namen Gotts, deß ich vertruw, der Jungfrouw Maria, daß es mir und minen Erben ein geluckhaftig gut Stund sy gesyn. Also was nun allerley im Hus mißbuwen, als Kemi, Stuben, Kapellen, ließ ich von Stund an zurusten; deßgelich so stund ein Schur im Hof, brach ich und macht ein schön Schur vor dem Thor. Ich nam ouch zu minen Handen die Mülli nächst bym Hus, da

[26]) Ward zum geistlichen Stande bestimmt; dort erwarb er nach und nach die Priorate zu Granson und Vaucluse, die Probstwürde St. Ursen-Stifts zu Solothurn, ward päpstlicher Kammerherr und Protonotarius, Domdekan und endlich Coadjutor des Hochstifts Basel; legte aber schon 1527 alle seine höhern Würden nieder, und starb als Prior zu Vaucluse Anno 1550 zu Besançon.

mich die Lansgewerd hundert Gulden kost, und was die Mülli ganz buwfällig, kost mich ouch ein groß Gut, wieder in Ehr zu bringen, deß ich aber wol von ihr ergetzt bin worden, und ist min Rat, daß weller das Hus Lanzhut inn hab, daß ers selbs beheb und beknecht [27]), als das ouch min Ordnung inhalt; daby will ich ouch, daß es belyb ohn Endrung.

Item und also was ich zu Lanzhut bis an das 81. Jahr, und ward Küng Ludwigen von Frankrych ein Summ Lüts von minen Herren den Eydgnossen zugesendt. Da ward min Bruder, Herr Wilhelm, zu einem Houptmann erwählt in miner Herren von Bern Stadt, und wurden ihm uf 1500 Mann zugeben us miner Herren Biet; der was ich ouch einer, und zoch mit ihm mit einer hübschen Gesellschaft bis gan Tschalung in Burgun. Da ward aller Züg wendig, und wurden da bezalt, und zügen mit Fröuden wieder harheim. Also bald darnach ward ich gan Thun geordnet zu eim Schultheßen, des ich in großen Kosten kam, denn die zwey Jahr was die große Thüri, daß ein Mütt Kernen vi ℔ galt und vii ℔. und kam mich die Sach fast köstlich an. Also in dem letsten Jahr starb die ehrsam, fromm, redlich Frouw, min Schwiger selig, und gieng min frommer lieber Gemachel selig groß, und was all Tag wartend der Genaden Gotts. Also verhub ich ihr die Sach, bis sie us der Kindbett kam. Gott weiß, was großen Herzleids das fromm Herz erlitt, denn sie von Herzen einander lieb hatten. Also beleib ich zwey Jahr da, und zoch dann ab wieder gan Lanzhut. Also in eim Jahr dar-

27) Selbst mit Knechten bearbeite.

nach starb der fromm, fest, ehrlich Mann, min lieber Schwecher selig, dem Gott genedig sy. Also ward das Gut, so noch vorhanden was, über das, so unser Basen Franzesen seligen von Bamerkuw worden was, das sich uf 1500 Gulden traf. Dise was ein Tochter Soffigen von Ringoltingen, die Rudolfs von Bamerkuw Gemachel was. Dise starb zu Heitenried in Herr Wilhelms selgen Hus, und macht in ihrem Testament etzlich Gut wieder an Stammen von Ringoltingen, nach Abgang ihrs Manns und ihrs Batters. Also sassen wir über, namlich Hans Im Turn, dem Gott genad, und Barbel Im Turn, sin Husfrow, und Johann von Ringoltingen Wittwe, und ich und min frommer getrüwer Gemachel selig mit andren biderben Lüten, und theilten gütlich und früntlich, nach Inhalt der Theilbriefen, so darum ligend. Doch so kouft ich die zween Theil am Zechenden zu Kriegstetten und die zween Theil mins Schwechers seligen Hus; damit ich aber Zins uf mich nahm, und das doch darum, daß die Stuck mir wol gelegen warend, und ouch zu Gott hoffet, er hulf mir es ze bezahlen, als ich noch hoff. Also wurden die Sachen vollzogen und scheid Jedermann wieder heim.

Also bald darnach begab sich, daß der hochmächtig, durchluchtig, allerchristelicher Küng Ludwig starb, seliger Gedächtniß, der doch aller Eydgnoßschaft ein großer Trost was gesyn, und insunders uns von Diesbach. Harum wir billich ein Unmut enpfingend, denn wir erst den rechten Batter verlurend, und mänger guter Gesell in der Eydgnoßschaft, denen er groß Gut hatt than, und mänger armen Frouwen in der Eydgnoßschaft. Daß wol billich und recht wär, daß

die

die Kron von Frankrych des zu ewigen Zyten gegen der Eydgnoßschaft genuß und erkennt wurd [28]).

Item also do man zalt von der Geburt Christi 1484, ward Küng Karli, Küng Ludwigs Suhn seliger Gedächtnuß, den hab ich sehen toufen zu Ambosen. Derselb ward angekehrt durch etlich sunder Personen in der Eydgnoßschaft um etlich usständig Söld und Pensionen, so ihnen usstund, verdient unter Küng Ludwig, das ein merklich groß Summ traf, und ist nit an, da wären etlich ful Ansprachen under. Doch wott der Küng die Vereinung han, er mußt die Summ uswysen, und ward von gemeinen Eydgnossen angesechen, zu dem Küng zu schicken und ihm die Summ ze erfordren. Das kam uf min Bruder, der brachts uf mich. Also ward ich usgefertiget mit der Vereinung, doch daß ich die nit sött von Handen gen, ich wurd vor usgewyßt der Summ Gelts, so ich erfordren sott. Also reit ich enweg und kam gan Ruwan in Normandie, da fand ich den Küng mit eim trefflichen großen Adel von Fürsten und Herren. Also ward ich ehrlich geherbergt und wol enpfangen. Also am dritten Tag fuhrt mich der Herr von der Preß zum Küng, dem gab ich den Kredenzbrief von gemeinen Eydgnossen. Der mich gar ehrlich und gütlich enpfieng, denn da warend etlich Fürsten, die mich wol bekanntend, und wußten, daß wir von Diesbach der Kronen gar wol gedient hattend, das ouch etlich do dem Küng zu erkennen gabend; denn der Küng über XVI Jahr nit alt was. Also fieng ich an und bejagt die Sach mit großer Arbeit,

28) Dieses Bedauern eines Ludwigs XI. muß man Diesbach, der in ihm nur seinen und seines Hauses Wohlthäter sah, zu gute halten.

und weiß das wol, wo Gott und ich nit wär gesyn, so hätten die Fürsten ein Haller nie gen, und das von etlichen unordenlichen Ansprachen. Aber doch zuletst do sie doch sachen, daß ich die Vereinung nit von Hand wott gen, und ouch wol von mir verstunden, was Willens im Land was, bonden sie sich wol bedenken, und nahmen die Sach an Hand mit großem Unwillen, und was ihnen doch nit allen lieb, daß man's thät, und insunders denen, die Küng nit Guts gonnden, die hätten gern gesechen, daß der Küng und wir an einander kummen wärend. Doch so versach das Gott, und sin liebe Mutter, und ich, das mir fast übel verbonen ward von Etlichen zu Bern, daß ich die Sach so ritterlich und ehrlich harnach hatt bracht; denn do ich hinin ryt, do meynt Jedermann, die Sach wär mir zu schwer, und was wol schwer, denn Etlich heischen so ganz us dem Weg, und thäten das darum, daß sie nit meynten, daß man's ihnen geben sött, damit sie ein Ursach hättend, ein Krieg anzufachen. Also da mir Gott harheim gehalf, und ich minen Herren seit, wie es gangen was, hatten sie ein groß Wolgefallen daran und warend wol benügig von mir. Ouch so schankt mir der Küng ccc ℔ darzu, so ward mir ouch alles das, so mir usstund; darmit ich ein guten Ritt hatt von den Genaden Gotts, denn ich darnach dasselb Gelt in ein Gewerb leit, als ihr harnach werdend hören, da ich hoff zu Gott, es söll mir und minen Kinden wol erschyeßen.

Item und also bracht ich zesammen uf 2400 ℔, die leit ich in den Gewerb zu Diebold Kursener, denn derselb ein Usrichter was aller Sachen. Doch so was min Bruder ouch darin und Bartlome Mey, und thät dieß

durch der Ursach willen, daß ich hofft und truwt, es sött mir wol erschyeßen, als es vor eim von Diesbach geschechen und ergangen was, dadurch ein Stamm von Diesbach wieder uf kam, der ganz verdorben was. Also wurd ich hievon nit meh schryben, ob's wol oder übel mit gaht, denn ich's noch nit weiß; doch so hoff ich zu Gott, es söll mir wol mit gahn.

Item, also da man zalt von der Geburt Christi 1486, da was das Amt Baden an minen Herren ze besetzen. Im Jahr 87 also hub man an ze fragen um und um um ein Amtmann gan Baden, also zuletst wurden die Ding an mich bracht durch min Bruder, der allweg daran was, und gern gesechen hätt, daß ich gebrucht wär worden, und insunders zu den Ehren und an eim semlichen End, als Baden was. Also fieng er an und redt trefflich mit mir in Bittswys und sust. Also schlug ich ihm die Sach ganz ab, wett die Mutter Gotts, daß ich daby gebliben wär; denn mir die Sach in min Willen nie kummen was, und ganz wider mich was in allweg. Also beleibs die Nacht anstahn, und morndes früh ward ich beschickt durch die iiij Venner, die fiengend an und leitend mir miner Herren Meinung für treffenlich, wie daß sie ihnen befohlen hättend, treffenlich mit mir ze reden und darzu mich ze bitten, daß ich so wol wett thun und ihnen das Amt ze Baden zwe Jahr versechen wett, mit vil großem Erbieten, das sie thaten, insunders wo es ihnen darzu käm, sie wettens an mir und minen Kinden erkennen, und mit vil andren guten Worten. Harum wo es ze Schulden käm, so mugend ihr mine Kind sie des ermahnen; denn ich und ihr des Amts treffenlich übel engolten hand, als ihr hernach wol hören werdend. Also da sie lang mit

mir geredten und allerley Worten verluffend, und insunders ward mir furgehalten, sött ich's nit thun, und eins kein ist ze Schulden käm, man wurd mir villichter daran denken. Also wott ich nüts zusagen, und wott mich wyter bedenken zu miner Husfrouw seligen und zu mim Bruder. Also kam ich des ersten zu mim Bruder, der was uf siner ersten Meynung. Also reit ich gan Lanzhut, da was min frommer, getruwer, lieber Gemachel selig, der Gott genad die lang Kinds. An die bracht ich die Sach, wie es an mich kummen was. Dieselb erschrack sie sehr und nit unbillich, denn ihr ein großer Kummer wol mocht vor syn, als ihr harnach hören werdent. Also doch so riet sie, ich sötts abschlahen wärs ihnen möglich mit Gelimpf; also bannd ich ihr sagen, was Worten mit mir geredt wären worden in Schimpf und Ernst. Ich bedacht ouch das ehrlich Amt und die hubschen Kind, so wir hattend, ouch die Kuntschaft gemeiner Eydgnossen, und bonnden beedi allerley betrachten. Item, also nach vil Red und Räten, so die fromm, ehrlich, lieb Frouw und ich mit einander hatten, do kam die hert Stund und der hert Rat min's Ungefells, und begab mich der Ding, das doch zum Theil wider min getruwen lieben Gemachel was; aber die fromm, getruw Frouw wär mit mir in das Elend zogen, wenn ich sin begehrt hätt. Also ließ sie's mir nach leider, daß es Gott well erbarmen. Item, also saß ich uf in einer elenden Stund und reit gan Bern, und erbott mich, die Ding an die Hand ze nehmen. Wett die Mutter Gotts, daß ich ein Schenkel darfür zerbrochen hätt. Also ward min Bruder und all min Herren fro, und satzt man mich mit dem großen und kleinen Rat, und was Mängklich fro, daß ich's under-

standen hatt, sich verwundret ouch vil Lüts darab, daß ich's than hatt; aber es beschach leider.

Item, also da man zalt von der Geburt Christi 1484 Jahr, uf der zechentusig Ritter Abend, reit ich us Bern mit einer ehrlichen Gesellschaft von Ritter und Knechten. Also was min Bruder ouch daby, der gab mir das Geleit bis zum Spittel [29]), da wand er sich um und reit der Stund zum Obertor us in Frankrych in mins Herren von Saffoy Dienst. Also uf Sant Johanns Tag ze Sungichten Anno 87 reit ich zu Baden in mit hundert Pferden und meh wolgerust, darunder by x Rittern waren und vil guter Edellüt und Gesellen. Also kamend der Eydgnossen Botten dar und ward von ihnen ehrlich enpfangen, desgelych von einer Stadt von Baden, und gab man mir den Eyd, darzu mir meh nachgelassen ward, denn vor keim Vogt je wär beschechen. Ich hatt ouch by mir Rudolfen von Erlach, alt Schultheß zu Bern, der mir von minen Herren was zugen. Also am andren Tag scheid Jedermann von dannen, doch so belib der genannt von Erlach bis zu Ustrag der Rechnung da. Also ward der Buw des Schloßes dozemal angeschlagen, und ward mir befohlen ze buwen, das ouch also beschach. Also am sechsten Tag nach mir kam min lieber Gemachel selig mit sammt miner Schwester Segesserin ehrlichen ingeritten, das uns beden darnach bald verbittret ward und in groß Leid verkehrt ward. Also scheiden min bed Schwestren wieder dannen. Also kam Sant Vrenentag, da mußt ich an den Jahrmerkt gan Zurzach, als das Gewonheit ist. Also da der us was, kam ich wieder heim,

---

[29]) Ungefähr wo jetzt das Wirthshaus zum Klösterlein ist.

do fieng der Badenmerkt an. Also was da die von Luternow, Herr Rudolfs Wyb, ouch min Schwester Segesserin Herr Thüring von Buttiken. Also begab sich, daß ich die all lud uf ein Imbs; also nach dem Mal giengen die Frouwen an den Merit ze kramen, und was fast heiß, und gieng ich mit ihnen, bis sie gerech wurden.

Item, also uf Mentag ze Nacht um die x nächst nach Sant Vrenentag Anno 1487, da was min schwer, hert Ungefell hie, also daß die fromm, ehrlich, redlich Frouw in dem Schlaf ufwuscht, und fieng an mit einer kleglichen Stimm mir ze rufen und mich ze wecken mit disen Worten: o weh, o weh! Ludwig, Ludwig! wie will es mir ergahn! Daß Gott ewigklich erbarm! Ach Mutter aller Genaden, wie ein hert Erwecken was das, das mir durch allen minen Lyb trang und mir der bitter Schweß usgieng, und mich der Meschell der Stund anstieß an Zwyfel. Min Seel, die sach das groß Herzleid, das mir begegnen wott. Ach Gott! wir warend mit Fröuden nidergangen, wiewol die gut Frouw fast schwer was, und fast übel mocht mit demselben Kind, denn mit keim je; wiewol sie die andren alle sur und hert erarnet hatt, so was doch diß das allerhertst, das sich wol bewyst leider. Also mit großem Schrecken wuscht ich uf und umfieng das fromm Herz, deß Seel und Lyb aller schwitzt und grimelich zittret. Also stund sie von ihr selbs von dem Bett, do kam sie ein semlich hert Weh an, daß ich meynt das Kind zu enpfahen, und erschrack das fromm Herz fast übel; doch so trost sie Gott, daß wir sie brachten in ihr Gemach, da sie sich gerust hatt ze ligen. Also kam die Hebamm und half

uns Gott bald, daß sie eins Suhns genas, und gieng ihr wol in der Geburt von den Genaden Gotts. Also ward das Kind getouft und ward genennt Michel. Also starb das Kind am andren Tag, denn die gut Frouw was uf vj oder vij Wuchen ze früh gewesen. Also ward das Kind bestattet zu Baden in Schultheß Hunenbergs Greber. Also lag die gut Frouw ij oder iij Tag, und enpfand sich genug wol nach Gestalt der Ding; aber bald darnach beschach ein Endrung, und was das die Ursach: die gut Frouw hatt all Kindbett die grost Not mit Stulgengen, daß das ungelöublich ist. Nun entsaß sie, es wurd ihr aber also gahn, und fragt Jedermann um Rath darwider. Also was by ihr ihr Schwester Segesserin, die understund ihr ein Trank ze machen darwider; davon seit mir Niemand nüts; und gab ihr das einist oder zuwuren. Wett die Mutter Gotts, daß es nie beschechen wär! denn ich furcht, das Trank hab mich um die fromme, ehrliche Frouwen bracht. Denn do sie ihrs gab, do macht es ihr den Stuhlgang treffenlich fast und erkeltet sie ganz in ihrem Lyb, also daß die gut Frow in ein große Hitz fiel und Turst, und ouch Frost, und mehret sich von Tag zu Tag. Also kam sie ein Hust und ein Stich an, und zuletst ein dick Blutspyen.

Item, also lag die gut Frouw in großer Krankheit, und redt allerley früntlicher Wort mit mir von ihrem Sterben und Leben, ouch von ihren Kinden, und insunders so trost sie mich fast und bat mich, daß ich Gott die Ding bestellen wett, sie wett ouch Gott trüwlich für mich bitten, daß er mir hulf, ihre und mine Kind zu erzüchen. Also und mit vil hubscher Red trost

sie mich bis in ihr End. Ach Gott! da sott ich sie getrost han. Ach Gott! do ward ich wol gewar, daß kein Trost da was. Also uf Sunntag ze Nacht vor des heilgen Krüzes Tag ze Herbst, do saß ich by ihr und hatt die Jungfrouwen heissen schlafen, und macht ich ihr Luft, denn sie große Hitz hatt. Also kam sie ein Schlaf an, und bald erwachet sie und wußt nit, wo sie was; doch so redt ich angenz mit ihr, sie ward aber fast onmächtig. Also do sie wieder zu ihr selber kam, do fieng sie an und bat mich, daß ich ihr wett nach beden Sakramenten schicken, das thät ich von Stund an. Also ward sie von den Genaden Gotts bericht mit beden Sakramenten, und empfieng die mit großer Vernunft, daß sich Jedermann darab verwundret der hübschen Wort und Andacht, so sie verbracht. Also darnach und derselben Nacht, do fieng sie an und satzt ihr Testament mit großer Vernunft, als sich das findt. Also lag das fromm Herz in großer Krankheit bis an den Zinstag, was der nächst vor des heiligen Krüzes Tag ze Herbst Anno 1487. Do die Glogg xi schlug Vormittag, do fieng das fromm, biderb Herz an zu brechen mit großer Vernunft und Zuchten, und hatt mit großer Zucht Urloub genommen von mir und von allen ihren Kinden und Jedermann. Also uf ein halb Stund nach den xi gab die fromm, ehrlich Frouw ihren Geist uf. Gott der allmechtig sy ihr genedig und erbarmherzig durch sin bitter Lyden, so er für sie und all gelöubig Seelen gelitten hat an dem Stammen des Krüzes, Amen.

O Mutter aller Genaden! wo ist din grundlose Genad und Barmherzigkeit gesyn, daß ich und mine kleine Wesli die nit hand können finden! Ach Mutter aller

Genaden! nun bis mir armen, betrubten Herzen genedig und erbarmherzig in disem minem großen Herzleid und Nöten; denn mir doch genommen ist min Trost, Rath, Fröud und Gelück, wo du mich nit versichst und versuhnst wieder mit dim zarten Kind. Ach Mutter aller Genaden! wie ist dieß so ein herter Herzstich gesyn, als ihr hören werdend. Also do die gut Frouw verscheiden was, ließ ich von Stund an ihr ein Bom machen und sie darin thun ehrlich, als sie das wol um mich verdient hatt, und bestallt ein Karren mit iij Pferden, und saß mit ihr uf und führt sie des Tags gan Lenzburg. Also ward sie usgeleit von Baden mit aller Priesterschaft, frömd und heimsch, der ein groß Zal was; darzu mit allem Volk, so in Baden was, Wyb und Mann. Darzu mit vil ehrlicher Lüt, so zu Baden badtend, die all darzu kamend mit großer Klag, und ein groß Erbärmd mit mir hattend. Item, also ward die fromm, ehrlich Frouw treffenlich geklagt von Mänklichem, und was das nit unbillich, denn es der truwesten Herzen eins was, daß das nit ze sagen ist. Also ordnetend die von Baden ihren alten Schultheßen Huniberg und einen ihrs Raths, heiß Heinrich Bind, mit mir gan Bern. Allmechtiger Gott! wie was das ein Scheiden von minen kleinen Kinden, mit dem frommen Korpel ihr Mutter so trostlos und so elenklich ze ryten, das doch ein semlich Herzlyden in mir was, daß ich wond von Vernunft und Sinnen ze kummen, wenn ich gedacht, daß ich das fromm Herz also nach ihrem Tod mußt führen, und ich gedacht hinder sich an die unerzogen Kind, die ich so ganz trostlos verlassen hatt; ouch wenn ich betrachtet, daß es kum müglich was, daß ich mich in den Stand umer schicken möcht, das nit klein was, denn ich noch jung was, by den

34 Jahren. Also das und anders bracht mich darzu, daß wo mir die Mutter Gotts nit Genad than hätt und erworben, so fürcht ich, wär ein hert Sach zu Handen gangen. Es ist mir unmuglich ze schryben das große Herzleid, so ich erlitten hab. Es ist ouch ungelöublich ze sagen, denn ich befihls allen denen, denen desgelychen beschechen ist oder beschicht, als mir; die wüssen darvon ze sagen. Aber ich wills nehmen uf die Verdammniß miner Seel, daß wenn es nit wider Gott wär und wider ihr und miner Seel Heil, so wett ich geben Gott dem allmechtigen ein Hand und ein Fuß ab minem Lyb, und daß ich die Frouwen möcht han in Fröuden und Heil bis zu eim guten Alter; das mir doch ein schwere Pin wär, das weiß Gott. Ich weiß gruntlich, daß ich ein fromme, liebe, getruwe Frouwen hatt. Ach Mutter Gotts! sie sind so selzem leider. Ach Gott! was großer Zucht und Liebe und Trüw und Dienst hatt sie mir bewisen bis in ihr Tod, daß ihrs Gott und die Mutter Gotts und alles himmelsch Heer ihr ewiglich vergelten wellen. Item, also kamend wir gan Lenzburg, da gieng man ihr entgegen mit dem Krüz ehrlich, und was in der Stadt was. Also morndes ließ ich vil Messen lesen früh, und fuhrend gan Burgdorf [30]) des Tags, da sie gar ehrlich ingefuhrt ward. Also morndes früh ließ ich aber Messen sprechen, und saßen do uf und kamend gan Bern. Ach Mutter Gotts, wie warend wir beyde in Kurzem mit so großen Ehren und Fröuden us Bern geritten, und da mit so großem Herzleid insunders ich wieder da inreit. Also

---

30) Die Straße nach dem Aargau gieng damals über Krauchthal, Burgdorf, durch die sogenannte Kastenstraße nach Langenthal.

kam man ihr entgegen mit einer schönen Prozession und darzu mit vil ehrlicher Lüt, Mann und Wyb, edel und unedel, bis zum nidern Spittel. Da saß ich ab und alle, die by mir waren, der vil ehrlicher Lüten was. Ich hatt ouch von Baden us zween Priester stets by der Bar. Also do ich abgesessen was, kamend ihre Fründ und klagten mich mit großem Ernst, und was ein semlich groß Klagen von Wyb und Mann, sie warend Fründ oder nit, daß es mir min Herz erquickt, daß ich hört und sach das ehrlich Lob, so die fromm Frouw von diser Welt führt [31]).

Item, ich sach und hört ouch, daß sie ein großen Ruwen hatt von Mänklichem, und mänge fromme Person da was, die ihr selbs den Tod für sie wunsch. Ich gesach ouch, daß Mängklich ein groß Mitlyden mit mir hatt, das mich wol trost. Also ward sie ehrlich ufgenommen und getragen in Sant Vizenzen Kirchen, in unser der von Diesbach Kapellen. Da ließ ich sie bestatten in das nächst Grab by der Mur, darin lag der fromm, fest Ritter, Herr Niklas von Diesbach, min lieber Vetter selig. Da ich Gott den allmechtigen bitt, daß er mir die Genad verlych, daß min Korpel ouch da rasten müg und werd; das ouch min ernstlich Bitt ist an min Erben, daß sie das wellen vollbringen an mir, als das min Ordnung luter wyst. Also ward die gut Frouw uf des heiligen Krüzes Abend ze Herbst Anno 1487 gan Bern bracht und des Tags vergraben. Also was min Bruder zu Twann mit sammt siner Husfrouwen, und was erst us Frankrych kummen. Also

[31]) Wo fände in unsrer Zeit noch so eine allgemeine rührende Theilnahme statt!

enbott ich ihm die schweren, herten Mär, darab er sehr erschrack. Also uf des helgen Krüzes Tag hatt ich die Begräbd; also do man eben zu dem ersten Opfer gahn will, so kummt min Bruder gegen mir gahn. Gott weiß, wie wol mir do geschach, denn wir einandern mit großen Fröuden gesegnet hatten, wie hievor staht, da ich zu Bern usreit gan Baden. Also gehub sich der gut Mann fast übel, denn er wußt wol, was großen herten Verlurst ich than hatt, des er mir verband, als billich was. Er konnt ouch wol betrachten, daß mir nit liederlich wieder ze helfen was, als wir das darnach mit einandren gar eigenklich erlutreten, denn er mir gern ein Trost funden hätt, es mocht aber leider nit gesyn. Dozemal also ward die Grebd gehalten und reit Jedermann heim. Es hatt ouch ein Abt von Wettingen sin ehrlich Bottschaft mit mir gesandt, desgelych Sant Urban, desgelych Arow und Brugg. Also bezalt ich für die all und löst sie ab der Herbrig. Also beleib ich da den dreyßigsten us und meh, und waren mine Kind zu Baden, zu denen mich sehr belanget; denn ich sie elend und trostlos hatt gelassen. Also do all Sachen ehrlich und wol vollbracht wurden, do begehrt ich an min Herren von Bern, sie wetten mich des Amts erlassen und wetten ansechen min groß Leid und eins und anders. Also ward ich fründlich von ihnen betten, daß ich mich recht lyden wett. Also mußt ich's wol thun, das mir fast weh thät und übel kam. Also saß min Bruder mit mir uf und reit mit mir gan Baden, daran er fast wol thät. Also was er da by mir ii Tag, und do scheid er ouch von mir.

Item, und also beleib ich min Zil zu Baden us ein Zyt mit großer Betrübniß und schweren Gedanken und

großen Kosten bis zu End der Jahr, und nachdem mine zwey Jahr us waren, zoch ich im Namen Gotts wieder heim, und beleib also bis uf das 7. Jahr unverändret, und weiß Gott mit vil Elends.

Item und als die genannt Antonia mir verließ v Kind, namlich vier Knaben und ein Tochter, namlich Niklasen, Bastian [32]), Hans Rudolf [33]), und

---

32) Sebastian von Diesbach, nachmals Schultheiß, ein in Kriegs- und Friedensgeschäften erfahrner, geschickter und fähiger Mann, Hauptmann der Berner in verschiedenen mayländischen Feldzügen, und Anführer des im Jahr 1531 Zürich wider die fünf Orte zu Hülfe gesandten Heers. Hier ward aber seine auffallende Unthätigkeit, die man wohl nicht ohne Grund seiner Abneigung wider die Glaubensverbesserung zuschrieb, eine der vornehmsten Ursachen des üblen Ausgangs dieses Kriegs. Im Gefühl des durch dieses Benehmen verlornen Zutrauens seiner Mitbürger benutzte Sebastian bald hernach einen Vorwand der Besorgniß harter Strafe für ein von dem Herzog von Savoyen angenommenes Geldgeschenk, um sich von Bern zu entfernen. Er begab sich nach Freyburg, wo sein Stiefbruder Hans Rochus, Stammvater des noch jetzt dort blühenden Hauses von Diesbach, sich bereits seit der Einführung der Reformation in Bern niedergelassen hatte, und gab sein bernisches Burgerrecht auf, starb auch allda um 1540. Von seinen Söhnen pflanzte keiner sein Geschlecht fort.

33) Herr zu Urtenen und Mattstetten, des Raths; ein ebenfalls in vielen Regierungsgeschäften seiner Zeit vorkommender, verständiger und geachteter Mann, Stammvater der gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts erloschenen Linie deren von Diesbach von Champvent nnd Liebistorf.

Ludwig [34]) und Vrenen [35]). Also fand ich an Rath, ich 3 die ältisten gan Paris schickt, welches mich ein unsaglich groß Gut kost hatt, als das gut ze erzeigen ist und an mir übel angeleigt ist, Gott sy es klagt. Beliben also die 2 etzlich Jahr da, der dritt, Bastian, luff harheim ohn Erloubniß, was Nutzes er sim selbs zugefügt hab ihm.

Item, als ich nun in schwer großen Geltschulden saß, und nit konnt erdenken, wie ich möcht darus kommen, ward ich zu Rath, Niklasen und Hans Rudolf geistlich zu machen. Was ein Rath des verfluchten Götz, also daß ich underſtund, was mir Gott verlichen hatt an die zwey ze kehren, in Hoffnung, sie sich frommklich und ehrlich an mir und ihr Geschwisterten halten sotten. Wie ich das genossen hab von ihnen, wird man harnach hören.

Item, als ich nun also lang und zu lang unverändzet beliben was, dadurch mir wenig Nutz noch Ehren userwuchs, dann ich so ganz für mich gesetzt hatt, min Leben also verschließen; und hielt lange Zyt mit einer thorichten Frouwen Hus, und das also, ach Gott, us ganzen Truwen und Sorgen des, so mir ouch nachher begegnet [36]).

---

34) Ein in der Geschichte damaliger Zeit oft genannter kriegerischer Partheygänger und eifriger Anhänger Frankreichs; starb 1539. Mit seinem einzigen Sohn endigte seine Nachkommenschaft ebenfalls.

35) Gemahlin Kaspars von Mülinen, Ritters.

36) Wie viele Selbstbiographien mögen wohl so freymüthig ihre Fehler gestehen?

Item, als ich nun also thorlich hushielt, das mir doch mäng Bidermann, und sunders min lieber Bruder, Herr Wilhelm von Diesbach, sehr übel verbonnd, und mäng Zorn gen mir darum inlegt, so dick und oft er mich zuletst bewegt, ich ihm zusagt, mich zu verändren. Begab sich nit lang darnach ein fast großer Sterben in Bil, in welchem Sterben Gott über Jörgen vom Stein seligen gebott, er also von diser Zyt scheid. Gott benad siner Seel. Diser Jörg verließ eine sin Gemachel, genannt Agt, geborn von Bonstetten[37]), welche ein us der Acht hubsche und ehrliche Frouw was, und sich ehrlich und frommklich by ihrem Gemachel selig gehalten hatt. Und also diser Todfall beschach, fuhr min lieber Bruder zu und bracht an mich, ich nach diser Frouwen wett stellen, und begehrt, ich ihn wett lassen darnach werben. Also mit gutem Willen ich ihn bat, er darin handlen wett nach brüderlichem Vertruwen. Und also im Namen Gotts, er und sin lieber Gemachel, Elen von Fryberg[38]), die sich fürwar darin übt truwlichen. Und wiewol min lieber Gemachel große und gute Wal hatt, was also Gottes Will, sie mich erwalt und verwilliget in der Sach, das mir armen Ritter[39]) die gelückhaftiest Stund was, so mir Gott uf Erdrych Guts halb für eine mocht thun, als das harnach folgt. Und kamen also zesammen im Namen Gotts. Nun hatt sie ein Tochter by dem genann-

---

[37]) Tochter Rollos von Bonstetten und Johannen von Bubenberg, Tochter Schultheiß Heinrichs von Bubenberg.

[38]) Helena von Freyberg, aus einem hegauischen Geschlecht, Wilhelms zweyte Gemahlin.

[39]) Im Jahr 1494 hatte Ludwig, jetzt Besitzer der zwey ansehnlichsten Herrschaften im Land, Landshut und Diesbach mit Kisen, nur noch 12,000 Pfund vertellet.

ten Jörgen vom Stein seligen, heiß Ursel, was sie guts Willens, das miner Sühnen eim ze geben, darum ich ihr fast anhielt, und wär doch min und ihr großer Schad gewesen, als hernach folgt. Und begab sich, daß diß Töchterli von Zyt scheid, und verordnet ihr Frow Mutter alls sin verlassen Gut, das ein hubsch, ehrber Gut was [40]), um welches Gut man mit Herr Bastian vom Stein [41]) rechtigen mußt ein lang Zyt, und zuletst ward es betragen.

Item, also beliben wir etwa mäng Jahr in gutem Frid und Fröuden by einandren, und gewunnen etwa mäng hubsch Kind by einandren, Knaben und Töchtren, wie man das findt in mim groß Buch mit der C, wenn jeklichs Kind geboren ist [42]).

Item, als man zalt (1496), do erhub sich Maxsimillian, zu der Zyt römscher Küng, den Romzug zu thun und die keiserlich Kron zu erhollen. Ließ werben an vil Herren des Adels in der Eydgnoßschaft, sie ihn beleiten wetten in sim Sold. Uf das wurden unser zu Bern bewegt, diß nachfolgen mit ihm zu züchen, nämlich Herr Adrian von Bumberg, Ritter, Herr Heinrich Matter, alt Schultheß ze der Zyt, Hans Rudolf von Scharnachthal,

---

40) Auf 16,000 Pfund belief sich im Jahr 1494 diese Verlassenschaft.

41) Sebastian von Stein, Sohn Georgs, Ritter, Mitherr zu Münsingen, jener eifrige Anhänger des katholischen Glaubens.

42) Ob dieses Buch noch vorhanden, ist mir nicht bekannt. Acht Söhne und zwey Töchter kennen die Genealogen aus Ludwigs zweyter Ehe.

Scharnachthal, Kaspar vom Stein, und ich Ludwig von Diesbach [43]), rusten uns all ehrlich und köstlich zu ze Roß und Fuß, zugen also hin in dem Namen Gotts, ihn truwlichen und ehrlichen zu beleiten. Und vermeynt ouch der gut, fromm Fürst, sölichs ohn alls Fehlen ze verbringen; welches aber leider nit syn möcht, und ward also schandlich von den Korfürsten und dem Rych verlassen, und zoch bis gan Bisa allweg in Hoffnung, die Fürsten des Rychs sötten ihm nachtrucken, aber es was umsust. Also begab sich, daß min lieber Bruder angestrengt ward vom Küng Karli von Frankrych, er an den genannten römschen Küng erfahren sött, ob er ihn gan Rom beleiten sött, so wollt er es truwlichen thun. Sölich Befelch schickt mir min Bruder nach gan Tortuna, by Pasi, an welchem Ort wir all bescheiden waren, da also ze erwarten wyters Bescheids. Als nun mir sölich Befelch zugeschickt ward, saß ich uf und fügt mich ylends gan Bisa zu der künglichen Majestät und leit ihm disen Handel für, fand ihn im Läger Ligurnia, ein Port des Meers. Befieng mich fründlich und ehrlich, und schickt mich wieder gan Bisa, da wollt er hinkummen, als er ouch am dritten Tag thät. Und so erst er kommen was,

---

43) Um diese Zeit scheint die unfreundliche Behandlung der Eidgenossen durch den französischen Hof auch Ludwigs Ergebenheit an Frankreich ziemlich herabgestimmt zu haben. Sein von der Tagsatzung zu Luzern im Jahr 1495 an seine Obrigkeit gerichtetes Schreiben (bey Anshelm und Glutz, S. 515) zeugt von einem ächt vaterländischen, durch das Betragen der französischen Gesandten, besonders des Bailli von Dijon, empörten Gefühl. Aber von der politischen Geschichte seiner Zeit und Ludwigs öffentlichem Leben schweigt diese Chronik gänzlich.

beschickt er mich und sagt mir, das ouch wahr was, der Winter der wär hie, so wär er noch nit so wol eins mit dem Küng von Frankrych, er ihm des gonen oder vertruwen wollt, ihm ward nit wyslich gerathen. Und also ward ich von ihm abgeferget, und gab mir Bescheid, er in Kurzem gan Paß wett kummen, und allda uns andren von Bern Bescheid geben, das ouch fast bald darnach beschach. Ach Gott! was schweren und sorgklichen Ritt thät ich da, darus mir gar kleinen Nutz gieng, und aber mich fast vil kost.

Item, als nun der bemeldt Herr gan Paß kam, beschickt er uns all für ihn, und thät ein us der Acht große Klag ab allen Ständen des Rychs, wie unehrlich und schandlich sie an ihm gefahren wären, und ließ us so us der Acht großen Dank und Lob sagen, daß es ein Verwundren in Mänklichem was, und begabet uns mit der Ehr der Ritterschaft, also daß er mit sim keiserlichen Schwert all zu Ritter schlug, zu glycher Wys, als wär es zu Rom uf der Tyberbrugg beschechen, und begabet uns all mit Syden und guldinen Stucken zur Kleidung, und ferget uns also wieder harheim.

Item, in den Zyten, als man zalt tusig 506 Jahr, scheid von Zyt Herr Adrian von Bumberg, und verließ keinen Lyberben, denn allein ein Schwester 44), die ein von Raren us Wallis gehebt hatt. Nun hatt er die hubsch und rustlich Herrschaft Spyez 45) und andre hubsche Stuck noch, und dargegen verließ er ein große

44) Warum erwähnt er der zweyten Schwester Dorothea, vermählt mit Hans Albrecht von Mülinen, nicht?

45) Spiez. [Vgl. Geschichtf. Thl. III. S. 406 ff.]

Schuld. Als nun Gott mir und miner Gemachel vil hubscher Kinden verlichen hatt, und sie vom Stammen vom Bumberg harkummen was, namlich so was ihr Mutter eine von Bumberg, ward vermächlet Herr Rollen von Bonstetten, har vil ehrlicher Personen vermeynten luter, ich in das Erb stahn sött, syt und mal sust Niemans in die Sach wett stahn, als ouch nit ein wott, und es ouch Gott also wott. Also im Namen Gotts nahm ich das Erb an mich [46]), das mir ouch zu großen und guten Statten kam, dann ich ob den 4000 Gulden daran gewann über allen Schaden.

Item, als ich nun Spyez angenommen hatt und also etzlich Jahr zu Lanzhut und Spyez hushielt, wott mir an Lyb und Gut genug schwer werden, und ward mit miner lieben Gemachel zu Rath, daß wir mim Suhn Bastian ein Frouwen wetten geben, und ihm Lanzhut in Vogtswys ingeben, als ouch beschach; des wir und unser Kind nit vil genossen hand, befihl ich Gott. Und also warb ich an Dietrich von Hallwyl, er ihm siner Töchtren eine geben wett, das ouch also beschach [47]), und nit mit kleinen Kosten fürwar in eim und andrem, des er mir hienacher kleinen Dank gesagt; befilch ich alles Gott.

Item, als man zalt 1512 Jahr, ward ich uf das Amt gan Welschen-Nüwenburg gesetzt [48]), da ich 2 Jahr

[46]) Zuerst gemeinschaftlich mit Rudolf von Scharnachthal, nachher kaufte er auch diesen um seine Ansprache aus.

[47]) Dorothea von Hallwyl, Sebastians erste Gemahlin.

[48]) Der Herzog von Longueville aus dem Hause Orleans, einer der ersten französischen Großen, war damals Be-

beleib. In welchen zwey Jahren mich vil Widerwerdigkeit angieng und vil groß Schadens enpfieng, und sunders in dem Uflouf der falschen, ungetruwen, schantlichen Buren, die mir min Hus Spyez plundreten wider Gott, Ehr und Recht. Daß sie Gott hie und dort schänd! dann sie mir meh dann für 800 ℔ werth nahmen [49]).

Item, demnach als ich die zwey Jahr usgedient hat und harheim kam, fiengen an die ersten Sühn, so ich von der von Ringoltingen hatt, schälkelen und grubben, und understahn von mir zu züchen ihr mutterlich Gut, ach Gott! das ich ihnen vorlangist fast wol usgericht und bezahlt hatt, als ich das vor Räth und Burgeren darthät. Fiengen also ein sölichen schweren Rechts-

---

sitzer von Neuenburg. Bey den damaligen feindseligen Verhältnissen mit der Krone Frankreich fanden in bemeldtem Jahr die vier Städte Bern, Luzern, Freyburg und Solothurn rathsam, sich dieses Fürstenthums zu bemächtigen, worauf Ludwig zum ersten Landvogt dahin gesetzt ward.

[49]) Ludwig, wie alle seine Geschlechtgenossen, galt nicht ohne Grund für einen geheimen Anhänger und Pensionär Frankreichs. Bey dem im Jahr 1513 ausgebrochenen Aufstand, bey welchem auch sein Bruder Wilhelm in der Hauptstadt selbst kaum ähnlichem Schicksal entgieng, ward Ludwigen von den umliegenden Landleuten von Frutigen, Ober- und Nieder-Siebenthal, zu denen sich auch seine eigenen Herrschaftsangehörigen von Spiez gesellten, sein Schloß Spiez geplündert. Bey einer im Jahr 1514 mit den Ausgeschossenen bemeldter Landschaften zu Thun gehaltenen Zusammenkunft, versprachen dieselben zwar eine Entschädigung von 200 Pfunden an Ludwig zu entrichten. Vermuthlich sah er aber wenig davon, und ernstliche Zwangmittel erlaubten die Umstände nicht.

handel mit mir und miner lieben Gemachel an [50]), daß sich alle Menschen über uns erbarmet, mit vil grober, unzüchtiger Worten, Wysen und Geberden und Verschmerchden. Brachten mich darzu, daß wo die fromm, ehrenrych Frouw, min lieber und getruwer Gemachel, mir nit truwlichen wär zugestanden, ich und ihro und mine Kind hätten müssen bettlen gahn. Barmherziger Gott und wirdige Mutter Gotts! ich klags üch, so hoch mir das umer muglich ist.

Item, als nun semlich Zweytrachtung unter uns kam, ward das Wort Gotts wahr, daß alle Rych, die sich zweyen und uneins werden, die werden zerstürt, als ouch leider uns beschechen ist. Dann us Ursach der großen Uneinhelligkeit, so zwüschen uns uferstund, mußt ich von Lanzhut und Spyez stahn [51]), von den zweyen edlen Sitzen. Das Gott an den hie räch, so Schuld daran hand, denn wo wir einandren wären zugestanden, hätten wir es alles mit der Hilf Gotts also behebt, dann zu der Zyt hatt ich so vil gethan und fürgesetzt, daß ich min Suhn Niklasen rych und mächtig gemacht hatt, daß er ein Jahr ob den tusig rhynsch Gulden zu verzehren hatt, das mich ob den drütusig Gulden kost hatt, und fürwahr groß Angst, Müh und Arbeit darum gehebt, darzu ouch min lieber Gemachel Agth, die truwlich ihr Gut darstrackt oft und dick, daß er und sin Bruder ihr

---

50) Von demselben zeugen auch eine Menge Verhandlungen im deutschen Spruchbuche.

51) Im Jahr 1514 verkaufte er also Landshut der Obrigkeit, und 1516 Spiez an Ludwig von Erlach. — Sonderbar, daß er nicht einmal seiner Beförderung zum Vogt nach Aelen erwähnt.

nacher kleinen Dank gesagt hand, und sie schnoid und schlechtlich gehalten hand.

Item, diese fromme, ehrlich Frouw ist an mir und am Stammen von Diesbach frommklich und ehrlich gefahren, dann sie nahm an sich [52]) die Herrschaft Diesbach tusig Gulden thürer, dann sie ihnen werth ist, damit sie dem Stammen nit entfremdet wurd. Sie nahm ouch an sich min Hus um zweytusig Gulden, sie nahm ouch an sich die Reben am See um zweytusig Gulden, damit es alls dem Stammen nit von Handen käm; denn wo sie nit wär gesyn, wär es alls in frömd Hend kummen, und hätt man vil daran müssen verlieren. Ach Gott! die gut, fromm Frouw nahm diß alls an sich um schwer, groß Zins, so sie über sich nahm, das doch ein us der Acht schwere Sach was. Harum ihr all mine liebe Kind, so ich by der frommen, lieben Frouwen Agthen hab, lassen üch diese fromme, getruwe, ehrliche Frouwen und Mutter tod und leibendig allzyt truwlich befohlen syn; denn wo Gott sie uns nit zugefügt hätt, wären wir all arm Bettler.

Item, damit ihr alle mine lieben Sühn werden bericht, und us dem Wunder mögen kummen, wie ich in sölich schwer, hert Schulden kummen sye, und ouch ihr üch darvor wüssen zu hüten, will ich harnach stellen die Ursachen.

Item, des Ersten, so sye üch zu wüssen, daß do ich Lanzhut verpfand, ward mir geben jährlich uszerichten uf ccc Gulden Gelts rhynsch, so gab mir min Bruder uf die lxx rhynscher Gulden jährlich, thut zesammen ccc

---

52) Im Jahr 1518.

und lxx rhynsch Gulden. Ach Gott! diß mußt ich us Korn und Wyn lösen, das zu Zyten nit vil galt und zu Zyten mir vil verdarb und zu unnutz hinweg gieng, dadurch ich Zins uf Zins uf mußt brechen, so oft und dick ich in sölich groß Schuld kummen bin [53]).

Item, zum Andren, so hab ich ein groß, merklich Gut verloren an den Vögten und Schaffneren, so ich zu Zyten zu Lanzhut und Diesbach gehebt hab.

Item, zum Dritten, so hab ich ein groß Gut in Bergwerken [54]) verbuwen, und desgelych in der Alchamy [55]), das Gott also klagt sye [56]).

---

53) Landeigenthum ohne die Gabe guter Ordnung und Wirthschaftlichkeit hat schon Manchen in Ruin gebracht, und mit obigen Eigenschaften Manchen erhalten.

54) Ludwig hatte mit seinem Bruder 1515 die Belehnung mit allen Bergwerken im Kanton, und eine besondere für sich zu Betreibung der Erzbergwerke im Haslеland und Frutigen erhalten. Ueber die Ausbeute findet sich keine Nachricht.

55) Wie Ludwig und sein Bruder an die Alchymie große Kosten verschwendeten, und ungewitziget von Betrügern getäuscht wurden, meldet auch Anshelm. Kaiser Maximilian selbst gestand, an diese seine Liebhaberey nicht so viel wenden zu können, als die beyden Brüder von Diesbach. (Stettlers Chron.)

56) Hier bricht das Manuscript, allem Anschein nach eine ältere, allein sehr getreue Abschrift des Originals, die wir der Güte Sr. Exc. des Herrn Grafen von Diesbach, Schultheißen der Stadt und Republik Freyburg, verdanken, plötzlich ab. Von den letzten Lebensjahren Ludwigs ist nichts mehr bekannt. Er soll erst am 1. Hornung des Jahres 1527 gestorben seyn.

FRAGMENT HISTORIQUE

DE LA

CHRONIQUE DES CHANOINES DE NEUCHATEL,

contenant le commencement de la guerre des Suisses contre le duc Charles de Bourgogne dans les années 1475 et 1476.

AVANT-PROPOS.

Cette relation du commencement de la guerre des Suisses contre le duc de Bourgogne Charles le Téméraire, est un fragment d'une Chronique contemporaine, écrite par les chanoines de l'église collégiale de Neuchâtel.

Le précieux original de ce monument historique doit avoir été consumé dans une incendie qui eut lieu à Neuchâtel l'année 1714. Il parait que cet ouvrage contenait une histoire assez détaillée de nos contrées, durant une grande partie du quinzième et même dans les premières années du seizième siècle. M. le chancelier Boyve, dans son Indigénat helvétique, en cite un passage, écrit par le chanoine Henri Pierre de Rive, dans le tems du concile de Bâle, un autre de Jaques Horry de l'an 1500.

Le fragment intéressant de cette Chronique qui a survécu à la destruction, avait été rédigé par un nommé Hugues de Pierre, Altarien. Une très-ancienne copie de ce fragment s'est conservée dans les archives de la vénérable classe des pasteurs de Neuchâtel, un autre appartenait ci-devant à la famille Fatton de Colombier, est aujourd'hui dans la Bibliothèque de M. le Conseiller d'Etat de Marval, qui a eu la bonté de la confier au Président de notre Société.

C'est sur quatre divers exemplaires, comparés entre eux avec soin, qu'a été rédigé celui que nous livrons au public. On a trouvé peu de variantes importantes dans ces diverses copies plus ou moins anciennes, quelquefois des noms propres défigurés par des copistes ignorans, ou des phrases modernisées mal à propos dans leur langage. Quand les manuscrits n'étaient pas entièrement d'accord entre eux, on a donné la préférence aux versions des plus anciennes copies, ou à celles qui offraient le sens le plus simple et le plus clair.

Quoique cette relation remarquable d'une des époques les plus brillantes de notre histoire nationale ait été connue de nos historiens modernes, et particulièrement du célèbre Jean de Müller, et qu'ils en aient fait usage dans leurs ouvrages, la Société historique a cru qu'une publication exacte de ce fragment pourroit être agréable au public et utile à ceux de nos compatriotes suisses qui s'occupent plus particulièrement de l'histoire de la patrie.

Les entreprises du Duc Charles de Bourgogne tant contre Messeigneurs des Ligues que contre le Duc de Lorraine, et autres, après la défaite en contre lui faite devant Nancy.

Après la dite défaite contre le dit Duc et ses gens devant la dite Ville de Nancy, ycelui duc plein de couraige, cuydant parvenir à ses fins et mauvais vouloirs, ainsi desirant soi venger de la perte qu'il avoit faite à la dite défaite, et soi estimant autant que les neufs preux, ou César, Alexandre, Vespasien, Titus, David, Hercule, Samson et plusieurs autres, fit tant qu'il rassembla son armée tant de Gens de pied que de Cheval, avec gros nombre d'Artillerie et munitions, ayant en sa Compagnie jeunes gens

et de legier conseil sans aucune considération de penser à la fin; ains voyant icelle grosse armée, où il pouvoit avoir de cent à six vingt mille hommes, tant de gens de cheval que de pied, avec sa dite artillerie et munitions et soi orgueillissant, regardant si grosse compagnie, délibéra refaire un voyage par le dit Pays, terres et Seigneuries du dit Duc de Lorraine, pour ycelui conquêter et mettre en sa subjection, domination et puissance, sans en rien excepter, à force d'armes, fût à droit ou à tort, afin qu'il eut toujours les passages de Flandres et Bourgogne ouverts en sa sujettion et Liberté, sans penser à Dieu sinon pour accomplir son vouloir et Intention.

Et après avoir assemblé les Seigneurs Comte de Romont, Seigneur de tout le Pays de Vaulx, Loys de Châlons Seigneur de Chastel Guyon et de Hugues son frère, Seigneur d'Orbe et de Grandson, et plusieurs autres ses Alliés et Complices, Grands-Seigneurs avec la dite grosse armée et Artillerie, par leur legiers conseils partis du dit Bourgogne pour tirer droit ès pays, terres et Seigneuries du dit Duc de Lorraine et ycelui Pays, terres et Seigneuries mettre en son obeïssance et sujettion, tant pour avoir le Passage ouvert de Flandres que de Bourgogne, que aussi pour soi dire, nommé et clamé duc de Lorraine, et ycelui avoir conquis à l'Epée à force d'armes, afin que sa renommée en redondât par tout le monde universel, et que sa gloire en fut plus exhaussée.

Tellement que, en briévetant, marcha avec sa dite armée et munitions au dit Pays de Lorraine,

lequel il trouva fort dépourvû de gens de guerre, pour ce qu'il ne se doutoit de rien, pourquoi il prit tout le Pays et mit en sa sujettion. Les aucuns furent mis à l'Epée, les autres se rendirent, et en y eut plusieurs qui furent pris à merci, et institua aû dit Pays tous officiers en son nom et saisissant entièrement du dit Pays, en mettant et dejectant hors de son Pays le dit duc de Lorraine, qui etoit une chose contre Dieu et raison, et fut fait ceci en l'an notre Seign.r 1475.

Quoi voyant le dit duc de Lorraine comme celui qui étoit bien marry, mêmement qui ne savoit quel ordre y donner sinon soi recommandant a Dieu, puis plein de Larmes et pleurs, voyant son dit Pays perdu, prit avis de se retirer à Strassbourg de communiquer aux Seigneurs de la Ville son dit affaire affin d'avoir d'eux aide et comfort; lequel duc incontinent arrivé au dit Strassbourg fut reçu fort honnorablement et après leurs avoir conté ses doléances inhumaines faites par le dit Duc de Bourgogne leur demanda Aides, comforts et secours, pour recouvrer son dit Pays, ensemble leurs Alliés et Voisins ci après nommés, assavoir: Berne, Zurich, Soleure, Frybourg, Lucerne, Schwytz et toutes leurs Appartenances et Alliances anciennes, hautes et basses et novelles.

Et après avoir bien ruminé les doléances du dit Duc de Lorraine et le mauvais Vouloir du dit Duc de Bourgogne, pareillement son gros Ost et extrême Compagnie, eux ensemble conclurent une Journée les dits de Strassbourg, à laquelle Journée les dites Alliances et le dit duc étant assemblés, ycelui duc

raconta ses dites Doléances en pleurant tendrement; disant qu'à cause des Confédérations anciennes, pareillement de l'énorme tort que lui faisoit le dit duc de Bourgogne, il les prioit et réquéroit lui être aidant à recouvrer son dit Pays, terres et Seigneuries, et avoir ouï par les dits Seigneurs des Alliances, Confédérés, Voisins, ci devant nommés, conclurent faire et refaire nouvelle Alliance et Amitié avec le dit Duc et lui aider de leur pouvoir et puissance quand tems et heure seroit; mais pour le présent n'étoit pas tems, vû le gros Ost du dit Duc de Bourgogne; mais quand tems et lieu seroit, ils feroient tous leurs Devoirs à recouvrer le dit Pays, vû la dite Inhumanité du dit Duc de Bourgogne, de laquelle réponse le dit Duc de Lorraine fut fort joyeux en les merciant très humblement.

Et alors tous les dits Seigneurs des Alliances ensemble leurs voisins et confédérés, firent leur nouvelle alliance, promettant et jurant au dit Duc de Lorraine luy ayder de leur pouvoir. Pareillement le dit duc de Lorraine leur jura la dite Alliance, dont toutes les Parties, furent fort joyeux et en rendirent grâces et Louanges à Dieu, et firent grande Chère, espérant attendre le temps et heure de donner Remède au dit Affaire; mais bien vouloient faire le tout selon Dieu et raison et par bon Conseil et délibération.

Or quant Icelui Duc de Bourgogne eut fait et accompli ses désirs contre le dit Duc de Lorraine et de ce non content, mais pensant toujours persévérer en son mauvais propos et intentions, plein d'orgueil et de malice, rallia son armée avec le

conseil mauvais des dits Seigneurs Jaques de Savoye Comte de Remont et de Vaulx, le Seigneur de Chastel Guyon et de Hugues son frère, Seigneur d'Orbe et aultres Seigneurs, lesquels après avoir eu par ensemble mauvais conseils, conclurent que si assez mal n'avoit faict, il falloit faire encore pis, remonstrant par eulx au dit Duc de Bourgogne aussi, comme ils le croyent fermement, qu'il étoit l'un des plus hauts, riches, vaillans et preux prince du monde et qu'il avoit fort bonne fortune, par quoi il ne falloit demourer ainsy, qu'ils firent faire parler de luy et éstendre sa renommée par tout le monde, ainsi que firent les neufs preux.

Et pour ce faire falloit aller détruire mettre en totale destruction tant à l'Epée qu'autrement, tous les Pays, terres et Seigneuries des dites Alliances, basses et haultes, ensemble de leurs voisins, alliés et confédérés et généralement de tous leurs amis et voisins sans rien excepter et illec en leur dit pays, ycelui duc de Bourgogne se saisiroit et feroit nommer et clamer Seigneur et Prince, en commettant partout Officiers en son Nom. Parquoi il abattoit bien fort le Bruit et renommée des dites Alliances et leurs Alliés de telle sorte qu'ils ne se verroient jamais dominateurs de leurs dits Pays, terres et Seigneuries. Mais disoit: Par St. Georges, je veulx chastier ces brodes (?) de sorte qu'il en sera memoire à jamais.

Pourquoi parvenir, les dits Seigneurs Comtes de Romont, Chastel Guyon et d'Orbe et autres lui donnèrent Passage par toutes leurs terres et Seigneuries; ensemble gens, vivres et munitions, et

devoient premièrement passer avec leur dite grosse armée par la Sainte Croix et après par les Cloyes, et le tiers passage fut baillé par le Seigneur de Chastel Guyon pour passer par le Chastel de Jougne, pour aller et tirer ès pays de Savoye, et depuis de là aller en tous les pays, terres et Seigneuries des dites Alliances et Confédérés, voisins et amis pour le tout destruire et gâter et mettre en sa subjection et vraye obéissance. Comme il avoit délibéré avec le dit comte de Romont le Seigneur de Chastel Guyon et autres, lesquels devoient avoir part au Gasteaulx en imposant une gabelle, subside, terrage, novelletés, ainsi qu'il faisoit en son Pays de Bourgogne et leur oster toute liberté, et les mettre en toute Servitude et Subjection.

Et premièrement vouloit ainsy que dessus est déclairé traicter les nobles Villes de Berne et Fribourg, Soleure, Lucerne et apres tout le pays de Suisse, et en outre toutes les dites alliances et Confédérés, quelque part qu'ils fussent, sans rien excepter. mais notre Seigneur Jésus Christ qui n'oublie ses amis, n'a voulu souffrir ni permettre telle énorme chose estre faicte, ainsy y a pourvu comme cy après verrez.

Et premièrement pour obvier que l'on ne peult aulcune chose reprocher au dit Duc touchant la dite guerre, fust regardé par luy et son legier conseil qu'il falloit déffier les dites Alliances, Amys, Bourgeois, et Confédérés. ce qui ne fut faict ains demoura la Chose ainsy.

Aussi regarda pareillement le dit Duc de Bourgogne à fonder guerre mortelle à l'encontre du noble

Duc d'Autriche, par plusieurs querelles qu'ils avoient ensemble à cause du Comté de Ferréte, tout le Pays de Brissac et Auxois et les bonnes villes sur le Rhin, lesquelles le dit Duc d'Autriche luy avoit mis par avant en gage, et vendu pour le prix de 200000 florins d'Allemagne; et y avoit desja le dit Duc de Bourgogne commis ses Officiers et Baillifs.

Et entre aultres pour le Gouvernement du dit Pays un Chevalier nommé Petermann Hagenbach lequel avoit la dite charge du Gouvernement du dit Comté de Ferrette et d'Aussois, lequel fust si mauvais et pervers envers le peuple des dits pays en les pillant et robant, battant, frappant et plusieurs aultres maulx qu'il leur faisoit journellement, le tout par le voulloir du dit Duc de Bourgogne, ce que les dits pays à la fin ne peurent souffrir, ains luy firent couper la teste comme à un malfaicteur, en la ville de Brissac.

A cette cause les dits pays eurent conseil ensemble de ne plus obéir au dit Duc de Bourgogne, et retournèrent entièrement de leur plein vouloir au dit Duc d'Aultriche, lui faisant toute obéissance, comme à leur souverain seigneur, déclairant ne vouloir aulte seign.' que luy, et qu'ils ne vouloient plus obéyr au dit Duc de Bourgogne et que mesme plutost se vouloient rachepter pour les dits 200000 florins d'Allemagne; de laquelle chose le dit Duc de Bourgogne eut grand dépit et fust fort marry, mesmement qu'ils avoient faict le serment à luy, comme Seigneur, en la manière accoustumée, le tout par le moyen et commandement de leur Seigneur le Duc d'Aultriche, pourquoi le dit Duc de

Bourgogne s'éléva si hault et si énormément, faisant plusieurs ménaces, qu'il fict défiér le dit duc d'Aultriche ensemble tous ses aultres alliés et Circonvoisins, c'est à savoir nommement Berne, Fribourg, Solleure, Lutzern, Zurich, ensemble tous ses aydans et alliés et de leurs aydans, voisins ou confédérés quelqu'ils fussent, en oultrance.

Et alors le dit Comte de Romont àccommença toute la feste et mistère avec le dit Seigneur de Chastel Guyon; ils firent à commencer à piller et dét'rousser, meurtrir ou tuer gens, marchands ou aultres, allans ès foires de Genève ou de Lyon, sans en avoir aulcuns mercys de quelque estat qu'ils fussent, entre lesquels traitoient trop rudement et rigoureusement tous ceulx qui se nommoient des dites alliances, voisins et confédérés ou aultres. Par quoi à nos dits Seigneurs de Berne sembloit specialement une très grande Injure et oultraige à eulx faict par le dit Duc de Bourgogne, le Comte de Romond, les dits Seigneurs Chastel Guyon et aultres leurs Complices, et que plus pourroient faire qui ny donneroient remède, à ceste cause mandèrent à tenir une journée entre Messeigneurs de Fribourg, Solleure, Lutzern et leurs alliés et confédérés, à laquelle journée fut merveilleusement débattu, comme le dit comte de Romont et aultres ses alliés et qui estoient par cy devant leurs alliés et confédérés par grande amitié, car il estoit du Chesaulx de la maison de Savoye; et qu'il y avoit grande alliance avec son dit père le Duc de Savoye à qui Dieu a pardonné, et pareillement avoit compromis ensemble de toute ancienneté de ne venir jamais à l'encontre des

des dits Seigneurs de Berne, leurs alliés et confédérés.

A cette cause après avoir tenu conseil ensemble, conclurent les dits Seigneurs de Berne, Fribourg, Solleure et Lucerne, eux ensemble avec leurs gens et enseignes d'aller courir le Pays, Terres, Seigneuries des dits Comtes de Romont et Chastel Guyon et de tout mestre en leur obëissance et subjection; pareillement de Hugues son frère Seigneur d'Orbe, en faisant marcher eulx et leurs puissances au camp, tirant premièrement devant la ville et Chastel de Grandson et après à Orbe et de la à Jougne, tirant à la Sarraz jusqu'aux Cloyes (Cleyes) et mestre le tout à l'Espée et subjection comme dit est.

Tellement exploitirent qu'ils arriverent en belle ordonnance devant la dite ville et place de Grandson où ils mirent le siège demourant environ deux Jours; auquel temps un Capitaine nommé Pierre de Jougnes [1]) rendit la Place et Ville, les Bagues saulves de luy et ses gens et les mit dedans. Parquoi se saisirent du dit Chastel et Ville, et commirent Officiers tels que bon leur sembloit, et aussi ordonnèrent un Capitaine de Berne avec deux ou trois cents hommes pour garder la dite Place et Ville et Chastel du dit Grandson.

Item et du dit lieu de Grandson mes dits Seigneurs de ligues et leurs amys et alliés, se partirent tous en belle ordonnance et grande puissance tirant droit à Montagny, le Corbe, lequel estoit au dit

---

[1]) Ce Pierre de Joigne étoit d'une branche des nobles Mayor de Romainmotier qui avoit pris le nom de Joigne.

Seigneur d'Orbe, et fust brulée et mis en ruine et totale destruction; et de toujours tirant oultre en belle ordonnance et grande puissance, droit devant le Chastel de Champvent à bannières deployées, et après avoir pareillement bruslé et destruit le dit Champvent, tirèrent droit contre la ville et Chasteau d'Orbe; Lesquels d'Orbe quand ils sentirent la venue de la dite armée marchant en si belle ordonnance contre eulx, partirent de la dite Ville, venant audevant de nos dits Seigneurs des Alliances en leur demandant mercy et miséricorde et presentant les clefs de la dite ville d'Orbe, eulx présentant corps et biens, à leur Commandement et leur faire prompte ouverture, et que pour l'amour de Dieu, ils les voulussent accepter comme bons et loyaux subjects et leurs hommes à jamais.

Ce que leur fust accordé, et fust le tout faict par eulx du dit Orbe, sans le sceu de ceulx qui estoient en garnison au Chastel du dit Orbe; et firent ceulx de la ditte ville le serment, comme en tel cas appartient. Et après le dit serment entrèrent les dits des Alliances en la dite place en la plus belle ordonnance qu'on sauroit voir, sans faire aulcun mal aux dits habitans, mais les traittant comme bons subjects.

Tellement fust conduict la chose, que ceulx du Chastel, qui estoient de trois à quatre cents, bien garni de vivres, artillerie et aultres munitions, entendirent le bruit, et virent, comment on les vouloit assaillir vivement, dont ils furent fort emerveillés et non sans cause, car ils avoient à faire a forte partie.

Néanmoins nos dits Seigneurs leur mandèrent par un héros (Herault) s'ils vouloient rendre la dite place et qu'on leur feroit le parti qu'ils auroient cause eulx contenter. Lesquels de la dite place, plains d'orgueil et maulvaix conseil par la voye des Capitaines y étant; respondirent, qu'il n'étoit pas encore venu le temps et qu'ils n'en feroient rien, car ils estoient délibérés, bien garder la dite place, aussi qu'ils avoient Artillerie, Poudre, Boules et vivres, et que mieulx aimeroient mourir que faire comme ceulx de Grandson.

Ayant laquelle response, nos dits Seigneurs des Alliances tinrent conseil ensemble et fut conclu d'assaillir la dite place et mettre à l'Espée et à mort. Et cependant ceulx de la dite garnison, jettèrent force feux contre la dite ville, laquelle fust tellement seccourue par les dites Alliances, qu'il ne fust bruslé qu'environ 18 maisons. Quoi voyant par nos dits Seigneurs des dites Alliances furent plus en plus envenimé et délibérant donner l'assault au dit Chastel, le plus fort et le mieux qu'ils pourroient faire, comme gens de guerre qu'ils étoient, et plein de noble vouloir et hardiésse, bons conseils, ayant toujours finance en Dieu, eulx recommandant devotement à luy.

Et tellement firent promptement leurs approches, qu'ils furent près des dits Murs du Chastel et de faict joignant la muraille d'iceluy avec leur artillerie et munition, le tout en bon ordre comme en tel cas appartient et qui savoient bien faire et sagement. Et commencèrent le dit assault vivement de toutes parts et a grands coups de hache bien tranchant

rompirent les Portes du dit Chastel d'Orbe, les uns tirant de grands coups d'Artillerie, les aultres d'Arquebuses et plusieurs aultres sortes d'Instrumens en tel cas nécessaires sans aulcun secours (faillants) mais toujours renforçant l'assault poursuilvants leurs ennemis si rudement que c'estoit chose estrange à croyre. Car il est fort difficile que Cesar aye oncque faict en si petite place plus rude assault qui fust faict là, et de la part de la dite garnison qui estoit de 3 à 400 dedans la dite Place bien garnie de Munition, artillerie et vivre. Fault entendre qu'ils firent tout ce qu'ils pouvoient faire, et se defendirent comme Gens de Bien, tirant à grands coups de Canon et de toute Artillerie que aussi traicts d'arbaleste, arces, gestoient aussi grosses pierres sur leurs ennemis, pareillement de gros troncs de Chevrons, et faisoient telle défense que c'est horrible à croyre, et en blessèrent beaucoup, mais de morts des assaillans n'eurent tué que six hommes.

Et ainsi que les dits Seigneurs des Alliances et leur armée estant en bon ordre virent le grand Dommage que leurs Ennemis faisoient, tout leur cœur commença à croistre et redoubler en monestant leurs gens. Chacun fict son devoir, afin d'avoir honneur et eulx monstrer victorieux, pleins de Couraige, hardys comme Lyons, redoublirent le dit assault si rudement de toutes parts, que c'estoit chose incroyable, tellement que ceulx qui estoient, es dites portes à grands coups de hache, tranchèrent et mirent en pièces, à savoir une partie par une porte par ou ils entrérent au commencement l'un apres l'aultre dont le second qui entra fust le

Bourreau de Berne lequel y fust tué, et croyez que c'estoit un des vaillans hommes de la dite armée dont Messrs de Berne furent bien marrys, et ainsi consequenment entrèrent a la fin dedans la dite place, faisant toujours ouverture plus grande.

Et eulx entrés en ycelle place donnant toujours de plus fort en plus fort l'assault, commencèrent à tuer et mettre à mort tous ceulx qu'ils purent atteindre, tellement les uns à coups d'Epée les aultres d'hache, Pique, hallebarde et artillerie, lès aultres jettoient du haut de la muraille contre bas et furent si bien poursuivis tous ceulx de la dite garnison qui là estoient par le dit Seigneur d'Orbe et Chastel Guyon, que ceulx qui purent gagner les salles, greniers et aultres lieux, pensant eulx sauver, dont beaucoup furent tués et quasi tous ont jetté vifs, comme dict est, par les fenestres du hault des murailles qui pouroient estre environ de 3 à 400 hommes et peu en échappa, hormis leur grand Capitaine lequel se nommoit Messire Nicolas de Joux, Chevalier [2]), lequel quand il sentit le Bruit et que la chose mal alloit, se retira à la grande tour du Donjon, accompagné de plusieurs Chevaliers et hommes d'armes lesquels toujours se vouloient rendre et mettre à rançon, mais on ne les voulut à ce entendre; ains gaignèrent le dit Donjon et eut la teste fendue à travers, et tous les aultres ses Compaignons tués et mis à mort, comme les aultres avoient esté, sans que nul en échappat, le tout par leur

---

[2]) Ce Nicolas de Joux avoit précédemment vendu son château de Joux au Duc Philippe de Bourgogne.

grand orgueil et folle-oultrecuidance, pensant mieulx faire que ceulx de Grandson, comme cidevant a esté plus amplement devisé. Et cela faict les dits Seigneurs de Berne et les aultres des dites villes, ensemble leurs Alliés et Confédérés ordonnèrent bonne garnison à la dite ville d'Orbe et Chastel environ de 300 hommes assavoir de chacune des dites villes à son équipolent, et fust un Capitaine de la noble ville de Berne pour devoir bien garder et tenir la dite place et ville en nom des dites Alliances et leurs Confédérés et voisins en commettant par les dits Seigneurs des dites Alliances Officiers comme en tel cas appartient, et faisant faire le serment en tel cas requis aulx Manans et habitans du dit Lieu et Seigneurie.

Et après cela faict, tinrent conseil les dits Seigneurs ce qu'il estoit bon de faire en après, et fust conclu par ensemble, tout d'un bon accord, qu'il falloit tirer droit à Jougne, car nécéssité estoit de prendre tel passage a celles fin que par les Bourgignon et aultres n'y fussent envoyés plus grosse garnison, que celle qui estoit. Et incontinant marcherent les dits Seigneurs en belle ordonnance avec leur dite Armée, Enseignes deployées pour la plus briève arrivée devant le dit Jougne; à quoi leur vint au devant le Seigneur de La Sarraz [3]), lequel les trouva en belle ordonnance, et incontinant, commença son propos, disant que de tout temps et

[3]) C'étoit Guillaume, Chevalier, qui avoit été Bailli de Vaud quelques années plutôt. Il avoit beaucoup de relations d'amitié avec les premières familles de Berne et avoit marié sa fille au célèbre Avoyer Adrien de Bubenberg.

d'ancienneté, luy et ses prédecésseurs avoient esté amys et alliés à nos dits Seigneurs de Berne et à tous les aultres Seigneurs des Ligues; de sorte que son vouloir estoit à jamais entretenir la dite Amitié et Confédération, requerant que l'on luy fist cas semblable, offrant Corps et Biens au Commandement de Messeigneurs des ligues, comme à ses Speciaulx et vrays Amys; Pareillement remonstra que pour l'amour de sa fille qui estoit mariée à Messire Adrien de Bubenberg, Chevalier et Bourgeois de Berne que le bon plaisir fust de mes dits Seigneurs des Alliances ne fera aulcun mal ni déplaisir à luy, sa famille ni biens; mais sans toucher à son Chastel de la Sarraz, car il voulloit et entendoit toujours faire comme ses Prédécésseurs, ce que luy fust accordé, combien qu'il fust homme lige au dit Comte de Romont, et luy fust faict grace.

Et après avoir entendu ce que le dit Seigneur de la Sarraz avoit dit, mes dits Seigneurs des alliances prirent chemin contre le Chastel de Jougne avec leur armée, en très bon ordre et tellement qu'ils arrivèrent au devant du dit Jougne ou ils mirent leur siège fort honorablement ainsy qu'il appartient à gens de guerre et comme bien ils savoient faire.

Incontinent après mandèrent aulx Capitaines estant dedans le dit Jougne, qu'ils eûssent à faire ouverture de la dite, et eulx mettre dedans pour le forfait qui leur avoit esté faict. Lesquels Capitaines de Jougne après avoir communiqué le tout à ceulx qui estoient dedans en garnison, respondirent qu'ils vouloient avoir ensemble avis et délibération, et qu'ils feroient briève response. Le dit

Cappitaine du dit Jougne et ses gens, les uns commencèrent à dévaler par le derrière à force Cordes, les aultres saultoient par les fenestres, quidant échapper et prendre leur voyer droict au boys pour eulx sauver ensemble ce qu'ils pouvoient porter de leurs Biens, car le dit Boys estoit bien prés du dit Jougne. Mais nos dits Seigneurs furent advertis du toût et du jeu qu'ils vouloyent jouer.

Par quoy commencèrent à donner l'assault tel et si rude qu'il estoit chose merveillable, car lés ungs montoient le long de leurs Piques dedans les fausses brayes, les aultres tirèrent a grands coups d'Artillerie contre la dite Place, les aultres feçoient debvoir à rompre les portes à grands coups de hache; les aultres montoient sur les murailles à force d'engien, tellement que c'estoit chose merveilleuse et noble de voir si rude assault faict à la dite place. Et fust incontinent prise et mirent à mort à l'Espée environ de deux à trois cents hommes, et des aultres Savoyens et Bourguignons comme nobles qui furent pris prisonniers, lesquels avoyent la place en garde, eurent la teste coupée. Et fust la dite place ainsy prise, et réduite à nos dits Seigneurs des Alliances ensemble tout le Pays circonvoisins, terres et Seigneuries du dit Jougne, dont nos dits Seigneurs des Alliances firent faire le serment aulx Officiers et subjects d'icelle Seigneurie en la manière accoustumée, promettant estre bons et loyaulx à nos dits Seigneurs des dites Alliances, lesquels y commirent Officiers et Capitaines dans la dite place, ainsy comme bien le savoient faire.

Cela faict, mes dits Seigneurs s'assemblèrent

ensemble afin de regarder qui estoit à faire ci-après, et fust conclu par ensemble par mûre délibération que pour obvier à fraix, qu'ils retourneroient chemin chacun en son quartier, jusqu'à ce qu'ils verroient plus amplement comme le tout yroit et que le dit Jougne estoit un fort passage, qu'il auroit un Capitaine de Solleure avec environ 5 à 600 hommes, garnis d'armes, arbalêtes, artillerie et Munition, ensemble de tous vivres que en tel cas appartient, pareillement un aultre Capitaine de la ville de Frybourg lequel auroit la charge des d. garnisons.

Et cela faict les dites Alliances commencèrent eulx rompre et tirer chemin en son quartier, en passant par Orbe et de là à Yverdon; en laquelle ville leur fust faict sumequeman (une autre copie écrit sinqueman) de pain et de vin, en passant leur chemin; et de la tirant au giste de Payerne[4]), auquel lieu et Ville furent très bien reçus; et en grande joye, comme ceulx que de longtems estoient leurs Bourgeois, Amys et Alliés, mesmement à Messieurs de Berne, aussy alloient tousjours les dits de Payerne en batailles et guerre avec les dites Alliances dessus nommées, dont par cy-devant avoient tousjours plus esté en leur grace que nul de leurs voysins, assavoir Estavayer, Romont et Moudon; toute fois plus par doubte que aultrement leur furent par eulx présenté vivres et toutes choses nécéssaires à leur

---

4) La ville de Payerne étoit plutôt sous la protection héréditaire que sous l'entière domination des Princes de la Maison de Savoye. Elle avoit eu de toute ancienneté une alliance avec Fribourg et avoit un traité de combourgeoisie avec Berne.

armée par les dits d'Estavayer dont ils les mercyèrent grandement et demourèrent un jour et une nuit au dit Payerne, et le lendemin au matin, ceulx de Berne, Fribourg et Lutzern se partirent, allant tout droict par le plus court et briefs chemin à Frybourg, ou ils furent reçu à grand joye et y firent très bonne chiere, comme bons amys par un jour entier.

Et le lendemain matin ceulx de Berne, Lutzern prindrent congié des dits de Frybourg, tirant au dit Berne et Lutzern, mais ceulx de Soleure avoient pris leur chemin depuis Payerne, tirant droict à Morat au giette, partant du dit Payerne. Auquel lieu (Morat) ils furent honnorablement et amyablement reçeu et défrayés de tous leurs dépens qu'ils firent au dit Mourat en quelque manière que ce fust; et de la chacun se retira en sa maison, comme fort joyeux de la bonne conduite et fortune qu'ils avoient eues, tant pour les prises, reductions des villes et places, que victoires obtenues par la grace de Dieu contre leurs ennemis.

Et quand chacun fust retiré en son quartier, et eurent séjourné quelque petit Espace de temps, furent advertis les dits Seigneurs des Alliances qu'il falloit donner ordre aulx garnisons qu'ils avoient laissé és dites places par eulx comme dit est, acquises, et qu'il falloit leur fournir Argent pour subvenir à la dépense. Par quoi les dits Seigneurs de Berne, Frybourg, Solleure, Lucerne, Zurich et aultres leurs Bourgeois, voisins et alliés s'assemblèrent ensemble, et après avoir tenu conseil, conclurent afin de obvier à fraix et de contenter un chacun à savoir que de chacun quartier des dites Al-

liances envoyèrent gens pour fournir (servir) aulx dites garnisons par chacun son tour quelque espace de temps comme deux ou trois mois selon que besoin seroit, et ainsi seroient egaux comme raison estoit.

Et cela faict fust advisé par nos dits Seigneurs des Alliances envoyer sur les dites places Ambassadeurs pour regarder avoir advis sur le tout, comme la chose et affaire des d. garnisons se portoient; afin d'eulx garder d'estre surpris, mesmement du passage de Jougne; car de Jour en Jour ils entendoient quelque murmure que faisoit le dit duc de Bourgogne, le Comte de Romont, Seigneur de Grandson, d'Orbe et de Joux, et de plusieurs aultres, à quoy vouloient bien et d'huement obvier comme dit est. Et en allant que les dits Ambassadeurs faisoient à Jougne furent espiés et chevauchèrent par leurs Ennemis, à savoir par les garnisons qui estoient aulx champs des Cleyes y avoient mis le Comte de Romont, lesquels les laissèrent passer sans leur faire aulcun dommage, et comme pleins de malices et de mauvais couraige qu'ils avoient, car c'estoient tous Larrons, Brigands et Canaille de peu de valeur, Attendirent deux ou trois jours que les d. Ambassadeurs eurent donné ordre au dit Jougne, et ainsi qu'ils renvenoyent à deux (demi) lieues du dit Jougne par un matin comme ils avoient volonté chacun aller rendre leur response en leur maison, vint (voyent) venir sur eulx de la garnison des Clayes, lesquels estoient cachés derrière haye avec Pique, hallebarde, Arquebuse et aultres Bâtons de Guerre; Lesquels de la dite gar-

nison de Clayes cuidoient et vouloient meurtrir (tuer) les d. Ambassadeurs ou iceulx prendre prisonniers; mais à l'aide de Dieu, nos dits Seigneurs des Alliances firent tel Portement et defense qu'à la fin ils furent maistre d'eulx avec quelque peu de gens qu'ils avoient avec eulx de ceulx de la garnison de Jougne, lesquels les alloient accompagner, tellement que de leurs gens n'y eut de morts que blessés sept hommes et d'iceulx de la dite garnison des Cleyes et leurs Complices en furent tué grand nombre tant Bourguignons que Savoyens, Parquoy furent advertis incontinent nos dits Seigneurs de Berne, Frybourg et leurs alliés, dont ils furent fort esbahis, mesmement de ce que le Comte de Romont à qui estoit les Chasteau des Cleyes faisoit faire et commettre tel cas, veu qu'il estoit de la maison de Savoye, laquelle de tous temps et d'ancienneté estoit alliée avec eulx comme bons amys, ayant foy et serment ensemble, ce que toujours avoit esté observé tant par eulx et par ceulx de la maison de Savoye, excepté que le dit Comte de Romont avoit desja commis rompure de la dite alliance et confédérations, et que c'estoit la seconde ou troisième faute et apparance de son mauvais vouloir envers les dites Alliances.

Or les dits Ambassadeurs arrivés par devers nos d. Seigneurs de Berne, Frybourg et leurs alliés, racontérent encore plus emplement leur affaire, ensemble, tout ce qu'ils avoient entendu expréssement comme le d. Duc de Bourgogne avec le Comte de Romont le Seigneur de Grandson, Orbe et Jougne avec grosse armée inestimable, tant de gens de pied

que de cheval, aussi fort belle artillerye et de plusieurs nations, lesquelles venoyent contre nos Seigneurs des d. Alliances en prenant les Passages qu'ils pouvoient saisir et debvoient premiérement après les d. passages gagnés, descendre en Savoye pour après tirer oultre contre les d. Alliances, si Dieu n'y donne (mestoit) reméde.

A cette cause furent assemblés, Berne, Soleure, Lutzern, Frybourg, Zurich, Schwytz, Uri, Unterwald et tous aultres confédérés lesquels tinrent conseil ensemble, et fust par eulx conclu, qu'il valoit mieulx prévenir que d'estre prevenus, et donner bon ordre aulx garnisons qu'ils avoient laissées. Pour quoy de toutes parts mandèrent à leurs gens, venir et aller cette part, tellement qu'ils firent une bonne moult et noble assemblée de gens de guerre et munitions, et incontinent sans faire grand séjour ni mener grand bruit et le plus secretement que les dits de Berne et Fribourg peulrent, tout d'une belle nuict en bon ordre se partirent en belle ordonnance et vinrent au plus près de la ville de Mourat, tant de gens de cheval que de pied et sans avoir aultre nation que de leurs gens et subjects à bandières déployées, lesquels demanderent aulx dits de Mourat ouverture, et s'ils vouloient eulx rendre à eulx ou non, veu qu'ils estoient gens et subjects au Comte de Romont, lequel estoit leur Ennemi mortel, et comme tel leur estoit demonstré à eulx. Lesquels de Mourat furent fort esbahis et estoient émerveillés de cette demande veu que d'ancienneté estoient alliés et Combourgeois des dits de Berne et Fribourg et qu'il n'y avoit nul débat entr'eulx.

A quoy firent response les d. de Mourat entre aultre un Ecuyer nommé Vignier (de la Vignière)[5]) aussi les Capitaines, Chatelains et Officiers qui tenoient la dite ville pour le Comte de Romont avec grosse puissançe qui estoit dedans tous d'un accord eulx tenant en leur garde par le Commandement du dit Comte de Romont leur Seigneur et Maistre, qu'ils vouloient adviser sur la dite demande que faisoient les Alliances pour ce qu'il estoit besoin de communiquer à toutes Communautés du dit de Romont, et Officiers et Subjects du dit Lieu et Seigneurie. Et leur fust octroyé jour pour eulx assembler et regarder ce qu'ils pouvoient faire, à savoir rendre la dite ville ou non. Lesquels se assemblèrent et en demandant les opinions à un chacun d'eulx, la partie de ceulx de la dite ville estoit de tenir bon, disant qu'ils estoient asséz puissants pour résister contre le Pouvoir des d. Alliances; mais ceulx qui estoient Allemands, résidant en ycelle ville au service tant dedans que dehors, disoient le contraire, et que mieulx valloit se rendre que d'attendre plus avant, mesmement qu'ils avoient dedans la dite ville et Seigneurie leurs femmes et Enfants et Biens, aussi remonstroient aulx aultres plusieurs services que par cydevant leur avoient faicts les d. Alliances ensemble l'amitié ancienne qu'ils avoient coutumé. Et tellement fust faict et procédé entre eulx, que le discord fust si grand que l'on ne sçavoit cognaistre de quelle part en avoit le plus. Alors

---

5) C'étoit Humbert de Lavigny, Avoyer de Morat pour le Comte de Romont.

il y eut un Gentilhomme nommé Richard Roos (Rossel) qui voulloit passer de là le Ruz qui estoit entre ceulx qui tenoient le parti du dit Duc et ceulx des d. Alliances lequel ainsi qu'il cuyda aller de la partie du Duc, tomba tout mort à terre, et voyant par un aultre qui estoit (non nommé) [6]) Commissaire pour les affaires du Comte de Romont, vit que la plus grande partie estoit d'advis eulx rendre et faire ouverture és dites Alliances, sortit tout armé à Cheval en disant: „Messieurs qui vous voulez rendre, ne plaise à Dieu que je regnie mon Prince, mais me faictes ouverture pour m'en aller;" ce que fust faict, et laissa femme et Enfants en la dite ville de Morat.

Et incontinent après les d. Seigneurs des Alliances demanderent leur Response à sçavoir si eulx du dit Morat se vouloient rendre ou non. Lesquels respondirent que volontiers se rendroient selon la demande et Conclusion des dites Alliances; car de resister à telle puissance ne leur estoit possible, pourveu qu'ils fussent maintenus et entretenus en leurs libertés, coustumes et franchises, escriptes et non escriptes, tant anciennes que nouvelles à eulx par cydevant données tant par les Empereurs que leurs Seigneurs et aultres, desquels tousjours avons usez et joui; laquelle Chose leur fust accordée par les Capitaines de Berne et Fribourg et leurs en fust donnée lettre scellée et escripte pour et au nom de tous leurs Alliés.

Et incontinant apres les dites choses ainsi ac-

[6]) C'est aussi Humbert de Lavigny dont il est question ici.

cordées, les Alliances prinrent possession de la dite ville et Seigneurie de Morat ainsi honnorablement comme il appartient, sans aulcun empêchement et leur firent faire le Serment solemnel d'estre hommes et subjects des dites Alliances et les tenir et nommer comme leurs souverains Seigneurs sans jamais aller ni venir par eulx ni par aultres au contraire.

Tost après les dites Alliances assavoir Berne et Frybourg et leurs alliés tinrent conseil ce qu'il estoit de faire. Pourquoy après avoir tenu conseil ensemble conclurent qu'il falloit advertir ceulx de Cudrefin (de la ville, terre et Seigneurie) et iceulx advertir bien au long de l'affaire et manière, de la reduction et obeissance par eulx faicte, ce qui promptement fust faict et envoyé. Et après avoir entendu la verité ainsi que dessus, tinrent conseil tous ensemble de ne eulx rendre, ains saulver eulx et leurs biens. Quoy voyant par nos d. Seigneurs de Berne et Frybourg et qu'ils n'avoient aulcune response, ains entendoient leur voulloir comme dit est, aussi voyant que ceulx de Nidau et Annet avec la neuve Ville, Cerlier et tout le rivage sans oublier le Landeron, lesquels firent bien leur devoir, voulloient aller courrir sur le dit Cudrefin les laissèrent aller tellement que pour une nuict ils pillèrent le dit Cudrefin; ains firent bien leur devoir au dit pillage et emmenèrent la plûpart de leur Bestail duquel ils firent à leur plaisir et volonté.

Quoy voyant les dits de Cudrefin et qu'ils ne pourroient résister à telle puissance, et qu'ils avoient faict grande faulte de n'avoir faict comme les d. de Morat aulx d. de Berne et Fribourg, se présentèrent

tèrent

tèrent rendre le dit Cudrefin, terre et Seigneurie comme bons et loyaulx subjects et faire le serment comme en tel cas appartient. Ce que leur fust accordé par les dits Seigneurs de Berne et Frybourg; lequel sermant les dits Ambassadeurs firent au nom de ceulx de Cudrefin, et présentèrent les Clefs de la dite ville; réservant à eulx leur liberté et franchises, Coustumes, anciennes et nouvelles éscriptes et non éscriptes, lesquelles par cydevant ils avoient joui et usés. Et cela apoincté un chacun rétourna à son mesnaige sans que dépuis leur fust faict ni aulcun mal, ni dommage, mais les maintenant honnorablement sinon ceulx qui estoient fuis à Estavayer lesquels furent punis comme cy après verez.

Ce que dessus estre faict, nos dits Seigneurs de Berne et Fribourg avec leurs alliés tinrent conseil ensemble et mirent provision et bonne Garnison et Officiers au dit Morat pour yceluy garder comme dit est, et s'assemblèrent en belle ordonnance pour marcher plus avant sur les terres et Seigneuries du Comte de Romont par quoi prinrent leur chemin droict à Avenches et de la à Payerne. Mais incontinant ceulx d'Avanches furent advertis et entendirent comme l'armée s'approchoit. Pourquoy vinrent au devant de la dite armée, présentant Corps et Biens comme bons et loyaulx subjects de nos dits Seigneurs de Berne et de Frybourg, pour quoy leur fust faict faire le Serment ainsi qu'il est accoustumé, comme en tel cas appartient, réservé qu'il leur feroit maintenance et garde à leurs coustumes, Libertés et Priviléges, franchises, nouvelles et anciennes, ce que leur fust faict, (octroyé) mes-

mement avoir égard que le dit Avanches estoit et appartenoit à nostre Dame de Lausanne; par quoy seroit mal faict les piller ou mal mener; bien fust vray que l'on en prit quelques vivres en passant lesquels furent abandonnés pour nourrir icelle armée.

Et après la dite armée prit son chemin, tirant droict à Payerne. Quoy voyant ceulx du d. Payerne, regardant qu'ils estoient la pluspart hommes du Comte de Romont et que la d. armée les pouvoit destruire totalement et mettre en ruine tinrent conseil, et après envoyèrent les nobles et (aultres) Officiers du d. Payerne au devant la dite armée, lesquels, parlant à nos Seigneurs de Berne et Frybourg, leur portèrent les Clefs et ouverture du dit Payerne et Seigneurie ensemble eulx offrant estre leurs hommes subjects, et leur faire le Serment comme il appartient; ce que leur fust accordé et ensemble les laisser en leur Liberté, Coustumes et franchises nouvelles et anciennes temporelles et spirituelles. Et ainsy fust faict et accordé assavoir tout ainsy qu'ils faisoient et avoient faict avec le d. Comte de Romont. Et en furent fort joyeulx les dits de Berne et Fribourg. Aussy ceulx de Payerne mesme qu'ils estoient leurs Bourgeois anciens.

Puis apres avoir cela faict, la dite Armée marchant à Payerne ou elle se logea en la ville, faulxbourg que villages, ou ils furent très bien reçu de vivres, payant chacun son hoste deux ou trois Jours durant, en attendant leurs bons amis et alliés anciens, c'est à savoir Solleure, Zurich, Luzern, Schwitz, Uri, Unterwalden, avec tous aultres nouveaux alliés. Et en attendant fust advisé par eulx

d'envoyer Ambassadeurs en la ville d'Estavayer pour savoir s'ils vouloient faire ouverture et rendre la dite ville et estre en leur subjection. Lesquels d'Estavayer incontinent eulx rétirant au Capitaine de leur Garnison luy communiquèrent le Contenu en remonstrant la noble Armée des dits de Berne et de Frybourg, et que mieulx valloit eulx rendre que d'attendre, et ceulx qui ne voudroient demeurer au d. Estavayer sous obeïssance et Seigneurie (service) des d. Alliances s'en pourroient aller leurs Bagues saulves, mais s'ils vouloient demeurer comme dit est, les dites Alliances ne leur vouloient rien oster, ains leur ayder comme bons Seigneurs doivent faire et les maintenir en leur Liberté et franchises, anciennes et nouvelles, ainsy qu'ils avoient par cydevant faict aulx aultres villes par eulx acquises et mises en leur obeïssance. Lesquels d'Estavayer après tout communiqué au Capitaine et Garnison qui estoient pour le Comte de Romont au dit Estavayer, firent response par l'advis du Capitaine Claude d'Estavayer coseigneur de la dite ville, ensemble tous aultres du Conseil et aussi tous ceulx entour du dit Estavayer qui estoient fuis dedans la dite ville qu'ils avoient bon maistre au Comte de Romont, lequel les viendroit, bien briévement secourir à grande puyssance et que deja leur avoit envoyé 300 hommes avec la Bannière de Nyon et force Artillerie et Munitions. Par quoy n'en feroient rien quoy qu'ils puissent dire; mais se defendroient vaillamment. Dont les dits Seigneurs des Alliances furent fort marrys; néanmoins leur rédemandèrent de rechef demandant comme devant est dit, et oultre

que s'ils ne vouloient ce faire, ils leur déclaroient qu'ils les mettroient à mort et à l'Espée ou en telle manière que telle guerre se doict mener. Lesquels d'Estavayer réspondirent d'un grand orgueil qu'ils n'en feroient rien, mais qu'ils estoient délibérés ne faire aultrement que comme est dit cy devant.

Pour quoy les Alliances voyant la dite Response, conclurent incontinant eulx en sembler et mestre en belle ordonnance pour tirer droict contre eulx, aussi ayant Egard à l'oultrequidance des d. d'Estavayer qui tiroient d'heure en heure force artillerie, eulx estimant ne craindre rien des d. Alliances, et qui faisoient tout ce qu'ils savoient faire, car ils labouroient en vain, et qu'ils n'en feroient aultre chose. De rechef tirant force arquebuse et serpentines et aultres Piéces d'artillerie pensant estonner les d. Alliances; néanmoins bien considérés le tout, marchèrent en très belle ordonnance jusques devant la dite ville et Champ d'Estavayer, afin de garder que plus grand secours ne leur vint, que aussi pour les prendre par les plus tost et court, et cecy à force engins de plusieurs sortes d'artillerie et Bastons de guerre, se mirent tous en si bon ordre et devoir un chacun de son costé, après un chacun avoir le serment en tel cas accoustumé, prendre la dicte ville, et ycelle mettre en totale confusion et destruction, tellement que les d. de Berne et Frybourg avec leurs Alliés firent leurs approches jusqu'au pied des murailles et environnèrent la dite Ville de toutes parts avec la dite artillerie et aultres Engins, et commencèrent à tirer de toutes parts, les aultres aux portes à grands coups de hache et

d'aultres Engiens, chacun faisoit son devoir; aussi faisoient les d. d'Estavayer lesquels se portoient merveilleusement bien, tirant grands coups d'artillerie et de pierres, repoussant les Alliances en manière qu'ils en tuérent demi douzaine et blessèrent quelques aultres en petit nombre; quoy voyant les Alliances renforcèrent l'assault de plus fort de toutes parts expressément du costé du lac de vers le vent, ainsy comme ceulx de Payerne qui estoient avec eulx les conseilloient; aussi trouvèrent cordes pendues en la muraille, que aulcuns estant dedans, tant de Cudrefin, Nyon, que d'aultres parts, eulx cuidant saulver par le costé du Lac dedans les Nefs; lesquelles cordes incontinent montèrent l'un après l'aultre, criant: ville gagnée! Les aultres des aultres costés faisoient pareillement leur devoir, mais le plus fort fust par le dit Lac du costé du vent. Les aultres firent un pertuis à la porte à grands coups de hache, et commencèrent à crier : ville gagnée, ville gagnée, et entrèrent dedans, l'un après l'aultre, et commencèrent à tuer et meurtrir par toute la ville; mesmement les dits Capitaines, ensemble tous ceulx de la ville, pareillement ceulx de Nyon comme dessus avez entendu, et leurs Bandières perdues, pareillement ceulx de la dite terre et ceulx de Cudrefin, et aultres qui la estoient fuis, pensant obvier à la puyssance des dits Alliances, lesquels avoient mené avec eulx leurs principaulx meubles et or et argent, sans avoir de nul mercy.

Estre le bruit appaisé et chacun retiré en son logis, furent trouvés environ dix ou douze de ceulx de la dite ville, lesquels s'estoient cachés en aulcuns

lieux en leurs maisons; lesquels, quand ils furent trouvés, se rendirent et furent menés aulx Capitaines qui ordonnèrent yceulx estre attachés l'un à l'autre. Et furent livrés au Bourreau de Berne, pour les jetter dans le Lac. Ce néanmoins les d. Patiens avoient bonne dévotion en nostre Dame de Lausanne, laquelle ils requéroient comme aulcuns veulent dire, et se trouvèrent les mains deliées et rompirent les cordes, dont les Capitaines furent grandement emerveillés. Et voyant le Cri que chascun faisoit contre le Bourreau, commencèrent à donner sur luy de telle sorte qu'il fust percé au travers du Corps d'un trou de Lance, et jetté mort dans le Lac avec plusieurs aultres qui estoient demeurés dedans, que se pensoient saulver à la Chasse qu'on faisoit. Et furent en nombre tant tués que noyés environ treize cents; et fust faict la veille de St. Gaulx en l'an 1475. tellement qu'il ne demeura en la dite ville des dits Bourguignons qu'environ 10 à 12 que tout ne fust hasché et chapelé et mis à mort comme dit est, dont fust grand dommaige; mais ce fust par leur orgueil et outrequidance. Or furent tués et chapelés environ dix vingt hommes, qui s'estoient mis dedans la tour du Donjon, çuydant eulx saulver : mais cela ne leur vallut rien, car il les faisoit passer comme les aultres au tranchant de l'Epée.

Et le lendemain matin vinrent ceulx de Solleure avec leurs Bandières et puyssances à l'ayde et Secours de Berne et Frybourg, comme ils avoient réquis suivant leur délibération et conseil. Lesquels de Solleure trouvèrent la Chose faicte et accomplie et furent bien joyeulx de la bonne prospérité et

victoire de leurs bons amis et alliés de Berne et Fribourg et leurs Confédérés. Lesquels de Solleure ne voulurent loger en la dite ville mais logerent aulx Jardins entour la d. ville sur le Chemin tirant à Payerne, mais les vivres et choses nécessaires prirent en la ville d'Estavayer ou en avoit largement — lesquels leur furent administrés et abandonnés — et aussi à tout venans. Et fut après la dite ville pillée et mise à sac jusqu'aux murailles, sans y laisser nuls vivres, ni aultres Biens, ni meubles quels qu'ils fussent. Et y eut grands pleurs et gémissemens tant des femmes que des Enfans, tellement que c'estoit grande pitié à voir et ouir tant en la ville qu'en l'Eglise. Et devez savoir que tout le Bled qui fust trouvé dedans, qui estoit en grand nombre, fust vendu six grains blanc le muid, et deux granblanc, et à la fin pour rien. Et pareillement du vin qui estoit tellement, qu'il n'y demeura rien que tout ne fust amené tant par Eau qu'aultrement par Chars et Chevaulx, que la incontinent arrivérent tant de Berne que de Frybourg, Payerne, Morat que aultres Lieux; ensorte qu'en deux ou trois Jours n'y demeura rien. Et ainsi fust faict de toutes aultres Bagues et Biens sans trouver aulcun destorbier ni empêchement quelconque en façon que dedans la d. ville ne demeura peu de Gens, ni de Biens; et demeura ycelle Armée la entour environ de 4 ou 5 Jours, attendant si nul ne viendroit à l'ayde des dits d'Estavayer. Mais nul ne vint; pour quoy voyant les dits de Berne et Frybourg et leurs Alliés tinrent conseil ensemble qui estoit de faire, et fust par eulx advisé qu'il fal-

loit tirer oultre droict à Moudon savoir s'il se voulloit rendre ou non et faire ouverture. Laquelle chose fust conclue, et y fust envoyé de la part des d. de Berne, Fribourg et Solleure, de chascune des dites villes, Ambassadeurs et Compagnies de 300 hommes (d'après une autre copie 100 hommes) d'armes, des meilleurs qu'on pust élire, tant de Cheval que de Pied, bien en ordre pour faire ce que dit est. Et cependant les d. de Berne, Frybourg et Solleure firent ordonnance de faire dérocher et mettre en terre le Chastel de Chenaulx, tant la grande tour que généralement le tout, et commencèrent par un Jour entier à force martiaulx (marteaux, pinces, pics) et aultres Engins; mais voyant qu'ils n'y faisoient guères afin de ouvrer plus grand incontinent mirent le feu dedans le dit Chasteau de Chenaulx, sans faire aulcun domaige à la dite ville. Lequel feu incontinent se print aulx maisons de Bois et après générallement par tout le Chasteau tellement que du maisonage de Bois ne demeura rien tant dedans que dehors; aussi au Seigneur du dit Chasteau un propre Bourgignon ne demeura que les murs de pierre, et bruslèrent tous ceulx qui étoient dedans, ensemble leurs Biens, lesquels ils avoient fuy tant du d. Estavayer, Nyon que aultres, afin qu'ils ne fussent pillés et bruslés, et fust là gagné la Bandière du dit Estavayer, Nyon et aultres, qu'il n'échappa nulle de ceulx qui estoient dedans, hormis neuf ou dix hommes, et le reste fust tout mis à mort, dont ce fust grand dommaige. Et le tout fust par orgueil et oultrecuidance. Et quant à la ville d'Estavayer fust régardé la laisser sans y faire

aultre dommaige sinon la laisser ouverte et sans aulcune fermure afin qu'il fust mémoire aulx aultres pour le temps à venir.

Tantost après que les d. Ambassadeurs se partirent d'Estavayer pour se tirer à Moudon, à savoir s'il se voulloit rendre ou faire ouverture ou non, les d. de Moudon furent advertis du traitement que avoit esté faict au d. Estavayer; et comme icelle grosse Armée vient à eulx au d. Moudon qui est tout du ressort du Pays de Vaud par quoy se assemblèrent ceulx du dit Moudon et ressort; et après avoir considéré (reconnu) par eulx la dite armée et puissance des d. Alliances aussi le traictement qui avoit esté faict au d. Estavayer et le danger ou ils étoient, conclurent d'envoyer Ambassadeurs au devant des d. Alliances avec les Chefs (ou Clefs) de la dite ville de Moudon pour eulx et leurs Alliés, et eulx vouloient estre hommes subjects des dites Alliances; et ainsi qu'ils furent en chemin environ une lieue et demie rencontrèrent les d. Ambassadeurs qui alloient au dit Moudon, aulxquelles ils firent les présentations et offres comme cy devant avez entendu, requérant toutefois au d. Seigneurs de Berne, Fribourg et Solleure, les laisser aussi tout le dit ressort en leurs anciennes et nouvelles Libertés et franchises; ce que voyant par les Ambassadeurs des d. Alliances, en leur nom comme Souverains Seigneurs naturels et firent le Serment accoustumé en tel cas moyennant, aussi quelque somme d'argent qu'ils promirent payer aulx d. Alliances, et bientost après, les d. Ambassadeurs des Alliances s'en retournèrent devers la dite armée au d. Esta-

vayer, et contèrent leurs affaires comme ils avoient faict, et la manière de la réduction et Serment du d. Moudon, dont ils furent bien joyeulx.

Comment la Ville d'Yverdon fust premièrement prise et rendue et le Serment par eulx faict.

Cela faict, les dits Seigneurs de Berne, Frybourg et Solleure et leurs Alliés tinrent conseil ensemble qui estoit de faire; et par leur conseil conclurent qu'il falloit eulx et leur Armée marcher droit au dit lieu d'Yverdon, lequel tenoit aussi tout ce quartier fort et ferme pour le Comte de Romont, leur souverain Seigneur. Ce conclu ils se mirent tous en belle ordonnance et marchèrent premièrement l'avant-garde jusqu'au faulxbourg du dit Yverdon, lequel ils gagnèrent, et ils allèrent loger tout droict et attendant leur Armée et leurs Capitaines. Et parlamentèrent à ceulx de la dite ville leur comptant la venue de leur armée, demandant ouverture et eulx estre obeïssants hommes et subjects des d. Alliances et faire le Serment en tel cas accoustumé, dont ils furent fort esbahis, mésmement que cependant qu'ils estoient attendant Response, commencèrent faire semblant vouloir entrer dans la d. Ville, en laquelle à peu près cuydèrent entrer par dessus une chaîne de fer qui estoit au travers de la Thielle et du pont, mais ceulx de la ville les apperçurent et commencèrent à tirer contre eulx, tellement que force leur fust de reculler, car leur traits et Artillerie estoient tout prests. Or cependant la dite armée marcha tellement qu'ils s'assemblèrent tous ensemble, et eulx

assemblés leurs Cappitaines demandèrent à ceulx de la Ville d'Yverdon qu'ils leur fissent ouverture ainsi que raison le voulloit, en leur remonstrant l'obeïssance des aultres villes qu'ils avoient eues. Aulxquels fust faict response par le Cappitaine d'Yverdon appellé Messire *Pierre Blanc*, ensembles de ceulx de la dite Ville, qu'ils voulloient avoir conseil jusqu'au Lendemain; laquelle chose leur fust accordée. Et se logèrent un chascun de la dite armée ès faulxbourgs de la Ville ou entour d'icelle; attendant la response des dits d'Yverdon. Et cependant voient venir et arriver le noble Jean Comte d'Arberg, Seigneur de Vallangin, lequel estoit bon amy des dits d'Yverdon, dont ils furent bien reconfortés, car ils savoient bien qu'il estoit leur amy et aussi des d. Alliances, et non pas de maintenant, mais de toute ancienneté, auquel ils prièrent que sa grace fût voulloir traicter la Paix avec les d. Alliances le plus amyablement que faire se pourroit. Par quoy le dit Seigneur de Vallangin incontinant avoir entendu le voulloir des dits d'Yverdon se transporta devers les d. de Berne, Frybourg et Solleure leur remonstrant plusieurs bonnes raisons, et que meilleur seroit avoir ceulx d'Yverdon par bonne Amitié tant pour le présent que pour l'advenir, exposant en oultre qu'ils se rendroient à eulx comme bons et loyaulx subjects en les tenant comme leurs Seigneurs et pareillement comme leurs maîtres tant eulx que leurs hoirs (Heres) présent et à venir quelconque et de ce feroient le Serment en la manière accoustumée en tel cas. Ce que leur fust accordé, et firent le dit Serment, pourveû qu'ils payassent

pour une fois la somme de deniers.... pour fournir et satisfaire aulx fraicts et missions que l'armée avoit soutenu et pour ce qu'ils n'avoient la dite somme comptant, bailleroient pour ôtaige 4. ou 5. des principaulx de la dite Ville, lesquels furent menés à Berne, Fribourg et Solleure jusqu'à fin de payement. Et le dit Serment faict entrèrent dans la d. Ville avec des Cappitaines pour prendre possession tant de la ville que Chasteau. Ce qu'ils firent amiablement sans y laisser entrer aulcun de la d. Armée; doubtant qu'ils ne fussent mal traictes ni endommaigés. Et après tindrent conseil qui estoit de faire; Par quoy fust advisé que de tout temps les dits d'Yverdon estoient.... subjects, et que bon seroit ordonner deux ou trois cents hommes de chascun Quartier tant Berne, Frybourg et Solleure sa portion pour mettre en garnison dans la ville et Chasteau d'Yverdon. Et pour ce faire fust ordonné à Messeigneurs de Frybourg d'y pourvoir ainsi que dict est, affin de tenir la dite ville et Chasteau en plus grande Sûreté et aussi pour obvier aulx Inconvéniens advenir, dont les dits de Frybourg, ayant la charge, donnèrent l'ordre fort honnestement, comme gens de guerre doivent faire.

Comme la dicte Armée se partit et alla à Morges lequel fust tout gaigné ainsi que verrez ci-après.

Le lendemain tindrent conseil ceulx de Berne, Frybourg et Solleure et conclurent qu'il falloit partir de la et prendre leur chemin droict à Morges,

en attendant ceulx de Zürich, Schwytz, Unterwalden et Zug et leurs alliés et confédérés, lesquels incontinent arrivèrent avec leurs Bandières en belle ordonnance s'offrant faire comme bons et loyaulx alliées et Confédérés. Lesquels ensemble se partirent et vindrent passer par le Chasteau de Beaumont [7]) lequel étoit à Madame Dame de Savoye, auquel ne fust faict aulcun dommaige ni aulcun déplaisir, obstant (estant) l'alliance ancienne qu'ils avoient avec le Chésaulx de la maison de Savoye; mais tirèrent droict oultre contre Baioua (Bayoes, Bavoy), et contre Aubonne sans faire aulcun dommaige au dit Seigneur de Bavoie nommé Jaques de Liresse (Gleresse) pour ce qu'il estoit Bourgeois de Berne, et y faisoit sa residence. Et de la tirèrent à Chesaulx lequel ils pillèrent bien et retournèrent ensuite au gîte au d. Aubonne.

Après tindrent Conseil ce qui estoit de faire, par quoy fust conclu que pour le plus expédient falloit tirer droict au Chasteau de Cloyes [8]) auquel il y avoit garnison pour et au nom du Comte de Romont, lequel avoit faict grandes injures par cy devant aulx Ambassadeurs tant venant à Jougne qu'aultrement, ains que plus à plain avez entendu. Pareillement que c'estoit un grand passage qu'il falloit avoir. Pour quoy eulx et leur Artillerie se mirent en chemin en belle ordonnance, partirent et tirèrent tant qu'ils furent devant le Chasteau de Cloyes. Et la commencèrent à donner ordre pour

---

7) Belmont près d'Iverdun.

8) Es Clès.

bien assaillir la place, néantmoings requirent au Cappitaine de la dite place, nommé Pierre de Cossonay [9]) et plusieurs autres Nobles qui estoient dedans qu'ils rendissent la place et fissent ouverture — aultrement leur vouloir estoit d'entrer par force. Lesquels leur firent respondre qu'ils n'estoient délibérés rendre ainsi la dite place; mais si on les voulloit laisser aller leur vie saulve qui feroient de leur costé, ainsy qu'ils demandoient aultrement ne eulx voulloient rendre, pourquoy incontinent furent assaillis de toutes parts à grands coups d'Artillerie, délibérant avoir la place par force. Tellement exploitèrent qu'ils gaignèrent icelle place et Chasteau de Clayes à grande force d'assault. Quoy voyant ceulx de dedans, aulcuns saultoient au fond des murs, qui se tuèrent, les aultres se mirent dedans la grande tour et ils entrèrent tant qu'ils estoient l'un sur l'autre, de sorte que pour la grande Chaleur qu'il y avoit à cause du souffle et aultrement, ils s'estouffèrent et en mourut beaucoup et quasi tous, hormis dixhuit qui furent pris tant gentilshommes que aultres avec le dit Pierre de Cossonay leur Capitaine lequels faisoient de grands présentations pour leur ranson, mais l'or et l'argent ne leur servirent de rien, dont il leur fallut passer le pas. Quelque présentation qu'ils fissent ne leur vallut rien, ni or ni argent; mais leur dit on: vous pas-

---

[9]) Ce Pierre de Cossonay descendoit d'un fils naturel de Guillaume de Cossonay, Prieur de Payerne, l'an 1353. Cette branche légitimée des anciens Barons de Cossonay possédoit les Seigneuries de Ruères et Senarclens, et s'est éteinte dans le seizième siècle.

serez par ce passage; dont ils furent fort marrys. Et le lendemain matin le Serviteur du d. Cappitaine Pierre de Cossonay, eut commandemant de servir de Bourreau (pour ce qu'ils n'en avoient point) et il auroit sa vie saulve. Lequel Serviteur estoit allemand et bel homme et bon Serviteur, lequel coupa la teste de son maistre et aux aultres. Et cela faict, la dite place fust pillée et bruslée jusqu'aux murailles, tant vivres qu'aultre chose; pareillement tous les Chasteaux estant à l'entour de la ville, appartenant au Comte de Romont, excepté ceulx qui appartenoient à nostre Dame de Lausanne; Et cela faict se partirent en belle ordonnance, retournant à la ville d'Aubonne qui estoit au Comte de Gruyères, Bourgeois et bon amy de Seigneurs de Berne et Frybourg et qui de tout temps et d'ancienneté tel s'estoit monstré.

Cela faict estant au dit Aubonne, tinrent conseil les d. Alliances et conclurent qu'il falloit marcher en belle ordonnance contre la ville de Morges, et de la plus avant par tous les pays, terres et Seigneuries du Comte de Romont quelque part qu'ils fussent, et plus avant contre le Pays de Genêve en passant par Nyon et Coppet pour aller droict à la Cité de Genesve pour ce que le Comte du d. Genesve ne s'estoit monstré leur amy; et aussi que nos d. Seigneurs advoyent esté advertis que dedans le Chastel ou Ville du dit Morges, le Comte de Romont avoit faict mettre en garnison tant du dit Nyon, Coppet que aultres environ 12. à 1300 hommes et artillerie avec force vivres et munitions, tellement qu'il leur sembloit estre suffisant pour résister à

(contre) nos d. Seigneurs et à tout leur pouvoir. Pour quoy marchèrent en belle ordonnance joyeusement contre Morges pour icelui avoir et prendre par amour ou bien par force. Quant ceulx de la garnison de Morges furent advertis que l'armée venoit droict à eulx, ils eurent grand peur, et non sans cause. Par quoy regardèrent ensemble que mieulx valloit, eulx en fuir là ou ils pourroient et emporter ce qu'ils pourroient de leurs Biens, que de perdre leur vie. Ce que firent l'un de ça l'aultre de là, en laissant leur souper, qui estoit prest, Néantmoins aucuns anciens Saiges de la ville regardèrent aultrement et prirent les Clefs du dit Morges et s'en vindrent au devant de nos d. Seigneurs eulx requèrant les voulloir prendre à mercy, et qu'ils n'estoient gens pour voulloir resister contre eulx, offrant icelles Clefs et leur faire le Serment comme à leurs Souverains Seigneurs. Lesquels furent reçus en payant toutefois quelque Somme d'argent pour ayder à défrayer la d. armée. Ce que accordé fust. Par quoy nos d. Seigneurs marchèrent jusqu'à Morges ou ils entrèrent dedans la Ville et Chasteau, laquelle ils trouvèrent bien garnie de tous vivres et d'artillerie et Munitions que le d. Comte avoit faict mettre dedans, comme au Chef et ville capitale de tout le Pays, sans y tuer ni meurtrir personne. Le lendemain matin nos d. Seigneurs s'enquèrirent pour ouyr (avoir) novelle de quelle part estoient tiré ceulx qui estoient fuis du d. Morges; mais n'entendirent nouvelles pour ce que leurs gens avoyent volonté de tirer oultre jusqu'à Genesve ou plus avant, fust ordonné qu'il n'y eust homme qui bougeast, jusqu'à

ce

ce qu'aultrement seroit regardé par le serment mesmement que nos dits Seigneurs avoient entendu que tout le Pays se voulloit rendre à eulx; pareillement ceulx de Genesve doubtant qu'ils ne fussent acoustrés (mal traicté) comme ceulx d'Estavayer. Et attendirent à cet estat quatre ou cinq jours nos d. Seigneurs sans faire aulcun déplaisir à personne; Combien que les Compagnons de guerre eussent bon voulloir de tirer oultre sur le pays, mais besoin estoit d'attendre si le Comte de Romont enverroit aulcuns secours pour luy. Et les dits 4 ou 5 jours passés en attendant plus avant voyes venir Ambassadeurs de la Cité de Genesve lesquels estoient en fort bon ordre et belle ordonnance, et doubtant le dangier ou ils estoient chevaulchert tant de jour que de nuict, qu'ils arrivèrent par devant nos d. Seigneurs à Morges, aulxquels tant bénignement (bonnement) qu'ils peurent se prèsentèrent; mais par avant avoient envoyé un Messager, lequel leur avoit apporté lettres de sureté pour leurs personnes — et qu'ils pourroient bien achesver leur ambassade, telle, à savoir qu'ils estoient envoyés par devers nos d. Seigneurs au nom de la ville de Genesve pour traicter paix et accord avec eulx à cette fin de obvier à plus grand inconvenient, disant que de tous temps et d'ancienneté ils avoient esté et estoient amys et bons Voisins de nos d. Seigneurs, sans jamais estre allés ni venus au contraire, et qu'ils vouloient continuer, requèrant que leur bon plaisir fust leur laisser en paix, sans leur faire ni souffrir aulcun dommaige mesmement qu'ils avoient entendu comme il estoit vray, que leur Conclusion estoit de

brusler la dite ville, et ce moyennant à jamais seroient bons subjects et obeïssans, sans estre aulcunement leur contraire. — Ce que fust très bien escouté pour ce qu'ils avoient faict plusieurs outraiges à leurs Ambassadeurs tant en allant en france qu'aultrement, lesquels n'avoient esté mis en oubli. Et pour venir au point fust accordé qu'ils payeroient 3000 florins de Rhin à deux payements; le premier incontinent, et le second bientost après, et que le dernier payement se ferait en la ville de Lucerne ou Frybourg, et aussi qu'ils demeureroient tousjours au voulloir et plaisir de nos dits Seigneurs. Et ainsy seroient et demeureroient en sureté ceulx de la dite Ville de Genesve. Pour quoy les d. Ambassadeurs fort joyeulx s'en retournèrent au d. Genesve et leur comptèrent comme ils avoient faict; dont furent fort joyeulx, disant un chascun de la dite Ville, que c'estoit bien faict et qu'ils vouloient bien payer, car ils avoient obvié à une maulvaise fortune, et qu'ils voulloient tenir et accomplir tout ce que les d. Ambassadeurs s'estoient obligés et avoient promis.

Incontinent après fust regardé par ensemble et meure délibération de Conseil ce qui estoit de faire; pour quoy fust conclu de tirer droict à Lausanne, eux et leur armée, ce qu'ils firent et en approchant de Lausanne ceulx de la d. Ville furent advertis de leur venue, et leur vinrent prèsenter ouverture et faire le serment ainsy qu'avoient faict les aultres; ce que leur fust accordé, en payant pour les fraix la somme de....... et qu'ils demeureroient en leur liberté et Coustumes anciennes et nouvelles. Aussi que plusieurs des plus apparans de la Ville s'estoient

retirés avec leurs Bagues de la le Lac, tant à Thonon, Evian que aultre part, eulx cuydant saulver, qu'ils seroient compris au dit traicté sans qu'on leur fict aulcun dommaige. Et cela ainsi accordé, nos d. Seigneurs allèrent faire la visitation en la Chappelle de nostre Dame de Lausanne regraciant nostre Seigneur (Créateur et Saulveur Jesus Christ) et sa benoîte mère de la bonne prospérité qu'il leur avoit donnée et après voullurent aller devant la ville de Lustry, mais les principaulx bourgeois et habitans d'icelle eulx (se) rendirent.

Et après nos d. Seigneurs s'assemblèrent et conclurent qu'il falloit aller contre la Ville de Romont, qui estoit ville principale du Comte de Romont, et de faict prindrent leur chemin cette part, marchant tousjours en belle ordonnance. Mais ceulx de la dite Ville advertis de la venue, vinrent au devant de nos d. Seigneurs aulxquels ils présentèrent les Clefs, ouverture et le serment avec toute obeïssance, comme ils faisoient au Comte de Romond leur souverain Seigneur, tant eulx de la ville comme ceulx du d. Comté, démandèrent et requérant estre à ce reçu. Quoy nos dits Seigneurs, après plusieurs cogitations les reçeurent, et firent le serment. Par quoy entrèrent en la dite Ville ou ils firent bonne Chière et ordonnèrent un Cappitaine pour debvoir garder la place et forteresse, lequel fust ordonné par ceulx de Frybourg, et firent le Serment, en tel cas accoustumé, et luy et de ses gens pour garder la place; et oultre ce que dit est, — ceulx de Romont payèrent la somme de.... pour ayder à defrayer aulx cousts et missions de l'armée.

Comment les Chasteaux d'Orbe et de Jougnes furent bruslés avant la venue du Duc de Bourgogne.

Après tout cela faict comme bien avez entendu, fût faict conclusion que un chascun de la dite Armée s'en retourneroit en son pays; mais cependant voici nouvelle venir comme le d. Duc de Bourgogne venoit de devant Nancy — et approchoit fort avec une bonne et grosse Armée, telle que s'estoit une chose inestimable, et si estoit jà hors du duché de Lorraine et venoit droict au Pays de Bourgogne; et commencèrent d'arriver à Besançon et entour de ce quartier; dont nos d. Seigneurs firent en grand pensement et non sans cause. Néanmoins incontinent le firent savoir à tous leurs voisins et alliés et bons amys, aussi comme ils estoient bien advertis que le dit duc venoit d'achever son Entreprise ainsi que par ci-devant est dit. Lesquels tinrent une journée à Lucerne, et conclurent de faire retirer toutes les garnisons qu'ils avoient à iceulx Chasteaux tant de Jougne que d'Orbe; et iceulx brusler et piller, afin d'obvier à l'Inconvénient qui en pourroit ensuivre. Ce que fust faict et n'y laissèrent rein dedans, en prenant le Chemin contre Yverdon lequel estoit assez fort, et aussi Grandson où ils doublèrent chascun la garnison; et qu'ils se debvoient secourir l'un l'autre, à savoir les d. Yverdon et Grandson et advertir nos Seigneurs journellement de ce que leur surviendroit afin de les secourir si besoin en estoit. Et ainsi chascun demeura en son quartier jusqu'à ce qu'il seroit mandé par le Serment.

Comment la Garnison fust ordonnée à Neuchastel et en la tour de Bayard au Vaulx-Travers et à Bouldry, en attendant la venue du Duc de Bourgogne.

Nos dits Seigneurs après ce que dict est, eurent novelle, comme Charles Duc de Bourgogne s'approchoit tousjours avec son Armée et belle Artillerie, laquelle estoit déjà à Besançon ou entour, et qu'il prenoit son chemin par le Mondar ou il avoit desjà demeuré avec son Artillerie et gens, trois ou quatre Jours faisant diligence de marcher en belle ordonnance, tirant droict au Pays de Savoye, mesmement au Pays de Vaud et en la Comté de Romont, pensant après marcher contre les Alliances. De laquelle chose nos Seigneurs ne furent pas trop joyeulx, néanmoins conclurent ensemble, après avoir eu égard a ce que leurs prédécesseurs par cidevant avoient plusieurs fois resisté contre le Pouvoir des François, Anglois et Savoyens à l'ayde de nostre Seigneur Jesus Christ que encore feroient ils. Et ainsi ordonnèrent un Capitaine général desputé de la Ville de Berne pour régir et gouverner Neufchastel, pour plusieurs causes et raisons, et un aultre de la Ville de Solleure aulxquels fust donné la charge et gouvernement du d. Neufchastel pour le noble et très puyssant Prince et Seigneur Monsieur Rodolphe Marquis de Hochberg, Comte et Seigneur de Neufchastel, lequel ne voullut accepter la dicte Charge en son nom, disant qu'il avoit plusieurs terres et Seigneuries gisant rière le dit Duc

de Bourgogne, lesquels il tenoit en fied (fief) et hommaige de luy. Néantmoins luy fust mandé et commandé faire bonne provision d'Artillerie et Munitions au dit Neufchastel et Comté afin d'obvier et résister à l'Entreprise du Duc de Bourgogne et de y ordonner bonne et suffisante garnison tant de Bienne, la Neuveville, Cerlier et le Landeron, ou il avoit de gentils Compagnons de guerre, et aussi de plusieurs aultres lieux, en l'entour desquels il en vint environ 50. des plus suffisans pour le faict de la guerre tant de nuict que de Jour, lesquels furent à Neufchastel par devant la grace de mon d. Seigneur le Marquis, leur Seigneur naturel eulx présentant faire et suivre son Commandement à leur Pouvoir comme ils estoient en tenus. Dont ils fust fort joyeulx, voyant leur bon voulloir et que c'estoit faict de gens de Bien et aussi que de tous temps et d'ancienneté, ainsi avoient faict. Pourquoy leur donna toute la Charge et Gouvernement de la tour de Bayard, car il fust adverti que le Duc de Bourgogne et son Armée marchoient fort et s'approchoient du Chasteau de Jougne et de la Sainte Croix et des Cleyes pour entrer au Pays de Savoye. Et après incontinent le dit Seigneur Marquis fit venir de son Pays de Rothelin et Süsenbourg environ de cinq cents (500) hommes en la ville de Neufchastel afin qu'elle fust bien gardée et défendue, et en après à toute diligence fust mandé à ceulx du Landeron venir, et des meilleurs pour eulx mettre en garnison à Boudry. Lesquels vindrent toute la nuict et arrivèrent à Neufchastel par devant mon dit Seigneur environ la minuict; aulxquels on fict faire le ser-

ment comme en tel cas appartient. Et furent envoyés à Boudry pour garder la place deux Jours après, de belle nuict; car l'on voyoit clairement que les Bourguignons s'approchoient fort du Pays de Savoye; et ainsi furent les dits deux passages de Bouldry et Bayard gardés par ceulx du Landeron.

Et ne tarda guères que les Bourguignons n'arrivèrent devant la tour de Bayard, ou ils demandèrent ouverture et passage. Ceulx du Landeron leur refusèrent, par quoy firent grandes menaces le faire mettre à mort et pendre par les arbres, et sans nulle grace ni miséricorde, par quoy ceulx du Landeron (la dite garnison) se prinrent mieulx à garder sur leur faict que devant, disant qu'ils ne les craignoient rien, ni leur pouvoir. Et ainsi les Bourguignons s'en retournèrent par un aultre chemin sans approcher la d. Tour de Bayard.

Après l'armée du duc de Bourgogne lequel marchoit à grande force, tirant droict en Savoye, et de rechef incontinent que le duc avec son armée eut passé les Montaignes contre Savoye — pensant conquester tout le Pays de Vaud, lequel avoit esté perdu comme dit est, et approchant le Chasteau de Jougne, la Sainicte Croix et les Environs d'Orbe et aultres lieux, pareillement cuydoient recouvrer ce qu'avoit esté conquis par nos d. Seigneurs du Seigneur de Chastel Guyon comme Grandson et aultres lieux, lesquels nos d. Seigneurs tenoient à force et y avoient mis bonne garnison — ainsi qu'avez cy-devant entendu, — hormis au d. Jougne, Orbe et quelqu'aultres places de petite conséquence et qualité. Et tant fict le Duc de Bourgogne qu'il

arriva au Chasteau de Jougne, avec son Armée, laquelle fust étendue par tout le pays; car c'estoit une des grosses armées que l'on sauroit estimer tant de gens de Cheval que de pied; et se logea dedans le Chasteau du d. Jougne, lequel il fict couvrir de laons (lavons, lains) et aultres choses en attendant tousjours nouvelles de toutes parts et donnant ordre au faict de son Armée, faisant courrir ses gens de toutes parts à l'entrée du pays. Dont les Garnisons d'Yverdon et Grandson estoient bien advertis, et commencèrent les uns aulx aultres donner Escarmouches et advint que par une nuict, heure de souper, le Cappitaine [10]) qui estoit homme de Bien de la ville de Berne, pensant estre en seureté, alla souper en la ville et avec luy cinq ou six de ses hommes, lequel fust pris prisonnier par les dits Bourgeois (Bourguignons) et ce fust par une trahison que luy fust faicte tant par ceulx de Grandson que par un Cordelier. Et aussi le Chasteau cuyda estre pris et peu s'en fallut. Pourquoy incontinent les Bourguignons sommèrent ceulx du Chasteau eulx rendre leur vie saulve, ce qu'ils ne voullurent faire.

Ce voyant les Bourguignons prirent le d. Capitaine et le mesnèrent en une place devant le Chasteau, faisant semblant le voulloir pendre, le Capitaine cryoit a haulte voix : „N'ayez peur de moi, mais faictes vostre debvoir et vous défendez bien." Ce voyant, les Bourguignons emmenèrent le Capitaine et ses gens jusqu'à Nazareth (Nozeroi) et la

10) Brandolfe de Stein.

leur fust faict prison et rançon et en donnant Escarmouche journellement.

Comment Jacques de Savoye, Comte de Romont, cuyda surprendre les garnisons qui estoient au Chasteau et Ville d'Yverdon au nom de nos Seigneurs de Berne et Solleure et leurs Alliés.

Voyant le d. Comte de Romont la grande perte et dommaige que le d. Duc de Bourguignon et luy avoient faictes, va desliberer quil falloit recouvrer le Chasteau et Ville d'Yverdon, et mettre toutes les garnisons qui y étoient à l'Espée. Et pour ce faire envoya secrestement Messager au dit Yverdon, donnant aulx Bourgeois à entendre son voulloir; lesquels conclurent mettre la chose en Exécution comme dit est, sans avoir aulcun regard au Serment qu'ils avoient faict à nos d. Seigneurs. Dont du tout les Garnisons ne se doubtèrent rien combien qu'ils voyoient souvent conseiller les Bourgeois du dit Lieu. Mais il y eut un homme de Bien qui tenoit le parti de nos d. Seigneurs lequel advertit la garnison à faire bon guêt et eulx tenir sur leurs gardes, car à cette nuict il y auroit quelque maulvaise Entreprise contre eulx. Par quoy un chascun se retira de la ville à la dite place, sans en faire aulcune mention à ceulx d'Yverdon. Bien est vray que aulcuns de la Garnison ne bougèrent de leur logis, et d'aultres allèrent aulx guêt et ès Ecoutes. Mais quand vint à l'heure que le Comte de Romont et son Armée à tout le moins 7 ou 8000 hommes debvoient entrer au dit Yverdon, peu arrivés trou-

vèrent les portes ouvertes, et entrèrent dedans par le moyen des Bourgeois ou ils prirent et tuèrent des gens du guêt et d'aultres, beaucoup tant en leur lit que aultrement, et entre aultres en prirent environ huit ou dix du guêt de nos dits Seigneurs, lesquels ils mirent par un pertuis qu'ils firent à la glace de la Thielle qui estoit gelée dedans la rivière, le tout sans aulcun sceu du Cappitaine de la dite garnison — qui estoit au Chasteau. Et ainsi le Comte de Romont, le Seigneur de Chastelguyon et leurs gens entrèrent, ils cryèrent: Ville gagnée, ville gagnée, à grands cris de Trompettes et Clairons et ils tuèrent beaucoup de gens de Bien de Frybourg et aultres qui estoient tant en leur lit que en leur logis, dont fust un grand dommaige. Et tost après d'une venue vinrent donner l'assault au dit Chasteau fort terribliment et extresmement; mais à l'ayde de Dieu ceulx du Chasteau se portèrent si vaillament qu'ils repoussérent leurs Ennemys à leur grande Confusion. Pourquoy le Comte de Romont ce voyant, aussi que le Capitaine qui estoit à Payerne pour nos dits Seigneurs, avoit envoyé 50. ou 60 hommes pour renforcer la garnison d'Yverdon sans qu'il pensat aulcunement à l'affaire telle qu'elle estoit et aussi cuydant que toute l'armée de nos d. Seigneurs des Ligues dût estre au dit Yverdon (venoit tomber au d. Yverdon) fict crier promptement la retraite, et icelle faicte, tirant droict à Orbe, ou le Duc de Bourgogne les attendoit avec son armée. Quoy voyant eulx de la garnison du dit Yverdon les poursuivant en tuĕrent beaucoup et mirent à l'Espée; et ce faict, eulx retirèrent dans leur Garnison pour

bien garder la place. Mais quand le Duc de Bourgogne fust adverti du Cas, — il en fust fort esbahi, disant : Par Sainct Georges j'espère que de brief la vengeance sera bientost faicte.

Comment le Chasteau d'Yverdon fust bruslé et abandonné par Commandement de nos d. Seigneurs, pour de la faire la retraite au Chasteau de Grandson et eulx assembler.

Comme avez entendu, l'armée du Duc de Bourgogne estoit estendu tout autour d'Orbe, tirant à Grandson, Yverdon et aultres Lieux (de sorte que c'estoit chose merveilleuse à voir) et en délibération de recouvrer à luy tout le pays, et marcher sur les Pays, terres et Seigneuries des Alliances. De laquelle chose nos d. Seigneurs advertis incontinent, mandèrent à ceulx de la garnison d'Yverdon brusler le d. Chasteau et abandonner en se retirant au Chasteau de Grandson avec ceulx qui y estoient, pour se defendre illec vaillamment, en attendant le secours que nos d. Seigneurs leur enverroient de briéff. Ce que fust faict, et ne demeura à Yverdon que les femmes et enfans, hormis deux hommes, qui toujours par avant leur avoient faict bonne Compagnie (comme féaux à nos d. Seigneurs). Lesquels deux hommes furent bien recompensés, combien que le dommaige qui fut faict à Yverdon fut moult grand, et eurent grand peine ceulx de la Garnison d'Yverdon eulx joindre avec ceulx de Grandson; mais à l'ayde de Dieu furent assemblés et se réjouirent les uns les aultres promettent un chascun faire son devoir.

Comment le Duc de Bourgogne vint mettre son Ost devant le Chasteau et Ville de Grandson.

Quand le d. Duc de Bourgogne entendit que le Chasteau d'Yverdon estoit bruslé, pillé et abandonné par nos Seigneurs, comme dit est, et que ceulx qui estoient dedans s'estoient retirés avec ceulx de Grandson et qu'ils estoient délibérés de garder la place, il jura bien apparement (aprement) en disant: „Par St. Georges (St. Andrés) et tous les Saincts je les aurois devant peu de jours;" et conclut avec le Comte de Romont, le Seigneur d'Orbe et de Chastel Guyon qu'il feroit marcher son armée et artillerie devant Grandson. Ce que fut faict, et commencèrent à faire les approches, et ordonnèrent à un chascun son quartier, qu'il fesoit beau voir tous entour de la dite ville, et là tendirent tentes et pavillons en la manière accoustumée; et après manda le Duc à ceulx de la Place s'ils la voulloient rendre, lesquels respondirent qu'ils n'estoient encore de ce délibéré, et qu'ils ne la rendroient que ce ne fust du Commandement de nos d. Seigneurs. Dont le Duc fust fort mal content et fict commandement qu'on les servit à force coups de canon et aultres Engins. Ce que fut faict tant de nuict que de jour sans cesser, en disant en oultre qu'il n'y eust nul point de mercy, mais par le trenchant de l'Espée. Néanmoins ceulx de Grandson se défendirent vaillamment aussi à grands coups d'artillerie et aultres engins, tuant à force Bourguignons et de plusieurs aultres nations et gardant la

ville et place vaillamment, avec plusieurs gens du pays qui s'y estoient retirés en la dite ville.

Or voyant le Duc qu'il ne pouvoit avoir la dite place et ville, assembla toute son artillerie contre la ville, ou il donna tant et de si rudes assaults, qu'il fut force à nos gens se retirer au Chasteau ou ils estoient bien garnis d'artillerie et munitions. Par quoy le Duc entra dans la ville de Grandson, et en entrant fut faict grand meurtre des bonnes gens qui estoient fuis; mais aussi il fut tué plusieurs Cappitaines et gens de Biens du Duc de Bourgogne. Et durèrent les dits Assaults par huit Jours entiers avant qu'ils gaignassent la ville et estoient ceulx de la Garnison tousjours attendant secours comme on leur avoit promis. D'aultre parts nos d. Seigneurs avoient mandé à tous leurs amys, alliés et voisins de secourir tant de nuict que de Jour ceulx de Grandson ou aultrement seroient perdus. Pour quoy un chascun fict son devoir à y venir, et se mirent au Champ nos Seigneurs de Berne, Frybourg, Solleure et Lucerne, les premiers en longeant par le Comté de Neufchastel attendant leurs aultres amys et alliés, comme de Strassbourg, Basle, Zurich, Ury, Schwytz, Unterwald, les Appenzelles, et aultres alliés et amys, lesquels firent tous bon devoir et diligence tant de nuict que de Jour. Et fut la Ville de Grandson prise la veille de Carême (résurrection) en l'an 1476.

Et voyant nos Seigneurs des Alliances le cas tel qu'il estoit, ordonnèrent à aulcuns Cappitaines aller avec trois cents hommes de traict sur le lac jusque au dit Grandson pour secourir les aultres.

Ce que fust faict, et partirent les dits 300 hommes qui estoient à Neuchastel, tellement toute la nuict qu'ils vinrent arriver du costé d'Estavayer sur le Lac pour le plus seur, mais le Duc avoit donné ordres de toutes parts qu'on ne pouvoit entrer au Chasteau de Grandson, car son artillerie et armée estoit non pareille à voir, tellement que les 300 hommes furent contraints s'en retourner à Neuchastel sans perdre aulcun d'eulx, combien qu'ils furent en grand dangier. Et pouvez croire que continuellement l'artillerie du d. Duc tiroit de toutes parts contre le Chasteau, dont ceulx de dedans estoient bien esbahis et non sans cause, se recommandant à Dieu en se défendant vaillamment; et faisoient plusieurs signes de feux par dessus les tours, àfin d'avoir secours. Et aussi en furent advertis par aulcun Compagnon de la garnison lequel estoit échappé par grande fortune et qui disoit : Dieu aye mercy d'eulx car s'ils ne sont secourus bien tost tout est perdu. Mais n'estoit possible pour le présent les secourir, pour ce qu'ils estoient trop peu de gens, et que leurs alliés venoient à la fin; par quoy falloit un peu attendre, et au plaisir de Dieu seroient secourus.

Comment le Duc fict parler au Cappitaine de la garnison de Grandson et comme il les fict pendre par trahison.

Quand le Duc vict qu'il ne pouvoit avoir la place et que ceulx de dedans se défendoient vaillamment et qu'ils tuoient beaucoup de ses Gens et

luy faisoient grand dommaige, avisa d'envoyer par devers eulx un Chevalier, nommé le Seigneur de Ronchas (Luc de Rochant, Ronchant [11]) lequel leur vint faire le signe qu'il estoit celui pour faire avec le d. Duc de les prendre à mercy, leurs bagues saulves, en luy donnant par un chascun pour les peine dix sols. A quoy ceulx de la garnison prindrent advis brieff, et après avoir eu advis reparlèrent au dit Seigneur de Ronchant pour délayer encore un peu; ce que ne voulut faire, ains leur dit, que le duc avoit pris tout le pays, ensemble Neufchastel et Bienne avec Epouvantement de paroles, leur disant qu'ils n'attendissent aulcun secours. Par quoy ceulx de la Garnison accordèrent avec luy, comme il leur avoit promis et ainsi sortirent deux à deux, sans Couteaux ny batons, car on les leur avoist osté au départir du Chasteau amyablement comme Brebis (et furent menés devant le d. Duc). Et ainsi que le Duc les vist venir ils se print à dire : Par St. Georges quels gens sont ceci, quelles nouvelles? Lors respondit un Chevalier (Ronchant),

---

[11]) Le chevalier, vraisemblablement Allemand de nation, auquel le Duc Charles donna la mission d'engager la garnison du château de Grandson à se rendre à lui, a été dépeint par tous les historiens suisses avec les plus noires couleurs. Il est cependant incertain si ce gentilhomme n'étoit pas personnellement de bonne foi en faisant les promesses qu'il fit, et si ce ne fut pas le Duc lui-même qui, excité par les clameurs et l'esprit de vengeance des fugitifs d'Estavayé et d'Yverdon, faussa la parole qu'il avoit fait donner. Les historiens ne sont pas d'accord sur le nom de famille du malheureux négociateur. Les uns l'appellent Rochans,

Très hault et puyssant Seigneur! c'est la Garnison du Chasteau de Grandson, laquelle s'est mise à vostre miséricorde et subjection. Lequel Duc les fict venir par devant luy, et firent honneur et révérence, comme ceulx qui cuydoient avoir l'appointement susdict, demandant le d. appointement leur estre tenu. Le Duc tint son conseil touchant la d. affaire, dont la pluspart fust de les laisser aller, à la moindre partie de les faire tous pendre aulx arbres ou noyer dans le Lac, affin que jamais ne luy fussent contraires, car ceulx d'Yverdon et d'Estavayer disoient que c'estoyent les plus maulvaix que l'on sauroit trouver, et qu'ils estoient de leur mal cause, faisant grands cris contre eulx, tellement qu'il ne fust nouvelle de Justice, ainsi commanda le Duc au Prévost des Maréschaulx, les faire tous pendre et noyer sans aulcune mercy. Ce que fut faict tant pendus ès arbres que noyés dans le lac. Ce que fut une grande pitié; Dieu leur à faict mercy et fut un grand regret à nos dits Seigneurs.

Comment

---

d'autres Ronchamps, d'autres encore lui donnent le nom de Ramschwag. Dans une Chronique maniscrite contemporaine, mais anonyme, conservée à Fribourg, il est nommé Reischach, et comme un exemplaire de la Chronique des chanoines le mentionne sous le nom de Luc, et qu'un chevalier Luc de Reischach vivoit à cette époque, cette version n'est pas sans vraisemblance. L'on ne pourroit cependant que regretter qu'un individu d'une réputation aussi fâcheuse eut appartenu à une maison illustrée en Allemagne depuis tant de siècles par des personnages distingués comme guerriers et comme hommes d'État.

Comment le Duc alla en personne au Chasteau de Vaulxmarcus pour parler au Sire (S.r) de la place pour ensuivre son Entreprise.

Après que le Duc eut accompli ce que dit est, il monta à Cheval avec les Chevaliers et sa garde et s'en vint à la Place de Vaulxmarcus demandant au Seigneur du lieu ouverture. Lequel Seigneur [12]), ce voyant, descendit bas, et fict ouverture soi jestant à genoux devant le Duc, luy réquérant mercy et pareillement pour 40 Compaignons qui estoient lors en la dite Place et qu'ils eussent bagues saulves. Lesquels Compaignons furent fort esbahis de devoir ainsi tous rendre la place sans coup donner. Et fust le d. Seigneur de Vaulxmarcus faict prisonnier et emmené en l'ost du Duc devant Grandson et les Compaignons de la Garnison s'en allèrent droict à Boudry. Mais avant que le Duc partit, il but du vin que le Seigneur luy bailla, et interrogea ceulx de la garnison, s'ils n'attendoient point de secours, lesquels respondirent que oui. Et cela faict, le Duc mit dedans la place plusieurs gens de Cheval et de pied, environ de 4 ou 500 hommes (soldats) et s'en retourna au dit ost. Et cependant ceulx de la garnison du d. Vaulxmarcus s'en allèrent à Boudry toute la nuict, et comptèrent le tout au Cappitaine et Garnison du dit lieu, lesquels estoient gens de guerre, et qui bien entendoient leurs cas. Inconti-

12) C'étoit Jean de Neuchâtel de la branche légitimée de cette illustre maison. Il étoit depuis long-tems au service du Duc de Bourgogne et fut tué avec lui, 1477, à la bataille de Nancy.

nent envoyèrent les nouvelles à Neufchastel à nos Seigneurs de Berne, de Solleure et Lucerne, lesquels attendoient le Secours comme a esté dict, et en furent fort mal contents.

Comment le Duc fict crier à sons de Trompettes qu'un chascun fut prest pour (à) l'Estendart.

Quand le Duc fust retourné en son armée, il fit crier à sons de trompette que tous gens de guerre tant de Cheval que de Pied, fussent tous prests au lendemain, qui estoit le Samedi des Bordes pour tirer droict à Neufchastel, une ville appartenente au Marquis de Rothelin, pour icelle Ville prendre sans tuer personne, et n'y faire aulcun mal, sinon prendre des vivres pour l'armée, et dit: „Par Sainct Georges nous avons laissé bonne gar„nison à Vaulxmarcus pour nous garder le Passage; „et ainsi contre les Allemands, et croyons que nous „ne trouvons aulcun Empeschement.“ Mais Dieu qui n'oublie ses Serviteurs, n'oublia les dites alliances.

Comment les d. Alliances vinrent prendre là Logis au devant le Duc, vendredi devant les Bordes à Boudry et Lieux (Bevay) et tirant devant Grandson ou estoit la Puissance du d. Duc.

Nos Seigueurs des Alliances arrivés et logés à Boudry et autour le vendredy avant les Bordes douziesme (second) Jours de Mars 1476 et ainsi

logés par tout le Comte de Neufchastel, pouvoient avoir environ 20,000 hommes bien en ordre et cuydoient attendre ceulx de Strassbourg, qui n'estoient pas encore venus, mais Novelle leur fust apportée que le Duc venait avec son Armée, qui estoit une Chose non pareille, et alloit à Neufchastel. Mais nos Seigneurs des Alliances avoient donné ordre, tellement que ceulx de la noble ville de Berne et Zürich, Fribourg, Solleure, Basle, Lucerne, Schweitz, Ury, Unterwalden, Appenzelle et tous aultres appartenant des bonnes villes dessus le Rhin, estoient logés tant au dit Boudry que alentour, comme Collombier et aultres. Et les Alliances sentant l'approchement du Duc, tindrent conseil et conclurent que le lendemain Samedy des Brandons (Bordes) failloit y aller plus avant à l'encontre du Duc, pour défendre vaillamment à l'ayde de Dieu et iceluy chercher jusque devant Grandson ou plus avant, s'ils ne le tenoient plustost. Ainsy le dit Sabmedi matin commencèrent marcher en belle Ordonnance.

Or le Duc mit son Armée en belle ordonnance, faisant sonner trompettes et Clairons pour faire un chascun assembler à l'Etendart, disant à ses Capitaines, tant de gens de Cheval que de Pied: »Nobles „Chevaliers, aujourdhuy est venu le Jour qui nous „faict destruyre ces Villains et les mettre tous à „mort comme nous avons faicts les aultres, et nous „faut commencer à les aller trouver en passant „par Neufchastel et de la sur leurs Pays et Sei„gneuries, lesquels nous mettrons à notre Subjection „et obeïssance, de sorte qu'ils seront tous punis

18 *

„de tout le temps passé et ne leur laisserons rien, „dont nous serons tous riches; Et si en fault mettre „à mort tant que en trouverons sans les espar- „gner.“ Laquelle chose lui fust accordée, par quoy incontinent monta sur son grand Cheval, armé de toutes pièces (de tous ses armes) en disant: „Mar- „chons en Bataille après ces Villains, car ils ne sont „pas gens pour nous, mais par St. George nous „leur monstrerons quels nous sommes; poura venir, „parquoy gentilshommes, Chevaliers, Capitaines „hommes d'armes et aultres, tant de pied que de „Cheval un chascun fasse son debvoir.“

Et ainsi envoya son Avantgarde devant, en marchant petit à petit, (à petit pas) par le haut des Champs (par le vaulx des champs) par dessus le bois de la Lance que l'on nomme la Chastrosse (Chartreuse) contre le Villaigé dessus Vaulxmarcus, sans avoir aulcun doubte ni Ebahissement ni sceu de la venue des Alliances, ni pareillement n'en savoient rien pour certain nos d. Seigneurs; mais marchant l'un contre l'aultre à la bonne foi jusques à tant qu'ils se voyent l'un l'aultre et rencontrent au dessus de la combe du d. Vaulxmarcus l'un de ça et l'aultre de là sur la Combe de Ruanz. Et n'etoient nos d. Seigneurs des All. encore en aulcun ordre ni Ordonnance, ains tousjours marchoient à l'aventure et estoient les premiers: les Bandières de Berne, Frybourg, Solleure, Zurich, Schwitz et Ury et les aultres marchoient toujours après sans ordonnance. Néanmoins quand ils les virent se jettèrent tous à genoux, à terre, levant les mains droict contre le ciel, priant Dieu devostement, un

chascun un Pater et ave Maria. — Ce qui leur fut ce jour en ayde et leur garda leur bon droict, — Et se mirent en belle ordonnance à savoir, les gens de traict devant les grandes Piques (Lances) et hallebardes, faulchons et aultres glaives autour des Bandières pour garder icelles, et faire comme il appartenoit.

Le Duc venant de l'aultre part et voyant ce qui a esté dit, connaissant qu'il failloit combattre commença à dire: „Or ça par St. Georges, ces „Villains ont peur et s'esbahissent de nous regarder! „comme ils se sont mis à genoux! c'est pour nous „prier et crier mercy; mais je cuyde par St. Geor„ges qu'ils sont tous nostres et en nostre baillies „(il les faut tout pendre et mettre à mort). Or „avant menez de l'artillerie, faictes tirer vous — „gens et chascun en son ordonnance, car ces vil„lains marchent avant tout contre nous!" Et tout a coup commencèrent à tirer grandes Serpentines, dont du premier coup fust tué environ 8 ou 10 hommes des Alliances — dont fust grand dommaige. Alors le Duc prit son Estendard lui mesme en sa main, et coucha sa lance en arrest contre ses Ennemis, ce qui estoit une horrible chose de son couraige à voir; mais un chascun de ses gens ne l'avoit pas semblable. Et ainsi se fit l'approche des deux costés, tellement que c'estoit chose épouvantable à voir; et ainsi s'assemblèrent les Bandières et la Puissance de nos d. Seigneurs contre les Bourguignons, tant par la Montaigne Costes (costé de la montaigne) que aultre part, par hayes et Buissons, que c'estoit une horrible chose à voir — tant d'un

coste que d'aultres. Et après plusieurs coups d'Artillerie et défenses (despenses) comme en tel cas appartient, il fut force et contraincte au Duc de Bourg. et à ses gens de se retirer jusqu'à Grandson, ou il perdit de ses gens beaucoup avec plusieurs Bandières et toute l'artillerie qui estoit à son avantgarde. Néanmoins nos Seigneurs avec leurs gens de Pied, leur donnèrent tousjours la Chasse jusqu'au Moulin nommé Vernea (les Arnon). Et là le Duc se mit au large des champs pour résister et tenir contre nos Seigneurs; mais tousjours les suivant en tuant et mettant à l'Espée tant par hayes que Buissons et aultres Lieux. Et la eut une épouvantable Bataille d'un costé et d'aultre; et la fut tué le Seigneur de Chastelguyon et son gran Cheval grison dedans un petit pré de marais. Ensemble furent tués plusieurs aultres grands Seigneurs, Chevalliers, et gens de Biens, lesquels je ne nomme point et par leur vaillance cuydant toujours tenir bon, en perdirent leur Vie. Et y mourut par compté faict oultre ce que dit est, environ mille Bourguignons de petite Stature, lesquels pareillement furent tués en fuyant comme Liévres devant les Chiens, et environ six mille qui furent tués à la d. Bataille et rencontre devant Grandson.

Et voyant le Duc comme au lieu d'assembler ses gens devant Grandson ils estoient poursuives rigoureusement et vertueusement par nos Seigneurs, et que ces gens tant de pied que de Cheval, à tout le moins qu'il avoit assemblé se combattoient honnestement, mais plus rien ne pouvoient, car ils avoient à faire à forte partie laquelle bien les

poursuivoit ; le Duc voyant aussi le Dommaige tourner (tomber) sur luy, et la grande perte qu'il faisoit, fit cryer à la retraiste, et lors commença le d. Duc et ses gens à fuire comme les lièvres devant les chiens, tirant le Chemin d'Orbe et de la à Jougne; et alla ce Jour la coucher à Nozeret (Noderest) et après à Besançon, au quel lieu luy sembloit que nos Seigneurs le suivoient tousjours. À la dite Bataille perdit le Duc, toute son Artillerie, tentes, Pavillons et Bagues; aussi fit le prince de Tarente fils du roi de Naples, lequel estoit tousjours avec le Duc, pareillement tous les aultres, et il en eut beaucoup, lesquels en fuyant tant de nuict que de Jour, perdirent et gatèrent maints Chevaulx et bagues.

Or pour savoir le nombre de l'artillerie perdue et aultres trèsors par le dit Duc, tant Canons, Bombardes et aultres il en comptit (perdit) de Compte faict, environ de cinqcensquinze (500) grands bastons, (sans) les menues Couleuvrines; et aussi demeura fort grand trèsor du dit Duc et ses gens, tant pierres precieuses, comme or, argent, vaisselles d'argent que aultres, dont nos Seigneurs furent fort joyeulx et leur ayda bien à recompenser les pertes et dommaige (sallaire) par eulx soubtenus, ensorte que un chascun fut bien recompensé. Pareillement trouvèrent force Vivres au Camp du Duc, àprès qu'ils luy eurent donné la Chasse jusqu'au Chasteau de Champvent et qu'ils furent retournés au Camp où avoit esté faicte la Bataille. Eussent tousjours nos d. Seigneurs poursuivis le Duc, n'eust esté qu'ils estoient si fort las de poursuivre

qu'ils ne savoient se soubtenir, et aussi doubtoient que les grands trésors par le Duc délaissés ne fussent perdus et robés par le commun peuple.

Et après fust ordonné par nos d. Seigneurs envoyer à Neufchastel par devers les Capitaines qui estoient ordonnés par Messieurs de Berne, à celle fin que tout homme qui entreroit en la dite Ville, et aussi passeroit par le Pays fut searché et reverché (recherché) et lui osté tout ce qu'il porteroit sans rien excepter, le tout pour convertir au bien public et commun aulx Alliances. Ce que fut faict, et fut trouvé plus que devant grands trèsors à ceulx qui furent ainsi visités, lesquels furent despartis à un chascun de rechief comme dit est; car un chascun ou la plupart de ceulx qui avoient pu prendre les premiers avoient pris du dit trèsor.

Comment le Chasteau de Vauxmarcus fut gardé par dehors, afin que ceulx qui estoient dedans n'echapassent.

Ainsi que la Bataille fut faicte, nos Seigneurs estant bien advertis que le Duc avoit laissé deux cents lances pour bien garder le dit Chasteau, ils ordonnèrent que la Bandière de Siebenthal et celle de Mementhal, (Emmenthal?) (et Wanguen,) du penon de Neufchastel garderoient la place de nuict et le jour, afin qu'il n'en échapat aulcun et qu'il n'y eut point de faulte. Et le lendemain toute la puissance de nos d. Seigneurs y seroit pour les bien festoyer, car il y avoit dedans le d. Chasteau des gens de grand Etat. Et néanmoins le Penon du Landeron avec les Compaignons qui estoient en

Garnison à Boudry, y vinrent en grande diligence et ils arrivèrent de nuict au Villaige dessus Vauxmarcus (Vernea). Lesquels de Siebenthal et Neufchastel tous d'un accord, ordonnerent leurs gens autour de la Place, afin que nul n'echapât; mais leur ordonnance ne fut pas bien advisée, car par une heure de la nuict, ils partirent tous dehors à pied par le moyen d'un maréchal du dit lieu, lequel les guida et conduisit icelle nuict, contre la montaigne de Provence, pour tirer à Pontarlier et contre Bourgogne, moyennant la Somme de 100 florins d'or; Ainsi ceulx qui estoient devant la place ne savoient rien; ce que fut faict; et se saulvèrent; mais bien laissèrent beaucoup de Bagues et de Chevaulx qui valloient beaucoup. Et devez entendre qu'une partie de la nuict avant leur partement, menoient en icelle place grand bruit, que ceulx qui estoient dehors ne purent penser ce que c'estoit; et devant qu'ils partirent rompirent les Licols et selles et brides de leurs Chevaulx, tellement qu'il sembloit qu'ils fussent toujours dedans la place, et cela faisoient afin que nul chevauchât après eulx. Et si rudement chevauchèrent par Montaignes et Vallées et par pleine pleuve et neige jusques à ce qu'ils furent en Bourgogne.

Quand vint le lendemain matin, les gens de nos d. Seigneurs cuydèrent approcher et mesmement ceulx du Landeron, lesquels furent les premiers et entrèrent en icelle place ou ils ne trouvèrent qu'une pauvre femme de la terre et tous les Chevaulx détaschés avec plusieurs Bagues et aussi fort vivres, lesquels furent vendus à un homme subject de Berne

pour satisfaire quand temps seroit. Lesquels Biens et vivres furent chargés sur Nefs et menés au Landeron pour iceulx vendre au plus offrant, affin qu'un chascun en eust que lui appartenoit. Mais nos Seigneurs voyant la grande faulte par ceulx qui gardoient la dite place, les eussent punis, n'eust été qu'ils sont trop pitoyables, par quoy les pardonnèrent, néanmoins icelle place fut toute bruslée jusqu'aulx murailles.

Comment nos Seigneurs se partirent du Camp, ordonnèrent et envoyèrent toute l'artillerie à Nidau, pour icelle despartir à un chascun sa part.

Après nos Seigneurs se partirent en tirant à Nidau, avec icelle Artillerie, la quelle fut départie à un chascun quartier sa part, sus la place du dit Nidau, ensemble plusieurs aultres Bagues et Biens. Et entre les dites pièces d'Artillerie fut trouvé une grosse Bombarde, qui avoit esté au Duc de Lorraine, laquelle le Duc de Bourgogne avoit gaignée devant Nancy, et qui luy fut rendue par amour. Et ainsi un chascun prit sa part, et la fut mener en son quartier tant par eau que par terre.

Comment le Duc de Bourgogne après ce que dit est, rallia ses gens devant la Rivière et auprès de Nazereth (Nozeret) pour retourner en Savoye, tirant droict à Lausanne.

Le Duc de Bourgogne connoissant la grande perte qu'il avoit faicte en la Bataille de Grandson

tant de gens que de richesses, comme or, argent vivres et artillerie et Chevaulx; craygnant plus le deshonneur que aultre chose et cuydant se venger, fit crier par tous ses pays que tous gens de guerre eussent à venir s'assembler à la Rivière et jusques à l'entour de Nazareth [13]) sous peine de la hart pour la dresser son ost plus grand et pompeulx que devant; afin de se venger de ses Ennemys et recouvrer sa perte. Et quand il eut assemblé son dit ost, lequel estoit beaucoup plus gros et puissant que devant, conclust tirer droict à Lausanne et de la par tout le pays que nos d. Seigneurs avoient gaigné sur luy, pour en après destruire leurs pays, terres et Seigneuries. Et en allant au d. Lausanne, devoient prendre le Chasteau de Jougne et les Clayes, ce qui fit que dans huit Jours après la Bataille de Grandson, il arriva avec son armée dedans Lausanne ou il commença assoir son ost, tant dedans que dehors, et tendre tous les Pavillons, en attendant de Jour en Jour force gens de guerre qui luy venoient de toutes parts, et force Artillerie. Et y demeura l'Espace de neuf semaines après la Bataille — et durant le dit Terme, la duchesse de Savoye y arriva avec son Conseil, laquelle s'appelloit Yolande de la maison de france. Et fut faict entre le Duc et elle plusieurs traictés et accords inconnus.

Cependant le Duc fict faire les monstres, vues et revues par ses Cappitaines et commissaires, tant de gens de pied que de Cheval au devant du d. Lau-

---

[13]) Nozeroy.

sanne le 12me Mai 1476. ensemble de son artillerie. Et furent tendus tentes et pavillons, pour parvenir au cheff de son entreprise. Et le lendemain matin après avoir vu son camp en ordre fit sonner Trompettes et Clairons et commanda à chascun tant à pied qu'à Cheval de marcher en ordonnance ensemble, son artillerie, laquelle chose faisoit beau voir et dont il se donnoit grand orgueil en disant: Par St. Georges, nous nous vengerons de ces Allemands, car il ne sont pas gens pour nous, en disant: or, marchons, marchons!

Et ainsi se mirent en bataille, marchant jusque à Mourans (Muarans) [14] deux lieues de ça de Lausanne en une très belle fin de Bled et avoyne dont ce fut grand dommaige. Et incontinent Trompettes et Clairons sonnèrent, et disant que un chascun assie son logis, ce qui fut faict et fict faire force fossé tout autour de son dit camp, car il ne se voulloit encore bouger qu'il n'eut nouvelles de ses Ennemys, à savoir s'ils se vouloyent rendre ou non, ou s'ils vouloient contre luy encore une fois combattre; mais nos Seigneurs, voyant l'oppinion du Duc, lui laissèrent encore un peu faire son affaire en attendant qu'il s'approchat pour avoir part à ses grasses soupes, comme pourrez voir cy après.

---

14) Morrens au district d'Echallens.

Comment le Comte de Romont se despartit du dit lieu (Mourans) avec son Avantgarde, pour prendre Logis à Estavayer et de la tirer plus avant en approchant le Pays de nos d. Seigneurs.

Quand le Duc vist que nul ne venoit à luy pour le combattre il commença à dire à haulte voix: Or ça ces Chiens allemands ont perdu leur couraige et voulloir de nous combattre, car il y à 15 Jours que sommes ici ou plus. Par St. Georges il les faut de plus près aller chercher, et jusqu'en leurs maisons, car je les veulx tous mettre à ma subjection et obeïssance si estroictement, qu'ils en maudiront l'heure, et ainsi me semble que devons faire. Et allors les Seigneurs Capitaines réspondirent généralement: „Très hault et puissant „Seigneur; Vostre vouloir et Commandement soit „faict; car nous voyons vostre bon droict que nous „aydera avee le bon Couraige que avez.“ Dont le Duc fut fort joyeulx et dit au Comte de Romont: Vous en tirez devant jusque à Estavayer avec l'avantgarde de 8 ou 9000 hommes et force Artillerie, et attendrons le vouloir de ses Allemands et s'ils veuillent combattre ou non, car je ne leur veulx point faillir, par St. Georges, et quand serez la vous nous ferez sçavoir à toutes heures nouvelles. Et ce fut le Samedy après l'assomption de nostre Seigneur Jesus Christ 1476.

Comment le Comte de Romond, le Seigneur de la Chambre, le Seigneur de la Salle (de Salaneuve) avec plusieurs aultres Cappitaines de toutes nations vinrent à Annet pour le cuyder, brusler et piller

Le d. Comte de Romont, voyant le gros nombre de gens qu'il avoit à Estavayer, et la bonne obeissance de ses gens, deslibéra par un jour de Dimanche après l'assomption (l'ascension) de n. S. J. C. l'an que dessus, environ l'heure de prime ou de dîner, assembla tous ses Cappitaines, hommes d'armes, et aultres, à qui il appartient à la dite ville d'Estavayer; aulxquels il remonstra que bon seroit veu que leur prince les avoit la envoyés pour son avantgarde, de faire quelque Entreprise pour eulx montrer et acquérir honneur et profit, car ils estoient forts et puissants; vû que oultre la dite Avantgarde le Comte de Romont avoit tous les gens de son Pays de Vaud, et par ainsi le d. Comte se mit à dire à haulte voyx: „mes amys, je suis venu d'advis assuré que à ce soir nous allons à une petite Ville qui s'appelle Cudrefin, ou il n'y a que deux lieues et tout après nos gens et Chevaulx rafraichis (affranchis) partirons de rechief pour aller droict à Anet qui est à ceulx de Berne et aussi Cerlier, lesquels sont nos Ennemys capitaulx. Laquelle Seigneurie sembloit (souilloit, s'eloye) tenir nostre bieau oncle Guillaume de Châlons prince d'Orange, en vindrons coucher à ma d. Seigneurie de Cudrefin et espère, que nous ne

fauldrons pas (que nul ne fallira) à faire bien chascun son debvoir, (car oultre nostre Avantgarde nous avons tous nos gens du Pays à nostre Commandement) pourquoy les aultres Seigneurs et Cappitaines, tous d'une voix vont respondre: Allons! votre volonté soit faicte, et sera nostre honneur et profit et ainsi montèrent à Cheval et partirent en belle ordonnance sur le tard, tirant icelle part tellement que toute leur armée arriva à Cudrefin ou ils soupèrent, et après souper le Comte de Romont fit son mandement à tous ses Capitaines et gens de guerre, aussi à tous ceulx de la terre du d. Cudrefin, qu'ils vinssent jusques à Anet pour le piller et brusler, et qu'il falloit que ceulx de Cudrefin, les conduissent pour passer le marais et la Broye. Ce que fut faict et y furent devant Jour, pour piller et brusler le d. Anet, aussi pour prendre les habitans et les mener prisonniers, avec eulx; car tel estoit le plaisir du Duc de Bourgogne, et ainsi que l'on amena toutes leurs Bestes quel qui fussent. Or fault entendre qu'iceluy Comte de Romont avoit laissé les Chevaulx à ces gens pour passer la Broye et marais, et tellement que le Lundy devant Jour, arrivèrent au Breuil près les Vignes d'Anet. Et ainsi qu'ils arrivèrent, ceulx du d. Anet avoient le Commandement de nos d. Seigneurs de Berne de faire bon guêt, mesme sur le quartier d'où ils venoient; car c'estoit le plus dangereux pour eulx. Lequel guêt entendit le bruict que cette grosse armée faisoit, en laquelle y avoit toutes nations de gens, comme Picards, Gueldrois, Savoyens, Bourguignons et aultres avec estendars et

Bandières desployées lesquelles ne cuydoient pas fallir à leur mauvaise entreprise. Et quand icelui guet eust cognu la venue de leurs Ennemis, vindrent crier un fort cri au Villaige d'Anet, criant: „allarme, allarme! Voici nos Ennemis;" et allors ils estoient au dit Villaige environ 30 ou 40 bons hommes pour défendre leur pays, lesquels se mirent en belle ordonnance et les femmes pareillement, et firent une Bandière avec un drap blanc, emportant les unes des pierres, et aultres des broches et tels bastons qu'elles pouvoient, courrant contre leurs Ennemis. Mais le Comte de Romont et ses Capitaines, voyant la dite Enseigne et gens, venir contre lui, en fut fort esbahi, tellement que s'en retourna prendre le Chemin de Cudrefin, mais non pas qu'il n'en demeura beaucoup de morts de ses gens. Et le bruict fust à Cerlier et à la Bonneville (Neuveville) et autres Villaiges autour; tellement que ceulx de la bonneville prirent leurs Enseignes et pennons et passèrent le lac à Cerlier. Ceulx avoient desja faict sonner l'allarme par tout leur Comté et s'estoient mis en bonne ordonnance pour aller secourir leurs amys. Et tous ensemble partirent, tirant à Anet avec leurs penons et Enseignes. Mais quand ils y furent, ils virent desja que l'armée du Comte de Romont avoit passé la plus part du Chablais, tirant à Cudrefin. Et ainsi allèrent tous faire bonne Chière à Anet, car c'estoit le jour de leur dédicace et estoient fort joyeulx d'avoir tel secours; aussi estoient tousjours attendans, tellement que pour le grand bruict qui fut, ceulx de Solleure furent advertis, ensemble tout le pays à l'entour et vinrent

pareillement

pareillement à toute leur puissance jusques à Loncraz pour secourir leurs amys.

Comment ceulx du Landeron (Cressier et aultres), avec leurs Enseignes et Panons, coururent aulx fort crys de ceulx d'Anet contre les Bourguignons, en tirant contre Cudrefin pour recouvrer le Butin que les d. Bourguignons emmenoient.

De ce que dit est, ceulx du Landeron, Cressier et leurs appartenans bien advertis ainsi comme les Bourguignons emmenoient le Bestail de ceulx d'Anet, s'assemblèrent d'un accord et conclurent d'aller se trouver au Pont de Thiélle avec leurs Enseignes. Auquel lieu ils se trouvèrent presque tous, et cependent ceulx qui estoient aulx Champs et Vignes y vinrent, et estant arrivés ensemble prirent leur Chemin, tirant droict à la Maison et Passage de la Broye pour aller oster le Butin aulx Bourguignons comme Boeufs, Vaches, et aultres Biens, qu'ils menoient de ceulx d'Anet. Mais les Bourguignons firent telle diligence qu'ils eurent passé la Broye devant que ceulx du Landeron y fussent; et de la dite Rivière tinrent le Passage à toute puissance contre ceulx du Landeron; lesquels estoient aussi gens de bien pour telle affaire, comme il n'y en a point au monde. Et la avoient affusté serpentines, Canons et toutes sortes d'artillerie pour bien garder le Passaige contre leur Ennemys. Et combattirent les Bourguignons contre ceulx du Landeron, bien environ une heure, les uns d'un costé

de la Rivière, les aultres de l'aultre, tellement que c'estoit horrible Besoigne à voir les armes que faisoient ceulx du Landeron; tellement qu'ils gaignèrent le Passaige en poursuivant leurs Ennemis; lesquels prenoient tousjours la retraite contre Cudrefin pas a pas, et sans secours: Quoy voyant ceulx du Landeron qui n'estoient pas plus de deux cents, tant bons que mauvaix, passèrent la rivière après, pleins de bon Couraige et suivirent leurs Ennemis, s'arrestèrent tous les Bourguignons sur la Vied [15]) de Pegrant, qui est entre Cudrefin et la Broye ou ils se mirent tous en belle ordonnance, tant de gens de Cheval que de pied, de quelque Estat qu'ils fussent avec leurs Etendards et Bandières; ce qui pouvoit estre environ 9 ou 10,000 hommes; dont ceulx du d. Landeron furent fort espouvantés, et lors les hommes d'armes, la lance au poing, commencèrent à marcher contre ceulx du Landeron. Pourquoy incontinent se mirent tous à genoux en priant nostre Seigneur et les dix milles Martyrs qu'ils leur voulussent ayder-disant un chascun un Pater et un Ave-Maria-de bonne Dévotion. Et après mirent leurs Couleuvrines et gens de traits devant, environ 60 et les aultres après, tirant contre leurs Ennemis. Et eulx assemblés commencèrent à combattre fort vaillamment, faisant grand meurtre d'hommes d'armes, et gens de pied. Et il y eut grand nombre de blessés, et poursuivant leurs Ennemis à la Chasse, peu s'en fallut, qu'ils ne gaignassent Bandières et Esten-

15) La Vied, en allemand Weid, le pâturage.

dards. Ainsi les Bourguignons s'en allèrent fuyant par dehors Cudrefin sans s'y arrester, tirant le Chemin d'Estavayer. Doubtant tousjours, ceulx du Landeron s'arrestèrent au dit Cudrefin, et demeurèrent Maistres des Champs et de la Ville. Aussi le Comte de Romont avoit (les Bourguignons avoyent) assez à faire à conduire les morts et les blessés, cependant ceulx du Landeron attendirent, si les Bourguignons ou Savoyens reviendroient, mais nul ne revint, sinon ceulx de la Neuveville lesquels venoient à leur secours comme Voisins et amis, et furent assemblés; mais ceulx du Landeron n'avoyent pas encore désinés[16]) et estoient si las au travail qu'ils avoient eu, que c'estoit pitié à voir, en pensant trouver à manger, ne trouvèrent rien et falloit qu'ils rompissent les Bournelles pour avoir de l'eau; dont il y en eut plusieurs malades après; car les Bourguignons avoit tout mangé; et le lendemain se mirent en ordonnance et se trouvèrent environ 1200 hommes pour tirer droit à la Broïe, et qu'un chascun s'en retourna. Mais quand ils furent, trouvèrent ceulx de Solleure avec leur Panon; lesquels avoient passés à nefs despuis Neufchastel pour secourir leurs Amis. Et après avoir entendu ce que dit est, ceulx de Solleure s'en retournèrent à Neufchastel en leur garnison, et les aultres chascun en son quartier faisant bon guêt; car ils doubtoient la venue du Duc de Bourgogne. Et ne fut tué que deux hommes de ceulx du Landeron.

---

16) Déjeûné.

estoient tousjours sur leurs gardes, se défendant sans mot dire. Et les Bourguignons — voyant tant de gens morts, les tirèrent là où ils purent parmi les Champs avant qu'il fut jour, se retirant à leur Ost, et donnant ordre à leur affaire.

Or Messeigneurs de Berne et Frybourg de ce advertis, envoyèrent la nuict après renfort de gens et de vivres à Morat, doubtant de les perdre, comme ils avoient faict ceulx de Grandson et aultres Garnisons, le plus secrestement que faire le pouvoient. Aussi fut mandé à ceulx du Landeron, lesquels on estimoit fort hardis et bien gens pour garder leur Pays, — aussi à ceulx de Cerlier et la Neuveville, pour y devoir entrer dedans, s'il estoit possible, en portant chascun un Panier ou beneste pour porter de la terre, s'il en estoit besoin. Et y debvoient entrer par le Tornfoulx le long du lac dedans Bateaux secrestement, quand ils verroient les signes de feux que ceulx de Morat leur feroient. Lesquels ils faisoient par la grande Salle de la maison de la ville du Costé du lac. Et pour ce que les Bourguignons faisoient fort grand guêt sur le lac, falloit passer par Moustier en Vuillier et de la droit au d. Thornfolx.

Le secours arrivé en la ville, ceulx de la garnison furent fort joyeulx et prirent grand courraige ensemble de faire mieulx que jamais; et firent le serment de tous mourir au service de nos Seigneurs; et le Capitaine du dit Morat, leur fit faire le serment.

Comment nos Seigneurs de Berne et Frybourg mandèrent par le serment ceulx de Strassbourg, Zurich, Basle, Lucerne et tous leurs anciens alliés, Voisins et amis, et aussi le Duc de Lorraine pour eulx venir secourir.

Nos Seigneurs de Berne et Frybourg voyant le danger ou estoient ceulx de Morat, mandèrent par le serment à ceulx de Strassbourg, Zurich, Basle, Lucerne et tous leurs anciens alliés de venir comme par cy-devant les avoyent advertis pour secourir ceulx de Morat et lever le siège. Lesquels à toute diligence tant de Jour que de nuict, aussi le Duc de Lorraine, vinrent jusqu'au Bois de Morat que l'on nome la Communaille (Communauté) et au Villaige de Ormèz, (Chermez) [17]) lesquels se logèrent la un peu de tems et tinrent conseil avec le Duc de Lorraine qui avoit amené avec lui environ 100 Chevaulx; et ainsi furent gardés (après avoir regardé) quel nombre de gens ils pourroient estre; que fut estimé environ cinquante milles hommes; fut regardé et conclu mander à toutes les garnisons autour, tant de Neufchastel que Anet que aultres, aussi ceulx du Landeron, de Cerlier et la Bonneville (Neuveville) venir le lendemain matin afin qu'on gardat le Passaige de la Broye et aultres, afin que le Duc et le Comte de Romont ne fussent saulvés, s'ils perdoient la Bataille. C'estoit le jour des 10,000 Martyres auquel aultrefois avoient eus

---

[17]) Chermey, en allemand Galmitz.

victoire contre leurs Ennemys espèrant que semblablement feroient. Aussi le lendemain au poinct du Jour, firent dire Messe au dit lieu, devant tous les Compaignons du dit Landeron, la Neuveville, Cerlier et leurs appartenances; Et prirent leur Chemin en belle ordonnance, pour aller contre l'ost et Siège des d. Bourguignons, et incontinent ils approchèrent, entendirent les Coups d'Artillerie et le fort énorme bruict, que faisoient ceulx du dit Ost, et aussi de la part de nos d. Seigneurs, qu'il sembloit Tonnerre à escouter. Quand ils furent au bout du lac, près de la tour ancienne de la Broye en passant dedans la Nef, (le Bastiaux) oultre une petite Rivière appellée la Joux, au plus près de la dite Tour, tirant par le Marais du Chablais à la rive du lac, virent venir droict un Enseigne de Bourgonne, fuyant tout autour du lac, marchant contre eulx. Ce que voyant nos gens, connoissant le faict, se mirent tous en terre couchés pour les laisser approcher d'eulx. Mais quand les Bourguignons furent près, ils cognurent que ceulx qui estoient ainsi couchés, se levoient, et tiroient droict après pour les assaillir. Pourquoy es Bourguignons commencèrent à reculer et tirer à rière contre leur Ost, auplus brieff qu'ils purent vers la Montaigne près du Gibet, laissant plusieurs harnois et aultres bagues, et tellement furent poursuivis de toutes parts les Bourguignons qu'il fallut qu'ils levassent leur Ost et prendre la fuite, ou il demeura gros nombre de leurs gens morts, et tant de Blessés, que c'estoit chose inestimable. Néanmoins gaignèrent la fuite, ou le Duc

eut grand dommaige et perte, aussi le Comte de Romont et pareillement plusieurs Nobles du Pays de Vaud, et aultres.

Cest ici que se termine le fragment de la chronique des Chanoines de Neufchâtel, concernant la guerre des Suisses contre le Duc Charles de Bourgogne.

Miszellen.

Schreiben von Solothurn an den Bischof von Basel.

Hochwirdiger fürst, gnediger her, öwer gnaden Sy vnser willigen Dienst bevor, Gnediger Her, öwer gnaden schriben, an vns aber gelangt, mit bitt, das wir üwer armen lüt on engelltnuß vnd fürer vffenthalten ledig wellent lassen, habent sy sich denn an dem bropst von Münster In dheinen wise vnbillich verhandelt, wellent ir sy nach aller zimlicheit zu beßrung vnd ablegung halten, ob wir aber nit in willen werent, vwer armen lüten jn obgeschribner maß sy ledig zu lassen, deß ir vns je nit getrüwen wellent, So begerent ir doch mit vns darumb nit anders denn fründlichs rechtens vnd vßtrags ze pflegen, vnd erbietend üch darumb, mit vns für der ersamen fürsichtigen wisen gemeinen Eidgenoßen erberen Ratzbotten ze gutlichem vßtregenlichem rechten ze kommen, doch das vwer armen gefangen lüt durch vns bys zu end vnd vßtrag söllichs rechten vß gelassen vnd tag geben werde, mit uil me zu louffenden gutschinenden worten habent wir gehördt, Gnediger her, Nu

syent wir geloplich vnderricht, das die lüt in dem Münsterthal ꝛc. Einem jeglichen Bropst, vnd mit sunderheit der wirdigen Stift vnser lieben frowen zu Münster, vor vnd Ee Einem Herrn von Basel, je welten, als die aber geton, geschworn habend, vnd das die gericht über lüt vnd gut, Zwing vnd Bänn in dem Münstertal dem Bropst zu gehörende syent, die gericht er auch von üwern vorfarn vnd üch zu lehen jnen gebotten vnd verbotten, Sin vordern vnd Er sy vmb vnzucht vnd vngehorsami gestrafft habe, alls das alles tschan Müller, wilont Bropst Statthalter, wol, wenn er die warheit sagen welle, wissende sye, zu dem so sint wir deß versiegelten übertragß zwüschen üwern gnaden vnd dem gemeltem Bropst vnd der Stifft wol vnderricht, wir Habend euch vor guter Zit vnser treffenlich bottschafft mit dem genannten Brobsten Hinuber zu sinen vndertan jn die Bropsty zu den erberen lüt gesandt, vnd jnen lassen den übertrag zu erkennende geben und sagen, das sy dem vnd ouch ir jerlichen offnung vnd erkantniß so sy by er vnd eyd tund, deß wir von gegeloplichen geschworen Notaryen bekantlich hantgeschrifft habent, nachkomment, da by wir sy ouch hanthaben vnd schirmen, als wir schuldig syend, vnd ob sy darwider tättent vnd darjnne dem Bropst nit gehorsam sin, das wir sy denn an lib vnd an gut darumb straffen weltend, das zu tun sy zugeseit, das nit gehalten, vnd mangerley uff dem trost, der jnen yetz erschint, geredt, daran wir nit gefallen habend, als wir zu sinen Zitten wol melden wissend. Wir enpfindent ouch woll, das der gemeldet Brobst sin arme Stifft vnd Capittelherrn vnser byt, wie die vntzhar beschehen ist, wenig hant genossen, Sünder engollten, als die wort in lantmerß wise da-

herüber lange Zitt erschinen habend, das wir ouch by vil sachen, wol mögen berueffen vnd besunder an dem Stück, das uwer gnad selbs zu Basel vor jor vnd tag mit vier by den Namhafftigesten erbern Ratzbotten, So wir in vnserm Rat habend, hat geredt, Wir sagend üch, gnediger Herr, gebent üch gute glatte worte vnd sig ganz nichzit darhinder, das vns billich befremdet vnd zu Hertzen geschrieben wirt, denn wir semlicher vnd noch mer worten (ꝛc.) vntzhar von geistlichen vnd weltlichen fürsten vnd Herrn, Stetten vnd lendern vertragen gewesen sint, vnd mit sunderheit, von dem Hochloblichen fürsten vnd Herrn Bischoff Arnolt, dem gott sine barmhertzig genad mitteilen well, der doch vns vnd allen denn, so vns gewant waren, ein gnediger miltgünstiger her vnd getrüwer nachpur vnd zusecher was, deß und siner angeborn freud gemein eidgenoßschafft vnd wir engellten, noch von jnen kummerhafftigen schaden empfangen habend, wie diesem allem So denn am tag ist, das die vnderton des genannten Bropsten, so wir jn fankniß hand, vnd ander sich gegen jm abgeworffen, jn verschmecht, jr jerlichen bekantniß vnd dem gedachten übertrag nit genug geton vnd einem dem üweren recht verseit habent, So wellent wir vnsern alltburgern, dem Bropst, dem Capitel vnd der armen Stifft vnser lieben frawen Münster jn dem Namen vnsers Herrn jnen die hantreichen, die vndertan, So schuld an disen dingen hand, zu handen des Bropstes Straffen vnd sy vnderwisen, im truw und gehorsan ze sind vor gott vnd der welt, By vnsern eren vnd eiden schuldig syend, daruff üwer gnad wir mit sunderm fliß vnd ernst bittend, diß daby zu beliben vnd vns vnersucht darüber ze lassen, als üweren gnoden wir ganz getrüwen wellen,

dester gerner üwern gnaden vnd den, so üch gewant sind, wir das in aller trüw, liebe vnd geburlicher Dienstbarkeit vnuerdrossenlich wider dienen wellend, nach vnserm vermögen. Mochte aber das, des wir nit getruwen, nit wesen, mag vnd will vns den üwer gnad Annordnung der vnd aller sachen halb nit vertragen, So mag üwer gnad vns das zu erkennen lassen geben, so wellend wir semlich zimlich vnd erber antwurte darzu tun, daran wir hoffend, das alle erberkeit vnd die gantz gemeinde der fromen eidgenoßschafft daran gefallen werden nemen. Geben vff Sant Katherinen tag Anno mdlxiij.

Vwer gnaden willigen
Schultheiß vnd Ratt
zu solotern.

Dem Hochwirdigen fürsten vnd Hern Hern Johans, Bischoff zu Basel, vnserm gnedigen Hern.

Das Schreiben von Solothurn an Biel, welchem obiges als Beylage hinzugefügt ward, konnte nicht aufgefunden werden.

Schreiben der im Feld liegenden Bieler in ihr Heimat. 1476.

Vnnsern willig Diennst vnd was wir eren vermögen zuvor, fromen fürsichtigen wysen gnedigen lieben hern, wir hand üch gestern geschriben, der knechten halb,

so an üch gefordert Ist, gon nüwenburg zu schicken, daby lassen wir es noch bestan, wir hand ouch üwer schriben verstanden, vnd dasselb mit vnsers herrn von Valendiß brieff üwern Eidtgenoßen von Bernn fürgehallten, vnd die knecht, so vff Granson ligend, werden vast vnd ser genötiget, vnd Ist Inen die obre wer gannß abgeschossen, vnd begerent, daz sy fürderlich entschütt werden, deßhalb üwer Eidtgennoßen von Bernn begerent, daz Ir von stund an vnd ilends den von Straßburg engegen schribend, daz sy sich an sümpniß fürdrend vnd In üwer Statt, vnd darumb sich lägrend, biß man Inen wyter verkundt, dann als wir vnns ganntz versehend, so wirt man für nüwenburg vff ziehen, dann es zu Iferden ein sölich gestallt hat, daz nieman dadurch mag komen, darumb so wöllent üch darnach hallten, fürer so begerend üwer Eidtgnoßen, daz Ir von stund an wöllent zu rüsten alle die schiff groß vnd klein, so ir mögend haben, vnd die angends wolgerüst mit knechten, rudern vnd andern Dingen gon Nuwenburg schicken, darumb Im aller besten vnd zu abbruch des costen, so schickend wir üch heim zechen knecht, dieselben oder ander an Ir Statt, wie üch das gefallt, haben Ir an den costen der schifffertigung zu stür, vnd wöllent es Im besten verstan, als es ouch geschicht, dann als wir vnns versehent, so wirt man ein grosse macht vff das wasser zu richten, die nebent dem Zug doran werdent strychen, vff gestern hatt man vff iiiicx man mit mit einem hüpschen anschlag vff den nuwemburg sew gefertiget, darunder han wir zwentzig, die söllent vnderstan mit gewallt zu schiff In das schloß granson zu kommen, oder zum minsten mit den, so dorinn sind, zu reden vnd sy zu trösten, vnd mit den walhen, so

täglich die wart vff dem sew innhand, scharmützlen, wie es aber vmb dieselben stande, mögent wir noch nit wissen, es sind zwen gesellen von granson kommen, die schetzend die macht so davor lytt für xxtausend man, böß vnd gut, doch so zich man täglich zu, wir versechend vns, daz man die von Basel mit Irm zug werd bescheiden gon kertzers vnd in die ort zu rücken, vnd das die von Straßburg by üch mögent platz haben, wyter wissend wir üch vff diß Zyt nit zu schriben, dann wöllent dem, so obstat ernstlich nachgan. Dat. murten vff mathie In der vierden stund nach mittag anno lxxvj.

Hauptlüt vnd venner
von üwer Statt Biell
Jetz zu murten.

Den frommen fürsichtigen wyssen Statthallter vnd Rat zu Biell vnsren gnedigen lieben Herren.

Aufgefundene Alterthümer unbekannten Ursprungs.

Im April 1829 entdeckte man zu Unter-Eschenz, im Thurgau, in einem Acker ein gewölbtes Grab, in welchem zwey Todtenkörper lagen. Der Boden desselben war von großen Ziegelsteinen, meist von halbrunder Form, und zum Theil mit erhöhtem Rande. Neben den beyden Gerippen fand man einen goldenen Fingerring und ein kleines Instrument von vergoldetem Silber, fast einer Pfrieme gleich, oder einem Griffel; in dem Ring war

ein blauer Stein oder Glasfluß eingefaßt, der aber Theilweise vermodert und ausgefallen war.

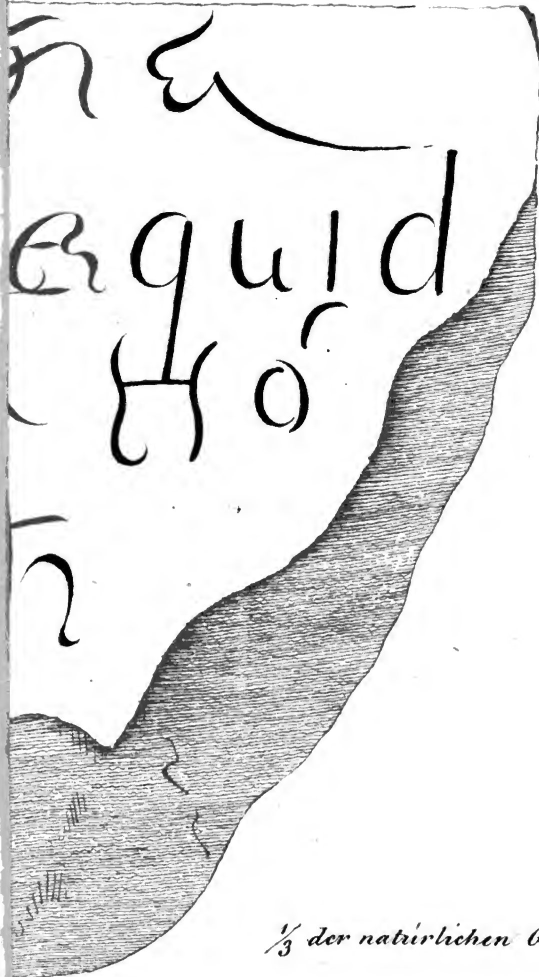
Auf den erwähnten Ziegelsteinen fand sich die Inschrift, von der am Ende dieses Heftes eine möglichst treue Nachbildung nach dem dritten Theil der wahren Größe folgt. Es muß aber zugleich bemerkt werden, daß aus der Zusammenfügung der Ziegelsteine, welche entzwey gespalten sind, sich ziemlich deutlich ergiebt, daß sie vorher anderswo müssen gelegen haben, und hieher nur als Baumaterial sind durch nachlässige und ungeschickte Hände gebracht worden.

Diese Inschrift hat bisher nach keinem bekannten Alphabeth können entziffert werden, und der Styl der beyden kleinen Geräthe ist so unentschieden, daß durchaus keine Folgerungen aus demselben abzuleiten sind. Einzig scheint der blaue Stein in der Mitte des Ringes zwey in einander verschlungene Dreyecke vorgestellt zu haben, und sonach das Ganze wenigstens nicht der vorchristlichen Zeit anzugehören; wiewohl auch diese Folgerung nicht mit vollkommner Zuverlässigkeit Statt findet. Sind aber jene Schriftzüge vielleicht nur das Spiel eines müssigen Fingers des Zieglers? Sind sie vielleicht eine Abart von Runenschrift? Doch müßte sich diese weit hinunter verirret haben. Mögen gelehrte Männer diese Fragen ihrer Aufmerksamkeit würdigen, und uns über den wahren Ursprung dieses Fundes belehren.

Schließlich fügen wir noch bey, daß das entdeckte Grab ungefähr in gleicher Entfernung von den beyden Städten liegt, wo, nach Bd. 7. S. 113. dieser Zeitschrift, die daselbst beschriebenen Waffen gefunden wurden, und wo, nach der eben daselbst geäusserten Vermuthung, die

Arx des alten Gaunodunum war; und zwar von beyden kaum eine Viertelstunde entfernt. Mit jenen Waffen, deren seither noch mehrere, zum Theil von ungewöhnlicher sichelartiger Form, gefunden worden sind, scheint dieses Grab zwar allerdings in keine nähere Verbindung gebracht werden zu können; doch beweisen wenigstens alle diese Umstände zusammen genommen das einstmalige Daseyn einer beträchtlichen Niederlassung. Auch muß bey diesem Anlaß eine, in jener früheren Anzeige (S. 117 Note) gemachte Bemerkung dahin berichtiget werden, daß die Thüren der erwähnten Arx nicht ganz unbedingt mit denjenigen des Amphitheaters von Basel-Augst können verglichen werden; erstere scheinen eigentlich nur eine halbzirkelförmige Erweiterung der Mauer, und weniger zu einer wirklichen Seiten-Vertheidigung derselben bestimmt gewesen zu seyn, zu welchem Endzwecke auf einer so kurzen Strecke, deren fast zu viele wären, als vielmehr nur zu größerer Haltbarkeit, und als Verstärkung des Mauerwerkes an sich, wie dann die römische Architectur dieses Zeitraums dergleichen Horizontal-Gewölbe häufig anbrachte, und allerdings auch in der äußern Mauer jenes Amphitheaters, wo wir noch jetzt bey dreyßig solcher Halbthürme sehen, aber einwärts gebogen, und in der Dicke der Mauer selbst aufgebaut.

Stück (Backsteine.)



1/3 der natürlichen Grösse.

Ueber die Abstammung der Oberhasler von den Schweden.

De Colonia Suecorum in Helvetiam deducta Dissertatio. P. P. Axelius Emil Wirsén. Comes Smolandus, Upsaliæ 1828.

Jene Sage, welche die erste Bevölkerung und den frühesten Anbau unsers Oberhaslithales und der benachbarten Landschaften von Schwyz und Unterwalden, der Einwanderung einer schwedischen Colonie zuschreibt, hat schon seit Jahrhunderten die Aufmerksamkeit und die Feder, nicht allein vaterländischer, sondern auch auswärtiger Geschichtsforscher beschäftiget; und verschiedene Hypothesen sind aufgestellt worden, um der Sage irgend ein Ereigniß der eigentlichen Geschichte anzupassen.

Die erste uns bekannte schriftliche Erzählung von der Scandinavischen Abstammung der Bewohner jener Gebirgsgegenden, steigt jedoch nicht höher als in die erste Hälfte des XV. Jahrhunderts hinauf, wo im Jahr 1440 von dem damaligen Landschreiber von Schwyz, Johannes Fründ, aus Luzern gebürtig [1]), eine

[1]) Hallers Schweizer. Bibliothek IV. 109. Der nämliche Fründ war auch Verfasser einer geschätzten Beschreibung des Krieges zwischen Zürich und Schwyz. S. Vorbericht zu Tschachtlan gedr. Chronik. V.

Schrift erschien, vom Herkommen der Schwyzer; deren Inhalt wir zwar blos theilweise aus Tschudis derber Critik kennen, daraus aber schließen müssen, daß Fründs Darstellung von dem Hergange jener Einwanderung ziemlich genau mit derjenigen übereinstimme, welche sich im Landbuche von Oberhasli eingeschrieben befindet, und wovon wir unten nähere Kenntniß geben werden. Ein Umstand, woraus man beynahe vermuthen könnte, daß der gelehrte Landschreiber Urheber und Erdichter der ganzen Schwedensage gewesen seyn möchte, wenn man nicht aus den beynahe gleichzeitigen Werken anderer Schriftsteller, auf das Vorhandenseyn einer wirklichen ältern, vielleicht bis zu Erscheinung von Fründs Schrift, bloß mündlichen Ueberlieferung, zu schließen berechtiget wäre. Vorerst ist es nämlich der bekannte Dr. Felix Hemmerlin (Malleolus), welcher in seiner Abhandlung über Adel und Bauerschaft (de nobilitate et rusticitate), in einem besondern Abschnitte von der Herkunft der Schwyzer (de Suitensium ortu), von jener Sage ebenfalls Erwähnung thut [2]. Ein Schriftsteller, der bekanntlich ebenfalls bereits in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts lebte, und schrieb. Sodann behandelt den nämlichen Gegenstand auch Nauclerus, sonst der Bergenhans genannt, ein schwäbischer Edelmann, erster Rektor der Hochschule zu Tübingen, 1477. Ferners von Zeitgenossen des Letztern, Beatus Rhenanus, oder Beat Bild von Rheinach, in seinen drey Büchern Germanischer Sachen (rerum Germ. Libri III. gedruckt zu Basel 1551 [3]),

---

[2]) Hallers Schweiz. Bibliothek IV. 374.

[3]) Hallers Schweiz. Bibliothek IV. 158.

und Petermann Etterlin, Gerichtsschreiber zu Luzern, Hauptmann in den Burgund. Kriegen, in seiner Chronik [4]).

Diese sämmtlichen ältern Schriftsteller nehmen unsre Sage keineswegs nach Fründs Erzählung an, der die Einwanderung in die Helvetischen Alpenthäler in die Fabelzeiten der schwedischen Geschichte versetzet, sondern sie stellen darüber bereits verschiedene Hypothesen auf, indem Hemmerlin, ein solches Ereigniß in der Ansiedlung Sächsischer Stämme zu finden glaubet, die Carl der Große 794 bis 804 nach den Einöden Helvetiens verpflanzt haben soll; welcher Meynung sowohl Naucleru als Beatus Rhenanus beypflichten; wogegen Etterlin an die Ostgothen denkt, von denen er wenigstens die Urner herstammen läßt, von den Schwediern blos die Schwyzer, die Unterwaldner aber von den Römern herleitet [5]).

Noch ungläubiger in Hinsicht der Schweden-Sage erzeigt sich späterhin der gelehrte, als Schriftsteller sehr geschätzte, Willibald Pirkheimer, (geb. 1470, starb 1530), da wo er in seiner Beschreibung des Schweizerkrieges, im Kapitel über der Eidgenossen Thaten und Bündniß, den Gegenstand behandelt. Pirkheimer findet in der Sage von einer schwedischen Abstammung jener Gebirgsbewohner wenig historische Glaubwürdigkeit, sowohl der Entlegenheit Schwe-

---

4) Dessen Chronik bereits 1507 gedruckt wurde. Hallers Schweiz. Bibl. VI. 380.

5) So wie man auch die Oberländer einst zum Theil von den Römern herstammen ließ. Die Knutti von den Canuti, die Knöri von den Canori! Scheurers Mausol. Leben N. Manuels. S. 299.

dens, als der Lage und Beschaffenheit des schweizerischen Gebirgslandes wegen, welches nach überstandenen Gefahren des weiten Zuges, den Einwandernden wenig Vortheil dargeboten hätte. „Wer aber wollte, meint er, so viele Gefahren auf einer so großen Wegstrecke bestehen, und durch so manche kriegerische Nation sich durchschlagen, um endlich in einem unfruchtbaren Erdwinkel unter einem so rauhen Himmelsstrich sich anzusiedeln, wie derjenige der Schweizer ist; denn Niemand pflegt wohl seinen heimathlichen Boden zu verlassen, um einen schlechtern in Besitz zu nehmen, sondern um aus einer segenlosen und unwirthbaren, in eine üppigere und glücklichere Gegend zu ziehen [6].“

Mit bitterem Spotte fällt Tschudi in seiner Gallia Comata über obige Schrift Fründs her, die er ein Fabelbüchlein betitelt, aus des Verfassers eigenem Kopfe geschrieben. Indem er aber des schwyzerischen Landschreibers grobe Irrthümer und chronologische Mißgriffe nach Verdienen züchtiget, nimmt unser so hochgeschätzte vaterländische Geschichtschreiber dennoch eine Auswanderung aus Schweden, Norwegen und Ostfriesland, zum Theil unter den in Fründs Schrift erzählten Umständen, an; daß nämlich Hungersnoth dieselbe veranlaßt, und das Loos dabey entschieden habe, auch daß der ausgezogenen Völker 6000 Schweden, und 1200 Ostfriesen gewesen, „wie der Schwitterer, Unterwaldner und Haslern alte Herkommen bezeugt,“ welches Ereigniß Tschudi aber auf die Zeiten der Cimbren zurückführt, deren Aus-

---

6) Willibald P., Schweizerkrieg, übersetzt von Ernst Münch. Basel 1826.

wanderung aus Scandinavien er ins Jahr 114 v. Chr. Geb. setzt. Es seyen die Ueberreste jenes Volkes gewesen, die nach der, durch den Consul Marius in der Lombarden erlittenen Niederlage, von den Tigurinern seyen aufgenommen und unter ihren Hauptleuten Switer, Scheyo und Rumo, und dem Ostfriesischen Resty, in obige Landschaften vertheilt worden. Letzterer Anführer aus der Stadt Haselingen, in Ostfriesland, gebürtig, habe dem von seinem Haufen besetzten Thale den Namen Hasle gegeben.

Stumpf in seiner Chronik (1546 Lib. IV.) bestreitet Hemmerlins und Nauclers Hypothese von den Sachsen, „deren Verpflanzung an die Hauptpässe der Alpen, bemerkt er, eine zweckwidrige Maasregel Carls des Großen gewesen seyn würde." Gleich Tschudi rügt derselbe auch die historischen und chronologischen Widersprüche, wie sie augenscheinlich aus Fründs Vorstellung in die Haslische Sage geflossen, pflichtet dann Tschudis Cimbrischer Sage bey, jedoch auch die Möglichkeit einer Gothischen Einwanderung annehmend. „Bey den Schwyzern, sagt er ferner, seye die Sage je und je gewesen, und von einem Alter auf's andere geerbt, daß sie sich gerümbt haben, von den alten Schwediern abkommen seyn, daher auch auf den ausländischen Messen oder auf Reisen, wo schweizerische Kaufleute mit Schwedischen zusammen gekommen wären, die Sage den letzteren mitgetheilt, und sie gefragt worden seyen, ob man in Schweden etwas von einer solchen Stammgemeinschaft wisse?" Eine Angabe von einem sorgfältigen Schriftsteller des XVI. Jahrhunderts, die gleich der ähnlichen Tschudis, für das Vorhandenseyn iener früheren mündlichen Ueberlieferung, im Gegen-

saße mit einer etwa spätern schriftlichen Erdichtung eines schmeichlerischen Chronikschreibers, zeuget.

Nach der einen oder andern obiger Auslegungen behandeln den Gegenstand noch mehrere andere ältere und neuere Schriftsteller vom XV. bis XVIII. Jahrhundert; wie ein Albrecht von Bonstetten in seinem Chronicon Helvet. [7]), ein Glareanus und dessen Commentator Myconius [8]) ein Guillimann [9]) und Plantinus [10]); bis im Laufe des verflossenen oder zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, die Sage von den Abentheuren der Söhne des Dänen-Königs Ragnar Lodbroks bekannter wurde, und nun die darin erzählte Zerstörung einer Stadt Wiflisburg zu Aufstellung einer neuen Hypothese Stoff hergab, indem man jenes Ereigniß auf unser helvetisches Wiflisburg bezog, und selbiges mit einer Normannischen Einwanderung in unsre Gebirgsthäler in Zusammenhang brachte. Eine Meynung, welche jedoch Müller, der sie anführt, nicht theilt, „weil, sagt er, keine Spur sich vorfinde von einem so tief in das feste Land vollbrachten Zuge der Normannen, und was die Sage von Wiflisburg melde, unsern Urkunden über Wiflisburg durchaus unähnlich seye [11]).“

---

7) Angeführt von Müller, I. Lib. I. Cap. 15. v. 6.

8) *Henr. Loritus Glareanus* descriptio Helvetiae etc. cum Commentariis *Osw. Myconii*, Lucernani etc. Basileae 1519, oder schon 1515. Hallers Schweiz. Bibliothek.

9) *Franc. Guillimanni de rebus Helvet. Libri V. etc.* Friburgi Aventicorum 1598. Hallers Schweiz. Bibl. IV. 420.

10) *Plantini Helvetia antiqua et nova.* Bernae 1656. Siehe Hallers Schweiz. Bibliothek IV. 95.

11) Müller 1. Cap. 15, über den nähern Inhalt der Sage von den Söhnen Ragnar Lodbroks. S. unten.

Aus der Darstellung, wie sie sich in unsrer vaterländischen Sage vorfindet, ziehet der classische Geschichtschreiber weiter keinen Schluß, „als daß von Schwyz durch das Gebirge bis in die Grafschaft Greyers ein besonderer Volksstamm erkennt werden möge. Die Zeit aber seines Auszuges, so wie die Umstände der Wanderung seyen unbekannt.“ Doch führt Müller an einem andern Orte, wie wir sehen werden, wichtige Gründe für die Annahme einer gothischen Ansiedlung am vier Waldstätter-See und im benachbarten Haslithale an, welcher Vermuthung auch andere der neuern Schriftsteller beypflichten.

Soviel über die schweizerische und zum Theil deutsche Literatur, unsern Gegenstand betreffend. Wie frühe aber schon die Sage von einer scandinavischen Ansiedlung in den Thälern Helvetiens, bis ins ferne Schwedenland gedrungen seye, und welch besonderes Interesse man ihr daselbst von jeher gewidmet habe, und noch heute widme, dieß erfahren wir auf eine höchst anziehende Weise, aus jener Abhandlung, deren Ueberschrift wir unserm Aufsatz vorgesetzt haben, und deren Inhalt auch die Abfassung desselben veranlaßte.

Schon ein Schriftsteller des XV. Jahrhunderts, sagt uns der Verfasser der Abhandlung von Upsala, nämlich Erich Olaus, Dechant von Upsal [12]), (starb 1486) in seiner Geschichte der Schweden und Gothen, thue von der schweizerischen Sage Erwähnung. Nach ihm melde der Geschichtschreiber Johannes Magnus, dessen gothisch-schwedische Geschichte zuerst 1554 in

---

12) *Hist. Suecorum, Gothorumque. Lib. 1. p. 7.* Ed. Loccenii Holm. 1654.

Rom herauskam [13]), in der Schweiz selbst von jener Sage gehört zu haben, deren Gegenstand, die Auswanderung der schwedischen Horde nämlich, derselbe ins Jahr 72 vor Christi Geburt setze, und dabey erzähle, wie die Schwyzer ihren scandinavischen Ursprung nicht blos durch ihre Geschichtschreiber, sondern auch durch den wohlwollenden Empfang der sie besuchenden Schweden darzuthun pflegen, wie er selbst davon die Erfahrung gemacht habe. Allein nicht allein die Gelehrten jener Zeit, sondern in einem Edikte von 1555 erwähne selbst König Gustav I. Wasa, eines gothischen Heerhaufens, der einst in fremde Länder gezogen, und nach vollbrachten tapfern Kriegsthaten endlich in Helvetien sich niedergelassen habe, wo noch zu seiner, des Königs Zeit, die Nachkommen derselben lebten. Daß späterhin auch der große Gustav Adolf, als er zur Zeit des 30jährigen Krieges mit den Eidgenossen in Verbindung zu treten wünschte, sich auf jene Stammverwandtschaft der Schweizer mit den Schweden, als auf ein Pfand wechselseitigen Wohlwollens, berufen habe, dieß wissen wir aus der vaterländischen Geschichte, besonders aus der lateinischen Anrede, welche des Königs außerordentlicher Botschafter, Ritter Christoph Ludwig von Rasche, am 10. Oktober 1631 an die versammelte Tagsatzung hielt.

Ebenso, aus den folgenden Zeiten, führt unsere schwedische Abhandlung mehrere angesehene Reisende an, die an Ort und Stelle über die Sage Erkundigung eingezogen hätten; wie z. B. im XVII. Jahrhundert noch

---

13) Gothorum, Suecorumque historia. primum edita Romae, 1554. Auch *Loccenius* Antiquit Suec. Goth. Lib. III. c. 8. führt die bey den Schweizern verbreitete Sage an.

ein Graf Benedikt Oxenstierna [14]), der während seines Aufenthalts in den schweizerischen Gebirgen ein Lied habe singen hören, das sich auf die Herkunft dortiger Bewohner aus Schweden beziehe, und seither im Laufe det letztverflossenen XVIII. Jahrhunderts, seye von dem gelehrten Professor Nejker zu Upsala, der nach der Schweiz gereiste königliche Sekretär N. von Rosenstein, beauftragt worden, sich daselbst zu erkundigen, ob nicht im Lande selbst einige Urkunden aufbewahrt würden, wodurch die Sage von jener schwedischen Einwanderung erwahret werde; worauf dann Rosenstein wirklich einige Bruchstücke aus alten Chroniken zurückgebracht habe, die ein gewesener Landschreiber des Landes Hasli, Namens Ulrich Zopfy, als treue Auszüge aus den in dortigen Archiven aufbewahrten Urschriften, mit seiner Unterschrift bekräftiget. Welchem Auszuge aus dem Landurbar zu Oberhasle, im Weißland, ein Lied beygefügt gewesen, betitelt Volkslied. „Ein schön Lied vom Ursprung und Herkommen der alten Schweizer, insonderheit des Landes Hasle in Weyßland, aus alten Chroniken gezogen, in seiner eigenen Meloden, oder in der Weys: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn."

Unter dem Vorsitze des nämlichen Professors Nejker, war es, wie wir weiter aus Wirsens Abhandlung vernehmen, daß bereits 1797 von dem Ostgothländer Jakob Ek eine akademische Abhandlung zu Upsala vorge-

---

14) Senator regius etc. Comes Bened. Oxenstierna † 1702. Das Lied: Wer wissen will, woher wir kommen sein, von Schwedenland sind wir heran.

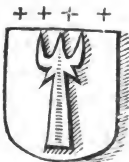
tragen wurde, betitelt: »*De Coloniae Suecorum in Helvetiam egressa*,« deren Inhalt, aus dem daraus mitgetheilten Auszuge zu schließen, jedoch kein anderes Ergebniß darbietet, als blos die sich erzeigende Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, „daß wirklich einst eine solche Auswanderung statt gefunden habe, wenn schon in Schweden selbst weder Sagen noch Geschichtbücher davon Erwähnung thäten, da denn übrigens nicht wohl vermuthet werden könne, daß die schweizerische Sage ursprünglich bloße Erdichtung gewesen seye.“

Nun sagt uns Graf Wirsen, Verfasser der neuern Abhandlung von Upsala, von dem nämlichen Interesse für jenen Gegenstand geschichtlicher Forschung belebt, begierig in die Fußstapfen der ihm vorangegangenen Männer zu treten, und die aufgefundenen Spuren weiter zu verfolgen, habe er zu erfahren sich bestrebt, ob außer dem bereits Erkundeten nicht noch einige weitere Anzeigen schwedischer Herkunft in der Schweiz zu erhalten wären, zu welchem Zwecke er den damals bereits nach dem Ausland abgereisten Freyherrn Philipp Bogislas von Platen schriftlich ersucht habe, an Ort und Stelle der Sage nachzuforschen, und das Ergebniß ihm sodann zu melden, woran aber der treffliche, dem Vaterlande, seinen Verwandten und Freunden zu frühe entrissene Jüngling, durch den verspäteten Empfang des Briefes verhindert worden seye; so daß nun unser schwedische Forscher, wie er uns erzählt, sich an den damaligen schwedischen Gesandten zu Paris, Grafen Gustav Löwenhielm gewandt, und selbigem von dem Gegenstande seines Wunsches Kenntniß gegeben habe, welcher verehrte Staatsmann denn auch der Bitte entsprechend, gefälligst Anstalten getroffen, daß die noch vorhandenen

wenigen Angaben von der nach Helvetien abgeführten schwedischen Colonie, an Ort und Stelle gesammelt, und die daherigen Handschriften abgeschrieben werden möchten; was dann auch geschehen, und das zur Hand gebrachte ihm zugesandt worden seye.

Aus dem hierauf sich beziehenden Inhalt der Upsalischen Abhandlung sehen wir, daß zu Erfüllung seines Auftrages, Graf Löwenhelm, sich an eine vorzüglich gute Quelle gewendet, nämlich an den hochverehrten Präsidenten unserer geschichtforschenden Gesellschaft, Sr. Exc. Herrn Alt-Schultheiß von Mülinen, dessen wissenschaftlich anziehender Begleitbrief in französischer Sprache, der Abhandlung einverleibt, einige interessante Notitzen über den Gegenstand enthält, woraus wir einiges hier auszuheben uns nicht enthalten konnten. So die noch in unsern Tagen im Haslithale lebende Volkssage, welche drey der dortigen Geschlechter, nämlich: von Beringen (heute v. Bergen?), von Weißenfluh und Stoker, von eben so viel Häuptlingen herleitet, von denen die einwandernde Colonie einst ins Thal geführt worden seye; ferner der auf seemännisches Herkommen deutende Dreyzak im Siegel Werners von Beringen, aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts [15]. Endlich dann macht der gelehrte Verfasser des Briefes auf den sächsischen Klang der Namen mehrerer Dörfer, in der Gegend zwischen der Sense, Saane und Aar,

---



[15]) Siegel des wisen und wohlbescheiden Mann Wernher von Beringen, ze disen Ziten Landammann von Hasle.
Samst. v. St. Johs. Tag ze sungichten 1480.
Ober-Hasly *Inventar.*

aufmerksam, wie Könitz, Bümplitz, Ulmitz, Galmitz ꝛc. sonst ungewöhnlich; daher auf den Gedanken führend, es möchte die von einigen Schriftstellern, den Haslithalern und deren Nachbarn, am Fuße unserer Hochgebirge, zugemuthete Abstammung von jener sächsischen Colonie Karls des Großen, eher auf die Bewohner obiger Gegend anwendbar seyn, da es heiße, die Colonie seye in die Einöde zwischen Gallien und Allemannien verpflanzt worden, welche Bezeichnung auf die Gegenden am Fuße der südlichen Alpen nicht sehr passe."

Als schriftliche Quellen zur Schweden-Sage waren nun dem oben angeführten Begleitschreiben beygefügt: 1. Auszug aus einer im Oberhasle, Cant. Bern in der Schweiz, sich vorfindenden pergamentenen Handschrift vom Jahr 1534, welche sich auch in dasigem Landurber eingeschrieben befindet, den nordischen Ursprung des einwohnenden Volksstammes betreffend; unter der Ueberschrift:

Von den Gesazen, so do zemal waß
Inn den Schwedyen, und Frießen

und 2. das Ost-Friesenlied der Oberhasler. Letzteres nach einer Abschrift, die Herr Professor Wyß von Bern, von der alten incorrekten Handschrift eines Landmanns gemacht, und dann Lesarten, aus einem alten gedruckten Exemplar, ohne Jahrszahl, beygefügt hatte. Als Verfasser des Liedes nennt eine unverbürgte Sage einen gewissen Pfarrer Ringwaldt, um das Jahr 1550 lebend.

Daß dann die Scandinaven-Sage der Hasler schon weit früher, als jene pergamentene Handschrift von 1534, und zwar höchst wahrscheinlich bereits im XV. Jahrhundert in der Landeschronik oder dem Landurbar sich einge-

schrieben befand, dieß bestätiget uns auch eine interessante Urkunde vom Jahr 1505 aus dem Landleutenbuche zu Frutigen, deren Inhalt sich auf einen freundnachbarlichen Besuch beziehet, den nach damaliger Schweizerischer National-Sitte, eine Abordnung von 45 Landmännern von Frutigen, ihren Freunden zu Hasle im Weißland erstattet; von denen die ankommenden Gäste stattlich empfangen, und ihnen dabey nicht allein das Landesbanner vorgezeigt, das die Hasler einst zu Rom erworben, sondern auch „ihr kronik vorgelesen worden, wie sy daher komen sigen uß dem Land Schweden und Norwegen, von großem Hunger allweg der 10te Mann mit sinem Hußgesintt uß eignem Vaterland schweren müssen, kament in das Land Hasle, das dozemahl ein unbuwen Ort war, huben daselbst an zu buwen, und zu werken, mit vil ander Worten, in derselben kroneck begriffen [15]."

Aus welchen wenigen Worten schon, die Uebereinstimmung des Inhaltes bemeldter Chronik, mit demjenigen obiger, unserm schwedischen Forscher mitgetheilten Schriften, sich vermuthen läßt; uns überhaupt, und im wesentlichen folgende Erzählung des Herganges bey jener Aus- und Einwanderung der schwedischen Horde darbietend: „Zu den Zeiten Gißberts, Königs von Schweden und Christophs Grafen von Ostfriesland, seye durch Mißwachs in jenen Ländern eine solche Theurung und Hungersnoth entstanden, daß in einer Volksversammlung endlich der Beschluß gefaßt worden, durch's Loos solle der 10. Theil der Bürger mit Weib und Kindern zur Auswanderung bestimmt werden; worauf dann wirklich 6000 Menschen aus Schweden weggezogen seyen, denen

---

15) Geschichtforscher VI. S. 143.

sich 1200 aus Friesland angeschlossen hätten. Vorher hätte sich aber die auswandernde Menge eidlich zu gegenseitiger Hülfe verbunden, sodann in drey Haufen getheilt, sich eben so viele Anführer gewählt: nämlich die Schweden Schwitzerus oder Suiter [17]), und Remus oder vielmehr Restius [18]), und zum dritten Wadislaus oder Ladislaus, unter welchen Häuptlingen die Horde in die angrenzenden Länder eingefallen, und raubend, ihre Waffen bis an die Ufer des Rheines verbreitet hätte, wo aber die fränkischen Herzoge Priamus und Petrus, letzterer auch Herr Peter von Voß, oder von Moos (Petrus de Paludibus) genannt, sich dem Zuge an der Spitze eines Heeres entgegengesetzt, aber eine große Niederlage erlitten hätten, worauf dann die siegreiche Horde ihren Zug weiter dem Rhein nach, hinauf fortgesetzt habe, bis sie in die Gegend des gebrochenen Bergs, Brochenburg oder Frakmund gelanget sey, welche ihrer Aehnlichkeit mit dem verlassenen Vaterlande wegen, der Menge so gefallen habe, daß sie mit nachgesuchter und erhaltener Bewilligung des Grafen von Habsburg, sich in der mit Bergen, Wäldern und Seen bedeckten Wüste niedergelassen, und angefangen haben die Wälder auszureuten, Wohnsitze anzulegen und das Land anzubauen. Hierauf nach Erneuerung ihres Bundes, hätten die drey Haufen das Land so unter sich vertheilt, das Schwitzerus (Suiter)

---

17) Nach andern Lesarten Switer und Swey. Müller I.

18) Remus wird von einigen für einen Schreibfehler gehalten; statt Restius, Resty, den die mündliche Ueberlieferung der Hasler für den Erbauer der Burg Resty bey Meyringen ausgiebt. Wyß's Reise ins Oberland II. 838.

der oberste Befehlshaber, von der königlichen Stadt Suecia seinen Namen tragend, mit Remus seinem Bruder, alles Land vom Pilatusberg bis an die penninischen Alpen, mit ihrem Volke besetzten. Wadislaus aber das an den Brünigberg stoßende Thal, bis an die Quellen des Aarflusses, welches den Namen Hasle erhielt, weil der Anführer aus einer Stadt Hasius oder Hasle, zwischen Schweden und Friesland, oder nach andern in Schweden selbst gelegen, herstammte. In welchen neuen Wohnsitzen dann das Volk ein frommes, einfaches und arbeitsames Leben geführt habe."

Wie hierauf Schwitzerus und Wadislaus mit Schwyzerischen und Haslerischen Kriegsschaaren, und vereiniget mit Radageiso und Alerich, den gothischen Königen, im Jahr 357, dem Pabst und römischen Kaiser zu Hülfe gegen damalige Rebellen, bis nach Rom gelanget seyen, dieß wird im Ostfriesen-Liede erzählt, ohne die Quellen anzugeben, als welche hingegen die prosaische Schrift, den großen Poet Plinius anführt.

Soviel über die Quellen, auf denen heut zu Tage unsere vaterländische Sage beruhet. Laßt uns nun den schwedischen Forscher weiter anhören, und ihm auf dem Gange folgen, den er zu Begründung einer neuen, oder wenigstens bisher nicht so weit durchgeführten Hypothese, einschlägt.

Vorerst beginnt derselbe die vorstehende Geschichtserzählung von allem darin vorkommenden pseudogelehrten Unsinne, von jenem monstruosen Gemische griechischer, römischer, slavischer, heidnischer und christlicher Namen, und den damit verbundenen groben chronologischen Mißgriffen, zu reinigen; um wo möglich die Sache in ihrer ursprünglichen Reinheit herzustellen; wo ihm dann der

Inhalt derselben, weder auf die in früherer Zeit fallenden Volkswanderungen der Gothen, Longobarden, Sachsen u. s. w., noch auf die spätern der Burgundionen und Franken zu passen scheint; sondern er hält dafür, es seye die Sage eher auf ein besonderes, mit jenen allgemeinen Bewegungen nicht zu verwechselndes, Ereigniß solcher Art zu beziehen.

Was die erzählte Veranlassung der Auswanderung betreffe, so finde sich in der Darstellung nichts, das den alten scandinavischen Sitten widerspreche; sowohl die entstandene Hungersnoth in dem, wenn schon nicht übervölkerten, doch seiner Unfruchtbarkeit wegen die vorhandenen Einwohner nicht zu nähren vermögenden Schweden, als die Raubzüge einer krigerischen Jugend, selbst die Maasregel, durch's Loos die Menschenzahl zu bestimmen, welche in Zeiten der Noth ihr Vaterland verlassen, und neue Wohnsitze sich aufsuchen sollte; alle diese Umstände und Volksgebräuche der alten Scandinavier würden durch das Zeugniß inn- und ausländischer Schriftsteller bestätiget. So glaubwürdig aber auch die in der Sage angeführten Ursachen der Auswanderung, so anwendbar seyen sie dann auch auf viele andere solcher Ereignisse, so daß die Erwahrung desjenigen einer nach Helvetien abgeführten Colonie noch anderer Beweise bedürfe, die indessen in den vorhandenen Quellen der alten schwedischen Geschichte nicht zu finden seyen, denn selbst da, wo von den schwedischen Geschichtschreibern des XV. und XVI. Jahrhunderts von obiger Sage Erwähnung geschehe, werde zugleich eingestanden, oder wenigstens angedeutet, daß die Kunde davon dem Schriftsteller aus der Schweiz her, zugekommen sey. Welches Stillschweigens der schwedischen Jahrbücher

ungeachtet,

ungeachtet, die Schweizerische Sage nicht alle ihre Glaubwürdigkeit verliere, indem bekanntlich selbst nach Jahrhunderten noch, als die große Völkerwanderung bereits aufgehört, die dem römischen Reiche den Untergang gebracht, der Norden Europa's lange Zeit bewegt geblieben, und zuletzt durch die Kriegszüge der Normannen dem ganzen Erdkreise furchtbar geworden seye, bis endlich die Verbreitung des christlichen Glaubens unter jenem Volke, die Fluthen gestillet habe.

„Aus eben dieser letztern Zeit nun seye es, fährt die Abhandlung fort, daß unsre ältesten Jahrbücher herrühren, denn über das 9te Jahrhundert hinauf sind uns zwar viele Sagen von den gottesdienstlichen Gebräuchen, von den Königen und Helden unsers Alterthums geblieben, aber schriftliche Geschichtsquellen hat uns jenes thatenreiche Zeitalter keine hinterlassen. Ja sogar von der bekannten Gründung des benachbarten Russischen Reichs durch Scandinavische Warägen [17]), schweigen die alten Schwedischen Geschichtsbücher, um so viel weniger seye es daher zu verwundern, daß selbige von solchen Ereignissen schweigen, deren Wirkungen entfernter gewesen, wie von einer nach Helvetien geführten

[17]) Im 9ten Jahrhundert durch die drey Brüder Riurik, Sineus und Truwor; von welchen des erstern Dynastie, nach seinem Tode 879, noch mehrere Jahrhunderte lang, das Russische Reich beherrschte. S. u. a. Tillier Geschichte der europ. Menschheit im Mittelalter, III. p. 60. Warägen, franz.: Waranges, wurden auch die nordischen, oder Normännischen Krieger genannt, welche den Griechischen Kaisern als Leibwachen dienten, deren sich noch 1202 zu Constantinopel vorfanden, als die Französischen Kreuzfahrer jene Hauptstadt eroberten. *Capefigue* Histoire de Philippe Auguste II. p. 242 ff.

Colonie, die schon nicht sehr zahlreich, auch nicht einmal zu jenem Zwecke ausgewandert seye.

„Daß dann diese Colonie, wie die Sage laute, wirklich aus einer Gegend seines Vaterlandes, daß sie nicht ausschließlich aus Friesland, sondern vielmehr größtentheils aus Schweden hergekommen seye, das scheint dem Verfasser der Abhandlung keineswegs unwahrscheinlich. Denn, so schließt er, wenn die Ausgewanderten, bey ihrer Ankunft in den Alpenthälern Helvetiens, Aehnlichkeit fanden, zwischen letztern, und den Gebirgsgegenden ihres Vaterlandes, so passe eine solche Vergleichung weder auf die physische Beschaffenheit Frieslands, Dänemarks, noch irgend eines andern Theiles des baltischen Meeres, wohl aber einzig auf Schweden.“

Die Abstammung der Hasler, und ihrer Nachbarn, aus letzterm Lande, bestrebt sich nun Graf Wirsen, durch die Sprachähnlichteit glaubwürdig zu machen, die sich aus der Vergleichung mehrerer Worte und Bedeutungen, die er in den ihm mitgetheilen Schriften gefunden, mit dem Schwedischen ergebe. So z. B. das Wort Zwyen, Seyen im Ostfriesenliede, mit den ähnlichen Svidge, Suedja, in jener Sprache, wo sie das Verbrennen eines niedergehauenen Waldes (etwa unser Schwenten) bedeuten; daher Suedjeland, ein auf obige Weise gereutetes, oder geschwentetes, und hierauf angesäetes Stück Ackerland; sodann im Namen Peters von Moos, stimme des letztern Wortes Bedeutung, mit derjenigen des gleichlautenden Schwedischen überein, wo ein Sumpf ebenfalls Moos heiße; so wie die Reuthaue des Ostfriesen-Liedes, auf das schwedische Rothuegga (ausreuten) deute; endlich fällt unserm Schweden auch auf, daß die bey dem hoch-

gelegenen Dorfe Guttannen wachsende Fichte, im Oberhasle, einen dem schwedischen Tall ähnlichen Namen, Dähle, trage; einiger anderer Aehnlichkeiten zu geschweigen.

Allein wir kommen jetzt zu derjenigen Ausdeutung unsrer helvetischen Volkssage, welche den eigentlichen Gegenstand der neuen schwedischen Abhandlung ausmacht; eine Ausdeutung, die der Verfasser, wie wir sehen werden, aus einem obwohl nicht unbekannten, doch in jener Hinsicht bisher unbeachteten Ereignisse der normannischen Geschichte, herholt. Wir folgen hier seiner Darstellung.

„Was vorerst den Zeitpunkt der Einwanderung der Colonie betrifft, sagt er, so halte er es für wahrscheinlich, daß selbige im Vten Jahrhundert, nach der Ankunft der Burgundionen in Helvetien, stattgefunden habe. Nicht früher als im XIIten Jahrhundert komme der Name der Schwytzer in der helvetischen Geschichte vor, deren Ansiedlung in den entlegenen Alpenthälern des Landes jedoch ohne Zweifel weit älter seye, so daß man dazu die Mitte zwischen dem Vten und XIIten Jahrhundert bestimmen müsse."

„Daß wirklich jene alten Schweizer, wie sie, die nachherigen Gründer der helvetischen Freiheit, genannt werden, in ihren heutigen Wohnsitzen nicht sehr alt, sondern selbst neuer seyen, als die übrigen Bewohner Helvetiens, diese Vermuthung werde besonders auch dadurch verstärket, daß das Andenken sich beynahe frisch erhalten, und durch Ueberlieferung noch heute bey ihnen fortlebe, an die Zeitordnung, worin das Land, zuerst Berg, hernach Thal, seyen angebauet worden. Wobey unser Schwede sich hier auf die Stelle bey Johannes v. Müller beruft, wo dieser anführt, was er über

jenes, aus dem Munde alter Hirten gehört, und zugleich nach Volkssage und Geschichte die Hypothese von einem einzigen Volksstamme aufstellt, der von Schwyz aus, sich durch das Gebirge bis in die Grafschaft Greyers ausgebreitet habe."

Zum Beweise, daß doch wenigstens einmahl in der Schwedischen Geschichte, von einem aus dem Norden nach Helvetien stattgefundenen Kriegszuge, Meldung geschehe, führt denn der Verfasser der Abhandlung, jene auch uns bekannte, in Schweden aber bereits 1737 im Druck erschienene Sage an, von den Söhnen Ragnar Lodbroks und deren Zuge nach Sudurike, bis auf Wiflisburg, das von ihnen erobert, und durch Feuer zerstört worden seye. „Dieses heute noch sogenannte Wiflisburg nun, seye ein Schloß im Gebiete der Republik Bern gelegen, das nach Erzählung der helvetischen Geschichtschreiber, um das Jahr 605 ein gewisser Graf Vivilo auf den Ruinen des alten Aventicums erbauet, und nach sich selbst benannt habe."

„Höchst auffallend seye es nun, meynt unser Schwede, wie hier, über den Ursprung jenes Namens, die Geschichte der Söhne Ragnars, mit den Annalen der Helvetier übereinstimme, da doch letztern der Einfall der Normannen in Helvetien unbekannt gewesen seye." Daß dann wirklich ein solcher Einfall statt gefunden, daß er mit jenem Ereigniß in Verbindung stehe, worauf die Sage der Schwyzer und Hasler sich beziehe, daß mithin die nach Helvetien geführte Colonie den Normannischen Zügen des IXten Jahrhunderts angehöre, alles dieß kömmt dem Forscher von Upsala so wahrscheinlich vor, daß alles abgewogen, diese, seine Hypothese besser, als keine andere, der Sage anzupassen, den Anfang und

Ausgang der Sache, Zeiten, Orts- und Volksname auf eine vorzügliche Weise zu erläutern scheine.

Nachdem hierauf derselbe aus mehreren Vorfällen der Normannischen Geschichte zu beweisen sich bemühet, daß nicht immer nur Raub, sondern auch Aufsuchung neuer Wohnsitze, Zweck der Züge jener Haufen gewesen seye, tritt er dann in eine nähere geschichtliche Entwicklung der Ereignisse ein, worauf er seine Hypothese gründet.

„Dem fränkischen Reiche lange Zeit verderblich, fährt die Abhandlung fort, fielen die Normannen zuerst die näher gelegenen Küsten Dänemarks an; bis im Jahr 810 ein gewisser Dänen-König einen verwüstenden Einfall in Friesland that, und die dortigen Einwohner zwang, ihm bey seinen verheerenden Raubzügen Hülfe zu leisten, welches nachher auch den Normannen so zur Gewohnheit wurde, daß im Friesischen Gesetze dem Volke die Zusicherung ertheilt wird, es solle dem Friesen nicht als strafbar angerechnet werden, was er auf solche Weise, gezwungen durch die Herren des Landes, verbrochen [20]). Hierauf kam Friesland beynahe ganz in die Gewalt der Normannen, unter deren Herrschaft es fast das ganze IXte Jahrhundert hindurch verblieb; zu welcher Zeit auch Kaiser Ludwig der Fromme dem Dänen-König Harald eine gewisse Grafschaft in Friesland, nebst der Herrschaft über einen großen Theil der Friesen, verlieh; ein Zustand der Dinge, welcher fortdauerte, bis im Jahr 891 die Macht der Normannen, in Deutsch-

---

[20]) *Depping I. p. 106.* Nach dem alten Friesischen Rechte in Schottens Beschreibung von Friesland, und *Wiarda histoire d'Ostfrise. 1791.*

land, durch den von Kaiser Arnulph bey Löwen (Lovonium) über sie erfochtenen Sieg gebrochen wurde. Bis dahin war also Friesland der vornehmste und beständige Sammelplatz jenes Volkes gewesen, das von dort aus, dem Laufe der Flüsse folgend, nach Gallien und Germanien seine Waffen trug."

„Im Jahr 881 nun schiffte ein normannnisches Heer die Mosel hinauf, bis es zu einem Orte gelangte, Haselar, oder Haslon genannt (ohne Zweifel der in der Oberhaslischen Sage genannte Ort); daselbst ein festes Lager bezog, worin dasselbe überwinterte. Im folgenden Jahre (so wird in einem normannischen Zeitbuche bestimmt erzählt) versammelten die Nordfranken ein Heer gegen die Normannen, vor denen jene aber in der ersten Schlacht sogleich die Flucht ergriffen (dies die in der Sage erwähnte Franken-Schlacht). Worauf dann nach erfochtenem Siege die Normannen weiter vorrückend, den berühmten Pallast zu Aachen, auch Trier, die edle agrippinische Colonie, nach einigen Schriftstellern selbst Maynz, Worms, und mehrere andere Städte verbrannten [21b]). Und so gelangten sie in die Gegenden des obern Rheines (welches der Stelle in der Sage, wo es heißt: „Sie zogen bey dem Rhyn hinauf" gut entspricht) meynt der Verfasser der Abhandlung, zugleich jedoch eingestehend, daß von einem weitern Vordringen, über Worms hinauf, in den Jahrbüchern jener Zeit keine Meldung geschehe; vielmehr darin erzählt werde, wie hierauf Kaiser Carl der Dicke, gegen die Normannen, ein „Heer versammelt, und in ihrem Lager von

---

[21b]) Siehe auch Lautenschlagers Einfälle der Normannen rc., wo die alten Quellen darüber angegeben sind.

Haslau sie belagert habe. Es seye aber jetzt Gottfried ihr König, hinausgezogen, zum Kaiser, der ihm das Reich der Friesen, das vormals der normannische König Norik inngehabt, übergeben habe, und zugleich zur Gemahlin Gisla, König Lothars Tochter, wodurch dann der Abzug der Normannen aus dem fränkischen Reiche bewirkt worden seye [21 c]."

„Allein, heißt es nun weiter, da wo jetzt in der Beschreibung des Normannenzuges ins Innere Deutschlands, die Mönchs-Chroniken jenes Zeitalters nicht mehr ausreichen, da kommt uns dann eine alte nordische Sage zu Hülfe, welche jenes Zuges nicht unkundig ist. Wir meynen nämlich, die isländische Erzählung von König Olaus, dem Sohne Tayzgkons; worin es heißt: daß Regner Lodbroks Söhne dem Zuge nach Germanien beygewohnt hätten, ohne Zweifel der nämliche, auf welchem, oben angeführter Sage zufolge, jene Abentheurer bis nach Vifilsburgum gelanget seyen."

„Es scheine demnach, daß auf die Nachricht von der Versammlung eines Heeres durch den Kaiser, der größte Theil der Normannen sich auf den Rückweg begeben, und daß blos der kleinere Theil derselben sich nach dem Innern Helvetiens gewandt habe, wo dann dieses Volk in den Schlupfwinkeln der Alpen in Vergessenheit gerathen seye; bis erst im XIIten Jahrhundert der Nahme der Suiter oder Schwytzer ans Licht

---

21 c) Lautenschlager. In der Folge aber wurden die Züge wiederum erneuert, bis 891, 12 Sept. die Normannen von König Arnulph unsern Löwen geschlagen wurden, und die eroberten normännischen Feldzeichen nach Regensburg, Arnulphs Residenz, gebracht, seit welcher Zeit kein normannisches Heer den Deutschen furchtbar erschienen sey.

hervortrat; als diese Abkömmlinge des Nordens, von der Väter Geist beseelt, nach deren alter Sitte, sich unter einander verbündet, und gegen ungerechte Herrschaft den unsterblichen Kampf begannen."

Seiner obigen Darstellung fügt nun Graf Wirsen noch einige erläuternde und critische Bemerkungen bey. Zuerst nämlich über den in der Schweizerischen Sage vorkommenden Namen Schweden. „Bekannt seye zwar, daß sowohl die Dänen und Norweger, als die Schweden in jenem Zeitalter, Normannen genannt worden. Diejenigen aber dieses Namens, welche unter Anführung Beros mit dem eisernen Haupte (Björn Jernsida) dem Sohne Ragnars, (von den Alten König von Schweden genannt) in Gallien eingefallen seyen, heißen auch Visigothen, d. i. Westgothen, aus der schwedischen Provinz Westgothland herkommend, woselbst auch jetzt noch der Name Hasle von mehreren Orten getragen werde." Was dann die Sagen oder Geschichten Regner Lodbroks und seiner Söhne betrifft, so giebt der Schwedische Forscher zu, daß sie viel Fabelhaftes enthalten; vieles dann besonders auch, das in chronologischer Hinsicht sowohl, als unter sich selbst, und mit den Erzählungen ausländischer Geschichtsbücher wenig übereinstimme. Darin jedoch seyen die Quellen einmüthig, die ruhmvollsten und kühnsten Thaten der Normannischen Züge des IXten Jahrhunderts, Ragnar und dessen Sohn zuzuschreiben. Doch dieses thue wenig zur Sache, und somit, die Hand weg von der Tafel (manum de tabula). So schließt die Abhandlung, deren Hauptgegenstand, nämlich die Beziehung jenes Normannen-Zuges im IXten Jahrhundert, auf unsre Oberhasler-Sage, wir nunmehr näher zu prüfen suchen,

und sodann auch über die übrigen aufgestellten Hypothesen, unsre Ansicht und Meynung mittheilen wollen.

Daß die Haslerische Sage sich auf ein besonderes, von den allgemeinen Völkerwanderungen unabhängiges, Ereigniß zu beziehen scheine, darin pflichtet man der in der Schwedischen Abhandlung obwaltenden Ansicht allerdings bey; angenommen, daß die uns aufbewahrte schriftliche Darstellung wirklich auf reiner mündlicher Ueberlieferung, aus alten Zeiten her, beruhe, und nicht ihrem ganzen Inhalte nach, bloßes Machwerk späterer Zeiten seye; denn wollte man sich als Veranlassung der Sage, blos die bekannten allgemeinen Einwanderungen Burgundischer, Allemannischer oder Fränkischer Horden denken, warum hätte sich das Andenken an die besondern Umstände solcher Begebenheiten, bloß und ausschließlich in einigen Gebirgsthälern, und nicht auch in andern Gegenden Helvetiens erhalten, wo man von einer Schwedischen Abkunft nichts weiß. Auffallend ist allerdings auch die Aehnlichkeit einiger Umstände unserer Sage mit denjenigen, welche die Beschreibung des erwähnten Normannen-Zuges darbietet. Bedenkt man aber, aus welcher unlautern Quelle wahrscheinlich, die vorhandene schriftliche Abfassung jener Sage herrühre, so muß schon dadurch das anscheinende Zusammentreffen einiger Umstände beider Geschichtserzählungen, vieles von seinem Werthe verlieren. Dann, wie oben bereits angemerkt, ist aller Anschein vorhanden, daß die im Landbuche von Oberhasle eingetragene Geschichte, von der Herkunft dortiger Thalbewohner, nichts weiteres ist, als eine Abschrift oder ein Auszug von des Landschrei-

bers Fründ zu Schwyz, im J. 1440 verfaßtem Werke vom Herkommen der Schwyzer, das Tschudi so herb recensiert.

Vollends dann, das so betitelte Ostfriesenlied; welchen historischen Werth kann man diesem aus noch spätern Zeiten herrührenden Dichterprodukt beylegen, das mit einigen Zusätzen die nämliche Geschichte in Reimen darstellt, welche in Prosa der Landurbar enthält? also aus gleicher Quelle geschöpft.

Was nun vom Ganzen reine Volkssage, was Entstellung oder gar bloße Erdichtung seye, das ist freylich schwer, wo nicht unmöglich, zu entscheiden. Nur soviel zu unserm Troste, daß wenigstens glaubwürdige Anzeigen, vom frühern Vorhandenseyn einer ins hohe Alterthum hinaufreichenden mündlichen Ueberlieferung, den Ursprung jener Völkerschaften betreffend, sich vorfinden. Wir sehen nämlich, daß mehrere von uns angeführte ältere Geschichtschreiber, wie Hemmerli, Tschudi, Stumpf u. s. w., auf zuverläßige Angaben gestützt, eine der Schrift Fründs weit vorgehende mündliche Sage annehmen, indem sie zugleich des letztern Erzählung, ihrem Hauptinhalte nach, verwerfen.

Wenn man die historische Literatur des höhern und spätern Mittelalters durchgehet, so muß man sich auch überzeugen, daß es bloß der Dazwischenkunft eines damaligen gewöhnlichen Forschers bedurfte, um die reinste, zuverläßigste Volkssage, durch deren Bearbeitung, auf's unkenntlichste zu entstellen, und zwar je belesener und gelehrter der Schriftsteller sich glaubte, je mehr hielt er sich für dazu berufen, sein Wissen zur Schau zu stellen, und die etwaigen Lücken der Sage, durch Ausschmückung und durch Einschaltung von Be-

gebenheiten zu ergänzen, die er ohne behörige Critik, entweder selbst erdachte oder andern Schriftstellern, vorzugsweise aus dem classischen Alterthume abentlehnte. So gelang es schon dem gothischen Geschichtschreiber Jornandes oder Jordanes, einem Mönch aus dem VIten Jahrhundert, die Geschichte seines Volkes so zu verunstalten, daß es unmöglich ist, aus dem Chaos griechischer und römischer Mythologie und Historie, womit er erstere verwebt, die Wahrheit herauszufinden. Aehnliche Lust, wie den gelehrten Gothen, wandelte, wie es scheint, acht Jahrhunderte später, den studierten Landschreiber von Schwyz an, da er sich in der Erzählung seiner Schweden-Wanderung auf die Chronik des großen Poeten Plinius beruft, und einem der fränkischen Feldherren den Namen des Königs von Troja, Priamus zutheilt; gestützt dann auf Plinius, einen in der Geschichte seines Landes ganz unbekannten König Gisbertus von Schweden auftreten läßt, dem er den ebenso apokryphischen Grafen Christoph von Friesland beygesellt; hierauf die schwedisch-ostfriesische Horde in das Erzherzogthum Oestreich führt, wo der Graf von Habsburg, den Ankömmlingen die Ansiedlung in den Gebirgen Helvetiens gestattet, bevor sie verbunden mit den Gothen-Königen Alerich und Radegais, dem römischen Kaiser und Papst zu Hülfe nach Rom ziehen. Mit Recht werden solche historiographische Gräuel von Vater Tschudi mit derber Rüge gezüchtiget, allein fällt nicht nach unserer heutigen Critik dieser sonst berühmte Geschichtschreiber in ähnliche Fehler, wenn er z. B. in seiner Gallia Comata, die Germanen Nasua und Cimmerius, zu Stammvätern der Grafen von Nassau und der Herren von Zimmeren erhebt, und die beyden

Vettern unter Julius Cäsar eine ausgezeichnete Rolle spielen läßt? Anderer vom nämlichen Schriftsteller des XVIten Jahrhunderts begangenen argen Anachronismen und Verstöße gegen die Zeitgeschichte hier nicht zu gedenken.

Aber alle jene fabelhaften Namen und chronologischen Mißgriffe bey Seite gesetzt, wird man einwenden, läßt es sich dann denken, daß die angeführten Umstände, mit den Ostfriesen, dem Fränkischen Heere und dem über letzteres erfochtenen Siege, mit der für wahr gehaltenen Geschichte des Normannen-Zuges nach Deutschland so auffallend übereinstimmend, bloße Dichtung seyen? Dieß wollen wir nicht behaupten, wohl aber dringt sich uns die Vermuthung auf, daß dem Erzähler die Geschichte jenes Zuges, aus den Chroniken eines Regino, Aventinus, u. s. w. etwa in einer schweizerischen Klosterbibliothek vorgefunden, nicht unbekannt gewesen seye; und daß er dieselbe demnach zu seiner Darstellung der scandinavischen Wanderung nach Helvetien benutzet habe.

Auf die Angaben einiger Schriftsteller gestützt, wollen wir indessen den Zug der Normannen bis nach Worms, als geschichtliche Wahrheit anerkennen, es frägt sich aber jetzt, ob irgend ein Zusammenhang desselben mit dem Gegenstande der Oberhaslischen Sage, glaubwürdig seye? ob sich mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Verbindung der Normannischen Unternehmung mit der Einwanderung einer Scandinavischen Horde, in die Schweiz denken lasse? Eine Untersuchung, bey welcher wir aber zurückschreiten müssen, bis da, wo die Schwedische Abhandlung die Einleitung zu ihrer Hypothese beginnt.

Was vorerst die Veranlassung der Auswanderung betrifft, die entstandene Hungersnoth nämlich, und die Anwendung des Looses, so pflichten wir der Meynung des Schwedischen Forschers darin gänzlich bey, daß jener Theil der Sage nichts enthalte, das den alten nordischen Sitten widerspräche. Auch uns scheint dieser Hergang den Stempel reiner Sage zu tragen, wie wir ähnliches auch in derjenigen eines andern Volkes, der Longobarden nämlich, finden. „Durch Mißwachs, heißt es in ihrem Liede, seye Hunger und Noth im Lande Dänemark entstanden, so daß auf König Suies Befehl ein Drittheil des Volkes getödtet werden sollte; als Gambaruk, die weise Frau, auftrat, den Rath ertheilend: daß statt der Ausführung jener grausamen Maasregel, das Loos geworfen werde, auf Alt und Jung, welcher Theil aus dem Lande sollte reisen; welches geschah, da dann das Loos auf die Jungen fiel, die sich zum Auszuge rüsten mußten [21]."

Nur bemerken wir, daß offenbar diese Sagen aus einem höhern Alterthume, aus den Zeiten der großen Völkerwanderungen herrühren, und daß die darin angeführten Umstände, die Veranlassung der Auswanderung betreffend, nicht auf das Zeitalter der Normannischen Züge zu passen scheinen, wo es keiner Zwangsmittel bedurfte, um die kriegerische, raubgierige Mannschaft zum Auszuge zu bewegen; vielmehr dieselbe sich

---

[21]) Erst im Jahr 568 brachen die Longobarden aus Pannonien auf, wo sie 42 Jahre lang gewohnt. Der letzte Zug teutscher Menschen in fremde Länder, sagt Luden, Geschichte der Deutschen. III. S. 214.

Siehe auch Bonnstetten, neue Schriften. II. S. 154 — 162.

hinzudrängte, um unter der Anführung tapferer und unternehmender Häuptlinge, auf Abentheuer und Beute auszugehen, oder gar Länder zu erobern.

Was dann zu Unterstützung der Hypothese von der Aehnlichkeit gesagt wird, welche die Einwanderer beym Anblick der schweizerischen Alpenthäler, mit den Gegenden ihres verlassenen Vaterlandes gefunden, so mag dieser Umstand der Sage wohl auf die Schweden passen, nicht aber auf die Ostfriesen, von denen ausschließlich das Haslithal besetzt worden seyn soll, dessen Lage, am Fuße himmelhoher Gebirge, und übrige Beschaffenheit die vormaligen Bewohner des flachen Seestrandes, nicht an ihre alte Heimath erinnert haben kann.

Eben so vergeblich scheint uns die Mühe, die man sich giebt, aus der Aehnlichkeit einiger Wortbedeutungen, die in der geschriebenen Haslersage und dem Ostfriesenliede vorkommen, mit ungefähr gleichlautenden, in der schwedischen Sprache, eine Andeutung der Stammgemeinschaft herleiten zu wollen, da vorerst jene Wörter und Namen keineswegs dem Schauplatze der Sage eigen, sondern dem Dialekte beinahe der ganzen deutsch sprechenden Schweiz gemein sind; so denn weder die eine noch die andere der als Quellen genannten Schriften in der Volkssprache der Hasler geschrieben ist. Wir könnten noch viele andere Wörter und Ausdrücke der Schweizersprache anführen, deren Laut und Bedeutung man in der schwedischen und norwegischen Sprache wieder findet; ohne daß man aber daraus einen andern Schluß ziehen kann, als denjenigen, gemeinsamer germanischer Abstammung der beyden Nationen.

Wichtiger mögen im ersten Augenblick die Bemerkungen scheinen, welche schweizerische Reisende über die

auffallende Aehnlichkeit machen, die sie sowohl in gewissen Gegenden Schwedens als Norwegens, in der Gestalt, Kleidung und den Sitten, dortiger Einwohner, mit den nämlichen Eigenschaften unserer Oberländer fanden. „Diese Aehnlichkeit, sagt Hr. v. Bonnstetten in seiner Beschreibung einer Reise nach der schwedischen Provinz Schonen im Jahr 1798" seye sogar seinem Bedienten, aus der Gegend des Thunersees gebürtig, aufgefallen. „Die Gesichtszüge von Männern und Weibern, ihr Gehen, Stehen, jede Bewegung heimelte uns an. Gleich den Oberhaslerinnen, tragen auch die Schoninnen ein leinenes oder baumwollenes Tuch auf dem Kopf." Auch in Norwegen, und zwar im nördlicheren Theile dieses Landes, auf der schwedischen Grenze, fand neulich im Jahr 1827 ein anderer schweizerischer Reisender „eine merkwürdige Aehnlichkeit zwischen den Sitten seiner Landsleute und denjenigen der scandinavischen Bergbewohner; namentlich den Kiltgang hier gerade so, wie im Berner-Oberlande [22])." Den schweizerischen Volksgebrauch des Ringens, oder Schwingens, führt Hr. v. Bonnstetten aus einer isländischen Sage an.

Betrachtet man indeß die Sache näher, so entscheiden auch die eben angeführten Umstände nichts, wenigstens hinsichtlich des Zeitpunktes, den die normannische Hypothese dem Ereignisse der Haslerischen Sage beylegt; nebstdem daß die auffallendste Aehnlichkeit gewisser, wenn schon weit von einander entfernter Völker, in Gestalt, Kleidung und Sitten, oft blos die Folge ähn-

[22]) Herbstreise durch Scandinavien, von Wilibald Alexis. I. 1828, wo die Beschreibung der Schonländer hingegen wenig Aehnlichkeit dieses Volkes mit unsern Oberländern andeutet.

licher Temperatur und physischer Beschaffenheit der Länder seyn kann; wozu noch hier die geschichtlich angenommene Germanische Stammgemeinschaft der Scandinavier und deutschen Schweizer kömmt, ohne selbige auf einen einzelnen Theil der letzteren im engern Sinne anzuwenden.

Was nun die Gründe betrifft, welche man anbringt, um die Einwanderung der fremden Horde in die Schweizerischen Alpen, eben ins IXte Jahrhundert zu setzen, darin nämlich bestehend, daß jenes Ereigniß mit den großen Völkerwanderungen in keiner Verbindung stehen könne, sondern denselben nachgehen müsse, und daß der Name der Schwyzer nicht früher als zu Anfang des XIIten Jahrhunderts zum Vorschein komme, mithin man die Ansiedlung der letztern etwa ins Vte Jahrhundert, nach dem Burgundionischen Einfalle, und einige Jahrhunderte, vor der ersten Erscheinung der Schwyzer in der Geschichte, versetzen könne, so wollen wir die Anwendbarkeit dieser Gründe nicht eben bestreiten. Blos ist zu bemerken, daß wenn schon erst zu Ende des XIten oder zu Anfange des XIIten Jahrhunderts, von einer Gemeinheit der Schwyzer Meldung geschiehet, nämlich bey Anlaß ihres Streithandels mit dem Abte von Einsiedeln, doch die Namen einzelner Orte in der Gegend des Vierwaldstätter-Sees schon früher, und zwar zum Theil selbst vor dem Zeitpunkt des Normannen-Zuges nach Deutschland, vorkommen. So in einer Schenkung vom J. 843 der Ort B o u ch s im heutigen Unterwaldner-Lande. Den Namen S u i z (Schwyz) führt eine, muthmaßlich vor 972 ausgestellte Urkunde an, diejenige nämlich, worin Graf Ulrich von Lenzburg dem 946 gestifteten Kloster Einsiedeln „zwey Huben L a n d e s“ an

jenem

jenem Orte schenkt [23]). Ebenfalls eine weit frühere Ansiedlung daselbst andeutend. Alpnach, Sarnen, Küßnacht, finden wir nicht früher als 1036 genannt. Vollends das Haslithal, erscheint, so viel uns bekannt, in keiner ältern Urkunde, als derjenigen von 1233, wo König Heinrich dem Lazariten-Kloster Seedorf die Kirche Meyringen, in terminis Burgundiae, „*loco Hasilthal*“ schenket, welches Thal indessen schon damals, wie aus einer Urkunde von 1244 zu schließen, ein eigener Ammann im Namen des Königs verwaltet zu haben scheint [24]). Ein Umstand, der immerhin einen weit frühern Anbau der Gegend voraussetzt.

Ueberhaupt geben wir gerne zu, daß die vorhandenen urkundlichen Angaben, über den frühern Zustand jener Gegenden, mit der Hypothese, einer erst im IXten Jahrhundert erfolgten Einwanderung in dieselben, keineswegs unverträglich seye, wenn der Umstand nur durch irgend ein geschichtliches Beleg von mehrerer Glaubwürdigkeit unterstützt wäre, als die angeführten Sagen darbieten.

Eine solche Glaubwürdigkeit können wir aber namentlich der Sage von den Thaten der Söhne Ragnar Lodbroks nicht beymessen, an deren Zug nach Wifilsburg, der schwedische Forscher, denjenigen der bis Worms in Deutschland vorgedrungenen Normannen, knüpfen, und so einer Horde der letztern die Bahn in die Einöden, am Vierwaldstädter-See und Brünigberg öffnen will.

---

23) Geschichtforscher IV., die Grafen von Lenzburg.

24) Müller u. a. m.

Was vorerst das Urtheil betrifft, das neuere, bewährte Geschichtforscher über den historischen Werth obiger Sage fällen, so vernehmen wir, daß selbige von dänischen Gelehrten wirklich für alt angesehen, und daß Suhm ihre schriftliche Abfassung unzweifelhaft in's zwölfte Jahrhundert versetzt, wogegen der Deutsche, Schlözer, an der Aechtheit der Sage zweifelt, und in der darin enthaltenen Erzählung nichts weiter, als eine spätere Zusammenstopplung eigentlicher Ueberlieferungen aus verschiedenen Zeiten siehet. Dem seye indessen, wie ihm wolle, so berührt uns die Sage bloß in Beziehung auf die Eroberung der Stadt Wiflisburg durch König Lodbroks Söhne, welcher Angabe, in so fern darunter unser waatländisches Wiflisburg verstanden wird, Müller alle Glaubwürdigkeit abspricht. Wirklich, wenn man aus der Geschichte weiß, daß der Ort dieses Namens nach mehrmaliger Zerstörung, wie es scheint, erst im siebenten Jahrhundert, auf den Ruinen des alten Aventikums neu erbaut, im achten oder neunten Jahrhundert, wie heute, ein sehr unbedeutendes Städtchen war, so wird man kaum glauben, daß dessen Name, wie die Sage lautet, damals bis in's ferne Dänemark erschollen seye; noch weniger wird man es in dem Wifilsburg wieder erkennen, das die Sage als „eine große, mannreiche Stadt im Südenreich schildert, deren Bewohner anderthalb Monate lang allen Stürmen der Belagerer Trotz boten, diesen zum Hohn sogar ihre purpurnen Kleider und kostbaren Teppiche zur Schau über die Mauern hinaushängten, auch sonst die Raublust der nordischen Abentheurer durch den Glanz des Goldes und der Reichthümer der Stadt reizten, bis jedoch deren Mauern endlich, durch's Feuer erweicht, der Gewalt

der feindlichen Catapulten und Mauerbrecher weichen mußten, worauf denn," fährt die Erzählung fort, „nach Eroberung Wifilsburgs das Heer nach Luna aufgebrochen seye, alle Städte und Festen des Südenreichs zerstörend, Vorhabens auf Rom zu ziehen; der Entfernung aber unkundig, bis ein daher ziehender Bettler, von dorther kommend, die deshalb an ihn gethane Frage mit Vorweisung seiner abgeschliffenen Schuhe, die er zu Rom neu erkauft, beantwortet habe, worauf die Reise aufgegeben und der Heimweg nach Dänemark angetreten worden seye." So die berühmte Sage von den Abentheuern der Söhne des Dänenkönigs Lodbroks, der übrigens schon im achten Jahrhundert, von 748 bis 794 geherrscht haben soll, mithin volle hundert Jahre vor jenem Normannenzuge, den man mit der Einwanderung der Schwedencolonie in's Haslithal in Verbindung bringen will. Was auch obiger Sage noch mehr von ihrer Glaubwürdigkeit nimmt, ist, daß von den erzählten Umständen einige sich in der Beschreibung eines Seezuges wieder finden, den nach alten Geschichtschreibern dieses Volkes, die Normannen im neunten Jahrhundert, unter des berühmten Hastings Anführung unternommen, indem sie von der Mündung der Seine aus, die Küste Frankreichs und Spaniens umsegelnd, den Hafen der alten etruskischen Stadt Luna im Golf von Spezzia, unweit Genua, erreichten [25]), welche Stadt die Normannen anfänglich für Rom angesehen, wohin ihre Unternehmung gezielt; jetzt aber, ihren Irrthum einsehend, und

25) Im Jahr 857 sollen sie dieses Luna erobert haben. Dr. G. Lautenschläger, die Einfälle der Normänner in Deutschland. 1827.

als sie erfahren, daß sie noch ferne von Rom seyen, ihr Vorhaben aufgegeben, und nach Ausplünderung der Stadt Luna den Rückzug nach dem Norden angetreten hätten" [26]).

Ist man nicht zu der Vermuthung berechtigt, daß dieser Erzählung zum Theil diejenige obiger Dänensage abentlehnt worden, und daß auch die angeführte Wifilsburg anderwärts und nicht so tief im Festlande aufzusuchen seyn möchte, als die damals öden Gegenden unsers helvetischen Aventikums?

Um solchen Zweifeln gegen die Glaubwürdigkeit jener Sage zu begegnen, beruft man sich zwar auf die Geschichte, welche beweise, daß nicht immer bloß Raub, sondern daß auch Erwerbung neuer Wohnsitze öfters der Zweck der normännischen Kriegszüge gewesen seye. Wir geben dieses zu, die Eroberung der Normandie, Neapels und Siziliens, durch Abentheurer jenes Volkes, liefern Beyspiele davon, aus denen aber wiederum hervorgeht, daß die Unternehmungen der Normannen in der Regel eigentliche Seezüge, oder daß sie wenigstens von solcher Art waren, daß man sich dabey der Schiffe bedienen konnte, auf denen der Schwarm nach den Mündungen der Hauptströme segelte, und deren Laufe aufwärts folgend auf diese Weise in's Innere der Länder gelangte, wie eben im neunten Jahrhundert auf der Seine und Loire ins Herz von Frankreich, dessen Hauptstadt die Normannen mit ihren Catapulten beschossen. So mögen sie auch durch die Mündungen der Elbe, der Weser, des

---

26) *Depping*, Histoire des expéditions maritimes des Normands etc. T. I. p. 165.

Rheines bis weit in Deutschland vorgedrungen seyn. Eine seltene Ausnahme aber war es, wenn die gelandete Schaar das Ufer der schiffbaren Flüsse verließ, und in weit davon entfernte Gegenden sich verbreitete, wie dieß jedoch einst geschah, als eine solche Schaar in dem von den Normannen so oft heimgesuchten Frankreich bis nach Burgund vordrang.

Daß aber von dem in Deutschland eingefallenen Heere ein kleinerer oder größerer Haufen sich getrennt, das von kriegerischen Völkerschaften bewohnte Allemannien durchzogen hätte, um am Ende sich in den rauhen Gebirgsgegenden am Fuße des fernen Hochgebirges zu verkriechen, wo keine Beute ihn hinlocken konnte, das ist schwerer zu glauben, und würde wenigstens besondere Vorfälle und Beweggründe voraussetzen, von denen die Geschichte gänzlich schweigt.

Was wir oben von dem Charakter der normannischen Züge im Allgemeinen gesagt haben, das bestätigt uns der nämliche Schriftsteller, auf den sich an mehrern Orten auch Graf Wirsens Abhandlung beruft, nämlich Depping, indem er auf den Unterschied zwischen den großen nordischen Völkerwanderungen und den Auszügen der Normannen aufmerksam macht, welche letztere eher seemännische Unternehmungen, als eigentliche Auswanderungen gewesen seyen [27]). Eben jener Geschichtschreiber unterscheidet auch genau die Völker, aus denen,

---

[27]) *Depping*, T. I. p. 8. »Ces émigrations des peuples septentrionaux avoient d'ailleur un autre caractère, que les sorties des Normands, qui étoient plutôt des expéditions maritimes, que des émigrations, comme nous ne tarderons pas à le voir.«

wo nicht ausschließlich, doch hauptsächlich, die Flotten der Normannen zusammengesetzt gewesen seyen, nämlich aus Dänen, Norwegern, selbst Obotriten und sonstigen Abentheuern der deutschen Seeküsten, indem die Schweden schon im neunten Jahrhundert aufgehört hätten, an den Zügen nach dem westlichen Ozean Theil zu nehmen, um ihre Blicke nach Rußland oder dem Lande der Slaven zu wenden, wo sie landeten, und unter dem Namen der Warägen sich niederließen, u. s. w. [28]). Welche Umstände aus den Angaben gleichzeitiger Schriftsteller geschöpft, auch durch die geographische Lage des damaligen Schwedens sich erklären lassen, und für uns in so fern von einiger Wichtigkeit sind, als die Sage der Schwyzer und Hasler besondern Nachdruck auf die Einwanderung aus Schweden setzt.

Auf die Namensähnlichkeit des Ortes in den Niederlanden, wo das normannische Lager stand, nämlich Haslou, oder Haslach, mit unserm Haslithal, oder auf die Existenz mehrerer schwedischen Ortschaften, die den Namen Hasli tragen, können wir deswegen keinen großen Werth setzen, weil es auch in der Schweiz außer jenem Thale eine Menge Oerter giebt, die Hasle, Hasli, oder Haslach heißen, anderer Länder nicht zu gedenken, so daß man eher eine der germanischen Ursprache gemeinsame, generelle Bedeutung des Wortes, etwa auf das Gewächs der Haselstaude sich beziehend, vermuthen muß, als eine vorsetzliche Verpflanzung eines

---

28) *Depping*, hist. etc. besonders auch dessen Anmerkungen im Anhange. Eclaircissements etc. §. 1. Du nom et de la patrie des Normands. T. II. p. 256 — 272.

Ortsnamens, zum Andenken an das frühere Vaterland, oder an erlebte Schicksale.

Allein alle jene Zweifel bey Seite gesetzt, und angenommen, es wäre wirklich ein Normannenhaufe bis in die Gegend unsers Wiflisburgs vorgedrungen, so bleibt immer noch die Schwierigkeit, ihm den Weg nach den Gestaden des Vierwaldstädtersees und den Engpässen des Brünigberges zu eröffnen, von wo die des Landes völlig unkundigen Fremdlinge durch unwegsames Gebirge, wilde Waldströme und sonst ungezähmte Gewässer abgeschnitten waren, wenn sie nicht rückwärts sich wandten, und etwa der Aar nach hinunter durch's Aargau bis an das Ufer der Reuß zogen, dessen Richtung die Wanderer aufwärts an den Vierwaldstädtersee leitete, auf dessen Gestaden sie die obern Gebirgsgegenden erreichen und so endlich bis in's Haslithal gelangen konnten.

Bey der geringen Glaubwürdigkeit des Zuges nach unserm Wiflisburg, möchte es indessen im Sinne der Hypothese gerathener seyn, den Normannenschwarm am Niederrhein sich von dem Hauptheere trennen, und mit oder ohne Schiffe dem Ufer des Stromes weiter aufwärts, längs der nördlichen Grenze Helvetiens, etwa bis zum Ausflusse der Aar in denselben, folgen zu lassen; auf welchem letztern Punkte, oder in dessen Nähe, der Uebergang über den Rhein entweder auf den mitgebrachten Fahrzeugen, oder auf Flößen, wie einst die Allemannen, geschehen konnte, um alsdann von da, mit oder ohne Bewilligung des Landesbeherrschers, den Aargau zu durchziehen, und in die Thäler am Waldstädtersee und am Fuße des Hochgebirges sich zu verbreiten. Wobey selbst die Angabe jenes Grafen von Habsburg in unserer

vaterländischen Sage in so weit benutzt werden könnte, daß der Anachronismus durch des erstern Umwandlung in einen Grafen von Lenzburg berichtigt würde, da es nach vorhandenen Urkunden für bekannt angenommen werden kann, daß bereits im neunten Jahrhundert dieser Dynastenstamm den Aargau in seiner größern Ausdehnung beherrschte, und damals schon in den obern Gegenden des Gaues, denjenigen von Schwyz und Unterwalden, Grundeigenthum besaß [29]; so wie denn späterhin bey'm ersten geschichtlichen Auftreten der Schwyzer und ihrer ältesten Bundesgenossen, die Grafen von Lenzburg als Schirmer jenes Hirtenvolkes erscheinen, das auch zum Danke dem Panner derselben in den Zügen Friedrichs Barbarossa nach Italien folgte. Vielleicht der Umstand, auf den sich in der entstellten Schwyzer- und Haslersage die abentheuerlichen Züge mit den Gothenkönigen Alarich und Radagais nach dem nämlichen Lande beziehen.

Ueberhaupt läßt sich durch das verworrene Dunkel der Sagen hindurch, in Verbindung mit der ächten Geschichte, die Möglichkeit des Zusammenhanges der normännischen Züge im neunten Jahrhundert mit einer Einwanderung nordischer Ansiedler in die Gebirge Helvetiens, nicht ganz verwerfen, weswegen uns auch die dahin zielende Hypothese den Vorzug vor andern, namentlich den

---

[29]) Geschichtf. IV. die Grafen von Lenzburg, S. 3 — 165. und Stammtafeln. Boronus oder Bero I. (Byörn) stiftet Beromünster im Aargau 720 — 750. Bero II., Gutthäter von Einsiedeln, im zehnten Jahrhundert. Ulrich III. vergabet Güter zu Schwyz an Einsiedeln 972. Rudolf IV., Schirmvogt der Waldstädte 1114. Ulrich IV. † 1172, führt dem Kaiser Friedrich I. 600 Mann aus den Waldstädten gegen die lombardischen Städte zu.

oben angeführten, der Sachsencolonie und der Cimbern, zu verdienen scheint.

Was erstere betrifft, so kann man den gelehrten Dr. Felix Hämmerlin oder Malleolus als deren Schöpfer ansehen, dem, wie bereits gesagt, Beatus Rhenanus, Nauclerus, vielleicht noch andere Schriftsteller beypflichteten, während hingegen Tschudi und Stumpf die Anwendbarkeit der Hypothese bestreiten, und zwar letzterer mit dem politischen Grunde, daß die Verpflanzung rebellischer Sachsen an die Hauptpässe der Alpen eine zweckwidrige Maßregel von Seite Karls des Großen gewesen wäre; wobey aber der sonst landeskundige Geschichtschreiber vergißt, daß zu jenen Zeiten die heutigen Päße über unsere südlichen Alpen noch kaum eröffnet waren. Allein dieses bey Seite gesetzt, so wiederholen wir hier die bereits oben mitgetheilte Bemerkung eines bewährten Forschers, daß, wenn es heißt, Karl der Große habe eine sächsische Colonie in die Einöden zwischen Gallien und Allemannien verpflanzt, diese Bezeichnung gewiß weit mehr auf eine Gegend des westlichen Helvetiens, und zwar namentlich das alte Uechtland, oder den damals ziemlich öden Landstrich zwischen der Aare und dem Jura passe, als auf die Thäler am Fuße des Hochgebirges, welches Helvetiens südliche Grenze bildet, wobey dann auch der angeführte Umstand der sächsisch klingenden Namen mehrerer Dörfer nicht ganz aus der Acht zu lassen seyn mag.

In günstigerem Lichte möchte vielleicht bey Einigen die cimbrische Hypothese erscheinen, die Vater Tschudi in sehr absprechendem Tone hervorstellt, ohne dadurch derselben, in unsern Augen wenigstens, mehr Glaubwürdig-

keit zu verschaffen. Nachdem nämlich derselbe die vom cimbrischen Heere in der Lombardie durch den Consul Marius erlittene Niederlage erzählt, fährt er folgendermaßen fort: „Da nun die Thurgäuer, die damals noch im Etschland, Farjul und Kernten umb die Paß der Alpengebürge zu einer Hinderhut lagen, ihrer Mitbrüdern, der cimbrischen, Grundfall vernohmen, seynd sie wiederum heim gezogen, und haben ettliche nortwegische Cimbrer-Schwedier und Ostfrießen, die an der Schlacht darvon gekommen, aus Mitleiden und Erbärmnus, diewyl sie jetzt manche Jahr viel Lieb und Leid mit einander erlitten, und brüderliche Treu zusemmen versprochen, mit ihnen in ihr Vatterland Helvetien genommen, und an ihren Mitlandlüten erworben, daß sie dem Hauptmann der norttwegischen Cimbren einen Landsbezirk im Schwarzwald ennet der Donau an dem Necker bey Rothwyl eingegeben, denn die Helvetier damalen dieselben Landschafften ennets Rheins bis an Meyn, der bey Meynz in Rhein fließt, eingehebt (Tacitus, Ptolomäus), von welchem Hauptmann die wohlgebohrnen Herren von Cimbern kommen, die auch noch das nortwegisch königliche Wappen führen ꝛc. Es ist auch darnach ein Herr von Cimbren und ein Graf von Nassau unter denen schwäbischen Völkern zu Julii Cäsaris Zeiten hoch berümbt gewesen, wie gemeldter Cäsar in seinem ersten Buch selbst bezeuget, die er Nasua und Cimbrium nennt, welche Gebrüder von der Mutter gewesen.“

„Die Tigurinischen haben die schwedischen Hauptlüt Switern und Scheyo, Gebrüdern, mit ihrem Volk in ihr Land genommen, und ihnen mit Verwilligung der Zugern, auch der Urner (damalen Tauriscen zu Latein

genennt) die Landschaft zwischen Zug und Uri eingegeben, so jetzt den Namen Schwytz hat. Einen andern schwedischen Hauptmann, Rumo genannt, haben die Ergeuer (Verbigeni) in ihren Landskreys empfangen, mit Vergünstigung ihrer Landleuten von Lucern und Stanz, die haben sich in der Landschaft Stanz nid dem Kernwald niedergelassen.“ (Folgt nun der Ursprung des Namens Unterwalden u. s. w.)

„Die Uechtländer (zu Latein Aventici) haben dem ostfriesischen Hauptmann, Resti genennt, so von der Stadt Haselingen, in Ostfriesen gelegen, gebürtig war, eine Wohnung sambt sinem Volk zu besitzen eingegeben, in ihrer Landschaft an der Aaren, unfern von ihrem Ursprung, allda er einen Flecken gebauen, und nach der Stadt, daher er gebürtig gewesen, Hasle genannt.“

„Also haben die Helvetier Mitleiden mit denen frommen Lüten gehabt, und ihnen Unterschlauf gegeben, und zu Landleuten angenohmen ꝛc., und ist also jedem der drey Orten in Helvetia eine Anzahl aufgelegt worden. Aber denen in der Waat (Antuates in Latein genannt), so das vierte Ort Helvetierlands war, hat man nichts aufgeleget, vielleicht von wegen ihrer Lage an den Grenzen ꝛc.“

Wenn wir einen so bewährten, wirklich gelehrten Geschichtschreiber späterer Zeiten, einen sonst so scharfen Kritiker im historischen Fache, nicht allein so gewagte Behauptungen machen, sondern auch so offenbare Verstöße gegen Zeiten und Sitten sich zu Schulden kommen lassen sehen, so darf man sich wahrhaftig nicht mehr wundern, wenn ältere, weniger unterrichtete und aufgeklärte Schriftsteller, zum Theil aus einem Zeitalter,

wo alle Gelehrsamkeit beynahe sich in die Mönchsklöster verkrochen hatte, durch fabelhafte, alle Gesetze der Zeitrechnung verletzende Darstellungen, die Sagen des hohen Alterthums entstellen. Indessen, jene angeblichen Thatsachen, jene Mittel und Wege beyseits gesetzt, womit Tschudi aus eigener Combination seine Hypothese zu erläutern sucht, so verdient dieselbe dennoch eine nähere Prüfung, bevor das Urtheil über sie gesprochen wird.

Lange Zeit haben sich die Gelehrten gestritten über die Richtung des Zuges der Cimbern auf ihrer Rückkehr aus Gallien, und über die Gegend, wo im Jahr 652 der Stadt Rom die Schlacht mit dem römischen Heere des Marius vorfiel, die mit der gänzlichen Niederlage jenes Volkes endigte. Von den Einen wurde der Schauplatz des Ereignisses in die Gegend von Vercelli, oder Chierasco im Piemont versetzt, während Andere dem Schlachtfelde die Gegend von Verona anweisen, als wohin die Cimbrer ihr Zug durch die Länder der Gallier, der Helvetier, und auch wohl der Rhätier, um die nördliche Ausbreitung der Alpen herum durch die Clausen geführt hätte, welche das tridentinische Gebiet von dem veronesischen trennen. Eine Meinung, welcher Joh. v. Müller in seinem Bello Cimbrico 1772, weitaus den Vorzug vor der andern Hypothese giebt, die er hingegen unhaltbar findet.

Nun die erstere angenommen, so wäre es freylich nicht unwahrscheinlich, daß die Ueberreste des bey Verona geschlagenen Cimbernheeres ihre Rettung durch Einschlagung des nämlichen Weges gesucht hätten, auf dem sie hergekommen, und daß die Fliehenden auf diese Weise nach dem nördlichen Helvetien gelangt wären; nicht

glaubwürdig hingegen scheint uns in diesem Falle die Verpflanzung der Einwanderer in die entlegenen, lange nachher noch durch dichte Wälder, durch Wildnisse, ungedämmte Bergströme und Seen vom flächern Lande abgeschnittenen Thäler am Fuße des südlichen Hochgebirges, während der zugänglichere Theil Helvetiens, noch sehr schwach bevölkert, Raum genug zu neuen Ansiedlungen enthielt. Sodann läßt die Möglichkeit sich kaum denken, daß wenn volle hundert Jahre schon vor Christi Geburt, eine Einwanderung von so bedeutender Menschenzahl in einem so beschränkten Landesbezirke statt gefunden hätte, erst mehr als ein Jahrtausend später die ersten Spuren einer politischen Gemeinheit, und zwar einzig der Schwyzer, zum Vorschein kämen, ja daß sogar das Daseyn dieses Volksstammes dem Reichsoberhaupt hätte verborgen werden können, wie dieß, nach Ausweis der Geschichte, durch die Mönche von Einsiedeln geschah, und zu deren Streite mit den Schwyzern Anlaß gab. Vollends das Haslithal, dem nicht allein die Landessage, sondern selbst der Kritiker Tschudi eine Colonie von 1200 Ostfriesen zuweist, dessen Namen wir nicht früher als im dreyzehnten Jahrhundert urkundlich genannt finden, das aber auch noch in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, einer damaligen Zählung zufolge, nicht mehr als 253 bewohnte Häuser oder Feuerstätten, mit einer ungefähr gleich starken Zahl wehrhafter Mannschaft enthielt [30]).

Aus allen oben angebrachten Gründen glauben wir unserseits an eine weit spätere Einwanderung, als die den Cimbern zugeschriebene, und zwar eher an eine solche von Osten, aus Rhätien, als von einer andern Seite

30) Feuerstättenzählung von 1559 — 60. Archiv.

her; welche Bemerkung uns auf diejenige, oben schon angedeutete Hypothese führt, die den Grund zu der uns beschäftigenden Sage aus einem Zeitpunkte der gothischen Geschichte herleitet. Bevor wir aber zur nähern Entwickelung dieser Hypothese schreiten, scheint es uns nothwendig, noch einen Blick auf die geographische Lage und den einstigen physischen Zustand der Landschaft zu werfen, welche den Schauplatz jener Sage bildet.

Soviel uns von diesem Zustande, sowohl aus den topographischen Schilderungen bewährter Alterthumsforscher, als aus Geschichte und Urkunden bekannt ist, so bedeckte noch im siebenten Jahrhundert (als am Ausflusse der Reuß St. Wikard St. Leodegars Münster zu Luzern gründete) dichter Urwald die ungebahnte Wildniß um den Vierwaldstädtersee, und die nämliche Wüste dehnte sich nach dem Zürchersee hin aus, ihren ersten Anbau zum Theil dem nicht früher, als 946, in dem Umkreise derselben gestifteten Gotteshause Einsiedeln verdankend.

So ungefähr sah es auf der nördlichen Grenze unsers Landeskreises aus; noch unzugänglicher aber scheint dessen westliche Grenze jenseits des Brünigberges gewesen zu seyn, wo das hohe, enge Thal theils schroffe Gebirgsabhänge umschlossen, theils ungezähmte Gewässer, wie die wild daher strömende Aar und der die unten anliegende Einöde überschwemmende Brienzersee vom flächern Lande abschnitten, bis nicht viel früher wohl, als im zwölften Jahrhundert, die zwischen beyden Seen liegende Ebene durch den Fleiß der Mönche des neu gestifteten Klosters Interlaken ihren ersten Anbau und Schutz gegen jene Verwüstungen der Gewässer erhielt. Wird ja noch

zu bemeldter Zeit eine Iseltwalderwüste am Brienzersee genannt, die der damalige Kaiser dem Gotteshause zum Geschenk machte [31]). Daß also von Norden oder von Westen her die Länder Schwyz und Hasli ihre ersten Bewohner erhalten, ist nicht wahrscheinlich. Auch von Süden her ist nicht zu vermuthen, daß solches geschehen seye, da von dieser Seite der Zugang zu jenen Alpenthälern noch mehrere Jahrhunderte lang nach Christi Geburt durch das Hochgebirge verschlossen geblieben zu seyn scheint; wenigstens was den Gotthardspaß betrifft, so rührt die erste sichere Kunde von dessen Gebrauche nicht weiter, als aus dem zwölften Jahrhundert her, als nämlich damals Kaiser Friedrich der Rothbart sich des Passes bediente, um von Mailand aus die Reliquien der heil. drey Könige nach Kölln zu versenden [32]); eine Andeutung freylich, daß schon früher der Durchgang eröffnet gewesen seye. Möglich, daß diese Wohlthat mittelbar oder unmittelbar dem im sechsten Jahrhundert gestifteten Kloster Disentis im nahen Rhätien zu verdanken wäre, welchem Gotteshause seit dessen ältesten Zeiten die Waiden auf der Höhe des Gotthardes und das Urserntbal angehörten. Ein Umstand, wodurch zugleich die uralte Verbindung dieser Gegenden mit Rhätien, oder dem heutigen Graubündten, erwiesen wird; wobey noch zu bemerken, daß jene Provinz in weiterm Sinne einst auch Glarus und die übrigen Landschaften der östlichen Schweiz in sich begriff. Nun zur Sache.

„Aus Skanzia [33]), einem Eilande, im nördlichen

---

[31]) Urk. bey Müller.

[32]) Schinz, Geschichte des Handels ꝛc.

[33]) Schonland nennt es; Tschudi Gallia comata p. 178., aus dessen Schooß die Gothier entsprungen. Aus Jornandes.

Ozean, der Weichsel gegenüber, in Gestalt eines Cederblattes gelegen, gleichsam einer Werkstatt der Völker und Mutter vieler Nationen, zogen in alter Zeit die Gothen hinweg. Ihr König war Berig. Sie hatten drey Schiffe unter eben so vielen Anführern, Respa, Veduco und Thurwaro genannt. Die Landung geschah bey Gothiscanzia, worauf die Ausgewanderten sich mit den von ihnen unterworfenen Vandalen vereinigten; in der Folge aber an Zahl stark angewachsen, von jener Gegend frischerdings aufbrachen unter Filimer, ihrem fünften König, um angemessenere Wohnsitze aufzusuchen. In Skythiens Ländern, die an Germanien stoßen, seye hierauf der Zug angekommen und von da weiter bis zum pontischen Meere und dem merothischen See. In Dacien, Thrazien, Mösien habe der Strom sich verbreitet." So erzählt uns, theils nach der Väter Sage, theils nach schriftlichen Quellen [34]), jener gothische Geschichtschreiber Jornandes, der im sechsten Jahrhundert schrieb, schon hier, wie im Verfolge, Sage und Geschichte mit eigener Dichtung vermengend, seine Gothen offenbar mit den alten Skythen verwechselnd, wie des Geschichtschreibers Anführung der Amazonen, der griechischen Helden, der persischen und makedonischen Könige beweiset. Obige Darstellung aber ist für uns in so fern zu berücksichtigen, als sie sich auf die Abkunft der Gothen aus der skandinavischen Halbinsel bezieht, und auch andere, in unserer vaterländischen Sage vorkommende,

[34]) Ptolomäus. Luden, Geschichte der Deutschen, Bd. II. Cap. 3. Gagern, Nationalgeschichte der Deutschen, Bd. I. S. 199.

mende, Umstände enthält, wie die Abtheilung der Ausziehenden in drey Haufen; möchte vielleicht auch die Aehnlichkeit des Namens Respa mit demjenigen des haslischen Resti, sowie der gothisch klingende Berigen (Beringen) verglichen mit König Berigs Namen, in einige Betrachtung kommen, ohne deswegen das haslische Geschlecht von ersterm ableiten zu wollen.

Allein laßt uns weiter vorrücken bis zu den Zeiten, wo statt bloßer Sage und Dichtung die ächte Geschichte an's Licht zu treten beginnt. Man kennt im Allgemeinen, doch immer noch in manches Dunkel verhüllt, die Züge der Gothen im vierten und fünften Jahrhundert, ihre Einfälle in Italien unter Alarich, die Trennung des ganzen Volkes oder Völkerbundes in zwey Theile, die Ostgothen oder Ostrogothen, die nach Asien hin sich verbreiteten, und die Westgothen, die sich das südliche Gallien und einen Theil von Spanien unterwarfen.

Ein zahlreicher Schwarm der erstern, muthmaßlich durch neue Zuflüsse aus dem Norden verstärkt, soll es nun gewesen seyn, der gegen das Ende des fünften Jahrhunderts in Möesien seine Wohnsitze hatte, unter eigenen Königen, von denen Theodorich, der nachmals unter dem Namen Dietrich von Bern in der Geschichte auftretende, von den Dichtern besungene Held, im Jahr 4.. seinem Vater in der Regierung nachfolgte [35].

Krieg machte die Hauptbeschäftigung der Gothen aus, den Feldbau verschmähten sie, oder betrieben ihn nur zur Befriedigung ihrer dringendsten augenblicklichen

---

35) Geschichte des ostgothischen Königs Theodorich von F. Hurter. Schaffhausen 1807.

Bedürfnisse. Als daher der vom griechischen Kaiser Zeno jenen Gothen durch einen Friedensvertrag versprochene Sold ausblieb, und Raub nicht erlaubt war, da entstunden Mangel und Hungersnoth unter dem Volke. Theodorich, sein König, hielt sich eben am Hofe zu Konstantinopel auf, seine Gothen sandten zu ihm, demselben Vorwürfe zu machen, des verwünschten Friedensschlusses wegen, und daß, während er schwelge an den Tafeln der Griechen, sie Mangel und Elend ertragen müßten. Ermahnt wurde der Fürst zugleich, wenn er sein und der Seinigen Bestes wolle, sobald als möglich zurückzukehren, bevor ohne ihn das ganze Volk sich bereden lasse, neue Wohnsitze aufzusuchen [36]).

Andere politische Gründe kamen hinzu, um den Fürsten wirklich zu einem solchen Aufbruche, und zwar nach dem reizenden Italien, zu bewegen. Theodorich zog aus an der Spitze seines Volkes, mit Weibern, Greisen und Kindern, um's Jahr 491. Doch weigerten sich auch viele dieser Gothen, mitzuziehen, die hernach an der thrazischen Küste sich niederließen [37]). Durch Pannonien, Sirmium und Illyrien kam der Schwarm in Italien, an dessen Eingange Odoaker, damaliger Beherrscher der Lombardie, sich den Gothen entgegensetzte, aber in mehrern Schlachten von ihnen überwunden wurde, so daß endlich ganz Italien der Herrschaft Theodorichs sich unterwerfen mußte, dessen Reich sich in der

---

[36]) S. oben Hurter, I. 137. 138. Hist. Misc. lib. 16., von einem ungenannten Verfasser, wo die Umstände erzählt sind.

[37]) Ebenders. I. S. 143. Die Beschreibung des Auszuges aus *Rubei* Hist. Ravennæ ad ann. 491. *Procop.* Hist. Goth. *Ennodius* Panegyr. *Cassiodor* Var. I. 43.

Folge sogar nordwärts bis an die Donau und gegen Westen hin bis an die Grenzen Burgunds über Genf hinaus erstreckte, ganz Rhätien und den südlichen Theil Helvetiens in sich begreifend.

Allein nach Theodorichs im Jahr 526 erfolgtem Tode [38]), gerieth unter dessen Nachfolgern die Macht der Gothen in jenen Ländern bald in Verfall, und zwar in Italien schon durch einen 535 begonnenen Krieg mit dem griechischen Kaiser Justinian, und bald darauf im Norden durch die Fortschritte der mit den Griechen verbündeten Franken, denen die Gothen ganz Rhätien überlassen mußten, sowie sie auch durch die Waffen derselben hauptsächlich, nach zwanzigjährigem Kriege ihre Herrschaft über Italien verloren [39]).

Ist nun schon anzunehmen, die Hauptmasse der Gothen habe sich in letzterm Lande niedergelassen, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß eine größere oder kleinere Zahl derselben in den nördlichen Provinzen ihres Reiches, besonders in den verschiedenen Gegenden Rhätiens, sich angesiedelt habe. Schon die Natur der Sache selbst, die aus gleichzeitigen Quellen uns bekannte militärische Verfassung des Volkes geben es mit, nach welcher letztern Theodorich die in kriegerischer Hinsicht wichtigsten Bezirke und Punkte seines Reiches mit gothischer Mannschaft besetzen ließ, und daselbst sogar nach Art der Römer militärische Colonien anlegte; sowie denn auch

---

[38]) Er starb den 30. August 526, wo dann Athalerich, sein Enkel, unter der Leitung seiner Mutter Amalasuntha, die Regierung übernahm. Hurter II. 182. 186.

[39]) Luden, Geschichte der Deutschen, III. viertes Buch.

bekannt ist, daß namentlich über Rhätien der König einen Statthalter setzte, welche Stelle einige Zeit lang ein gewisser Servatus versah [40]).

Ueber den Aufenthalt der Gothen in dem helvetischen Theile Rhätiens, nämlich in Graubündten, meldet uns Guler in seiner Rhætia: „König Dietrich, obschon ein Arianer, habe dennoch das wahre Christenthum befördert, welches unter seiner Regierung durch St. Fridolin schon vor 495 eingeführt worden seye, aus welcher Zeit der Bau der Kirche St. Hilarius zu Chur herrühre. Doch hätten sich unter den Gothiern auch Allemannier in Rhätien befunden“ [41]).

Ein neuerer Schriftsteller findet in dem deutschen Dialekte, der in Churwalen geredet wird, den Beweis, daß das dortige Volk mit einigen Ausnahmen wohl gothischen Stammes seye, indem sein Deutsch sich vor allen allemannischen und burgundischen Dialekten auszeichne [42]).

Daß nun schon zur Zeit Theodorichs eine Gothenhorde aus Rhätien nach den entlegenen, wenig anlocken-

---

40) Hurter II. 25. Guler Rhætia 62. nach Cassiodor.

41) Guler Rhætia V. p. 62.

42) Dr. Henne, Archivar in St. Gallen, in seinen Chur oder Marsoil, rhätischen Burgen. S. die Schweiz in ihren Ritterburgen. Er führt Proben aus jenem Dialekte an, dessen Aehnlichkeit mit dem bernerischen bekannt ist.

„Die ersten Chriest sind de Buoben. Der Fraus G'sicht g'fiel mer besser als d's Herren Chopf; der Muotters Reden hilft meh als des Vaters Chyben.“

Die nämliche Aehnlichkeit zwischen dem bündtnerischen und bernerischen Dialekte geht auch aus den Angaben anderer Schriftsteller hervor.

den Einöden am Vierwaldstädtersee und am Brünig gezogen seyn möchte, glauben wir nicht, sondern versetzen eine solche Wanderung in einen etwas spätern Zeitpunkt, wo sie nicht ganz freywillig war; als nämlich die Gothen der Uebermacht der Franken weichen mußten, und als Arianer von diesem eifrig katholischen Volke heftig verfolgt wurden; Gründe genug, um freye Männer zu bewegen, ihre bequemern Wohnsitze in dem einst eroberten Rhätien zu verlassen, um in der Verborgenheit jener Gebirgsgegenden Schutz gegen leiblichen und geistlichen Druck zu suchen. Und so läßt sich leicht denken, daß eine vielleicht nur geringe Zahl auswandernder Familien mit einigem Vieh und dem nothwendigsten Hausgeräthe durch einsame Bergpfade in die Alpenthäler am nördlichen Fuße des Gotthards und am Vierwaldstädtersee, gelangt seye. Mögen nun die Auswanderer aus dem Herzen von Graubündten dem Bette des Vorderrheins gefolgt seyn, bis etwa an die Stelle, wo nicht lange nachher das Kloster Disentis entstand, und von hier die noch ungebahnten Schöllenen umgehend [43]), das heutige Urnerland und die Gestade des unten daran liegenden Sees erreicht haben; von wo sie sich nach dem Brünig hin und über

---

43) Von einem solchen Pfade, auf welchem man die Schöllenen umgehen konnte, redet Tschudi in seiner Gallia Comata. Schinz in seinen Beyträgen zur nähern Kenntniß des Schweizerlandes hält die Verbindung des Urserenthales längs der Reuß mit Uri für Reisende, vor den seitherigen Kunstarbeiten in den Schöllenen für ununmöglich; er glaubt daher, das Urserenthal seye von dem obern Wallis aus zuerst gefunden und bewohnt worden, letztere Landschaft denn vom Oberhasli her über den Grimselberg ꝛc.

dessen Rücken nach dem Haslithale ausbreiten konnten. Oder mag die gothische Horde aus dem damals noch rhätischen Glarnerlande über den Pragel in's Muottathal herabgestiegen und von hier weiter in die Gegend von Schwyz und in die jenseitigen Thäler gezogen seyn [44]). Möglich auch, daß der Zug in getrennten Abtheilungen auf beyden Wegen statt fand, und wollte man den in der geschriebenen Sage erzählten kriegerischen Umständen Rechnung tragen, so läßt sich auch der Fall denken, daß ein Gothenhaufe im Innern Rhätiens sich vereinigt und mit gewaffneter Hand sich den Weg durch die ihm entgegenstehenden Frankenschaaren gebahnt hätte, dem Rheinufer aufwärts folgend, wie die Sage lautet: „sie zogen by dem Rhyn hinuf," welcher die Wanderer hier unmittelbarer an's Ziel führte, als dort in der Ferne Belgiens und Niederdeutschlands.

Allein nebst der Geschichte des Volkes und der oben beschriebenen geographischen Lage der Länder, sprechen für die Vermuthung einer gothischen Wanderung aus Rhätien in die westlich anstoßenden Gebirgsgegenden Helvetiens, sowohl die Angaben älterer Schriftsteller, als besondere Volkssagen, auf den Gegenstand sich beziehend; auf welche letztere auch zum Theil jene Angaben sich stützen.

So sagt schon im fünfzehnten Jahrhundert Etterlin, daß die Urner gothischer Abkunft seyen; ihm

44) Man denke in der neuen Zeit an Suwarows Rückzug aus Italien durch jene Gegenden, mit einem Heere von 20,000 Mann. Im nämlichen Feldzug 1799 gieng auch ein kleines östreichisches Corps, worunter das Schweizerbataillon v. Roverea, über den Pragel in's Muottenthal. Geschichtf. VIII. 1. S. 144.

stimmen Tschudi und Stumpf bey, nach welchem letztern sogar schon bey alten, ausländischen Schriftstellern, einem Procopio, Agathias und Leonardo Aretino, Andeutungen einer Einwanderung jener Art sich vorfinden sollen. „Nebstdem, meldet Stumpf, „daß alle alten helvetischen Chroniken davon sprechen, und es unter dem Volke von Uri eine aus uralten Zeiten her ererbte Sage seye, daß sie guts Theils von Gothiern seyn abkommen, sowie auch der alte Adel des Landes gothischen Ursprungs erachtet werde.“ Selbst in Hinsicht des Zeitpunktes der Ansiedlung stimmen jene Quellen mit unserer Meinung überein, nur daß sie die in den schweizerischen Gebirgen eingewanderten Gothen von Kaiser Justinian vertrieben, aus Italien herkommen lassen, statt daß wir sie durch die Franken verdrängt aus Rhätien herholen.

Der Hypothese überhaupt, sowie der Vermuthung eines Heerzuges aus dem Glarnerlande, spricht auch unser classische Müller das Wort, da wo er bemerkt (erstes Buch, 15. Cap. Note) [45]: „Im Muottathal seye eine uralte Kirche, wohin lange auch aus Uri und Unterwalden gewallfahrtet worden, welches geschehe an vielen Orten zu den Sitzen der ersten Andacht seines Volks. Dieser Umstand könnte für die seyn, welche glauben, daß Gothen (wohl die ersten Christen dieser Länder) Schwyz bevölkert haben; der Gotthard, scheint es, war noch nicht offen, so wären sie von Rhätien gekommen. Muottathal war von da die erste Gegend.“ Wobey wir noch bemerken, daß die Aehnlichkeit des Namens Muotta mit dem schwedischen Mötta eine

---

45) Geschichte der Schweiz.

Versammlung von Männern bedeutend, dem Verfasser der schwedischen Abhandlung aufgefallen ist [46]).

Noch auffallender wäre der Umstand, den man nicht allein in den Zusätzen und Verbesserungen zu Füßlins Erdbeschreibung der schweiz. Eidgenossenschaft, dritter Band, S. 395 angeführt findet, sondern den auch ein geschätzter vaterländischer Schriftsteller neuerer Zeit aus eigenem Hörensagen erzählt [47]): „daß nämlich vormals am Fuße des Berges, der den Eingang in's Siebenthal bildet, ein Städtchen oder Flecken gestanden haben solle, von lauter Gothen bewohnt, deren letzte zwey Familien sich nach Reutigen begeben hätten, wo deren Nachkommenschaft noch vorhanden seye. Welche örtliche Sage, bemerkt man, auch schon früherhin zu der Vermuthung Anlaß gegeben habe, daß die Hasler gothischer Herkunft seyen."

Eine Andeutung gothischer Verbindungen mit dem Gebirgslande des innern Helvetiens schöpft Müller [48]) auch aus unsrer vaterländischen Kirchengeschichte, wo noch zu Ende des neunten Jahrhunderts ein sogenannter Schweizerapostel in der Person Wiggers, Abts von Ottobeuren und Bischofs zu Augsburg, auftritt, zu einer Zeit also, wo nach Legende und Geschichte das Christen-

---

[46]) Mötta, Mötte wird in Schweden die jährliche Versammlung oder der Musterplatz der dortigen Regimenter genannt.

[47]) Stapfer, Voyage pittoresque etc. p. 76., und über die Meinung von den Ostrogothen: „Puisque de bons esprits ont pensés, que cette colonie etc., pourrait être un essaim d'Ostrogoths d'Italie.

[48]) Bd. I. N. 37.

thum in den schweizerischen Alpenthälern bereits überall gepredigt und öffentlich eingeführt worden war, wo es also kaum mehr um eine Bekehrung vom Heidenthume, sondern um Vertilgung einer verbreiteten Irrlehre zu thun seyn mochte; worauf sich denn auch die unter den Unterwaldnern herrschende Sage beziehen dürfte, „daß sie die letzten Christen geworden seyen.“ Von den Schwyzern sagt Müller, in Bezug auf Obiges, wofür er seine Quellen anführt, „die Glaubensweise derselben hatte viel von uralter Einfalt und inniger Herzlichkeit, nicht ohne Nachdenken. Die Gothen, als Arianer, hatten sich von dem römischen Stuhle nicht beherrschen lassen. Um so leichtern Eingang fanden die geheimen Lehren, welche aus den Morgenländern über Bulgarien, Bosnien, Ungarn, bis in das rhätische Gebirge, und auch unter sie, die Schwyzer nämlich, gekommen.“

Wollte man gegen die gothische Hypothese die Einwendung machen, es seye nicht wahrscheinlich, daß nach einem so langen Zwischenraume zwischen ihrer Auswanderung aus dem Norden und der Ankunft gothischer Ansiedler in unsern Gebirgsgegenden, die Sage von der Abkunft des Volkes bey letztern sich hätte erhalten können, so weisen wir auf das Beyspiel der Longobarden, welche ebenfalls bereits einen großen Theil Europa's durchwandert, und namentlich 42 Jahre in Pannonien zugebracht hätten, als sie im sechsten Jahrhundert, nach dem Untergange des gothischen Reiches, in Italien ankamen, und bey denen dennoch die Sage von der Auswanderung ihrer Väter aus dem Norden, mit den verschiedenen Umständen derselben, bis in die Zeiten der longobar-

dischen Ansiedlung in jenem südlichen Lande sich erhalten hat [49].

Wollte man dann endlich den in der geschriebenen Sage der Hasler vorkommenden Namen eines Ost- oder Westfrieslandes einige Wichtigkeit beylegen, und daraus eine nothwendige Beziehung auf die Geschichte jenes Normannenzuges im neunten Jahrhundert herleiten, so bemerken wir, daß wenn je in der reinen, auf mündlicher Ueberlieferung beruhenden Sage von einem Friesland die Rede war, darunter im Mittelalter nicht bloß das germanische Küstenland jenes Namens, sondern auch eine im nordischen Meere angeblich gelegene Insel verstanden wurde, wie noch im sechszehnten Jahrhundert der graubündtnerische Schriftsteller Guler sie anführt: „Es gehören auch zu Europa," sagt er, „Engelland, Irland, Grünland und Frisland, so Inßlen des hohen Meers sind."

Daß nun der Volksname der unterdrückten, ketzerischen Gothen, gleich wie in Italien, so auch in der Schweiz, zum Theil in Vergessenheit gerieth, darüber darf man sich nicht wundern [50]. Auch hinderte dieß nicht, daß das Andenken der Abkunft und der Schicksale des Volkes, sowie seiner Einwanderung, im Munde der Nachkommen sich erhalten, und so, wenn schon vielleicht allmählig entstellt, die Sage durch mündliche Ueberlieferung sich weiter fortpflanzen konnte, bevor die Schrifsteller des In- und Auslandes sich mit dem Gegenstande zu befassen anfiengen, und nach damaliger Art

---

49) S. oben.

50) Guler, S. 68. Der Name der Gothier verschwindet jenseits der Alpen, heißen nun Italiäner.

durch fabelhafte Ausschmückung die bereits entstellte Sage noch mehr verunstalteten, welche schriftliche Behandlung der letztern kaum weiter, als bis in's fünfzehnte Jahrhundert hinauf reicht, ein Zeitalter, wo in Europa wissenschaftliche Cultur wieder erwachte, und in dieser Hinsicht, wie im Handel, der Verkehr zwischen den entferntesten Völkern des Welttheils sich auszudehnen begann; wo auch den Schweizern das ferne Schweden-Reich mit seinen verschiedenen Bestandtheilen, seinem Ost- und Westgothland, bekannter wurde, und daß selbst die Herrscher desselben sich auch Könige der Gothen nannten.

Diese Wiederklänge eines verschollenen, aber nicht ganz vergessenen Namens, scheinen uns eher auf die in unserer schriftlichen Sage enthaltene Behauptung schwedischer Abkunft geführt zu haben, als die Ueberlieferung von einer cimbrischen, sächsischen oder normannischen Einwanderung hätte thun können. So viel ist gewiß, daß wenn man das der schwyzerischen und haslerischen Sage zu Grunde liegende Ereigniß nicht in der Geschichte der allemannischen, burgundischen und fränkischen Einfälle in Helvetien, sondern in der Einwanderung eines besondern Volksstammes suchen will, die gothische Hypothese wenigstens den Vorzug vor den übrigen genießt, daß die Nähe des dazu bezeichneten Volkes bey'm Schauplatze der Sage geschichtlich, wo nicht ursprünglich, erwiesen ist; während hingegen dieser Stützpunkt den andern Hypothesen mangelt, nebstdem, daß auch die in der gothischen Sage und Geschichte vorkommenden Umstände mit denjenigen, welche die Haslersage anführt, nicht ganz ohne Einklang sind. Dort, wie

hier, die Herkunft aus dem skandinavischen Norden [51]), die Eintheilung der Auswandernden in drey Haufen, eine Hungersnoth, welche das Volk nöthigt, neue Wohnplätze aufzusuchen, endlich sogar feindliches Verhältniß mit den Franken. Doch genug; mit unserm Schweden sagen wir manum de tabula! und schließen mit dem Wunsche: Es möge die verdienstvolle Arbeit jenes gelehrten Skandinaviers, welche diesen vorliegenden Aufsatz veranlaßte, sowie das besondere Interesse, das eine heldenmüthige Nation seit langer Zeit der Vermuthung einer Stammgemeinschaft mit unserm vaterländischen Hirtenvolke widmet, es möge endlich auch diese unsere Abhandlung andere Freunde der schweizerischen und allgemeinen Geschichte anregen, dem Gegenstand ebenfalls ihre Aufmerksamkeit zu schenken, und ihre Ansichten und Forschungen darüber uns mitzutheilen! Wenn schon vielleicht kein entscheidendes Ergebniß dabey herauskömmt, so kann doch durch solche Erörterungen die Kenntniß der Geschichte nicht anders als gewinnen.

51) Ueber die Zweifel neuerer Gelehrten, ob die Gothen, durch welche in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung Europa überschwemmt wurde, wirklich aus Skandinavien gekommen, ob es nicht vielmehr der Name eines ganzen Völkerbundes, als eines einzelnen Stammvolkes gewesen, lassen wir uns hier nicht ein.



Kann Herzog Berchtold V. von Zähringen, der Erbauer Berns, den Kreuzzügen Kaiser Friedrichs des Rothbarts, 1189 bis 1191, beygewohnt haben?



Nach den ältesten, darüber vorhandenen, Geschichtsquellen wird angenommen, daß die Gründung der Stadt Bern durch Herzog Berchtold V. von Zähringen, die nächste Folge kriegerischer Vorfälle gewesen sey, welche sich zwischen diesem Fürsten, als Statthalter über Kleinburgund, und den seiner Gewalt widerstrebenden Großen der Provinz zugetragen haben sollen, und daß jene Stiftung oder Erbauung in das Jahr 1191 falle. Diese Zeitbestimmung findet sich sowohl in dem ältesten Zeitbuche der Stadt, der sogenannten Chronica de Berno, deren Abfassung in das vierzehnte Jahrhundert fällt, als in der Chronik, welche zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts Justinger auf obrigkeitlichen Befehl schrieb; bestätigt wird sie auch von dem spätern Tschudi, der die Geschichte überhaupt mit Sorgfalt und Fleiß sowohl, als mit Kritik bearbeitete. Selbst an umständlichen Erzählungen über den Hergang bey jenem Baue

fehlt es in letztern beyden Werken nicht, vom Ursprunge des Namens und Wappens der Stadt bis zu den Knittelreimen, welche die Zimmerleute hergesungen haben sollen, als sie zu ihrer Bauarbeit schritten [1]). Allein überall vermissen wir die urkundlichen Belege, selbst größtentheils die Angabe der zu jenen Darstellungen benutzten gleichzeitigen Quellen; worunter auch die verloren gegangene, oder vielleicht vorsetzlich vernichtete Stiftungs- und Verfassungsurkunde gehört, die Herzog Berchtold der Stadt Bern gab, und welche im Eingange der Handfeste Kaiser Friedrichs II. ausdrücklich angeführt wird.

Noch auffallender aber ist, daß aus jenem Zeitraume, welcher die Dauer des großen Kreuzzuges einnimmt, auch keine auswärtige Urkunde sich vorfindet, worin der Herzog von Zähringen als selbsthandelnd angeführt, oder bloß genannt wäre [2]).

Was läßt sich nun aus einem solchen Stillschweigen abnehmen? Soll man sich eine mehrjährige Unthätigkeit des in so viele Angelegenheiten und schwierige Verhältnisse verwickelten Fürsten, oder nicht vielmehr eine ferne Abwesenheit desselben denken? Und in letzterm Falle ist man nicht zu der Vermuthung berechtigt, daß Berchtold von Zähringen, sey es nun aus eigenem Antriebe, oder

---

[1]) S. hierüber Justinger, Tschudi, Del. Urbis Bernæ ꝛc.

[2]) Vom Jahr 1187 ist eine Urkunde vorhanden, worin Berchtold dem Stift Zürich das Recht bestätigt, einen Pfarrer zu wählen. Schöpflin I. 149. Bluntschli Memor. Tig. 195. Allein seither, und vom Jahr 1188 bis 1192 einschließlich, hat Schöpflins Urkundensammlung gar keine von Berchtold V. ausgestellte Urkunde, sondern alle später.

dem Zeitgeiste, besonders dem mächtigen Einflusse des Kirchenhauptes, nachgebend, an jener großen, aber fruchtlosen, Unternehmung Theil genommen habe, welche die drey mächtigsten Monarchen Europas mit den mehrsten ihrer Großen an die fernen Küsten Asiens versetzte, um den frevelhaften Händen der Ungläubigen den Besitz des Erdreichs zu entreißen, das durch den irdischen Aufenthalt und den Martertod des Welterlösers geheiligt war.

Von einer solchen Pilgerfahrt Herzog Berchtolds schweigen jene ältern Geschichtbücher ganz. Wohl aber läßt V. Anshelm (Ister Band S. 51.) unsern Herzog Berchtold von Zähringen den Leichnam seines Herrn, des Kaisers, gen Tyrus begleiten, wo der Verstorbene begraben wurde. Hierauf seye aber Berchtold „wyslich vom Metzgbank wieder heim gezogen, habe angefangen in Burgund sich ze stärken, und Bern gebuwen.“ Auch Hr. von Wattenwyl in seiner Hist. de la Conf. Hélvet. läßt Berchtold V. von Zähringen nach seiner Rückkunft aus Palästina, wohin er den Kaiser Friedrich I. begleitet, die Stadt Bern erbauen (Bd. I. S. 28.).; wogegen Müller deshalb ein gänzliches Stillschweigen beobachtet.

Von andern Schriftstellern, welche bloß einzelne, auf unsere Geschichte sich beziehende Gegenstände behandeln, oder bey andern Zwecken solche Vorfälle nebenbey berühren, ist Guillimann in seiner Geschichte des Hauses Habsburg der erste, welcher nach ältern Quellen den Stifter Berns an der Kreuzfahrt Kaiser Friedrichs I. Theil nehmen läßt, und zwar nach seiner umständlichen Erzählung kürzlich auf folgende Weise: „Unter den deutschen Fürsten, welche mit Kaiser Friedrich im Jahr 1188 auf einem Reichstage zu Nürnberg

das Kreuz genommen hätten, habe sich auch Berchtold, Graf von Zähringen, befunden. Dieser Berchtold der Zähringer, nebst Adelbert von Habsburg, habe sich alsogleich auf die Reise begeben, und seye nach einer kurzen, niemals unterbrochenen Schiffahrt, mit seinem Gefährten zu Tyrus gelandet, welchen Platz damals der Markgraf Conrad von Montferrat inne hatte. Zwischen diesem und dem König Guido von Jerusalem habe Zwist gewaltet, und jener habe auf die Bitte der Bürger den Befehl über die Stadt übernommen, den ankommenden König aber davon ausgeschlossen. Als nun Guido sich vor Tyrus gelagert, habe er einen Gesandten nach der Stadt an den Zähringer und Adelbert von Habsburg abgeordnet, sie ermahnend, allen Partheygeist beyseits zu setzen, und ihm mit ihren Kriegsvölkern gegen Saladin zu folgen u. s. w. Ohne Bedenken hätten beyde dieser Aufforderung Folge geleistet und alsogleich ihre Mannschaft aus der Stadt in's königliche Lager geführt." Nun folgen die Bewegungen beyder Heere, ein siegreiches Treffen gegen Saladin, und der Entschluß, von Tyrus zur Belagerung von Ptolomais aufzubrechen, wo man die Ankunft der übrigen abendländischen Fürsten erwarten wollte. Hierauf Kaiser Friedrichs Zug über Konstantinopel nach Kleinasien, sein Tod im Flusse Cydnus; die Uebernahme des Oberbefehls über das deutsche Heer durch des Kaisers Sohn, Herzog Friedrich von Schwaben; dessen Ankunft zu Antiochia; hartnäckiges Treffen mit den Ungläubigen; Ankunft zu Ptolomais, während dessen Belagerung Herzog Friedrich an einer Seuche gestorben seye; den Ueberrest des deutschen Heeres dem Schwerte des Feindes, der Arglist und Raubsucht der Kreuzfahrer anderer Nationen, und allen Plagen des heißen

Klima's

Klima's überlassend. Der im Lager durch die verderbliche Ausdünstung faulender Leichname entstandenen mörderischen Pest hätten sich hierauf Berchtold von Zähringen und Adelbert von Habsburg durch ihre Rückreise nach Deutschland entzogen; so wie auch König Philipp August von Frankreich, nachdem er den größten Theil seiner Truppen unter dem Oberbefehle des Herzogs Otto von Burgund zurückgelassen, heimgekehrt seye. Auf welche obige Darstellung die Erzählung vom Ausbruche und Hergange des innerlichen Krieges folget, den der Herzog von Zähringen gegen seine empörten Unterthanen habe führen müssen."

Ohne weiter in die Umstände einzutreten, noch besondere Gründe dagegen anzuführen, verwirft nun aber Schöpflin in seiner Historia Z. B. obige Angabe von der Gegenwart des Zähringischen Berchtolds bey'm Kreuzzuge, indem er in derselben eine Verwechslung des letztern Fürsten mit dem gleichnamigen Herzog von Meran zu finden glaubt, welcher zuverläßig mitzog, aber mit dem kaiserlichen Hauptheere, bey dem er die dritte Abtheilung oder den dritten Haufen anführte [3]), so daß diesemnach, Schöpflins Einwurf von keinem großen Gewichte ist, da der zu Lande ziehende Berchtold von Meranien die Theilnahme des zu Tyrus gelandeten Berchtolds von Zähringen nicht ausschließt.

Allein in jenem Heere, das Kaiser Friedrich selbst zu Lande nach Asien führte, erscheint noch ein anderer

[3]) *Canisii Thesaurus* etc. T. III. Expeditio Asiatica, Fred. I. Imp. Barbarossæ Tertia acies, unter dem Befehle Bertholdi Ducis Dalmatiæ, sive Meraniæ.

Berchtold, Graf von Neuenburg sich nennend (Bertholdus, Comes de Nuwenburc in Brisigandia), der bey einer der Schaaren, worin das Heer eingetheilt war, das Banner trug [4]). Diesen nun hält ein vorzüglicher Schriftsteller der neuesten Zeit, nämlich Wilke, in seiner classischen Geschichte der Kreuzzüge für den zähringischen Berchtold V., „weil jenes Neuenburg zu den zähringischen Besitzungen gehört habe." Eine Vermuthung, der wir jedoch beyzupflichten Bedenken tragen, theils weil eben aus den bey Schöpflin vorkommenden Urkunden hervorzugehen scheint, daß jene Grafen von Neuenburg ein von den Zähringern verschiedenes Geschlecht gebildet, theils weil sonst gar keine Spur vorhanden ist, daß Berchtold V. jemals einen solchen Namen angenommen und geführt habe [5]). Jener Graf Berchtold könnte auch die nämliche Person mit einem Comes Berchtoldus de novo castro seyn, der mit andern Edeln in Gegenwart des Herzogs Berchtold IV. von Zähringen in einer Urkunde von 1161 als Zeuge auftritt, und eben zu jenem breisgauischen Hause gehört haben mag.

Gehen wir nun zu näherer Prüfung von Guillimanns Geschichtserzählung über, so findet sich freylich auch hier Grund zu Zweifeln und Einwürfen. Vorerst die Quellen, wie steht es mit diesen? Sie sind am

---

4) *Canisii Th.* III. etc. Signifer etc. Bertholdus, Comes de Nuwenburc in Brisigandiæ.

5) *Schöpflin* Z. B. V. Urk. über die Grafen von Neuenburg (Nuemburc, Nimburg) in der March Betzingen, 1052. Berthold, Graf von N. Theodorich von N. Urk. 1139. Berthold, Graf von N., Urk. 1153., wo auch ein Wernerus, Comes de Hauegesburch (Habsburg?) und ein Ludevicus, Comes de Werdeneberch (Werdenberg) vorkommen.

Rande des Textes benannt, nämlich: Continuator belli sacri, lib. II. cap. 3., **Antoninus**, parte II, und **Naucletus** Gener. LX.

In chronologischer Ordnung folgen sie, wie nachstehend, auf einander:

Antoninus, Erzbischof zu Florenz, lebte im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert; denn er starb 1459 70 Jahre alt, und wurde nach seinem Tode sogar heilig gesprochen. Das Werk, worauf Guillimanns Citation sich beruft, ist Antonins Chronica [6]), wovon der Tit. XVII. der pars II. de bello sacro handelt, und hier lautet die Stelle, die sich auf Berchtold von Zähringen beziehen soll, folgendermaßen, S. 752: Guido etc. Tyrum ire disponit. — Prætentare tamen ante disposuit Marchionem ꝛc.; allein fruchtlose Aufforderung des Königs an den Markgrafen von Montferrat, ihm die Stadt zu öffnen. Guidos Aufruf an die darin befindlichen Kreuzfahrer, wie oben. Hierauf: Quod post quam Tyri auditum est, exierunt de civitate, exercitus regis Siculorum, et *ex Allemania Comes Bertoldus* et *Comes Albertus, cum multitudine Theutonicorum* ꝛc. Also die Geschlechts- oder Stammsnamen der beyden Grafen sind hier nicht angegeben; so viel aber ergiebt sich aus der Stelle selbst und dem sonstigen Hergange, daß es zwey bey ihrem Volke angesehene Große, und zwar aus dem allemannischen Theile von Deutschland, also aus Schwaben oder Helvetien gewesen seyn müssen, da das Teutonische, als allgemeiner Volksname, von dem Allemannischen, als Bezeichnung der Provinz, hier

6) Die neuere Ausgabe, gedruckt Leyden 1586.

ausdrücklich unterschieden wird, und aus dem Hergange des Kreuzzuges in chronologischer Hinsicht, geht die Unmöglichkeit hervor, daß jener Graf Berchtold zu Tyrus einer der Berchtolde des kaiserlichen Kreuzheeres seyn könne, da dieses erst im May 1189 aus Deutschland aufbrach, bey Konstantinopel überwinterte, und nicht früher, als nach Ostern 1190, über den Bosphorus setzte, während hingegen König Guido's Heer, zu dem die beyden allemannischen Grafen gestoßen waren, bereits am Ende Augusts 1189 von Tyrus her Ptolomais erreicht, und vor diesem Platze sich gelagert hatte, zu einer Zeit also, wo das Hauptheer der Kreuzfahrer, und mit ihm Berchtold von Meran, Anführer des dritten Haufens, und Berchtold von Neuenburg, Bannerträger einer andern Abtheilung, noch auf dem Marsche nach Konstantinopel begriffen waren.

Allen Zweifel über die Person des Grafen Berchtold zu Tyrus, würde der dritte der von Guillimann angeführten Schriftsteller heben, wenn man die von diesem benutzten Quellen kennte, nämlich Johannes Nauclerus, Probst zu Tübingen [7]), also aus dem Vaterlande der Zähringer. Derselbe sagt in der betreffenden Stelle seiner Chronographia:

Rex (Guido) profectus est adversus Saladinum, quod postquam Tyri vulgatum est, exierunt de civitate Exercitus regis Siculorum, et *ex Allemania, Comes Bertoldus de Zœhringen, et Comes Albertus* cum multitudine Teutonicorum ꝛc. Also ungefähr gleichlau-

---

7) *J. Naucl.* Tubing. Præp, Chronographia oder Memorabilia omnis aetatis etc., et omnium gentium Chronica commentarii bis zum Jahr 1500. S. 200.

tend mit Antoninus, die Namensangabe ausgenommen, die in letzterm mangelt, und wie oben gesagt, entscheidend, wenn die Namen aus zuverläßigen Quellen geschöpft worden.

Auf Naucterus folgt unter jenen drey Schriftstellern, die Guillimann anführt, der Continuator belli sacri, ein Joh. Harold, der im sechszehnten Jahrhundert eine Fortsetzung Wilhelms von Tyrus schrieb, und unter den benutzten Quellen eben jene beyden erstern Schriftsteller, Antoninus und Nauclerus, nebst unserm Chronikschreiber, Val. Anshelm, nennt. Guillimanns Citat aus Harolds Werke ist aber nicht genau, indem die Stelle, welche sich auf den Herzog von Zähringen bezieht, nicht im dritten, sondern im vierten Capitel des zweyten Buches stehet, wo es heißt, König Guido habe zu Tyrus den Rath erhalten, ut Bertholdum Zæringiæ, Albertum Habsburgensem, Comites, in castra sua, quæ ante urbam, locaverat, vocaret. p. 54. ed. Basil. 1564. In den gleichzeitigen Geschichtschreibern der Kreuzzüge (Michaud, bibliographie des croisades. Paris 1822) hat jedoch weder die letztere, noch die erstern Angaben gefunden werden können, deren Erdichtung indessen ebenfalls nicht wahrscheinlich ist, wenn sie schon in jenen Geschichtschreibern nicht stehen, die überhaupt mehr auf die französischen, am wenigsten auf die deutschen Kreuzfahrer Bedacht nehmen.

Unterdessen, und bis die Quellen bekannt seyn werden, aus denen unsere drey Schriftsteller geschöpft haben, können noch mehrere Zweifel aufgeworfen und Fragen gemacht werden, deren Beantwortung wir uns in diesem Aufsatze vorgenommen haben.

Wie läßt sich denken, wird man unter anderm fragen, daß bey dem Zustande von Unruhe und Empörung, worin das unter Berchtolds von Zähringen Statthalterschaft stehende Burgund sich befand, jener sich so weit und auf so lange Zeit davon entfernt hätte; und selbst in diesem Falle, warum wäre er dem großen Kreuzheer voraus geeilt, und nicht mit diesem gezogen?

Darauf antworten wir vorerst, daß bekanntlich vor dem Aufbruch des Kaisers, auf dessen Befehl ein allgemeiner Landfrieden verkündigt worden, den zu brechen unter der kräftigen Regierung der Hohenstaufen man sich wohl Bedenken machen mußte. Zudem mögen auch von den burgundischen Edeln einige das Kreuz genommen haben, wenn schon ihre Namen nicht genannt werden. Sie mögen, gleich wie in frühern Kreuzzügen, der Sprache wegen mit den französischen Kreuzfahrern gezogen seyn, oder sonst einen andern Weg, als des deutschen Kaisers Heer, genommen haben. Der Einfluß der Kirche, ihre geistliche und zeitliche Gewalt über die Gemüther und Handlungen der Menschen war zu groß, um nicht auch Viele, selbst wider ihren Willen, zur empfohlenen Kreuzfahrt zu bewegen; und dieser geistliche Zwang mag auch beym Herzog von Zähringen der Fall gewesen seyn, abgesehen von der Schonung, die er aus weltlich politischen Rücksichten der öffentlichen Meinung tragen mußte, wie es der Kaiser selbst that. Daß jener aber nicht mit dem großen Kreuzheere gezogen, sondern demselben voraus einen andern Weg genommen, läßt sich eben aus jener kältern Stimmung erklären, wo man das Lästige oder Unangenehme im menschlichen Leben so bald als möglich, und so wenig beschwerlich als mög-

lich abzuthun sucht; daher die Seefahrt, welche weit geschwinder und bequemer, denn der langwierige, ermüdende Heerzug zu Lande, zum Ziele führte. Daher es in der Geschichte des Kreuzzuges ausdrücklich bemerkt wird, wie fast täglich abendländische Kreuzfahrer beym Heere des Königs Guido von Jerusalem zu Schiffe angekommen seyen, die sich aus Ungeduld, ihr Gelübde zu erfüllen, früher als die übrigen aufgemacht hätten, allein auf Kosten ihres Ruhmes; denn als weniger gefahrvoll, warf man ihnen vor, seye die Meerfahrt von ihnen vorgezogen worden; ihre Namen glaubte man sogar verschweigen zu müssen. Quos pudor est nominare, sagt der Annalist, der noch weniger schonend gegen diejenigen verfährt, die das Kreuz genommen, aber dann gar zu Hause geblieben waren. Proh dolor! ruft jener aus, nennt aber die Namen der vornehmern unter denselben, worunter wir keinen dem zähringischen ähnlichen gefunden haben [8]). Ein neuer Beweis für die Theilnahme Berchtolds an der großen Kreuzfahrt, die zu wiederholen er aber späterhin so wenig Lust bezeugte, daß der kaltsinnige, mehr auf's praktisch Nützliche denkende Zähringer, sich durch seine Weigerung den Unwillen, sogar die Feindschaft Konrads, des Bruders seines Kaisers, zuzog. Dieß war eben bey Anlaß desjenigen Kreuzzuges, welcher bald nach Vollendung des frühern, 1196 statt fand, dem aber Kaiser Heinrich VI. selbst beyzuwohnen nicht gut fand.

Aber, frägt man jetzt ferner, warum pilgerte Berchtold denn nicht mit dem Herzogstitel, den er sonst trug?

---

8) Ansberts Erzählung von der Kreuzfahrt Kaiser Friedrichs I. Wilke IV. 91 — 109.

Auch diese Frage läßt sich aus dem persönlichen Charakter unsers Zähringers, wie aus dessen besondern politischen Verhältnissen beantworten. Bekanntlich war nämlich jene hohe Würde für Berchtold ein bloßer und leerer Titel, der schon seinen Voreltern als schwacher Ersatz für entzogene, wirkliche Herzogthümer gelassen worden; ein Titel, der aber den Träger auf seiner Kreuzfahrt zu einem weit größern Aufwande genöthigt hätte, weil es bey den abendländischen Fürsten hergebrachte, wiewohl verderbliche Sitte war, sich in den Heerlagern des Orients mit allem Pompe ihrer heimischen Hoflager zu umgeben, zum Aergerniß der gemeinen, oft Hunger und Mangel leidenden Kreuzfahrer, und desto kostbarer für die Großen, weil die Lehenpflicht und die Heerfolge ihrer Vasallen und Hofbeamten sich nicht auf die Züge über's Meer ausdehnte, so daß jenes Gefolge zum Theil mit schwerem Gelde aus der Kasse des Fürsten besoldet werden mußte. Grunds genug für den haushälterischen, für mehr als sparsam geltenden Zähringer, sich mit einem bescheidenen Titel, demjenigen nämlich seiner frühern Voreltern, und einem gewissen Incognito zu begnügen, wie solches auch nicht ungewohnt gewesen zu seyn scheint; und Graf war ja Berchtold, und zwar Landgraf im Breisgau und Burgund.

Der wichtigste Einwurf, wenigstens dem ersten Anscheine nach, möchte endlich derjenige seyn, wie sich denn der Aufenthalt des Herzogs von Zähringen im fernen Oriente mit der gleichzeitigen Erbauung Berns und dem Kriege des Statthalters mit den burgundischen Baronen reime? Allein auch dieser Einwurf läßt sich unschwer beseitigen, wenn man in eine nähere, chronologische

Untersuchung des Herganges und der hauptsächlichsten Ereignisse jenes Kreuzzuges eintritt, und dieselbe mit der Lage, der Denkungsart Berchtolds, und den Nachrichten vergleicht, die man von jenen Vorfällen im burgundischen Helvetien, hat. Eine Untersuchung, welche in Hinsicht der morgenländischen Ereignisse durch die trefflichen Quellen erleichtert wird, die uns die classischen Werke der neuesten Zeit über die Kreuzzüge darbieten.

Das wichtigste und für den Erfolg des deutschen Kreuzzuges entscheidende Ereigniß war zuverläßig der unerwartete Tod des Kaisers, der am 10. Junius 1190 in den Fluthen des Kalycadnus (nicht Kydnus) bey Seleuzia in Kleinasien ertrank; ein Vorfall, der sowohl auf den moralischen Zustand des Heeres, als auf die Stimmung der deutschen Großen im Oriente den wichtigsten Einfluß hatte, da jeder der letztern jetzt nach dem Abgange des Reichsoberhauptes auf Besorgung seiner politischen Interessen denken mußte. Daher auch geschichtlich erwiesen ist, daß schon zu Antiochia, wo die schwachen Ueberreste des durch den Verlust seines kaiserlichen Führers entmuthigten, zerstreuten, und durch Seuchen zusammengeschmolzenen Heeres, unter Anführung des Herzogs Friedrich von Schwaben, ankamen, viele Kreuzfahrer zur Heimkehr sich entschlossen hätten. Doch in diesem Zeitpunkte muß Berchtold von Zähringen, oder jener allemannische Graf dieses Namens, den wir zu Tyrus kennen lernten, mit König Guidos Heer vor Ptolemais oder Akkon (St. Jean d'Acre) gestanden haben, wenn er nicht etwa bey der Abtheilung sich befand, die unter des Markgrafen von Montferrat Befehl dem deutschen Heere entgegengesandt worden. Nun heißt

es, die Nachricht vom Tode Kaiser Friedrichs seye nach dem 25. Juli 1190, also zu Ende dieses Monats, oder zu Anfang Augusts, in's christliche Lager vor Akkon gelangt, so daß Berchtold von Zähringen, wenn er wie viele andere Herren nach dem Abendlande zurückkehren wollte, alle mögliche Zeit hatte, noch vor Ablauf des nämlichen Jahres in seinen Staaten anzukommen, wo man, wie in andern Gegenden Deutschlands, und wahrscheinlich eben durch solche heimkehrende Kreuzfahrer, die Nachricht von jenem unglücklichen Ereigniß im November 1190 vernahm. Und welche wichtigen Beweggründe hatte nicht Berchtold, den Orient zu verlassen, wo ohnehin geringe Lust zur heiligen Sache bey ihm zu finden war. Was mußte der von Vielen angefeindete Fürst nicht von der Verwirrung und Partheyung besorgen, die im deutschen Wahlreich gewöhnlich nach dem Tode eines Hauptes eintraten, selbst dann, wenn diesem bereits ein Nachfolger bezeichnet war? Mußte er nicht denken, daß besonders in Kleinburgund die Abwesenheit des verhaßten Statthalters und der Abgang eines gefürchteten Kaisers von dem dortigen Adel zu Anschlägen und Angriffen gegen die zähringische Parthey, besonders gegen die seinem Hause anhängenden Städte werde benutzt werden, welche von seinen Vorfahren eben zu dem Zwecke waren gestiftet worden, um zum Zaume der widerspenstigen Barone und zur Stütze ihrer Macht gegen sie zu dienen? Gewiß hatte Berchtold also wichtigere Gründe, als Andere, seine Kreuzfahrt weltlichen Rücksichten aufzuopfern, selbst seine Pflicht, die Stelle eines Reichsstatthalters in einer aufrührischen Provinz, schien seine Rückkunft unter solchen Umständen zu fordern. Allein selbst angenommen, Berchtold hätte sich bewogen gefunden,

nicht in jenem Zeitpunkte schon das Panner des Kreuzes zu verlassen, er wäre selbst noch im Lager vor Ptolemais gewesen, als daselbst Herzog Friedrich von Schwaben am 20. Januar 1191 an einer im Heere verbreiteten Seuche starb; so läßt sich nicht denken, daß er in seiner Lage, bey seiner Denkungsart, jetzt noch seinen Aufenthalt daselbst verlängert hätte, und nicht dem Beyspiele so vieler Anderer gefolgt wäre, zu einer Zeit, wo das schon bey seiner Ankunft vor dem belagerten Platze sehr zusammengeschmolzene deutsche Heer zu einem unbedeutenden Häuflein siecher und muthloser Krieger herabgesunken war, das verachtet beynahe, von den noch zahlreichen Kreuzfahrern anderer Nationen, hintangesetzt von ihnen, ohne hohe Anführer, in ihren Reihen verschwand [9]). Darf man nun, auf obige Umstände gestützt, annehmen, der Herzog von Zähringen habe die Küsten Syriens gleich nach Herzog Friedrichs Tode verlassen, so könnte er bis Anfang Aprils, in mehr als zwey Monaten also, immer noch Schwaben, oder die Grenzen Helvetiens erreicht haben.

Daß er, wie Guillimanns Darstellung anzudeuten scheint, erst mit dem König Philipp von Frankreich die Heimkehr angetreten habe, der nicht vor dem 31. Juli 1191 Ptolomais verließ, und noch bis zum 3. August zu Tyrus verweilte, ist keineswegs wahrscheinlich, da Berchtold von Zähringen mit diesem Monarchen, so viel bekannt, in keinen nähern Verhältnissen stand; sowie es sich auch

---

[9]) Die Schmähungen und Beschimpfungen, welche das verlassene Häufchen der Deutschen von den Franzosen und Engländern, besonders von König Richard Löwenherz, erlitt, sind aus der Geschichte der Kreuzzüge bekannt.

nicht mit den Umständen seiner spätern Unternehmung reimen würde, die wir aus des nämlichen Schriftstellers und andern Angaben kennen. Am glaublichsten bleibt daher immerhin, wenn man die Zeitumstände, verbunden mit Berchtolds Lage und Charakter berücksichtigt, daß derselbe bald nach erhaltener Nachricht von des Kaisers Tode das Morgenland verlassen habe, und noch vor Ablauf des Jahres 1190 im Vaterlande angekommen sey, wohin ihn leicht sein Schwager, Graf Ulrich von Kyburg, begleitet haben kann, den die Geschichte des Kreuzzugs vor dem Tode des Kaisers mit Auszeichnung nennt [10]), nachher aber von ihm keine Erwähnung mehr thut, obschon ja vollständig erwiesen, daß Ulrich glücklich wieder zu Hause angekommen ist, wo wir ihn 1218 als einen der Erben Berchtolds von Zähringen auftreten sehen.

Wir knüpfen nun den Faden von Guillimanns Erzählung wieder an, wo wir denselben abgebrochen haben, nämlich beym Ausbruche des zähringischen Krieges mit des burgundischen Statthalters rebellischen Untergebenen, welche die Abwesenheit des Kaisers und Berchtolds, in so entfernten Gegenden benutzend, den seit Langem ge-

---

10) Olricus, Comes de Chiebach, nennt ihn Ansbert, mit frater eius Adilbertus, Comes de Dilingen; auch Bertholdus, Comes de Newenbach (für Neuenburg), kömmt als Begleiter Friedrichs I. vor.

Graf Ulrich von Kyburg zeichnete sich besonders beym Marsche des Kreuzheeres durch Kleinasien aus, indem er den Weg von den herumschwärmenden Landeseinwohnern und Räubern reinigte, mit unermüdeter Wachsamkeit jeden Hinterhalt ausspähte, und jeden feindlichen Streich mit blutiger Rache vergalt, so daß auch in diesem Lande der Name deutscher Pilger Furcht verbreitet habe.

faßten Anschlag ausgeführt und gegen den Statthalter die Waffen ergriffen hatten.

„Berchtold, nachdem er gleich nach seiner Ankunft aus Syrien mit Schnelligkeit einige Truppen aus dem Breisgau an sich gezogen, eilte nach dem Zürichgau, und von da, mit Hülfe Graf Alberts von Habsburg durch argauische und elsaßische Völker verstärkt, nach Burgdorf, mehr auf die Erhaltung dieses Platzes bedacht, als darauf, sein Heer alsogleich gegen die Rebellen zu führen. Zwischen seiner Stellung und dem Feinde floß die Aar in vielen Krümmungen zwischen steilen Ufern, selbst zur Winterszeit nur an wenigen Stellen zu durchwaten. Daher wandte Berchtold sich gegen Aarberg, wo eine Brücke zum dortigen Städtchen führte [11]), und nachdem er mit dem Heer übergesetzt, nahm er seine Richtung gerade auf Aventikum. Nicht ferne von da, auf den Feldern zwischen dieser Stadt und Petterlingen, stieß Berchtold auf den Feind, den er im Treffen schlug und in die Flucht jagte. Von den Gefangenen wurden mehrere als Anstifter des Krieges mit dem Tode bestraft, andere aus Burgund verbannt, der Ueberrest gefesselt nach Burgdorf abgeführt, welchen letztern Ort der Fürst aus einer bloßen Burg und dabey gelegenem Dorfe zu einem Städtchen machte, indem er denselben mit Mauern, Gräben und Thürmen umgab, und über dem Thore, das jetzt zum alten Markt führt, als Denkmal jener Schlacht die wenigen Worte setzen ließ: Berchtold, Herzog

---

11) Das Städtchen soll aber erst 1220 erbaut worden seyn, doch kann schon vorher daselbst eine Brücke gestanden haben.

von Zähringen, der die Burgunder überwand, hat dieses Thor erbaut [12])."

„Hierauf wird die Herstellung und Befestigung des alten Mildens gegen die Waatländer (Antuates), die Bezwingung der Oberländer im Gebirge, hinter ihren Wällen und Dämmen, erzählt [13]). Sodann Berchtolds Zug in's Wallis über die bisher ungebahnte und unbekannte Grimsel durch enge Bergpfade, noch von keinem menschlichen Fuße betreten, nur von Gemsen besucht. Durch eine Demonstration von der Gemmi her, habe der Herzog des Feindes Macht dorthin gezogen, damit er selbst mit dem Hauptheere desto unbemerkter in's Thal hinabdringen könne. Allein daselbst vorrückend habe das zähringische Heer, nach der Angabe einiger Schriftsteller, durch die von den Wallisern ab den Bergen und Felshöhen heruntergerollten Steinlasten und Baumstämme, eine gänzliche Niederlage erlitten, welcher kaum Berchtold und Graf Adelbert mit wenigen Gefährten entgangen seyen. Jene Schriftsteller, woraus Guillimann diese Darstellung schöpfte, sind nach den am Rande beygefügten Anmerkungen, eine handschriftliche Bernerchronik, Chronica Bernens. Ms. [14]), und die Chronica Vandaliæ Ms.,

12) Justinger, S. 7, setzt dieses in's Jahr 1190. Tschudi I. 94. ad 1190.

13) Tschudi I. 94., am stillen Freytag seye dieses vorgefallen, 12. April 1191.

14) Vermuthlich Justinger, wo wir die Erzählung aber nur kurz, im gedruckten Werke, S. 8 Jahr 1190, finden. Die übrigen Umstände mögen aus der Chronique du pays de Vaud gezogen seyn, welcher man, obschon überhaupt sehr fabelhaft, doch nicht allen historischen Werth abstreiten sollte, da bereits 1280 eine Abschrift davon vorhanden war,

wahrscheinlich die bekannte waatländische Chronik. Wogegen, sagt er, andere Schriftsteller erzählen, nachdem das Thal von dem zähringischen Heere mit Feuer und Schwert verwüstet worden, hätten die Walliser sich ergeben; welche Abweichung von der vorigen Schilderung Guillimann aus Werner Schodelers noch heute ungedruckter Chronik, Bd. I. (ebenfalls am Rande angemerkt), geschöpft zu haben scheint. Dem seye aber, wie ihm wolle, fährt er hierauf fort, so entspann sich aus jenem Aufstande der Thuner und der übrigen Rebellen, bey Berchtold der Gedanke, Bern zu erbauen, nach dem Beyspiel seines Vaters, der ebenfalls zu Zäumung der Aventiker 12 Jahre vorher Freyburg gegründet hatte."

Soweit über den Gegenstand Guillimann, dessen Quellen jedoch, in so fern es die Ereignisse seit Berchtolds von Zähringen Rückkehr aus Palästina betrifft, nur zum Theil bekannt sind; denn über denjenigen Theil des Herganges bis zum Siege bey Wiflisburg, sind die Quellen nicht besonders angegeben, welches indessen nicht hindert, daß die angeführten Umstände glaubwürdig scheinen, selbst von einer solchen Natur sind, daß sie nicht wohl ersonnen worden seyn können.

Eben so wahrscheinlich, wenn man etwa die Bärenjagd und die Knittelreime der Zimmerleute ausnimmt, kommen uns die Umstände vor, die Justinger bey Erzählung des Baues von Bern angiebt; es wäre gewiß die historische Skeptik allzuweit getrieben, wenn man Alles verwerfen wollte, was vielleicht bloß auf einer

---

wo wenigstens die Ereignisse des Zeitalters mit einiger Wahrscheinlichkeit erzählt seyn mögen. S. Hallers schweiz. Bibl. IV.

Sage beruht; besonders wenn man bedenkt, daß der Schriftsteller kaum 200 Jahre nach dem Ereignisse lebte, das er beschreibt, von dem sich also die Nachricht leicht durch mündliche Ueberlieferung ohne bedeutende Entstellung bis zu dem Zeitalter des Verfassers fortpflanzen konnte, abgesehen von der Möglichkeit, daß Justinger schriftliche Quellen habe benutzen können, die für uns verloren gegangen sind.

Daß bey der Gründung Bern's, wie letzterer andeutet [15]), mit der Anlegung des Grabens und der Ringmauer, oder der Umwallung, angefangen worden sey, welche die Halbinsel durchschneiden und den Platz schließen sollte, scheint uns ganz natürlich; denn es war hier nicht um Anlegung einer Handelscolonie in merkantilisch-günstiger Lage, an einem schiffbaren Strome, an einer besuchten Handelsstraße zu thun, sondern der Zweck der Anlage war militärisch; ein Waffenplatz für die Kriegsmannschaft des Fürsten und zugleich ein Zufluchtsort für die umliegenden Landleute und Edeln, und deren Habseligkeiten, sollte es werden gegen die feindseligen Unternehmungen der unruhigen burgundischen Barone; darum konnte das Zuströmen einer zahlreichen Menschenmenge nicht abgewartet, sondern mit der Befestigung des Punktes mußte begonnen werden. Es war anfangs bloß eine Art von Barrackenlager.

Wahrscheinlich auch, daß der Bau der Festungswerke durch eigene Handanlegung der umwohnenden Dorfleute und durch die Eigenen des Klosters Köniz, der

---

15) Justinger, S. 9 u. ff.; auch Tschudi I. 95, welcher den Anfang des Baues in den May 1191 setzt.

der Herren von Bubenberg, von Aegerten, vielleicht des Freyherrn zu Belp u. a. m. frohnweise zu Stande gebracht wurde. Eben so glaubwürdig ist der angeführte anfängliche Unwille des Herzogs von Zähringen, als er sah, daß der von ihm bestimmte Umfang überschritten worden sey, indem er die unzulängliche Zahl vertheidigender Mannschaft besorgte; auch Müller nimmt jenen Umstand an, der aber wiederum beweisen würde, daß Berchtold sein Bern nicht zu einer volkreichen Stadt, sondern mehr zu einem befestigten, für ihn wichtigen, strategischen Punkte bestimmte [16]).

So klein war aber der Anfang einer Stadt, der das heutige bernerische Volk seinen Namen, seine Freyheit, sein ganzes politisches Daseyn, der es Jahrhunderte genossenen Friedens und bürgerlichen Glücks verdankt. Und alles dieses hätte vielleicht durch den Säbelhieb eines sarazenischen Reiters auf den Ebenen von Tyrus, oder durch einen Pfeilschuß ab den Zinnen von Ptolemais verhindert werden können.

---

16) Nach des Herzogs anfänglicher Absicht sollte die Stadt nicht weiter reichen, als bis oberhalb dem vierröhrigen Brunnen am Stalden, doch auf den Rath seiner Umgebungen habe er die Ausdehnung bis zur Stelle des heutigen Zeitglockenthurms zugegeben. S. Justinger S. 9.



Beschreibung und kritische Bemerkungen über den Zug nach Bellenz und die Schlacht bey Irniß (Giornico), von 1478.

Von Joh. Kaspar Zellweger von Trogen.

Als ich nachforschte, zum Behuf meiner Geschichte des appenzellischen Volkes, welchen Antheil die Appenzeller an dem Zug nach Bellenz von 1478 hatten, fiel es mir auf, wie die verschiedenen Geschichtschreiber von einander abweichen, und selbst die Erzählung Johann's von Müller weder mit den italiänischen Autoren übereinstimmt, noch mit den offiziellen Schreiben, die mir vorliegen. Ich glaubte, da Schmid in seiner Geschichte von Uri sagt, er habe seine Notizen aus den Familienschriften der Camozzi von Airolo, ich werde dort nähere Auskunft finden, und wendete mich daher an meinen schätzbaren Freund, den Herrn Staatsrath Karl Camozzi in Lauis, der aber nichts von solchen Schriften wußte, sondern mich an den ehrwürdigen Bruder Angelo da Faido, St. Vikt. Kapuziner in Faido, wies, der die Güte hatte, mir eine umständliche Geschichte der Schlacht, und die Beweise, worauf er sie gründet, mitzutheilen. Ich glaube, es werde allen Geschichtforschern angenehm seyn, sie zu kennen, und zugleich theile ich auch meine Ansicht über die frühern und spätern Ereignisse mit,

welche ich in den beygefügten Anmerkungen suche hauptsächlich gegen die Vorstellungsart unsers so ausgezeichneten Geschichtschreibers, Johann von Müller, in der Leipzigerausgabe von 1808, zu rechtfertigen und meine Ansicht zu begründen.

Umsonst hatte der Pabst versucht, unter vielfältigen Vorspiegelungen, die Eidgenossen in die italiänischen Händel zu verwickeln und sie zu einem Zug nach Mailand zu vermögen [1]). Besseres Gehör fanden die päbstlichen Unterhändler bey den Urnern, die es immer noch schmerzte, Bellenz wieder verloren zu haben, und die auf die erste Gelegenheit lauerten, es wieder zu erobern. Als nun einige mailändische Unterthanen in den Hofmarken von Fragna und Lodrino [2]) in einem Kastanienwalde Holz fällten, in welchem die Urner vermeinten Rechtsame zu besitzen, eilte bald einige junge Mannschaft, Rache zu nehmen. Die Urner veranstalteten einen eidgenössischen Tag in Luzern in den ersten Tagen des Novembers 1478, auf welchem allgemein die Ansicht waltete, der kleinfügige Streit werde wohl gütlich beygelegt werden können, besonders da die Regierung der Bona von Savoyen, Wittwe des ermordeten Galeazzo Sforza, Herzogs von Mailand, sich geneigt dazu zeigte; indessen da die Stände doch die Fehdelust der Urner besorgten, so schrieben sie den 4. November an die zugewandten Orte, sie ermahnend, keinem Aufgebot zum Ausmarsche

---

[1]) Da Joh. von Müller die Ursachen des Zugs nach seiner Gewohnheit meisterhaft entwickelt, so führe ich sie nur summarisch an.

[2]) Joh. von Müllers Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft, Leipzig 1808. Bd. V. S. 175 Note 204.

Folge zu leisten, wenn es nicht von sämmtlichen Ständen besiegelt wäre [3]). Bald nachher, den 13. November, berichtete aber Uri, daß sie des folgenden Tages mit ihrer ganzen Mannschaft und ihrem Panner über den Gotthard ziehen wollen, und ihre Mahnungsbriefe an alle Eidsgenossen senden [4]). Die Eidsgenossen waren schon wieder in Luzern versammelt, und meldeten bald den 17. November, daß sie entschlossen seyen, den Urnern mit ihrer Hülfe nachzueilen, der Abt von St. Gallen solle hundert Mann „mit Spieß, Harnesch und Wehrinen" bereit halten ihnen nachzueilen, sobald sie es von ihm begehren [5]), und wirklich zogen 94 Mann äbtische Truppen den 27. November nach Uri ab, unter ihrem Hauptmann, Heini Kronow von Goßau, und dem Fähnrich, Rudi Barschin von Rorschach [6]).

Schon früher waren die Truppen der näher liegenden Stände ausgezogen; nach der Vereinigung aller

---

3) Brief der Eidsgenossen an den Abt von St. Gallen, Mittwoch nach aller Heiligen. Im Copiabuch Abt Ulrichs XXXIII. No. 1406 Folio 89.

4) Brief von Uri an den Abt, Freytag nach St. Martinstag, a. a. O.

5) Brief der Eidsgenossen an den Abt, Dienstag nach Othmari, a. a. O.

6) Freytag nächst nach St. Konradstag, a. a. O. Folio 190. Wie nun von Arx in seiner Geschichte des Kantons St. Gallen, Bd. II. S. 355, sagen kann, daß 416 Mann gesendet wurden, kann ich nicht begreifen, wenn es auch in Tschudi's Chron. contin. stehen soll, wie Fuchs in seinen mailändischen Feldzügen, Bd. I. S. 119 Note 39 es sagt. Der Anzeige in den Originalien der Klosterschriften ist hierüber mehr Glauben beyzumessen, besonders da die Anzahl von 94 mit derjenigen, welche die Eidsgenossen begehrt haben, übereinstimmt.

bildeten sie ein zahlreiches Heer [7]). Die zuerst Angelangten hatten schon den 19. November das Dorf Iragna gebrandschatzt, nachher aber vermittelst einer Urkunde zu den Ihrigen aufgenommen, und dadurch sie vor fernerm Schaden gesichert [8]).

Während dieser Zeit und während dem Marsch der Truppen von Bern, Solothurn und Freyburg, eilten die Boten dieser drey Stände, Junker Rudolf von Erlach, der alt Venner Archer von Bern, der alt Schultheiß Kuenzmann Vogt von Solothurn, und der alt Schultheiß Petermann Pavillard von Freyburg, voraus, um wo möglich vor den Thätlichkeiten den Frieden zu vermitteln. Beyde Partheyen willigten ein zu dieser Ver-

---

7) Joh. von Müller, Bd. V. S. 178, schätzt sie auf 10,000. Wahrscheinlich werden von Appenzell 300 Mann dabey gewesen seyn, da wir sehen, daß im folgenden Jahr von diesem Stande, mit dem die Rheinthaler in dieser Zeit auch ziehen mußten, dreymal so viel Mannschaft, als von dem Abt begehrt wurde.

8) Schmid's Geschichte des Freystaats Uri, Bd. II. S. 146. Müller, S. 177, sagt, daß sobald der Minister Checco die Absagbriefe erhalten habe, er den Grafen Borelli mit 18,000 Mann auf die Landmarken der Schweizer geschickt habe. Wäre dieses wahr, so hätten die Schweizer müssen durch eine Schlacht sich die Möglichkeit verschafft haben, die mailändischen Dörfer zu brandschatzen. Es ist auch ganz widersprechend mit den italiänischen Autoren; denn beyde, Benedikt Jovius in seiner Historia Novocomensis bey Graevii Thesaurus L. IV. pars II., und Rosmini in seiner Istoria di Giov. Guil. Trivulzio, Bd. I. S. 60, sprechen erst von Absendung mailändischer Truppen, der erste bey'm Anfang der Belagerung von Bellenz, der letztere nach der Belagerung von Lauis (Lugano).

mittlung, und in Bellenz wurden die Vermittler liebreich aufgenommen [9]).

Während dieser Zeit durchzogen die Eidsgenossen die Riviera und die Herrschaft Bellenz plündernd, dehnten sich vielleicht gar über den Berg Carasso bis in das Thal Verzasca und auf der andern Seite bis Lauis aus [10]). Als aber die Urner vernahmen, daß der Abschluß des Friedens sehr nahe sey, und man nur noch eine Antwort von Mailand erwarte, die in wenigen Tagen eintreffen könne [11]), so bewogen sie die Zürcher und andere Eidsgenossen, einen Sturm auf Bellenz zu versuchen [12]).

---

9) Diebold Schilling, S. 394.

10) Benedikt Jovius sagt: Biennio post Helvetii per mensem Novembrem Alpes transgressi sunt, superatoque Monti Carasso, Bilitiona non procul, direptionibus, et incendiis non mediocrem jacturam eorum locorum incolis intulerunt. Dieser Monte Carasso liegt auf dem rechten Ufer des Tessins, beynahe Bellenz gegenüber, und trennt diese Herrschaft von dem Thal Verzasca. Siehe Schinz Beyträge zur nähern Kenntniß des Schweizerlandes, Bd. V. Heft II. S. 225, und Kellers Karte. Daß es wahr sey, wie Rosmini sagt, daß die Schweizer Lauis belagert haben, bezweifle ich, und glaube vielmehr, es sey eine Verwechslung mit Bellenz.

11) Diebold Schilling, S. 395.

12) Müller, S. 178, sagt: Die Urner haben die erste Ringmauer an demselben Abend erstürmt und in die zweyte eine Bresche gebrochen. Weder Schilling noch Bullinger sagen dieses, und wenn es auch Edlibach sagt (den ich nicht bey Handen habe), so ist es nicht wahrscheinlich, weil die Eidgenossen weder Kanonen noch Maschinen bey sich hatten, und man mit den Händen allein keine Mauern einreißt.

Der Sturm geschah, während die eidsgenössischen Vermittler noch in der Stadt waren. Das Volk in der Stadt vermuthete ein Einverständniß zwischen ihnen und den Stürmenden. Die Wuth des Volkes richtete sich gegen sie und die Befehlshaber hatten Mühe, jene Boten zu retten und sie in ihr Lager schicken zu können. Beydseitig überhäuften sich die Eidsgenossen mit Vorwürfen. Die Vermittler reisten ab [13], wahrscheinlich mit ihnen die Mannschaft von Bern, Solothurn und Freyburg.

Als die mailändische Regierung vernahm, daß Bellenz belagert werde, schickte sie schnell die Reisigen unter dem Vicegraf Peter Franz, den Grafen Johannes und Baptist Anguillarien, und andern Anführern, über Lauis, das Fußvolk aber unter dem Ambrosius Longhagnanus (vormals Commandant des Castells zu Mailand) über Como, Dongo und den St. Joriberg nach Bellenz, diese Stadt zu entsetzen [14]. Den Markgrafen von Mantua,

---

13) Schilling, S. 395.

14) B. Jovius sagt: Mox ab obsidendum Bilitionam conversi sunt. Ea re Mediolani nunciata, illuc statim profecti sunt Petrus Franciscus, Vicecomes, Joannes et Baptista Anguillasiae, Comites, et alii Ductores, qui opportuni cum praesidio Bilitionam intraverunt. Simul Ambrosius Longhegnanus pedestris Ductor exercitus Comum devenit, qui per Larium et Montano Dongi hostibus ad Bilitionam desuper incumberet. Ad hæc Friderico Gonzaga per nuntios significatum, ut quam primum cum copiis militaribus profectionem in Helvetios pararet; und Rosmini: Onde essi (gli Suizzeri) verso la metà di novembre ruppero in grosso numero i confini, e impedronitisi di molti luoghi importanti, vennero a porre l'assedio a Lugano (soll heißen Bellinzona) furono subito dà Milano spedite etc. Aus beyden Berichten erhellet, daß die Mailänder erst Truppen schickten, nachdem die Friedens-

Friedrich Gonzaga, mahnte die mailändische Regierung durch Boten, ihr schnelle und zahlreiche Hülfe zu schicken, um dem Vordringen der Eidsgenossen Einhalt zu thun.

Die Eidsgenossen, durch den Abmarsch der Berner, Solothurner und Freyburger beynahe auf die Hälfte geschmolzen, vernahmen nun, daß die Mailänder von zwey Seiten heranrückten, Bellenz zu entsetzen, und entschlossen sich um so eher, auch abzuziehen, als sie befürchten mußten, durch den Feind, den Schnee und den Frost, könnten ihnen die Lebensmittel, vielleicht gar der Rückzug, abgeschnitten werden [15]).

Bey Irniß, an ihrer Gränze, ließen die Urner 100 Mann, die von Zürich, Luzern und Schwyz jegliches Ort 25 Mann Besatzung zurück [16]). Die Uebrigen alle zogen über den Gotthard in ihre Heimath zurück; jedoch

---

unterhandlungen abgebrochen waren, wonach Müller zu berichtigen ist.

15) Jovius giebt auch diesen Grund des Rückzuges an: Tantum in se apparatum fieri cum hostes intellexissent, campo, quem insederant, decesserunt. Ich glaube daher, wir sollen uns nicht erlauben, Vermuthungen von Verrätherey aufzustellen, wo die Natur der Sache spricht. Es ist leider nur zu sehr im Geist aller Milizen, den schlechten Erfolg der Verrätherey zuzuschreiben, der Geschichtschreiber soll ihn nicht willkührlich noch nähren.

16) Das Lied von Viol übereinstimmend mit dem Brief von Uri vom 30. Dezember, wovon unten die Copie. Es ist wieder eine der gewöhnlichen Leichtsinnigkeiten des Ildephons von Arx, wenn er Bd. II. S. 355 berichtet, zehn Mann der äbtischen Truppen seyen bey Irniß zurückgeblieben, während, wie wir es später sehen werden, diese erst im folgenden Jahre dahin zogen.

verloren die Appenzeller und Sarganser auf diesem Rückzuge noch 50 bis 60 Mann durch den Fall einer Schneelawine, die bey ihrem Eintritt in das Val Cremola durch ihr Jauchzen sich ablöste, und viele von ihnen nebst mehrern Saumpferden in den Abgrund stürzte. Am folgenden Tage wurden mehrere noch lebend herausgegraben, die obbemeldte Anzahl aber fand man todt oder so sehr verwundet, daß sie bald starben [17]).

Als die Besatzung von Bellenz durch die Truppen des Markgrafen von Mantua verstärkt war, stieg ihre

[17]) Müller glaubt nach Edlibach, dieses Ereigniß sey auf der Hinreise geschehen, und die Umgekommenen seyen Zürcher und Urner gewesen. Schilling hingegen, S. 396, und Bullinger, Buch 9 Cap. 8, sind übereinstimmend mit der Tradition, daß es auf dem Rückmarsch geschah, welches auch wahrscheinlicher ist, da bey dem ersten Schnee es nicht so leicht Lawinen giebt; viel eher konnte dieses auf dem Rückmarsch geschehen, der ungefähr um den 18. Dezember statt haben mußte, wenn, wie Schilling berichtet, der Rückzug 10 Tage vor der Schlacht statt hatte, und die Truppen des Abts auf Weihnachten zurück kamen, wie von Arx anzeigt. Müller sagt, es seyen Zürcher und Urner gewesen, die unter der Lawine umgekommen; Schilling und Bullinger sagen nicht, woher sie waren. May, Hist. militaire, Bd. IV. S. 89, sagt, es seyen Appenzeller und Sarganser gewesen. Wenn dieser Autor sehr oft, und namentlich in der Beschreibung dieses Zuges, unzuverläßig ist, so hat er zuweilen Sachen, die Andere gar nicht anführen und sich doch als wahr bewähren. So ist er z. B. der erste, der meldet, daß die Appenzeller der Schlacht bey Granson beygewohnt haben, und nennt ihren Hauptmann, welches sich erst kürzlich erwahret hat. Wenn es also wenigstens ungewiß ist, woher diese Umgekommenen stammten, so mag es doch dem Geschichtschreiber von Appenzell erlaubt seyn, der Angabe von May hierin zu folgen.

Anzahl über 10,000 Mann [18]), die nun von der Regierung von Mailand Befehl erhielt, die kleine Anzahl zurückgelassener Schweizer anzugreifen [19]). Der Graf Borelli führte sie an; aber zu viel auf ihre Uebermacht trotzend, zogen sie in vollkommener Unordnung den 28. Dezember Morgens früh von Bellenz aufwärts [20]).

---

18) Der mehrerwähnte Brief von Uri sagt: ob zehntusent Mann, während Schilling ihre Anzahl auf 18,000, Viol in seinem Liede bey Bullinger auf 14,000, Bullinger a. a. O. 14 — 18,000 angiebt.

19) Benedikt Jovius a. a. O.

20) Schmid, S. 148, nennt den Anführer Borelli, und Müller folgt ihm. Weder die ältern schweizerischen Chronikschreiber, noch die zwey mailändischen Autoren Jovius und Rosmini nennen den Anführer am Tage der Schlacht. Sismondi, Hist. des Républiques italiennes Bd. XI. S. 165, nennt ihn le Comte Massilio Torelli, und vermuthet, Müller habe nur aus Versehen Borelli geschrieben. Hierüber bemerkt der Pater Angelo da Faido Folgendes: Le ossa di questi difensori della Patria furono estratti dopo alcuni anni dalla gran fossa, ove erano stati interrati, e risposte nell' ampio ossario di Poleggio, divise dà una croce nel mezzo dà quelle dei moeti di quella comune. Sulla facciata dell' Ossario stava un iscrizione latina, più volte letta dà chi scrive, quale ad un di presso espremero: Hic quiescunt strenuorum virorum ossa, qui in defensione Patrie perierunt, pugnantes anno 1478 contra exercitum Mediolanensium in die Sanctorum Innocentium imperante Comite Borello. Requiescant in pace. Quest' ossario fù demolito circa l'anno 1808 in occasione, che si costrusse il nuovo Stradale, nello cui linea entrava, cosi scomparve quest' originale monumento. So lange alſo nicht sehr klare Gegenbeweise geliefert werden, werden wir von diesem Beweise unterstützt den mailändischen Befehlshaber Borelli nennen müssen.

Inzwischen hatten die Eidsgenossen die Zeit auch benützt, und mit Rath des Pannerherrn der Liviner, des Edlen Karl Franz Martin Stanghi von Irniß, bauten sie eine starke Letze von großen Steinmassen, da wo die Gränze die Gemeinde Irniß von Bodio scheidet, jetzt noch Stretto di sassi grossi, die Enge der großen Steine, genannt, weil dort der engste Paß zwischen dem Tessin und dem Berge von Sobrio ist. Auf der Höhe dieses Berges wurden Steine und Felsstücke zusammengehäuft.

Um das rechte Ufer des Tessins zu vertheidigen, wurde das Wasser des Flusses aufgestauet und auf dem rechten Ufer über den Stalden hinabgeleitet, wodurch weithin eine Eisrinde bis gegen Ugazzo sich bildete. Aller Mannschaft ward der Rath gegeben, die Schuhe mit guten Nägeln zu versehen, um festen Fußes auf dem Eise fechten zu können. Die Brücke von Biasca ward mit weniger Mannschaft besetzt, die Befehl hatte, vor Uebermacht sich zurück zu ziehen.

Als nun die Eidsgenossen Kunde erhielten vom Anrücken der Mailänder, ließen sie den Landsturm ergehen, und ihre kleine Anzahl ward durch 400 — 500 Männer aus dem Livinerthal vermehrt, so daß nun 600 Mann sich unterstunden, den engen Paß gegen 10 — 18,000 Mailänder zu vertheidigen. Die Mailänder, die schon ohne Ordnung von Bellenz den 28. Dezember mit anbrechendem Tage ausgezogen waren, hielten noch weniger Ordnung, als sie sahen, wie die Eidsgenossen nach schwachem Widerstande die Brücke von Biasca verließen und fechtend sich zurückzogen. Einige verfolgten sie, andere zerstörten das Wappen von Uri, womit das Kloster von Polleggio geziert war, noch andere plünderten und ver-

brannten einige Häuser, oder hieben die fruchttragenden Bäume um [21]). Durch die Letze und die Mannschaft, welche sie vertheidigte, wurden die Mailänder aufgehalten. Größere Haufen rückten heran, und ihre Versuche, die starke Letze zu erobern, wurden vereitelt. Man befahl, mit den Kanonen vorzurücken, aber auch ihre Wirkung war unnütz. Indessen wurde der Haufe immer größer; es drängten sich Reisige und Fußvolk sehr eng zusammen auf der kleinen Ebene zwischen dem Berge und dem Tessin. Nun ward den Leuten auf dem Berge das verabredete Zeichen durch Aufhebung des Arms gegeben, und mit Blitzesschnelle rollten die Felsstücke, flogen durch die Luft die Steine auf die Köpfe der angreifenden Mailänder. Die Pferde wurden scheu, drängten sich auf das Fußvolk; dieses zurück auf die heranrückenden Schaaren. Viele wurden in den Tessin gedrängt und fanden dort den Tod, andere wurden von den Steinen erschlagen, und noch andere von den eigenen Pferden [22]). Da indessen noch der größte Theil der Armee nicht in's Gefecht gekommen war, so ließen die Mailänder einstweilen

---

21) Die Plünderung nach Viols Lied bey Müller, das Uebrige, so wie das Folgende, nach der Erzählung des Pater da Faido.

22) Auch Benedikt Jovius sagt: Quare Helvetii de-montium, quos jam conscenderant, rupibus lapides magno fragore evolventes hostibus iter intercipere nitebantur. Ein anderer Zeuge dieser Begebenheit waren die gemalten Fenster auf dem Rathhause zu Faido, die am Ende des achtzehnten Jahrhunderts noch zu sehen waren. Auf dem einen sah man den Berg, von dem die Steine herunter rollten; auf dem andern das Eisfeld, worauf man sich schlug. Notizen des Paters da Faido.

ihre Kanonen zurück, ordneten sich neuerdings und zogen den Fluß durchwatend zwischen Bodio und Poleggio auf das rechte Ufer desselbigen in der Gegend von Personico, um von dort Irniß einzunehmen und die Letze im Rücken anzugreifen [23]). Langsam rückten sie vorwärts, das Fußvolk in der Mitte, auf beyden Flanken geschützt durch die Reiterey; als sie aber auf das Eisfeld kamen, glitschten Pferde und die Mannschaft. Die possierlichen Gestaltungen erregten großes Gelächter, bis sie in der Gegend von Ugazzo an die steilste Stelle kamen. Als sie nun im Angesicht der Eidsgenossen auf dem Eis standen, hinter sich das Eisfeld, vor sich den Eisberg hatten, rannten die Eidsgenossen unter Anführung des Stanghi den Berg herab mit lautem Geschrey auf die unsichern Fußes heranrückenden feindlichen Schaaren [24]). Noch dauerte der Kampf, in welchem der mailändische Anführer, Graf Borelli, selbst das Leben verlor, zwey lange Stunden; endlich wurden die Mailänder gegen den Tessin gedrängt. Viele fanden darin ihren Tod, andere, welche die Flucht ergriffen, fanden ihn in dem Breun (?), weil die Brücke, die nahe beym Kloster darüber führt, nicht alle Fliehenden fassen konnte, und sie entweder dem verfolgenden Sieger eine neue Schlacht liefern, oder sich in den Fluß werfend ihre Rettung suchen mußten. Weiter wollten die Eidsgenossen ihre Feinde nicht verfolgen, kehrten

---

23) So muß die Stelle bey Bullinger verstanden werden, wo er sagt: Ihr Hauptmann theilt d[illegible] Volk in zwey Hauffen, den einen ordnet er hinder Gyrniß ins Thal, von Orient (Airolo) herab die Eydtgnossen zu überziehen.

24) Benedikt Jovius, der nichts von dem Eisfeld sagt, berichtet hingegen auch, daß die Schweizer durch ihr Geschrey die Anzahl größer, als sie war, erscheinen machten.

zurück und theilten unter sich die beträchtliche Beute. Die Mailänder verloren auf dem Schlachtfelde 1000 bis 1400 Erschlagene; viele wurden noch auf der Flucht erschlagen, viele ertranken im Tessin oder im Breun [25]). Acht Schlangen, viele Hackenbüchsen, 200 Handbüchsen und 500 Armbrüste waren die eroberten Trophäen [26]); aber auch die Eidsgenossen hatten über 60 Todte und eben so viele Verwundete [27]), unter denen auch Marti Stadler von Schwyz [28]). Der größte Verlust, den die Schwyzer aber erlitten, war, daß der Anführer der Liviner, ihr tapferer Pannerherr Stanghi, nachdem er verwundet wurde, und noch ferner focht, während er mit einer Hand die gähnende Wunde zudrückte, vor Schwäche niederfiel, und als er von seinen Freunden getragen auf die Schwelle seines Hauses kam, dort den Geist aufgab [29]).

---

25) So lautet die Beschreibung des Pater da Faido.

26) Viols Lied bey Bullinger.

27) Beschreibung des Pater da Faido.

28) Jahrzeitenbuch von Uri bey Bullinger.

29) Schmid, S. 153, und Angelo da Faido. Wer der oberste Hauptmann der Eidsgenossen war, sagen die ältern Chroniken nicht. Die Liviner behaupten, Stanga seye es gewesen; was aber nicht wahrscheinlich ist, da wir kein Beyspiel kennen, daß Unterthanen oder Zugewandte jemals das Commando über die Truppen der Stände geführt haben. Die Urner behaupten, ihr Hauptmann Troger, aus dem edlen Geschlecht von Silinen, sey der Anführer Aller gewesen. Tschudi nennt Frischhans Theilig von Luzern. Immerhin mag die Ehre der Anordnung und der Sieg auf dem Eisfelde dem Stanghi gehören, als dem, der des Landes am besten kundig, die größte Anzahl anführte, und in diesem Gefechte den Tod fand. Mit ihm

Nachdem die Nachricht dieses Sieges in der Eidsgenossenschaft bekannt war, versammelten sich bald der Stände Boten, den 14. Jenner 1479, und beschlossen,

---

starb sein Geschlecht aus, und seine einzige Tochter, Claudia, hatte sich noch bey Lebzeiten des Vaters mit einem genuesischen Edelmann, dem Grafen Jakob Grillo, Sohn Genualdo's, verehlicht, wie es aus dem Instrument, das seine Nachkommen noch aufbewahren, erweislich ist. Jakob Grillo war lange Zeit Richter im Livinerthal, und erhielt daher den Zunamen Giudice, der auf alle seine Nachkommen als Geschlechtsname übergieng, den sie jetzt noch in verschiedenen Verzweigungen tragen.

Es findet sich ein Bild von Stanghi, der jetzt Stanga genannt wird, in der Kirche des heil. Pelegrinus ob Irniß, wo er kniend und betend vorgestellt ist. Er hält in der Hand seinen Helm und die Krone der Mutter Gottes, welcher sein Sieg zugeschrieben ward. Sein Oberkleid ist schwarzgrau und geht ihm bis auf die Knie; über dieses hängt ein weiter Mantel von den Schultern bis zu den Hüften, unter welchem ein langes Schwert hervor geht.

Um diesen merkwürdigen Sieg zu verewigen, feyerte man jedesmal am Tage der unschuldigen Kindlein sein Andenken in mehrern Pfarrkirchen. Am Festtage, der diesem vorgieng, verkündigte der Priester, daß und warum dieses Fest gefeyert werde. Die ältesten Martyrologen enthalten die Meldung des Festes. In dem von Quinto ist es folgendermaßen eingeschrieben: Anno 1478 Indictione 11 Die lune 28. mensis Decembris sub die Sanctorum Innocentium facta fuit maxima pugna per milites nostros una cum illis de Suitio, Zurigo, Lucerna et Urania super territorium Vicinantie de Jornico, contra exercitum Ducis Mediolani, et interfecti fuerunt centenaria quatuordecim de Lombardis. Hinc statutum fuit, quod omni anno in supradicto die immortales gratie. Immortali Deo agantur pro tanta adepta victoria sicuti etiam pro illis omnibus defunctis fiat specialis comemoratio.

einen neuen Zuzug in's Livinerthal zu schicken, so daß die spätesten den 29. Jenner in Uri oder Urseren eintreffen sollen. Hiezu sollten schicken Zürich, Luzern und Schwyz jegliches Ort 40 Mann, Bern 50, Uri ihre ganze Macht, Freyburg und Solothurn jegliche Stadt 25 Mann, Unterwalden, Zug und Glarus jegliches Ort 30 Mann, der Abt und die Stadt St. Gallen jeglicher Theil 10 Mann, Appenzell 30, das Wagenthal, Thurgau und das Oberland jeglicher Theil 10, Bremgarten 4, Kaiserstuhl, Klingnau und Zurzach jeder Theil 1 Mann [30]).

Hier

Der Landenge di Sassi grossi gegenüber, auf dem rechten Ufer des Tessins, ward zum Andenken der Schlacht eine kleine Kapelle gebaut, die noch steht und la Capella del giuramento genannt wird, zum Gedächtniß an die den Urnern bewiesene Treue. Im Innern der Kapelle ist das Bild der Mutter Gottes gemalt, weil, wie schon gesagt, man ihr den Sieg zuschrieb.

30) Hier finden sich die 10 Mann, die unter Peter Wolfart von Wyl für den Abt von St. Gallen nach Livinen zogen, und von Arx, II. S. 355, irrig der Schlacht beywohnen ließ. Hier finden wir auch das Verhältniß der Truppen, welche der Abt und Appenzell liefern mußten. Siehe Abschiedensammlung auf der Kanzley in Bern, B. 1446—1489. Fol. 163. Es läßt sich daraus schließen, daß, da der Abt zu dem frühern Zug 100 Mann schickte, die Appenzeller werden 300 haben schicken müssen, wie Mai darauf deutet.

Hier folgt noch zum Beschluß der Originalbrief von Uri an den Abt von St. Gallen, vom 30. Dezember 1478.

„Als wir denn gemainlich wider uß dem Veld gezogen und ettlich Ort, namlich Zürich, Luzern, Schwytz, jeglich Ortt 25 Mann zu hundert Mannen uß unser Land Ure in unser Land Livinen zu schirmen gelaßen hatt. Also hand uns derselben warlichen durch ihr Bottschaft uf hütt dato diß Brieffs kund geton, wie denn ain groſe, merkliche

Hier schließe ich meine Erzählung, da ich wegen den Unterhandlungen und dem Abschluß des Friedens nichts Neues beyzufügen habe.

Trogen, den 17. Juli 1831.

Macht in unser Gebiet uf Mentag, was der Kindlintag, gezogen war bis nach zu ainem Dorff, genannt Girniß, da die Unßren ligend, und habend dazwüschen underwegen zway oder drü Hüßer verbrennt, in Willen, dasselb Dorff Girniß in unserm Land Livinen und die Unßern gantz eroberen und wüsten. In sölichem sind dieselben, so im Zusatz da waren, mit ander unser das ains worden, und wollten der Vienden im Dorf nit erwarten. Sind im Namen des allmechtigen Gottes und siner wirdigen Mutter Marien uß dem Dorff wider die Viend zogen, und si gar frölich angriffen, ritterlichen inen den Sig angewunnen, si ain Myl Wegs biß gantz uß unser Gebiett getriben, ob tusigen ze tod geschlagen, und hand inen ain gute Zal Schlangen und Haggenbüchsen und Handbüchsen angewunnen und dartzu ir Hab, und hand der Vienden sechszehen gefangen, die den Unßren in Warheit geseit hand, daß derselben Macht Vienden ob zehntusent gewesen sigint; aber der Unßren ist all mit dem Zusatz nit ob sechshundert gewesen. Sölichs wöllen wir üwer Gnaden nit unkund lassen 2c.

Beytrag zur Geschichte des Müsserkriegs.

Von Melchior Kirchhofer, Pfarrer zu Stein am Rhein.

Das Ansprechen, so mine Herren an Hoptmann, Lüttiner, Fendrich, Schriber und ander von des Müssischen Kriegs wegen umb ir Mißhandlung gethon, ouch die Straff, so jedem uffgelegt.

(Rathsprotokoll Schaffhausen 1532.)

Erstlich, mine Herren sprechend Thoman Spiegelberg an uff Mainung, wie hernach staht, also: Nachdem sy ihn zu ainem Hoptmann wider den von Müß erwelt, und ihm für ander der Eren gunen, hettind sy sich versehen, daß er sich in alweg nach ihrem, miner Herren, Gefallen, gehalten; das aber nit beschehen, sunder als er hinweg wollen, habind min Herren ernstlich an ihn begert und ihm bevolhen, was ihm je begegne, das sölle er alweg minen Herren fürderlich zuschryben, und sy das wüssen lassen, das er nit gethon, sy des langsam bericht. Als er ouch die Vertragscappitel mit dem Herrzogen von Mayland geholffen machen und beschliessen, vermainen min Herren, er sölte sy des billich by gutter Zit ouch bericht haben, das er dann lut siner Bevelch

billich schuldig gewesen; das aber von ihm ouch nit beschehen, sunder wäre minen Herren das vor von frembden Lütten angezait worden.

Zum Andern, sig er am Hininziehen zu Chur biß an den dritten Tag still gelegen, da er billich zitlicher wegfertig gewesen, flissiger mit den Knechten gezogen syn sollt, die ihn aber am Hininziehen selten g'sehen habind.

Zum Dritten, als sy in das Kriegsfeld kommen, sig allerley Ungeschickts fürgangen, darzu er wenig gethon; er hette ouch gestattet, daß etlich ainen Ochsen, der das Geschüz füren söllen, und der Fründen gewesen, uff vilfaltig Widerfordern nidergeschlagen und den gessen. So hettind etlich uß den Kilchen Kelch genommen und gerobet, das doch im Aid, der geschworen, voran verbotten sig, wüssind min Herren nit, mit was Straff er in disen Dingen allen gehandelt; und geberind aber diß unsubere Ding minen Herren groß Unlob, Uner und treffenliche Nachred.

Zum Vierten, hette er miner Herren Ueberrütter, welchen min Herren in ihrem Namen mit ihm, dem Hoptmann, zu rytten abgefertiget; deßglich ihren Louffer, den sy zum Fendli verordnet, on miner Herren Gunst und Willen, zur Zit als er ain ander Hoptmannschaft angenommen, mit sin selbs Gewalt by ihm behalten, deßhalb min Herren meh dann ainmal ihm umb sy schriben müssen.

Zum Fünften, sige uff ain Zit ain Landsknecht uß dem Müssischen Leger in sin Leger kommen, der hette angezeigt, wie der von Müss sy uff ain Tag, nämlich in dreyen Tagen, zu überfallen Mut und Anschlag hette,

wie denn von dem von Müß beschehen, als der Landsknecht davon geredt hette; und wiewol ihm, dem Spiegelberg, solche Red khunt gethan were, daß ain Landsknecht also sagte, und daß sich der Landsknecht erbutte, so der Hoptmann sin begerte, wölle er selbs zu ihm kommen und ihm Gestalt der Sach anzeigen, so hette doch er, Spiegelberg, nie nach ihm geschickt; hette ouch den Knechten davon nünz g'sagt. Dardurch wol ein großer Schad geschehen mögen, und stünde daruff, so er das den Knechten angezeigt, hett ain Anschlag mögen gemacht worden syn, daß villicht den Figind treffenlich geschaden worden were.

Zum Sechsten, so Lärmen gemacht worden, sige er mit Wer und Harnesch ungerüst, schimpflich, spöttlich und langsam herzu kommen.

Zum Sibenten, habe der oberst Herr die Knecht uff ain Zit geordnet, daß sy söllen uff Mandel zuziehen, und wie sy uff den Weg kommen, sye doch ihnen ain solcher Widerstand begegnet, daß sy nit wol gen Mandel mögen kommen, und am Hindersichziehen suchtint sy abweg über die Berg und ander ungewönliche Ort, damit sy wieder heim kommen möchtind. Und wiewol sy vermainen, er, als Hoptmann, sölle mit ihnen, den Knechten, uff Mandel zogen syn, so were er doch daheim bi'n Herren bliben und hette die Knecht allein ziehen lassen, da ihnen dann wol vil Unfals hette an die Hand stossen mögen.

Zum Achten, wüsse er wol, daß man ihn mit dem Fendli hinweg geschickt, und daß er billich mit dem Fendli söllt wieder inzogen sin, welches er aber nit gethon, sunder sye er dahinden bliben, hab ain ander

Hoptmannschafft on miner Herren Gunst, Wüssen und Willen angenommen, und etlich Knecht, so zu dem Fendli geschworen, ouch by ihm dahinden behalten; dadurch er verursacht, damit das Fendli so spöttlich heim kommen sige.

Zum Nünten, wüß er was Rechnung Hans Strasser umb miner Herren Gelt geben hab, dem sollt er billich im In- und Ußgeben und allen Dingen deßhalb beholffen g'sin syn, ihn nit also allain machen lassen, wie dann das aim Hoptmann wol geburte und zustunde; das er nit gethon, sunder zu miner Herren Gelt schlechte Sorg gehept, und hett doch minen Herren geschriben, so er heruß komme, wollt er minen Herren gutte Rechnung geben. Dann je so hat er, Strasser, mit miner Herren Gelt gehandelt, daß er nit darus kommen, noch kein richtige Rechnung hette geben können, wie er das selbs wol gesehen. Zu dem sig der Strasser, nachdem unser Fendli haruß kommen, drinnen bliben und hett Rödel und Brieff sins Innemens und Ußgebens by ihm da innen behalten, biß min Herren ihn beschriben müssen, hette er als Hoptmann ihm billich minen Herren Rechnung ze thund haruß gefertiget.

Das Alles minen Herren an ihm, dem Hoptmann, nünz gefallen, hettind sich das zu ihm kainswegs versehen; und so er das verantwurten kann mit Hail, wo nit, so werden mine Herren darinne handlen, was sich gebüre.

Uff sölich Ansprechen, so Thoman Spiegelberg beschehen, und sin Antwutt, die er geben, haben mine Herren umb den Hopthandel jez ain Verdank genommen,

aber miner Herren Gelts halb, das sy ußgeben, soll der Hoptmann mit sambt dem Schriber darüber sizen, und das, so minen Herren manglet, das söllen sie baid gemainer Statt ersezen, und die Knecht, so sich beklagen, gütlich oder rechtlich zufriden stellen, und wöllen sy, so mögen sy den Lüttiner und Fendrich, so sy die Rechnung thund, zu ihnen beruffen.

Uf das Ansprechen, so Thoman Spiegelberg beschehen, und sin Antwurt, die er daruf geben, haben mine Herren ihn bußwürdig erkennt und gestraffet umb xx Gl. die soll er bar geben oder in Monatsfrist zu geben schweren, oder demnach uß der Stadt und Gerichten, und nit wider darzu, bis er die bezalt hat.

Act. Donstags vor Mathei xxxii.

Lüttiner.

Mine Herren sprechend an Hannsen Sifrid, den Lüttiner, uff Mainung, wie hernach staht also: Nachdem ihn min Herren in vergangnem Müssischen Krieg zu ainem Lüttiner verordnet, wüsse er wol, was er zum Fendli geschworen hab; nun wie aber das Fendli haruß kommen, sig er on miner Herren Gunst, Willen und Erloben im Land bliben, mit dem Fendli nit haim zogen, sunder sich anderwert bestellen lassen, und mit sinem da innen bliben; hett er verursacht, daß miner Herren Fendli so spöttlich haim kommen were.

Zum Andern, wüsse er, daß Hanns Strasser, der Schriber, miner Herren Sekel gehept, und wie er so unbesorgsam ungegründte und liederliche Rechnung geben habe. Nun were aber ihm von Ampts und schuldiger

Pflicht wegen wol zugestanden, daß er darzu gesehen, und ihm, dem Schriber, beholffen und beratten gewesen, das er aber nit gethon. So habe ouch er, Strasser, Rödel und Brief von miner Herren Gelts wegen, nachdem unser Fendli haruß kommen, by ihm behalten, und sige er auch mit da innen bliben; so er nun umbkommen, wer welt minen Herren g'sagt haben, wie ihr Sach gestanden. Als dann sust, so er glichwol kommen, weder mine Herren, noch er, sich uß siner Rechnung verrichten können, deßhalb er billich so vil verschafft, daß Hanns Strasser uns dieselb sin Rechnung mit sinem da innen Bliben nit also verzogen hett. Nun so er's kann verantwurtten mit Hail, wo nit, werden min Herren darinn handlen, das sich gebürt.

Uff die Antwurt, so Hans Siffrid geben, haben mine Herren ihn gütlich von ihnen ledig kommen lassen.

Act. Donnstag vor Mathei.

Fendrich.

Mine Herren sprechen an Alexander Gigern uf Mainung, wie hernach staht also: Nachdem sy ihn zu aim Fendrich wider den von Müß erwelt und ihm für ander der Eren gunnen, hettind sy sich wol versehen, daß er sich alweg nach ihrem, miner Herren, Gefallen gehalten, das aber nit beschehen, sunder wer er fast hoffärtig, verächtlich und stolz gewesen, uff der Hoffert und Stolzkeit mer, dann uff den armen G'sellen gehept; er sige ouch mit Frowen dermaßen üppig gewesen, und hette pflegen dermaßen voll Win zu werden, daß min Herren daran ain merklich Mißfallen trügen; dann was Er min Herren deß habind, könnten sy und Menklich wol ermessen.

Zum Andern, hette er sich vast wenig, besunders uff der Wacht, zum Fendli geschickt, vil mer uff der vorangezaigten Ueppigkeit, dann uff Er und minen Herren gehept.

Zum Dritten, hette er Etliche gehaissen ain Ochsen, der ains Fründs und armen Landtmanns gewesen, damit man das Geschüz füren müssen, niderschlahen und essen, über vilfaltig Wiederfordern, ouch über vilfaltig Warnung, wofür und wie man die, so von dem Ochsen essind, nämlich für Dieb halten wölt. So habe er ouch gehaissen, daß man den Ochsen in das ander oder bis in das dritt Huß füren sölle, damit er gnugsam entwent werden möge. Zu dem so habe er ouch von demselben Ochsen befolhen ihm ain Vierling zu geben, das beschehen sig. Was Eren und Lobs min Herren solcher Dingen habind, das könntint sy wol ermessen.

Zum Vierten, so hett er zu miner Herren Gelt wenig Sorg gehept, wer dem Schriber in siner Handlung wenig beholfen gewesen, wie dann min Herren in siner Rechnung, daruß er nit kommen und woran er sig nit wüssen, wol sehen könntint; das er aber ze thund billich schuldig were gewesen.

Zum Fünfften, habe es sich am Herußziehen, wiewol er, wie er wüsse, zum Fendli ainen stiffen Aid geschworen hab, sich by gemeltem Fendli vast wenig finden lassen. Wiewol ihm ouch Etlich Gelt geben, darumb daß er den Knechten, so sy am Harußziehen Mangel haben wurdint, solte fürsezen, so hette er doch solchs ihm selbs behalten, den Knechten den Mangel gelassen, nit by ihnen gewesen, und hettend die Knecht müssen Gelt entlihen.

Zum Sechsten, habe er sich von Ueppigkeit, Hury, Trinken, Hinlassigkeit und Liederlichkeit wegen, wie min Herren das wol wüssen, so vil gesumpt, dardurch er mit dem Fendli nit sig inzogen; das er aber von sins geschwornen Aids wegen ze thund schuldig were gewesen.

Das Alles minen Herren an ihme, dem Fendrich, hoch und treffenlich missfalle, und so er das kann verantwurten mit Hail, wo nit, so werden min Herren darinn handlen, was sich gebürt.

Uff sölich Ansprechen, so min Herren Alexander Gigern gethon, und uff sin Antwurt, die er geben, haben min Herren ihn bußwürdig erkennt und gestrafft umb die große Buß, das ist lxxx Pfund, die soll er bar geben, oder die in Monatsfrist zu geben schweren, oder uß der Stadt und G'richten, und nit wider darin, bis er die angezeigte Buß bezalt. Uf hüt haben mine Herren uf sin vorbeschehen ernstlich Pitt ihm Gnad gethon, daß er namlich xx Gulden by diser Tagzit sölle bezalen.

Donnstag vor Mathei Anno xxxij.

Schriber.

Mine Herren sprechend an Hannsen Strassern uff Meinung, wie hernach staht also: Nachdem die gemelten min Herren ihn in disem vergangnen Müssischen Zug zu ainem Schriber gemacht, ihm ihren Sekel bevolhen, und sich versehen hettind, daß gemelter Strasser sölich sin Ampt besorgsam, ordenlich und flißig verwalten; wie aber dem, so findint doch min Herren, daß er in solchem sinem Ampt ganz unflißig, unbesorgsam gewesen sig und

darin ganz unordenlich gehandelt; dann was Rechnung er minen Herren geben hab, das wüsse er wol.

Zum Andern, wiewol unser Fendli haimzogen, so sig doch er mit den Rechenrödeln und Brieffen, die er by ihm behalten, im Land bliben, bis min Herren ihn beschriben müssen; und so er were umbkommen, hett min Herren Nieman uß der Rechnung beschaiden, wie er denn selbs ouch nit daruß hett kommen können.

Zum Dritten, hab er uß miner Herren Gelt zert, und deßhalb kain Haller uffgschriben; er könnte ouch im Grund nit sagen, was Gelts, das minen Herren gewesen, ihm sig überbliben.

Das mine Herren an ihme, Hannsen Strasser, treffenlich übel gefalle, und kann er das verantwurten mit Hail, wo nit, so werden min Herren darinn handlen, das sich gebürt.

Uff sölich Ansprechen, so mine Herren Hanns Strassern gethan, und sin Antwurt, die er geben, haben min Herren umb den Hopthandel ain Verdankh genommen. Aber des Gelts halb, das mine Herren haben ußgeben, soll er mit sambt dem Hoptmann darüber sizen, und das, so mine Herren manglen, das sollen sie baid gemainer Stadt ersezen, und die Knecht, so sich noch beklagen, gütlich oder rechtlich zufriden stellen; und wöllen sy, so mögen sy den Lüttiner und Fendrich, wenn sy die Rechnung thund, darzu berüffen.

Uff das Ansprechen, so dem Strasser beschehen, und sin Antwurt, die er geben, haben min Herren ihn bußwürdig erkennt und gestrafft umb 1 Mark Silbers, das

soll er bar geben oder in Monatsfrist zu geben schweren, oder demnach uß der Stadt Gerichten, und nit wider darinn, bis er die Buß bezalt hat. Juravit.

Act. Donnstag vor Mathei.

Mine Herren sprechen an Hannsen Müllren von Nükilch uff Mainung, wie hernach staht also: Er wüsse, wie verschiener Zit min Herren ihn siner Handlung, des Ochsen halb, den er in disem Müssischen Zug genommen und nidergeschlagen, ouch angesprochen, daruff sy damaln sin Antwurt gehört, und aber davon kein Benügen habind; denn je so hette sich der arm G'sell, der ain Landtmann und ain Fründ, des der Ochs gewesen, sölich sins Ochsens halb by ihm hoch und treffenlich erklagt, ihn gebetten, ihm den wieder zu geben; es hettind ihn ander Lüt ouch gebetten. Was dann der Hoptmann von Solothurn von des Ochsen wegen, uff Mainung, welche von dem Ochsen essind, daß ihm dieselben all Dieben ersterben müssind, gerede; deßglich was Hanns Sifrid von des gemelten Ochsen wegen ihnen fürgehalten hab; ouch wie ihm angezeigt sig, daß der Ochs das Geschüz füren müß, das wüsse er ouch wol. Nünz desterminder hette es Alles nünz geholffen, sunder man habe mit ihm geredt, gesungen, oder gesagt, was man wollte, so habe es Alles nünz geholffen. Er hette ouch des Ochsens verlügnet, uff Mainung, als ob er den wider lauffen lassen, und hette doch den verborgen, in ain Faß gestellt, niderschlahen, mezgen lassen und gessen. Er habe ouch Hannsen Sifrid, der ihm das treffenlich gewert und ihm uff min Herren getröwt, dermaßen Red geben, daß er mit ihm zertragen worden sig und ihn geschlagen habe;

was Ehren und guten Lobs, daß miner Herren Knecht, die Ding handlind, daruß entsprungen, das könnten min Herren wol bedenken. Deßhalb mine Herren an ihm, Hannsen Müllern, sölichs treffenlich übel mißfalle, und könnte er das nochmaln verantwurten mit Hail, wo nit, werden min Herren darinn handlen, das sich gebüre.

Uff das Ansprechen, so hierin Hannsen Müllern beschehen, und die Antwurt, so er daruf geben, haben min Herren ihn bußwürdig erkennt und gestrafft umb 1 Mark Silbers.

Michel Halders, des Stadtknechts, halb, funden mine Herren des Müssischen und ouch des Kriegs halb, den wir jüngst wider unsre Aidgnossen gehept, sovil von sinetwegen, deßhalb min Herren ihm den Dienst abkünden, darumb er sich in ander Weg versehen mag.

Mine Herren sprechen an den Schnider und Murer von Nükilch uff Mainung, wie hernach staht also: in vergangnem Müssischen Zug habe ain gut Mann, der ain Landtmann und Fründ gewesen, den Knechten Profiand zugefürt, sigind die zwen von Nükilch an ihn kommen, ihn birß zu machen understanden, und ihm vil Brots, wol für xx Bazen, mit Gewalt genommen; und wie aber der gut Mann sich deß übel gehept und geschruwen, ouch Brieff, die gemain Hoptlüt ihm geben, herfür zogen, und sich damit als billich beschirmen wollen, hettind sy ihm die Brieff gewaltigklich genommen, uffbrochen und gelesen, und hett der Schnider ihm die Büchs an das Herz gesezt, er solle schwigen, oder er wölle die Büchs abtruken; und als sich der gut Mann deß erklagt, sigind sy darumb befraget worden, und hettind gelopt, des

Rechten deßhalb zu erwarten. Aber über ihr gethan Gelüpt und über ihren Aid, den sy by dem Fendli zu bliben geschworen, hettind sy sich erhept und wärint unerlopt hinweg gefaren. Sölich Handlung minen Herren an sy treffenlich mißfalle, dann was Eren und Lobs, daß miner Herren Knecht also handlind, min Herren deß habind, sige wol zu ermessen, und könntint sy das verantwurten mit Hail, wo nit, werdint min Herren darinn handlen, das sich gebüre.

Uff sölichs ist der Schnider angesprochen und erkennt, daß Lüttiner soll gehört werden, ob er dem Schnider heruß zu ziehen erlopt hab, und soll der Schnider schweren, so er gemant werde, daß er sich wieder stellen wolle.

Mine Herren sprechen an Rinderhannsen von Thayngen uff Mainung, wie hernach staht also: Nachdem er von minen Herren Gelt empfangen, und under irem Fendli uß und hinweg gen Müß gezogen wär, und man aber daselbs ain Gemaind gehept, da man schweren sollen, sig er uß dem Ring gestanden, und nit schweren wollen, sunder sich berümpt, er hett hie zu Schaffhußen, als man under dem Fendli hinweg gezogen, ouch nit geschworen; wäre hinweg zogen und hett ettlich Knecht mit ihm genommen und ungehorsam gemacht. Sölich des Rinderhannsen Ungehorsam minen Herren an ihme treffenlich übel gefalle, und so er das könnte verantwurten mit Hail, wo nit, so werdint min Herren darinn handlen, das sich gebüre.

Ist erkennt, daß er in Gefengknuß gelegt werden und biß Montag darinn bliben ligen und dann von der Buß geredt werden soll.

Mine Herren sprechen an Clawi Stokern von Thayngen uff Mainung also: Als er dann auch mit andern miner Herren Knecht gen Müß gezogen, hette sich uff dem Weg hinin begeben, daß er in ainem Huß, darinn er zur Herberg gelegen, sich erklagt, wie er ain Spieß verloren; dagegen wäre ain Büchß da gewesen, die er an des Spieß statt genommen. Und wie aber das für den Herrn daselbs kommen, hett er ihrer Zwen darzu gehalten, daß sy dem Stoker den Spieß hettind bezallen müssen, als ouch beschehen. Und wiewol ihm der Spieß bezallt sige, so hett doch der Stoker nünz desterminder die Büchß behalten und die mit ihm weggetragen; das minen Herren, wo die Knecht also handlend, unloblich und unerlich syn will, und ihnen treffenlich übel an dem Stoker gefalle. Und so er das kann verantwurten mit Hail, wo nit, so werden min Herren darin handlen, das sich gebüre.

Uff sölichs ist er bußwürdig erkennt, namlich soll er ain Guldin zu Straff by diser Tagzit geben.

Act. Zinstag vor der Uffart.

Der Anführer, Junker Thomas Spiegelberg, war Mitglied des großen Raths und Richter. Er war 1528 Landvogt in Luggarus und später Zunftmeister. Unter seinem Contingent waren Söldner aus andern Kantonen. Sowohl Einheimische als Fremde sprachen ihn nach dem Kriege wegen rückstehenden Soldes an. Ein Begginger bezeugte auf dem Todbette, der Hauptmann schulde ihm noch acht Gulden. Dieser leistete einen Eid, nichts schuldig zu seyn. Mit dem Fähndrich Franz Miles von

Lichtensteig hatte er einen andern Handel. Beyde stießen „us Zorn und Hizigkeit“ gegen einander ehrrührende Worte aus, welche der Rath aufhob. Von dem Hauptmann anerkannte Ansprache machte der Verweser des Fähndrichs, Hans Rockenmeier. Drey Sold mußte er diesem herausgeben. Die Forderungen Wolfgang Zorns und seiner Mithaften von Luzern wies der Rath ab. Andere Ansprachen empfahl derselbe den Boten, die auf die Tage gingen, zu verhandeln. Die Strafgelder des Hauptmanns und Fähndrichs wurden so ausgeglichen, daß die Strafe und der Sold des erstern gegen einander sich aufhoben und dieser weder Sold noch Zehrung erhielt. Beyde sollen aber das entlehnte Geld zurückzahlen in Monatsfrist, allein da beyde der Gnade harrten, war dasselbe in zwey Jahren noch nicht bezahlt. Der so schlecht beschriebene Giger stieg in Würden. Er wurde Mitglied des großen Rathes, Richter und Vogt; doch versank er in Nichts, da er das liederliche Leben fortsetzte und als Raufbold sich auszeichnete. Der Schreiber, Hans Straßer, erhielt Nachlaß der Strafe und eine ziemliche Zehrung. Dem Stadtknecht, Michel Halder, der eben so große Gunst als Ungunst genoß, wurden nachher zwey Kronen verehrt wegen des Müssischen Zugs. Um zehn Gulden wurde Bachmann von Münster gestraft, der einen Kelch geraubt, aber denselben wieder zurückgegeben hatte. Schon im Herbstmonat kamen Klettgäuer und Bürger ohne Paß nach Hause. Wohl besorgt waren die Knechte nicht. Der Rottmeister, Hans Pur, konnte weder schreiben noch lesen. Obwohl man ihm schon in Chur sagte, er möchte sein Amt niederlegen, und in Lauis den Wunsch wiederholte, weil „er ihm nit witzig genug,“ so gab er dasselbe, als von seinen Herren dazu

verordnet, nicht ab. Beym Abzug empfing er so viel als andere Rottmeister. Auch ihn verklagten seine Rottgesellen, daß er ihnen noch schuldig sey. Nicht vergebens klagte einer der zürcherischen Anführer, Stephan Zeller, seinem Freunde Ulrich Zwingli: „Ich hab als ein schwehr Houptmannschaft, als sit in langen Ziten kein Eydgnoß nie gehebt. Ich hab von niemand weder Hilf, Rat, noch Anschläg.“ Seinem Gebet sich empfehlend fügt er bey: „denn ohn sundere Bitt und Hilf Gottes diser Krieg nit zu enden ist.“ (Thung vor Müß, 4. Jul.) Da er Ordnung halten und die Laster nicht nachlassen wollte, so liefen auch ihm viele Knechte weg. (Felix Silberysen an Zwingli. Thung bey Müß, Mittwoch nach Ulrich.)



Miszellen.

Beytrag zur Murtenchronik im Schweizerischen Geschichtforscher.

Auszug aus dem deutschen Spruchbuch der Stadt Bern, Litt. G. S. 623.

Wir Schultheißen und Rät der Städten Bern und Friburg bekennen offenlich mit disem Brief: Als Wir dann diser vergangner Kriegsübung Ueberzug von dem burgundischen Herzogen und siner Macht gegen Unser Stadt Murten und den Unsern darin wartend gewesen sind, der Uns ouch begegnet ist, und mit Hilff der Gnaden Gottes unserhalb siglich und loblich End genomen hat, und Wir derselben Geschäften halb, zu rechter Notdurfft derselben Unserer Stadt und den Unsern zu Trost, die Kilchen Sant Katherinen, nechst davor gelegen, uff den Grund abgeslissen haben, Unser Vinden darinn Schirms und den Unsern Gegenwer darus vorzusyn. Und als nun bi Anvang der Ding Unser Meynung nie anders gewesen und noch ist, dann daß Wir sölichen Buw und Gottsdienst für künftig Inväll in derselben Unser Stadt Murten wiederumb uffrichten und den nüt verschine' lassen wöllten, hat sich der Notdurft halb gepürt, ein Hofstatt und Platz zu sölichem Buw zu haben. Also haben Wir an dem frommen, vesten Jacop Vällgen, Unserm der von Friburg Schultheißen, vermögen, sinen Garten und Hofstatt, in derselben Unserer Stadt Murten

gelegen, daruff denn der Buw zu vollziehen jetz angesechen ist, und ob Gott will zu loblichem und erlichem End vollzogen werden soll *), denselben sinen guten Willen angesechen haben, Wir beyd Städt Bern und Friburg für Uns und Unser Nachkommen, mit bedachtem Rat und einhelligem Willen, ihm, demselben Jacop Bällgen, zu Handen sin selbs und siner Erben, gegen dem vorgemelten Garten und Hofstatt, und derselben zu Ersatzung geben, und geben ihm wüssentlich hiemit Unsern Winzechenden am Löwenberg, zwüschen dem Murtensew und der Stras, so gen Kertzers gat, gelegen, mit aller Gewalltsame, Frygheit, Rechtung und Zugehörd, wie dann der an ihm selbs und an Uns kommen ist; also daß er und sin Erben denselben Winzechenden nun hinfür inhaben, innemen, nutzen, nießen, damit handeln, thun und lassen mögen, als mit anderm irem eignen Gut, von Uns und Mengklichen ungehindert. Wir setzen ouch ihn und sin Erben des in vollkommene Besitzung und sicher, rüwig Gewer, mit Uebergebung aller Unser Herrlikeit, Gewaltsam und Recht daran, wellen ihm ouch deß recht Wären sin und Wärschafft darumb tragen für alles Abziechen und Angewinnen, wie notdürftig syn wird, gegen Mengklichen; und damit das Alles, so vorstat, für Uns und Unser Nachkommen wahr und stät halten, bi Verzichung alles deß, so hiewider gebrucht werden möcht, alle Geverd harin usgelassen. Und deß zu Bestand und wahrem Urkund hand Wir obgenennte von Bern und Friburg Unser Stadtinsigel offenlich lassen henken an disen Brief, der geben ist Fritag nach Martini Anno lxxvij. (1477.)

*) Hier ist etwas ausgelassen, wahrscheinlich „hiefür zu überlassen.“

Einige Schreiben aus der Zeit der Fehde zwischen Bern und Wallis, wegen der Vertreibung Guitschards von Raron.

1. Schreiben deren von Wallis an die von Hasle. Sine dato 1417.

Wissent, ir Lantlüt von Hasli, daz ir uns vil Stugk hant getan, und uns an üwerem Gebiet sint geschechen, das uns vast unbillich dungkt, daz si uns und den Unseren geschechen sint. Item, zum Ersten, wie ir uns fern verbutten Essen und Tringken, Huß und Hoff im Winter, und uns niema solt herbergen; daz doch enkein Kristanmönsch dem anderen tun sölt, und wir noch dazemal enkein offenen Krieg zwüschent einander hatten. Darnach uff der Fert schlugent ir von üwerem Lant, welli von Wallis hinter üch waren kommen, seßhaft oder dieneten, die do nit welten Gut geben, und sunderlich Etlich, die bi zwentzig Jaren bi der E gesessen waren, die schiedent ir von einander, das doch unkristanlich was, und uns von üch gar unbillich dungkt. Item, und dann von des Saltzes wegen, do hant uns die Unseren geseit, do die Ueweren frageten, ob si das Saltz sölten danna füren; do antwurten Etlich, daz si es möchten füren, und hettend si Salz ze verköffen, si gebent es inen ze füren; und sprach ouch Ulli von der Mur zu den Unsern, do weren kein Einung uff das Salz gesetzt, er nems inen je mit. Darüber was er der Einer, die es uns der Nacht namen. Wolt Jema aber anders uff die Unseren reden, das inen an ir Er oder Eid gieng, das welten si sich versprechen, wie ir Lantlüt ze Wallis versechen, wie si sich versprechen sölten. Und diß dungkt uns ouch vast

unbillich von üch, wann sölich Ding machent uns gar unfridlich zwüschent einander, und wir doch gern fridlich mit üch weren. Item, und denn von Jennis im Grund wegen, der bi zwentzig Jaren hinter üch was gesyn, daz ir den ouch vertribent, do er totsiech was. Und als er sprach, daz er das Sin darnach nie wieder kam, das wir üwer enkein hetten getan. Item, und daz ir Jennin mit dem Lon hant hür diß Jars getan ze schweren unverschult, als wir hant vernommen von üwerem Lant und ouch darzu von anderen Lendern, daz uns ouch unbillich dungkt. Item, und wie ir ouch dem Kaschon ußer Engörin hant getan. Item, und ouch wie einer der Uewreren Meyerlis Sun von Ernon fürt heim in sin Hus in guten Trüwen, und im do sin Blunder ward entfürt. Item, und uns ouch Jacop Bungen hat geklagt, und sunderlich vom Techan und sinen Gesellen, und sollicher Stugken mängs ist uns von üch geklagt, wie ir uns tügent, und wir doch gern allweg gegen üch gut Nachgeburen weren, und wir wüsseten ouch gern, ob diz alles der Gemeind lieb oder leid wer, und uns darum ouch ein Antwurt ließent wissen.

Besigelt mit Peter Habermeyers Insigel, des alten Meyers geheißen, von gemeinen Lantlüten.

Lantlüt ze Wallis.

2. Schreiben von Bern an Wallis.

Ersamen, wüssenthaften Lüt, Gemeind und Lantlüt von Wallis. Uns ist gar merklich fürkommen, wie daz ir mit Gewalt, unervordret des Rechten und über alles Verbieten, so den Uewreren in unserem Lant Hasle beschehen ist, etwa vil Mäßen Saltzes zu Guttentannen

freventlich und mit Gewalt genommen und in üwer Lant gefürt habint, das uns zumal frömd und nit fromklich bedungket syn, wann uns solche Smach, Unwird und Gewalt von Herren, Städten und Lendren nie beschechen ist. Darzu ist ouch dasselbe Saltz als hoch verburget worden, daz niemand in acht Tagen den nächsten das hin füren, verfenderen, noch verwandlen sölt. Hand die Uewеren sich deß vergessen villicht, das uns nit wol gevallet, und ouch nit meinen, semlich Smachheit vallen lassen. Harumb so ist unser Meinung, daz ir uns eigenlich verschriben wüssen lassent ze Stund und bi disem Botten, ob ir uns denselben Uebergriff, Gewalt und Frevel, so ir in unserm Lant begangen hand, ablegen und verbesseren wellent oder nit. Durch das willen, daz ouch wir uns darnach gehalten, und die Unseren dester bas geschirmen mögen; wand ouch wir semlichs Uebergriffes nit vergessen wellen. Sodenn ist üch wol ze wüssen, daz wir üch dick und vil von des edlen Jungkers Gitschart wegen von Raren, unsers Burgers, den ir mit Gewalt, unerfolget des Rechten, von Lant, Lüt, und von sinem vätterlichen Erb gestoßen und vertriben hand, geschriben haben und gemant, zu glichen Rechten üwer und siner Ansprach ze kommen. Darum wir doch vollkommen Antwurt von üch nie gehebt haben. Sidmalen hand der wisen und fürsichtigen, unser lieben, guten Fründen der Stadt von Friburg erberi und guti Bottschaft mit den Uewеren verthedinget, als ir vor Seon lagent, Wib, Kind, und ander sin Diener besessen hattent: In denen Worten, daz desselben Jungker Gitschart Efrow, Kind und Diener, als vorstat, mit iro Hab in der Wiß, als die Brief, darüber geben und versiglet, eigenlich wisent, abziechen söllten. In demselben

Hinziechen, als wir vernommen haben, hand die Ueweren den Unseren vorgenannt iro Gut und Hab uffgehebt, genommen und hingefürt, und villicht der Briefen nit genug getan. Nachdem als wir die Löuff alle verstanden haben und geswigen, doch in disem Schaden nuzemal, ander Uebergriffen und der Hoptsachen, so ir an den Unseren begangen hand, umb die und all sin Sachen, die sich gegen im durch üch verloffen hand, so manen wir üch, daz ir üch sament in söllicher Maß begriffint und verdenkint uff ein glich Recht und Zusaz gen im ze kommen, es si uff Herren, Städt, oder uff ein gemein Lant, daz ein glich, gemein, ungefar Recht sich hörsch (?); durch des willen, daz er rechtlos nit gelassen werd. Want ir söllent wol gedenken, daz der obgenannt von Raren oder wir sölliches Gewalts nit vergessen können, wir doch lang Zit geswigen haben. Uewer verschriben Antwurt um diß Sachen all bi disem Botten.

Datum an Martini Anno 1417.

Schultheiß und Rat zu Bern.

Den Zürnigen (?) und den Lantlüten gemeinlich von Wallis ob und nid dem Törschstalden.

3. Schreiben von Unterwalden an Bern.

Den wisen, fürsichtigen, unsern guten Fründen und lieben Eidgenossen, dem Schultheißen und dem Rat zu Bern, enbieten wir der Landammann und die Lantlüt von Underwalden ob dem Kernwalt unsern willigen Dienst allzit vor. Als ir uns in das Kienholtz ze Tagen gemant hattent mit üwren Brieffen, daz ein Zug anzelegen über die Unseren von Wallis umb das Unrecht, so ir meinent

daz sie üch und den Uewеren getan haben; uff den Tag wir unser Bottschaft gesendt haben zu üwren Botten, üch ze antwurten, als wir inen befolhen hatten; an derselben Antwurt aber üwer Botten nüt benügt. Also sind wir über den geswornen Bundbrieff, so ir und wir ewenklich zesammen gelopt und gesworen haben, gesessen, haben den erhört, und nach dem Underwise so dunkt uns, wir haben üch genug geantwurt, sid wir unser Lantlüt ze Wallis wellen zum Rechten haben, nach desselben üweres und unseres geswornen Bundbrieffs Wisung. Daruf wir nit finden noch gedenken können, daz wir gebunden syent, uf die Unseren ze reißen über diß Recht; getruwent och, ir mögent mit Eren nit über sie zihen. Darumb nach Wisung obgenannt unser geswornen Bundbrieffen, so bitten und manen wir üch mit disem unserem offenen, versigleten Brieff der Bünden, Gelüpten und Eyden, so ir und wir ewenklich zesammen gelopt und gesworen hand, und was wir üch ze manen haben nach üwer und unser geswornen Bundbrieffen Wisung, daz ir die Unseren von Wallis, unser Lantlüt, sicher sagent untz an Recht, und sie nit mehr angriffent, schädigent, noch über sie zihen söllent untz uf Recht, sid wir si ouch zum Rechten nach üwer und unser geswornen Bundbrieffen Wisung halten wellen.

Und ze Urkund diser Manung besigelt mit unsers Landes ufgetrukten Ingesigel ze End diser Schrift; die geben ist nach Sant Gallen Tag an dem nächsten Donstag Anno Domini mccccxviij.

4. Schreiben von Uri an Bern.

Unser willige Dienst allezit vor, gute Fründ und liebe Eidgnossen. Als ir uns aber verschriben und

gemant hand von den von Wallis wegen, haben wir wol verstanden. Denselben üweren Brieff wend wir bringen, so wir erst mögent, für unser Gemeind, daz die üch darüber und darumb antwurten, so si erst mögent, wann wir uf hüt nit so vil der Unsern haben mochten, üch wol Antwurt ze geben nach üwerem Verschriben.

Geben uf Samstag vor aller Heiligen Tag Anno Domini mcccсxviij.

Ammann und Rat ze Ure.

Zur Geschichte der Schweizerischen Waffen-Ordonnanzen.

Aus dem Missivenbuch I.

Schreiben des Raths zu Bern an die Ihrigen zu Stadt und Land.

Schultheß und Rath zu Bern unsern fründlichen Gruß und alles Guts zuvor, Ersamen, Lieben, Getrüwen.

Als dann wir und ander unser lieben Eidgenossen uf dißmal uß dem Feld gezogen, und wir erwarten, daß unser Aller Widerwärtigen hiezwüschen ufbrechen und uf uns und dieselben unser Eidgenossen möchten handeln, und will uns deßhalb bedunken, die Notdurft ganz fordere, allzit gerüst und gewarnet zu sitzen; und uß Grund deß so bevelchen wir üch, die Unsern by üch ernstlich zu vermanen, sich in söllicher Gestalt der Notdurft nach zu versechen, und besunder iren guten Harnesch, ouch Houptharnesch zu halten, und für die Krützdeggen Swerdt oder Mordbiele zu tragen, dann wir fürer die-

selben Krützdeggen in Kriegszügen nit wellen gestatten, und die, so söllich wurden tragen, straffen. Darnach mag sich ein Jeder wüssen zu halten. Sodann haben wir an Büchsen- und Armbrustschützen in disem vergangnen Zug ein kleine Zal gehebt, und wol gesechen, daß Vil, so Schießes bericht sind, Spießen und Hallenbarten haben getragen, das uns nit klein befrömbdet. Und ist daruf an üch unser ernstig Bevelch, alle die, so by üch mit den Büchsen oder dem Armbrust können schießen, darzu zu halten, dieselben Büchsen oder Armbrust zu tragen und zu bruchen, als die Notdurft ervordret. Damit dann dieselben in söllichem dester gutwilliger mögen syn, so wellen wir einem jeden in söllicher Gestalt des Tags zu Sold einen Schilling vervolgen und ußgericht sollen werden, doch daß dieselben all eignen Gezüg haben. Ob sich ouch Jemand Armut halb mit Harnesch und G'wer nit möchte versechen, so wellend doch söllichs uf ander, die das wol vermögen, legen, und also damit fürdren und verschaffen, damit Jedermann wol bewert und gerüst sye. Dem wellend trüwlichen nachkommen; daran thund ir uns sunder gut Gevallen.

Datum Samstag vor Mitvasten Anno lxxxxix. (1499.)

Schreiben Hansen Kuttlers, Bernerschen Hauptmanns im Schwabenkrieg, an die Obrigkeit, Anno 1499.

Edlen, strengen, fürsichtigen, wisen, besonder gnedigen, lieben min Herren. Ich laß üch wissen, daß ich und die ir mir befolen hand, noch fris und wolgemut

sind von den Genaden Gottes; deßglichen hört ich alle Zit gern von üweren Gnaden. Min Herren, mich nimpt frömd uf, das guot zu sagen, daß ir mir zu Baden hand zugesagt, daß ir mir nüt schribend noch enbieten, wie ich mich halten soll, und ich von keinem Mönschen bescheiden bin worden, war ich hin söll ziechen. Gnedigen min Herren, da laß ich üch wissen, daß ich bin zu dem nächsten an die Fügend (Feinde) zogen, da ich bin nach zu dem Schwaderloch kommen; da ist ein Bott kommen, daß Jederman sot gan Aermadingen zuzüchen, da bin ich angendes ufbrochen mit minen Knächten, und bin uf die Nacht darkemmen. Morndes bin ich zu dem obristen Houptman gangen, da bin ich gar wol enpfangen, und besunder von dem Houptman von dem Dorf Aermedingen und von den armen Lüten, die hend mich nit wellen von inen mer lassen. Darum, min Herren, im Schwaderloch ist kein Not, ich wär suß dargezogen. Mer laß ich üch wissen, daß wir groß Anfächtung hand von unseren Fyenden mit Geschütz us der richen Ouw, und besunder von der Stadt Kostentz und dem Schloß Gotlieben; da haben wir uf Zistag in der helgen Howuchen mit inen gescharmüzt. Nothalb müssen wir das tun, dann sy brachend harus von der Stadt und dem Schloß Gotlieben mit einem großen Züg ze Roß und ze Fuß, und us der richen Ouw uf dem Wasser allentalbe, jagten uns die Wächter ab der Hut, denn wir wärend gern rüwig in der helgen Zit gesin mit inen; aber sie hand uns fast angehebt. Und uf Zistag, als vor geschriben stat, han ich mit iiijc Knächten mit inen gescharmüzt, und sy mit Gewalt in die Stadt und Schloß Gotlieben getriben, daß uns keiner ze Roß noch ze Fuß wot beiten, daß uns keiner möcht werden. Genedigen Herren, ich tun üch ze

wissen, daß unser Mitburger von Friburg zu mir sind zogen in das Läger, und ein guoten Willen zu mir hand gehebt. Ouch, min Herren, land üch ze Herzen gan die Knächt, die ir mir befolen hand, da sönd ir luter wissen, schickend ir mir nüt Geld, daß ich sy mög usbezalen uf den nächsten Mittwuchen nach der Osterwuchen, so weiß ich sy nüt zu behalten, dann der Manat ist denn us, daß sy gedienet hand. Zu Brugg da hab ich sy bezalt, jechlichem für xij Tag iij Pfund, deß hab ich sy benüchlich gemacht und sy all uf ein nüwes angenommen, da hand x Knächten gebrosten von der Stadt und uf dem Land, die hab ich ouch us demselben Gelt bezalt, als ich üch bescheiden will, hilft mir Gott heim. Min Herren, des Pfifers und Trummenschlachers und minentalb da sönd ir merken, daß ich viertzig Knächt hab an uns iij Mann, darnach wissen mir Geld zu schicken; welcher aber an min Statt will, den will ich gern har lan. Mer hand wir kein Büchsen, denn Handbüchsen, deß wir uns tröften könnend, denn daß wir gar mit den Büchen(?) dar loufen. Das triben wir uf Zistag vergangen mit inen, untz daß uns die Nacht abtreib. Nüt mer, dann Gott hab üch Alle in siner Hut.

Von mir, Hans Kutler, Houptmann zu Aermendingen näben der Stadt Kostentz, an dem Bodensee, üwer armer Diener, gäben am Hofritag nach Mittag im lxxxxviiij Jar.

Schreiben des Raths zu Bern an die Landschaften Ober- und Nidersibenthal, Interlaken, Frutigen, Aesche, Unterseen, Hasle.

Schultheß, klein und große Rät zu Bern unsern Gruß zuvor, Ersamen, Lieben, Getrüwen.

Wir haben üch hievor zu mereren Malen des thüren Kouffs halb des Anken zugeschriben, das doch nit so erschießlich gesyn; dann daß diser Tagen in unser Stadt Bern ein Pfund Anken umb achtzehn Pfennig verkoufft ist worden, das hievor nie gehört und ein arme Gemeind swärlich lestet, und deßhalb Klag an uns gelanget. Können aber dhein kundlich Ursach finden, wer hieran schuldig, dann daß die, so den Anken herabfüren, fürwändend, sy müssend den by üch thür erkouffen, dem engegen ir sprächend, ir gebent den zu wolfeillem Kouff. Harumb, lieben Getrüwen, wellend bedänken und ansächen den zimlichen Kouff des Korn, Salzes, und anders, so ir in unser Stadt Bern findend; zudem die Versächung des Korns, so wir üwerthalb als wol als unserthalb thund, üch in thüren Jaren und Abgang des Getreits damit ze helffen. Und wellend also hinfür zimlichen Kouff des Ankens verschaffen, und dheiner Gestalt hinfür den Fürköufferen ze kouffen geben, sonder selbs herab füren. Hieran beschicht uns sonders angenämer Dienst und Wolgefallen, gegen üch in Gnaden nimmer ze vergessen.

Datum 27. Februarii Anno 1526.

Schreiben des Raths an alle Amtleute zu Stadt und Land, und an die Schultheißen und Räthe der Städte.

Schultheiß, klein und große Rät zu Bern, unsern günstlichen Gruß zuvor, lieber ꝛc.

Wir übersenden dir diß getrukt Büchlin, die den Pfarrern by dir uszeteillen, damit sy sich mit Haltung des Nachtmals unsers Herrn, mit dem Touff, ouch Mengklich der Eehändlen und andrer Stucken halb, in denselben Büchlinen begriffen, darnach wüssen ze halten. Darob und an du syn sollt, und die Unsern by dir darzu wysen und vermögen, daß sy dem geläbind und nachkommind, so in denselben Büchlinen vergriffen ist, besonders des Eebruchs und Hury halb, daß darinnen Niemands verschont werde. Das ist unser Will.

Datum xvij. Martii Anno mcccccxxix.

Es soll ouch ein jeder Pfarrer der Büchlinen eines nemen und uns mit 1 Betzen bezalen. Darumb sollend unser Amptlüt uns Rechnung geben; wo aber Jemands sich widrigete, die Büchli ze nemen und bezalen, den wellen wir siner Pfrund entsetzen.

Datum ut supra.



Römische Alterthümer, welche auf einer bey Allmendingen, Kirchgemeinde Thun, in die Thunallmend eingreifenden Wiese, im Spätjahr 1824 und Sommer 1825 ausgegraben wurden.

Diese Wiese, eine von den sogenannten Alchenmatten, liegt eine starke halbe Stunde von Thun, am Ende der Thunallmend, unter der Straße von Thun nach Amsoldingen.

In dem benachbarten Dörflein Allmendingen herrscht schon seit langer Zeit die Sage, es sey vor Altem hier eine Kapelle gestanden, in derselben liege ein Schatz vergraben, der von Zeit zu Zeit von einem bösen Geiste an das Sonnenlicht gefördert, oder, wie sich das Volk hierüber ausspricht, „gesonnet“ werde. Diese Sage veranlaßten sehr wahrscheinlich aufgefundene Münzen, oder andere Gegenstände, die einen Werth zu haben schienen, oder wirklich hatten. Vielleicht war das Gemäuer, das jetzt 6 bis sieben Zoll unter der Oberfläche des Bodens sich zeigt, in frühern Zeiten noch über jene erhaben, und wurde nachher abgetragen und zur Aufführung anderer Gebäude in dieser Gegend gebraucht, so daß das Landvolk aus dem Gemäuer den Schluß zog, es sey daselbst eine Kapelle *) gewesen.

Der Besitzer dieser Wiese fand vor mehrern Jahren beym Umpflügen eines Theils derselben den Kopf eines steinernen, männlichen Bildes, fast in Lebensgröße; er trug ihn nach Hause, setzte aber keinen Werth darauf,

---

*) Nach dem Jahrzeitenbuch von Scherzlingen stand in Allmendingen eine Kapelle; wo, ist unbekannt.

und da ihn seine Kinder als Spielkugel hin und her warfen, gieng er gänzlich zu Grunde.

Mehrere Jahre verflossen, bis daß der besagte Besitzer im Frühjahr 1824 beym Umpflügen des nämlichen Landes Bruchstücke von Verzierungen, und einen kleinern, einer Faust großen Kopf, mit einer phrygischen Mütze fand. Als mir dieß zu Ohren kam, munterte ich den Besitzer auf, eigentliche Nachsuchungen anzustellen, und gab ihm hiezu einige Anleitung.

Wirklich begann er diese im Herbst des gemeldten Jahres, von Gold-, nicht von Kunstliebe oder Eifer für Alterthumskunde, angetrieben.

Es zeigten sich indeß die Fundamente von fünf kleinen Gebäuden, die in einer schiefen Richtung gegen die Schneegebirge von Nord nach West echelonsweise gestellt waren. Diese waren mit einer fetten Thonerde, welche einst die von Zeit zu Zeit austretende Kander ergoß, und die am nördlichen Ende der Wiese einen ungefähr vier Fuß hohen Hügel bildete, ausgefüllt und bedeckt.

Die Fundamente dieser Gebäude waren alle 4½ Fuß hoch und 1½ Fuß dick, von Kieselsteinen aufgeführt, außer den Ecken, die gehauene Tuffsteine waren; sie sind durch den Besitzer ganz ausgegraben worden, so daß keine Spur mehr davon zu sehen ist. Gegen die Oberfläche mit sechs bis sieben Zoll Erde bedeckt, war der Bestuch allenthalben gut erhalten, das nördlichste mit rothem Pflaster bestochen, die übrigen weiß.

Unter den Fundamenten zeigte sich vier Fuß tief die Thonerde, und erst dann der Kies des alten Fluß- oder Seebettes, welches sich einst, geognostischen Unter-

suchungen zufolge, vom Kirchhet bey Meyringen bis nach Uttigen erstreckte *).

Eine Menge Hohl- und Flachziegel, wovon die erstern 19 ½ Zoll lang, 7 Zoll weit, letztere aber 19 Zoll lang und 13 Zoll breit sind, beweisen, daß da sich nirgends Spuren von steinernen Pfeilern oder Säulen zeigten, diese Gebäude mit solchen bedeckt, auf hölzerne Dachung aufgenagelt und von hölzernen Säulen getragen wurden. Viele eiserne Nägel von jeder Größe, auch solche, die in den Ziegeln eingerostet waren, fanden sich hin und her um die Gebäude zerstreut.

Das nördlichst gelegene Gebäude war 8 Fuß in's Geviert, das zweyte 18 Fuß lang und 14 Fuß breit; dann folgten die zwey kleinsten, jedes nur 7 Fuß in's Geviert, das fünfte und westlichste hatte 10 Fuß in der Länge und 8 Fuß in der Breite, in diesem war der Länge nach eine steinerne Bank, 2 Fuß hoch und 2 Fuß breit.

Um die Gebäude selbst fanden sich mehrere Feuerstellen und überall verbrannte Erde, viele Kohlen, Gebeine von Menschen, und eine Menge verrostetes Eisenwerk; auch der Schädel eines Hirsches mit dem Geweih, das gegen die Mitte abgebrochen, aber noch gut erhalten war.

Rechts,

---

*) Beym Graben von Sodbrunnen in der Ebene von Thun fand man in der mittelsten Straße, in einer Tiefe von 14 Fuß, einen tannenen Stock, mit den Wurzeln in Kiesgrund eingewachsen, und an der Frutigenstraße 10 Fuß tief Zaunstecken, mit den Ringen (Schweifeln) aufrecht stehend.

Rechts, etwa 5 Fuß hinter dem zweyten Gebäude, stund auf einem runden, 4 Fuß hohen, gemauerten Gestell ein ovales Becken von Granit, mit einem 4 Zoll breiten Rande, 2 Fuß 3 ⅔ Zoll oben mit dem Rande im Durchmesser haltend, 5 Zoll tief Höhlung, in der Mitte ein 6 Zoll weites, rundes Loch, das durch den gemauerten Fuß 8 Schuh tief in die Erde stieg.

Westlich von den Gebäuden fand sich ein Fußboden von Ziegeln, am nördlichen Ende desselben zwey auf einander gelegte Platten von Granit, die untere 5 Fuß lang, 4 Fuß breit und 9 Zoll dick, die obere 3 ½ Fuß lang und 2 ½ Fuß breit. Auf der Mitte derselben stund ein Stein, 22 Zoll hoch, 19 Zoll breit und 15 Zoll dick, aber ohne die geringste Spur von Inschrift; es scheint ein Altar gewesen zu seyn.

Die gefundenen Gegenstände, die ich alle durch Hrn. Notar Christian Burgener von Zweysimmen, einen eifrigen Kunstfreund und Geschichtforscher, auf 19 Blätter meistentheils in natürlicher Größe abzeichnen und coloriren ließ, dürften ihrer Beschaffenheit nach eingetheilt werden, in

a. steinerne,
b. gebrannte von Thon,
c. gläserne, und
d. metallene.

Steinerne, von milchweißem Kalkstein von dem Stockhorngebirge.

Allerhand architektonische Verzierungen, auf 5 Blättern in natürlicher Größe.

Eine linke männliche Brust.

Zwey Stück Oberarme.

Ein Stück Vorderarm.

Eine linke Hand, einen achteckichten Stab haltend.

Bruchstücke eines Bildes, fast Lebensgröße, wozu der im Eingang erwähnte Kopf gehörte; von der nämlichen Steinart, auf 4 Blättern.

Zwey Köpfe mit phrygischer Mütze, in der Größe einer Faust, gut gearbeitet, wovon der eine, den ich besitze, der Erdoberfläche nahe lag und daher etwas verwittert ist; der andere, den der Besitzer der Wiese hat, und der tief in der fetten, feuchten Thonerde gefunden wurde, ganz trefflich erhalten, durch ungeschicktes Benehmen seiner Hausgenossen aber verdorben, die Nase gebrochen und die Mütze beschädigt wurde.

Zwey Basreliefs, auf dem einen ein Ochse, an dem der Kopf und ein Stück des Hintertheils abgebrochen, vom Hals bis zum Schwanze 9 französische Zoll lang, und bey den Vorderfüßen gemessen 7 ½ Zoll hoch. Auf dem andern, Bruchstücke eines Schweins, im nämlichen Größenverhältniß, wie der Ochse; auf 2 Blättern.

Gebrannte von Thon.

Flache und hohle Ziegel, wie schon oben gemeldet, wovon ein Stück die Inschrift ACRAS hat.

Zwölf Töpfe, stark bauchicht, im Bauch weiter als hoch, meistens von folgender Größe: Die Oeffnung 2 Zoll weit, der Bauch 2 Zoll 9 Linien weit, der Fuß 1 Zoll weit, die Höhe 2 Zoll 5 Linien.

Gläserne.

Mehrere kleine, runde Flaschen von blaßgrünem Glas, mit langen, dünnen Hälsen, im Ganzen 3 ½ Zoll

hoch, der Hals allein 1 Zoll 8 Linien hoch und 6 Linien weit, der Bauch 2 Zoll 5 Linien breit.

Metallene.

A. Von Bronze.

Ein zierlich gegossener und wohl erhaltener weiblicher Kopf mit prächtigem Haargeflecht, auf der einen Seite etwas vom Rost angegriffen. Der Besitzer, der es vom Roste reinigen wollte, hat dem Bilde ziemlich geschadet. Hr. Hauptmann Haller von Königsfelden, dem ich dasselbe zeigte, hält es für eine Faustina. Es ist vom Kinn bis zum Scheitel gemessen 3 Zoll 6 Linien französisches Maß hoch.

Sieben kleine Opferbeile mit folgenden Inschriften:

Jovi.
Matribus.
Matroni.
Mercurio.
Minervae.
Neptuni.

Einige Haften, wovon eine gut erhalten, einen Hasen vorstellend, mit Agat eingelegt ist.

Zwey Glöcklein ohne die Schwängel, von der Größe wie die Nürnberger Kinderglöcklein.

Mehrere Ringe.

Gegen 1200 kupferne Münzen von allen Größen, wovon aber wenige, weil sie in feuchter Thonerde lagen, daher vom Roste angegriffen, gut erhalten sind. Sie rühren von der Zeit Augustus bis zu der der Konstantine her, und sind noch alle in den Händen des Besitzers der Wiese.

B. Von Silber.

Etwa ein Dutzend silberne Münzen von drey verschiedenen Größen.

Das Gefundene ist außer dem Kopf von Bronze und den Münzen von wenigem Werth, und deckt dem Besitzer seine Kosten nicht. Der beste Fund für ihn war die fette Thonerde, aus welcher der Hügel bestand, und mit der er den übrigen, ziemlich steinichten Theil des Landes überführte und düngte.

Da dieser Hügel sich in eine benachbarte Wiese erstreckt, so fand man bey da gemachten Nachgrabungen außer mehrern Münzen einen bronzenen Fuß mit Krallen, ein Stück eines stählernen Spiegels, Bruchstücke eines gelben, gläsernen Gefässes, und eine große Menge Hirschgeweihe von beträchtlicher Größe, welches klar beweiset, daß diese Thiere da geopfert wurden.

Auf der ganzen Hügelreihe von Uetendorf bis Amsoldingen sind Spuren von uralter Ansiedelung. Bey Uetendorf erscheint in frühen Urkunden ein Ort unter dem Namen Heidenbühl, noch heute so genannt, ein einzelnstehender, mit Wald bedeckter Hügel, in der Mitte zwischen Uetendorf und Uttingen, an der Straße, auf der östlichen Seite vom Glütschbach umflossen, gegen 500 Schritte im Umfang haltend, nämlich bis an die Straße vom Eichberg in die Uttingenstraße, welche den Hügel durchschneidet. Dieser Hügel gehört zum Theil zum Eichberggut, zum Theil Hans Jakob Graf von Uetendorf; er beherrscht die ganze Gegend und wurde wahrscheinlich deßwegen von den Römern angebaut. Beynahe ringsum lief eine Mauer, und auf demselben

standen mehrere ansehnliche Gebäude, welches aus den Fundamentmauern zu schließen ist, die zum Theil aus Granit, Kieseln und gesägten Tuffsteinen gemacht sind.

Auf der südlichen Seite, in dem Theile, der zum Eichberg gehört, wurde vor einigen Jahren bey'm Ausreuten eines Zaunes ein gepflasterter Weg aufgedeckt und viel Eisengeräthe u. s. w. gefunden, darunter eine Schaufel, in der Form jetziger Kaminschaufeln, eine Kupfermünze von August, und einige Sachen von Bronze, welche letztere aber von dem Finder wieder verloren wurden.

Der Eigenthümer des nördlichen Theils, Graf, von Uetendorf, fand bey'm Fällen einer großen Tanne unter den Wurzeln derselben einen dreyfachen eisernen Haken, an einem Ring befestigt; der eine Haken zum Aufhängen war länger und größer, als die zwey andern, sehr gut erhalten, und vom Roste nur wenig angefressen.

Nordwärts dieses Wäldchens und jenseits der Uttingenstraße und dem Glütschbach, ganz nahe an diesem, in einer Matte, dem Statthalter Rolli von Uetendorf gehörend, sieht man die Fundamente zweyer Gebäude, welche als Dependenz zu genanntem befestigten Hügel gehörten. Der Besitzer fand bey denselben zwey kleine Hufeisen mit hohen Stollen, die wahrscheinlich Eseln aufgeschlagen waren.

Bey Nachgrabungen, die ich in denselben machen ließ, fand ich durchaus nichts als Schutt von Gemäuer, zerbrochene Hohl- und Flachziegel u. s. w. Auch zu Uetendorf zeigten sich zu verschiedenen Malen alte Waffen und eine Menge Menschenknochen.

In Thierachern wurden auf dem kleinen Rebberge, Inselgiebel genannt, schon öfters alte Waffen, Messer und Ringe ausgegraben; ebendaselbst an der Haltenrainfluh fand man vor ungefähr dreyßig Jahren einen großen eisernen Ring in der Mauer befestigt, wie noch jetzt ältere Männer bezeugen, in ihrer Jugend versucht zu haben, diesen Ring loszumachen. Dieser Fund mag zu der Sage Anlaß gegeben haben, an diesem Ringe seyen vor Zeiten, als die Ebene noch See war, die Schiffe angebunden worden. So fand man auch bey diesem Dorfe, im Garten des Egg-Gutes, vor etwa sechszig Jahren ein altes Grab, in welchem, dem Sonnenaufgang zugekehrt, Menschengerippe mit ehernen Armringen und Halskorallen lagen, nebst zwey römischen Münzen. (S. Hallers Helvetien unter den Römern, Bd. II. S. 346.)

Zu Uebeschi grub man vor vier Jahren an einem Hügel zwey Menschengerippe und ein Schwerdt aus.

In Amsoldingen (s. ebenfalls bey Haller, Bd. II. S. 296 und 297, und die von den Herren Professor Wyß und Sigmund Wagner herausgegebene Beschreibung) sind mehrere Grabsteine mit römischen Inschriften gefunden worden, wovon der eine im Schloßgarten aufgestellt ist, zwey andere im Fundament des Kreuzgewölbes unter der Kirche eingemauert sind. Im Spätjahr 1829 fand man auf einem Acker nahe bey der Kirche eine sehr gut erhaltene, silberne Münze von Hadrian, die mir von meinem Freunde, Hrn. Pfarrer Schrämli daselbst, geschenkt wurde.

Auf dem Hügel, wo jetzt die Kirche steht, war aller Wahrscheinlichkeit nach ein römisches Kastell, vermuthlich das erste gegen die noch nicht unterjochten Alpen-

bewohner. Auch auf der westlichen Ebene vor Thun, und selbst innerhalb der Stadtmauern, fand man schon öfters römische Münzen, wovon neun von Mittelerz und drey silberne in meinem Besitz sind.

1. A. Constantinus junior. R. Gloria exercitus.
2. A. Constantius junior. R. Felix temporum reparatio.
3. A. Crispus nobilis Cæsar. R. Vota decennalia Cæsarum nostrorum in corona.
4. A. Antoninus Augustus pius. R. Vota suscepta decennalium tertio.
5. A. Imperator Cæsar Lucius Aurelius verus Augustus. R. Fortuna redux.
6. A. Cæsar Augustus. R. Salvius Otto III. vir.
7. A. Imperator Diocletianus. R. Genio populi romani.
8. A. Domitiano Augusto. R. Fortuna Augusti.
9. A. Claudius Gothicus. R, Consecratio Aquilæ.

Diese beyden letztern sind in Thun an der sogenannten hintern Gasse, in einem Garten bey altem Gemäuer, gefunden worden.

Die silbernen sind:

1. A. Cæsar, Elephas draconem pedibus calcat. R. Vasa pontificalia.
2. A. Licinius Valerianus Imp. R. Salus Augustor.
3. A. Philippus Cæsar. R. Jovi conservatori.

Nr. 1. nicht von Thun. (nach Brief Loh... an F. Keller)

Dieß Alles beweist, daß unsere Gegend von den Römern gekannt und bewohnt, und daß schon zu ihrer Zeit das alte Seebett angebaut gewesen war.

Man brachte mir auch römische Münzen, die im Hasliwald bey Kiesen, zu Dießbach bey Thun, und bey der Beatenhöhle am Thunersee im Jahr 1825 gefunden wurden, aber meistens unkenntlich und vom Rost zerfressen waren.

Am Renzenbühl beym Dörfchen Buchholz, Kirchgemeinde Thun, fand man am 10. Dezember 1829 beym Abgraben eines Hügels, der zum Ausfüllen eines Grabens in dem daran liegenden Moose verwendet wurde, ein Grab, das gegen Morgen zu gekehrt, 10 Fuß lang und 5 Fuß breit, mit ungehauenen, flachen Steinen belegt und gewölbt war, worin die Gebeine eines männlichen Körpers und mehrere Sachen von Kupfer lagen, als: ein Stück eines Diadems, eine Gurtschnalle, ein Speer, der auf beyden Seiten mit Gold eingelegte Griff einer uns unbekannten Waffe, zwey Nadeln, sechs Ringe, verschieden geformt, wie die drey gezeichneten Blätter deutlicher darstellen. Alles in meinem Besitz.

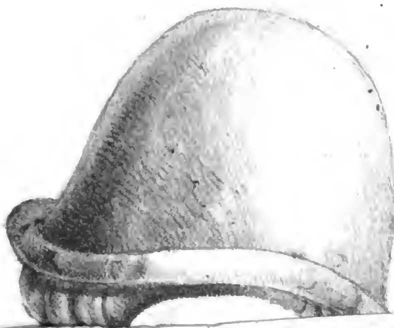
Dieses Grab, das wie gesagt aus rohen Feldsteinen gebaut und gewölbt war, muß einer ältern Zeit angehören, als derjenigen der Herrschaft der Römer über die Schweiz. Wir schließen dieß aus den darin gefundenen Gegenständen, die alle von Kupfer, roher gearbeitet und von andern Formen, als die römischen, sind, und glauben daher mit Wahrscheinlichkeit behaupten zu können, das dasselbe und die darin gefundenen Gegenstände nicht römisch, sondern althelvetisch oder celtisch, und der darin Begrabene ein Häuptling oder angesehener Krieger dieses Volks gewesen sey.

Schade, daß wir keine öffentliche Anstalt besitzen, in der solche Reste der Vorzeit, die sich hier und da in unserm Lande vorfinden, aufgehoben werden. Eine hohe Landesregierung, oder eine Gesellschaft zu Erforschung und Aufbewahrung vaterländischer Alterthümer, dürfte wahrscheinlich keine großen Kosten wagen, um nach und nach eine für Kunst und Geschichte höchst wichtige Sammlung von Alterthümern aufzustellen. Auf entgegengesetzte Weise aber gehen durch Verkauf an Ausländer, oder durch Mangel an Kenntniß und historischer Würdigung, viele höchst merkwürdige Dinge auf immer verloren, was jeden gebildetern, sein Vaterland liebenden, Bürger kränken muß.

Thun, im April 1830.

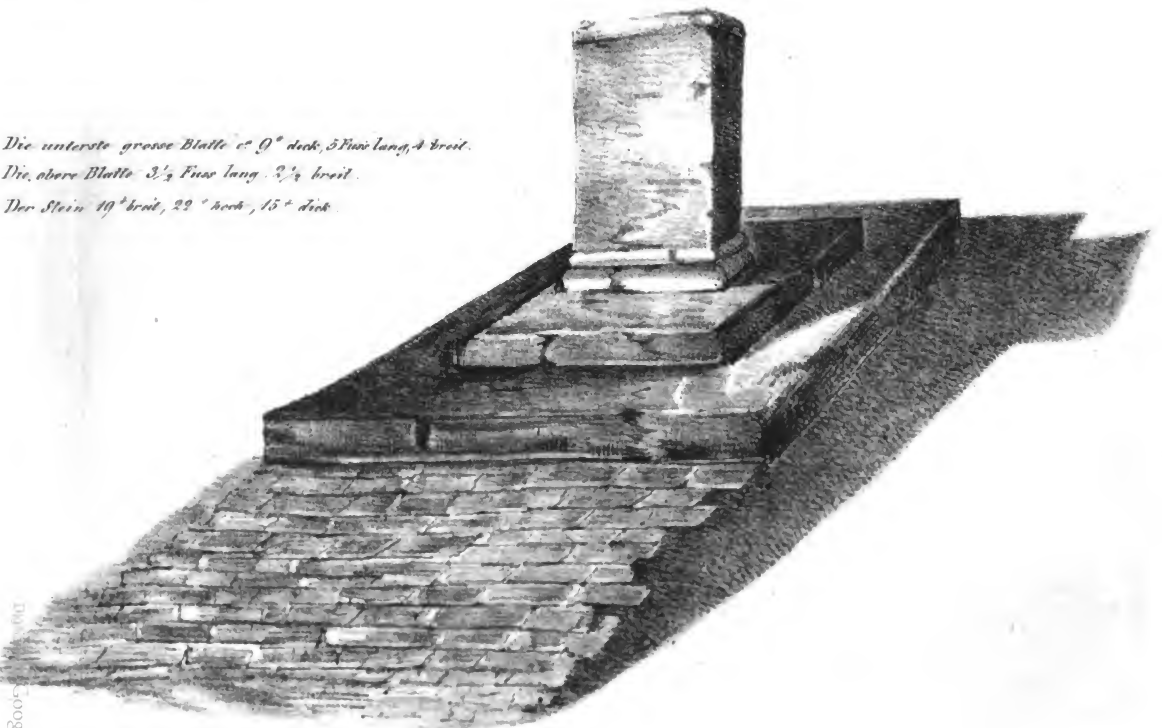
C. F. L. Lohner.

Tab. 1.



Die unt
Die obere
Der Ste

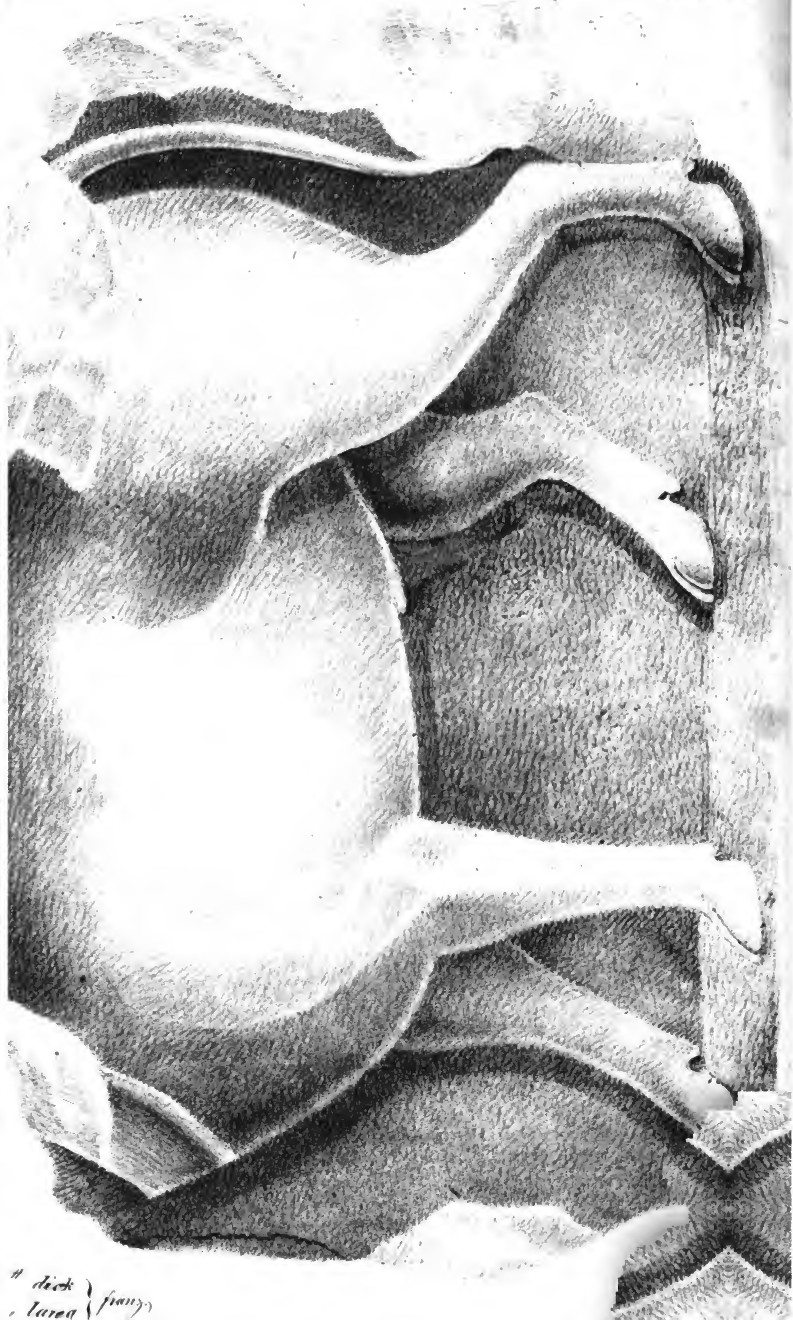
Tab. 2



Die unterste grosse Blatte c.ª 9" dick, 5 Fuss lang, 4 breit.

Die obere Blatte 3½ Fuss lang 2½ breit.

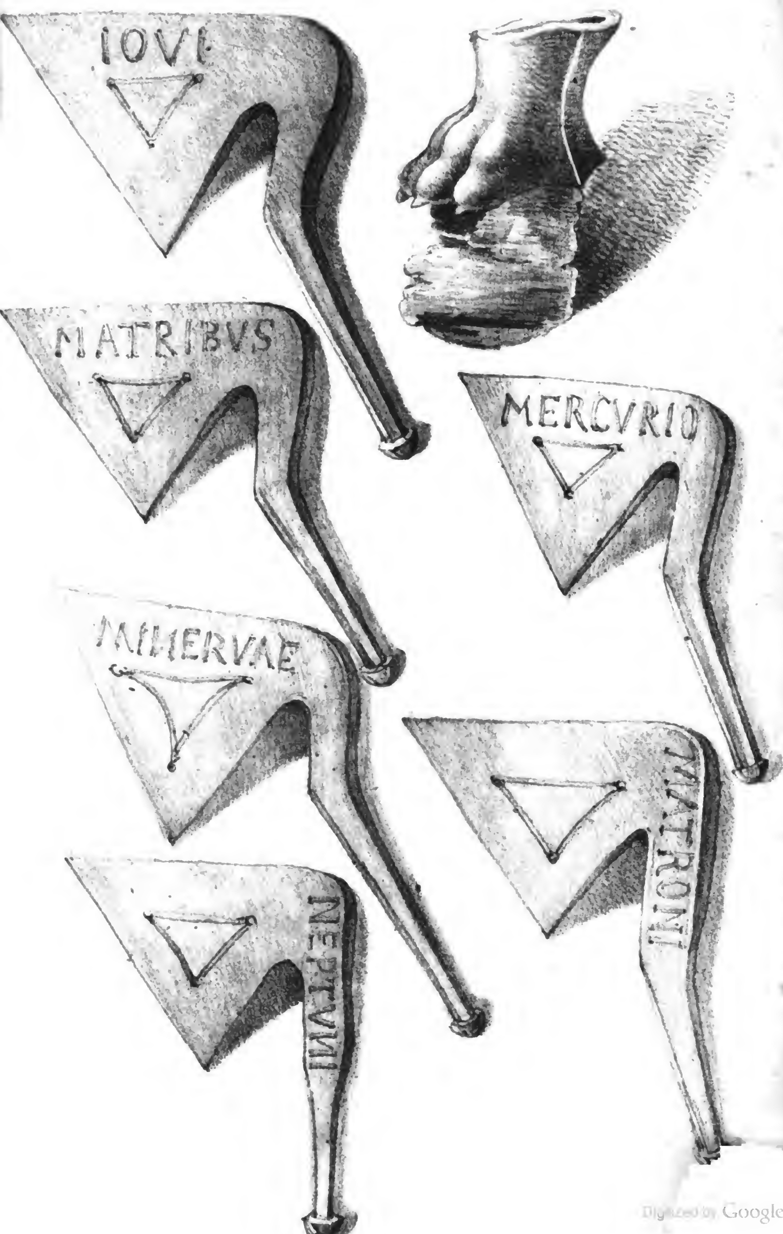
Der Stein 19" breit, 22" hoch, 15" dick.


" dick
, larea
franz.

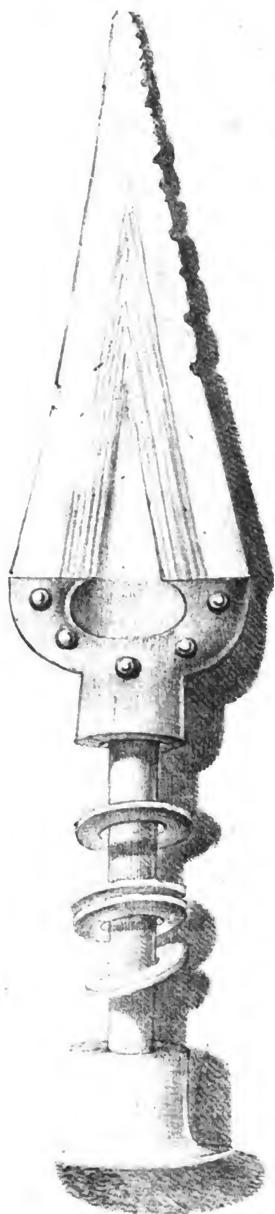
Tab. 4.

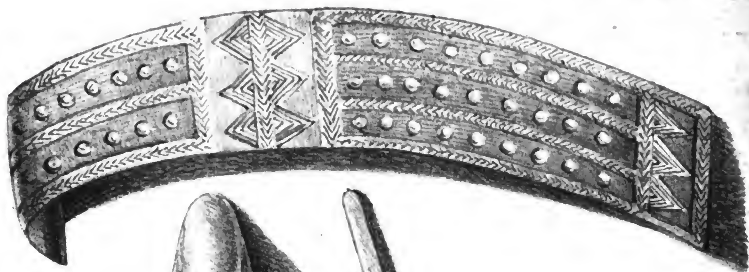


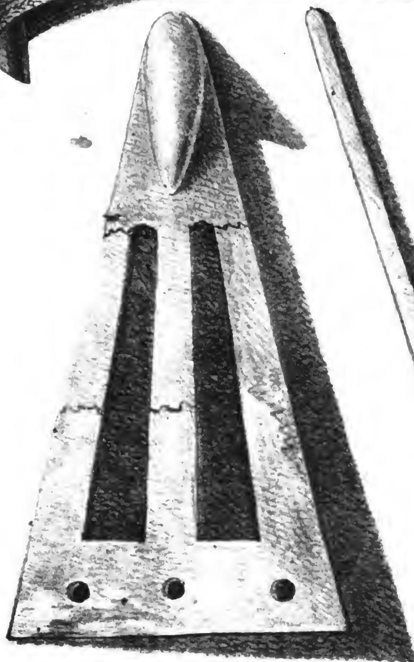
Tab. 5.

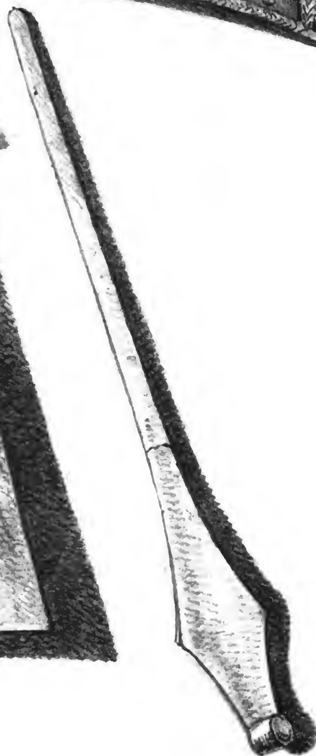


Tab





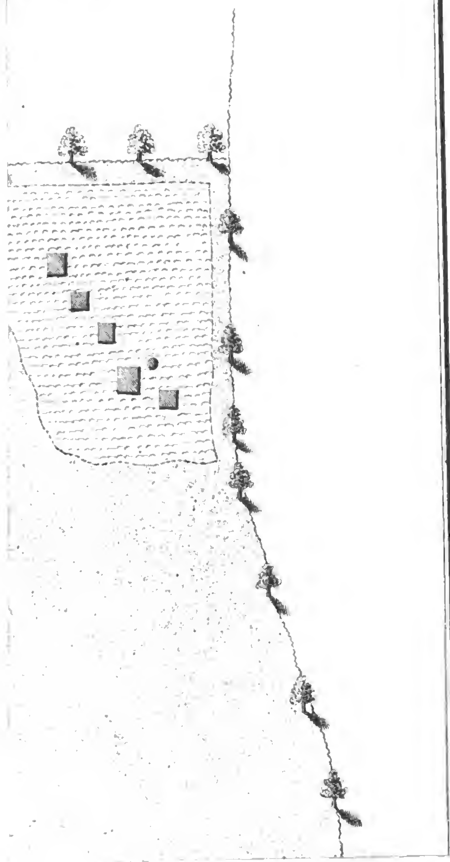


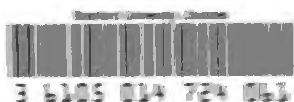






Tab. 8.




3 6105 014 724 061